WIDENER
HN WSA6 U

Google

16

Digitized by Google

5775

Digitized by Google

Digitized by Google

Briefe

aus und nach Grafenort.

VORMALS
PETRI-
SCHE
LEIHBIBLIOTHEK

Digitized by Google

Es iſt erſchienen:

Der dritte Band

von

Theodor Mundt's
Spaziergängen und Weltfahrten

enthaltend: Ausflucht durch die Schweiz nach der Provence.

8. Altona, Hammerich. eleg. broch. 2 Thlr.

Die Fortſetzung dieſer von allen ſtimmfähigen Organen der Kritik mit Enthuſiasmus begrüßten Lebens- und Reiſeſkizzen wird den Freunden des Verfaſſers eine willkommene Erſcheinung ſein, und die Aufgabe dieſes Werkes, aus dem Leben gegriffene Culturbilder der Gegenwart zu liefern, nicht minder bedeutſam hervortreten laſſen als in den beiden früheren Bänden. Auch in dieſem neuen Bande kommen die wichtigſten Fragen der Zeit zur Sprache, angereiht an die Schilderung intereſſanter Localitäten und lebender Perſönlichkeiten oder an eine geniale Auffaſſung des Volkslebens in den durchreiſten Gegenden. Völker- und Privatleben berühren ſich hier in den intereſſanteſten Gruppen auf eine neue Weiſe und in einer Darſtellung, die für die deutſche Literatur von erſprießlicher Bedeutung iſt.

Ferner:

Frauenschicksal.

In 4 Erzählungen

von

L. Mühlbach.

2 Bände. 8. Altona. geh. 3 Thlr.

Sämmtliche Buchhandlungen in ganz Deutſchland, Oeſtreich, der Schweiz u. ſ. w. haben Mundt's Spaziergänge und Mühlbach's Frauenſchickſal vorräthig.

Digitized by Google

Briefe

aus und nach Grafenort

von

Karl von Holtei.

„Wie lang' ſteht's denn noch an,
Biſt auch ein Aſchenmann!?
Ein Aſchen! Ein Aſchen!"
Raimund.

Altona,
Verlag von J. F. Hammerich.
1841.

Digitized by Google

48594.16

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
MAR 14 1944

Hale Fund

Digitized by Google

Vorwort.

Einige Proben aus dieſen Briefen, welche im „Freihafen“ und im „Piloten“ mitgetheilt worden, hat man nachſichtig aufgenommen; dies veranlaßte und ermuthigte den Herrn Verleger, wie den Verfaſſer, zum Abdruck der kleinen Sammlung, welche hier vorliegt. Faſt ein Jahr iſt vergangen, ſeitdem der größere Theil dieſer Briefe entſtand. Natürlich hat ſich ſeitdem in den angeregten Verhältniſſen manches geändert, ohne, daß eine Umänderung der Briefe zu billigen geweſen wäre.

Das Wörtlein „ich“ kommt wohl zu oft darin vor, als daß ich die Anmaßung haben könnte, dies Buch mit dem Gedanken an die große Leſewelt hinaus zu ſenden; es iſt zunächſt für meine Freunde und wohlwollende Bekannte beſtimmt, deren ich an vielen und den verſchiedenſten Orten Deutſchlands ſo Viele zähle,

Digitized by Google

daß ich in meiner Armuth kühn ſagen darf: dies ſey mein einziger Reichthum. Für Dieſe bedarf es auch weiter keiner Vorrede. — Fällt aber das Buch Fremden in die Hand? ... nun, vielleicht ſcheint es, wenn ſie darin blättern, Einigen der Mühe werth, mich ein wenig kennen zu lernen? Wo nicht, ... ich kann nichts dafür thun! Ich darf für das Buch nicht ſprechen; wenn es nicht für mich ſpricht, dann deſto ſchlimmer für uns beide; für mich und das Buch.

H.

Digitized by Google

Inhalt.

pag.

Erſter Brief. — An den Reichsgrafen zu Herberſtein, in Eggenberg 1

Zweiter Brief. — An Hrn. Dr. A. Kahlert in Breslau 15

Dritter Brief. — An Fräulein D. T. in Dresden . 31

Vierter Brief. — An Hrn. Dr. Menzel in Stuttgardt 65

Fünfter Brief. — An Ludwig Tieck 79

Sechſter Brief. — An Hrn. Dr. Theodor Mundt 117

Siebenter Brief. — An Thereſe 151

Achter Brief. — An Natalie, in Riga 207

Neunter Brief. — An Hrn. Hofſchauſpieler Seydelmann in Berlin 227

Zehnter Brief. — An Fräulein Pauline in Grafenort 255

Eilfter Brief. — An Hrn. Seydelmann 309

Zwölfter Brief. — An Frau Wilhelmine von T. in Berlin 321

Digitized by Google

Digitized by Google

An

den Reichsgrafen

Hieronymus zu Herberſtein

in Eggenberg, bei Grätz.

„Gleich mit jedem Regenguſſe
Aendert ſich dein holdes Thal,
Ach, und in demſelben Fluſſe
Schwimmſt du nicht zum zweitenmal!“
Göthe.

Digitized by Google

Digitized by Google

VORMALS PETRI-SCHE BIBLIOTHEK

Grafenort, am 14. Juli 1839.

Liebes Grofla!

So ſagen die hieſigen Landleute. — Soll ich Sie ſo anreden, oder ziehen Sie vor, daß ich mit der ganzen Titulatur in's Feld rücke, wie dieſelbe auf Ihren ſteiermärkiſchen Schirmbriefen lautet:

„Hochgeborner Herr Reichsgraf zu Herberſtein, Frei-
„herr zu Neuberg und Gutenhag, Herr auf Lankowitz,
„Kindberg, Liebenau, Unterfladnitz, Mühlhauſen, Re-
„gierer des Hauſes Herberſtein, Erbherr der Majorats-
„herrſchaften Herberſtein, Neuberg, Grafenort, Eggen-
„berg, Stubenberg, Brunn u. Auffen; Oberſter Erb-
„land-Kämmerer und Oberſter Erbland-Truchſeſſ im
„Herzogthum Kärnten; Sr. öſterr. K. K. apoſtol.
„Majeſtät wirkl. Kämmerer, Ritter ꝛc."

.... und Herr von vielen Ländern und Meeren, die uns gehören, und nicht gehören?

Ich denke, das Erſtere iſt Ihnen lieber; ſchon weil Ihre Grafenorter „unſer Grofla!" zu ſagen, und auch die Kinder im Dorfe und auf dem Felde mit dieſem Gruße ihre nicht immer ſauberen Näschen bei'm Handkuſſe zu entſchuldigen pflegen.

Da ſitz' ich, wie ein „verwunſchener Prinz" und Alles um mich her iſt ſtill und öde. Ich vermuthete Sie und die Ihrigen ſchon längſt in den Gefilden der Grafſchaft Glatz, that in Leipzig und Dresden nur die Reformationsfeſte ab,

Digitized by Google

und eilte ſodann, was ich konnte, mich hier einzufinden, und den Platz am runden Tiſch im Sitzzimmer einzunehmen, den ich ſchon vor drei und zwanzig Jahren, — Dank ſey es Ihrer Güte! — als Breslauer Student einnehmen durfte. Auch ſchlug mir das Herz gar heftig, wie ich von Melling herabfuhr, und ſchlug immer gewaltiger, wie ich die Schloſſgaſſe entlang rollend um die Ecke bog und nun dem Ritter Georg in's Angeſicht blickte, der da oben über dem Thore ſich ſchon ſeit 100 Jahren mit dem Lindwurm herumbalgt und doch nicht zu Stande kommt.

Wie ganz anders und wie viel beſſer gelang es dem verſtorbenen Dr. Grattenauer aus Breslau mit dem böſen Schwan im landgräflich Fürſtenbergiſchen Parke zu Kunzendorf, den er, als dies biſſige Thier Sie überfiel, ſo heroiſch beſiegte, indem er den Vogel der Leda Cavallerie-mäßig beſtieg und ihn tapfer darnieder ritt, daß der Vogel beinahe geſungen hätte! bei'm Schwan ein trauriges omen. — Der liebe Grattenauer! Wenn er nur kämpfen konnte! Sey es für Hrn. Rappo, oder wider die Schröder-Devrient, oder gegen einen Schwan! Warum nimmt unſer ſteinerner Georg den Drachen nicht endlich à la Grattenauer zwiſchen ſeine Knieſcheiben?

Ein ſolches Steinbild, welches eine fortſchreitende Handlung vorſtellen will, die aber in ihrer ſteinernen Solidität nicht vom Flecke rückt; einen Kampf ohne Sieg; iſt eigentlich ein mir unbegreiflicher Vorwurf für die bildende Kunſt, und ich verſtehe gar nicht, wie ſich die früher ſo beliebte Definition, daß Schönheit Ruhe ſey, mit der Verehrung jener Meiſterwerke vertragen konnte, die das Gegentheil ſagen. Da ich aber ſo Vieles nicht verſtehe, und in dieſem Gebiete

Digitized by Google

ein vollkommener Dummkopf bin, ſo will ich gern jede kunſtfiloſofiſche Ab- und Ausweichung auf ſich beruhen laſſen, und mich lediglich an den Grafenorter Schloſſ- und Schutz-Patron, den heil. Georg halten, der da ſein ewiges Leiden mit dem Lindwurm hat. Der gute Junge macht eben ſo wenig Anſpruch darauf, ein Kunſtwerk zu ſeyn, als ich ein Recht hätte, die geringſte Kunſtkennerſchaft in Anſpruch zu nehmen. Doch intereſſirt er mich ſehr. Ich weiß von ihm ſchon aus meiner Kinderzeit. Eine alte Generalin von Rothkirch Exc., eine feine, kluge Dame aus der großen Welt, protegirte mich, wie ich ein Knabe war, erlaubte mir ſie zu beſuchen und erzählte mir von Grafenort und vom heil. Georg über dem Schloſſ-Thor, durch welches ſie mit ihrem Gatten öfters eingefahren war, als Ihr würdiger Herr Vater, theuerſter Graf, noch lebte. Dieſer Georg war alſo auch das Erſte, worauf ich neugierig meine Augen richtete, wie ich vor 23 Jahren anlangte auf Seydelmann's Anrathen und Empfehlung Volontair bei Ihrem Schloſſ-Theater zu werden. Und auch dieſesmal warf ich den feuchten Blick hinauf zu ihm, der ſtets derſelbe blieb, in Sturm und Wetter, während wir, innerlich und äußerlich verändert, in ach! ſo verſchiedenen Stimmungen und Verhältniſſen unter ihm aus- und einzogen.

Daß er von ſeinem Roſſe abſteigen und mich empfangen ſollte, hatte ich nicht erwartet. Aber Dieſen oder Jenen von Ihrer Dienerſchaft bei'm Klange des Poſthorns aus einer Pforte treten und mich begrüßen zu ſehen, hoffte ich freilich. Der Poſtillion blies, als gölte es, Jericho's Mauern zu erſchüttern.... Doch Alles noch ſtumm blieb, wie zuvor. Und der Schwager blies wieder. Da erſchien der Oberver-

walter, und ſein erſtes Wort war: ſie kommen erſt in etlichen Wochen!

Mich überlief ein kalter Schauer, denn ich dachte an mein einſames Gemach, im menſchenleeren Gefilde; an die düſteren Fluren, in denen mir Niemand begegnet, als eine verſcheuchte Fledermaus; an die Schatten Derer, mit denen ich hier gelebt und die jetzt bei einbrechender Dämmerung um mich her ſchweben würden, weil ſie dem Lichte unſers Tages nicht mehr gehören. Während dieſer Vorahnung künftigen Grauens ließ der Oberverwalter mein Gepäck hinauftragen, und lud mich gütig ein, ſein Tiſchgenoſſ zu ſeyn und zu bleiben, bis ich der Ihrige werden könnte.

Mein alter Lederkoffer ſtand ſo ſicher auf ſeiner Stelle, als ob er ſie gepachtet hätte, als ob er wüßte, daß er von jeher dort geſtanden; Tiſche, Stühle, Schränke unverändert um ihn her; der wohlbekannte Riſſ im Ofen, ... nichts war anders in dieſem Zimmer, nachdem ich Beſitz davon genommen, nichts war anders geworden, nichts hatte eine Veränderung erlebt, als ich. Mein Brief könnte ein dickes Buch werden, wenn ich die Geſchichte eines irren Lebens, wie ſie ſich an dieſes Gaſtzimmer knüpft, hier ſchildern wollte. Dieſe Schilderung verſpar' ich mir auf künftige Zeit; gebe Gott, auf beſſere.

Kurzum ich war da, bin da, vor Ihnen, und kann mir nun einbilden, ich wäre der Beſitzer der Herrſchaft, welcher nur aus grillenhafter Laune die großen Gemächer im vorderen Flügel des Schloſſes leer ſtehen läßt und ſolche kleine Zelle bewohnen will. Reiche, vornehme Leute haben bisweilen derlei abſonderliche Launen und Einfälle; nicht wahr, lieber Herr Graf?

Digitized by Google

Wir ſpeiſen um $\frac{3}{4}$ nach Eilf. Die Frau Oberverwalterin iſt in's Bad nach Langenau gegangen; ihre zierlich-heranwachſende Tochter führt den Haushalt, und beſorgt redlich den Tiſch, an dem außer mir auch noch der Amtsſchreiber und ſein Herr Kollege ſitzen. Aber — es iſt mit Keinem zu reden. Ihr ökonomiſches Geſchäft nimmt jede Richtung des Geſprächs in Beſchlag; ihre Fantaſie richtet ſich gegenwärtig nur auf einen Punkt und ſchweift über dieſen höchſtens bis zu den Oelfabriken.

Frag' ich den Oberverwalter: wie geht's? ſo antwortet er: Raps! Sag' ich zu ſeinem Sohne Theodor: guten Morgen! erwiedert dieſer: Reps! und mach' ich dem Amtsſchreiber meinen Bückling, lächelt derſelbe mich ſehr artig an und äußert: Rips! — **Raps, Reps, Rips!** Weiter vernehm' ich nichts, im ganzen Schloſſhofe.

Beſuch' ich den Pfarrer, dann ſagt dieſer, im reinſten Antheil an Ihrem Vortheil: die Rips-Erndte fällt heuer ſehr gut aus. Renn' ich in meiner Angſt, als ob ich ſchon den Raps hätte, nach Lommnitz, ſo begegnet mir der Burggraf auf ſeinem Röſſelein, und ruft mir zu: ich will hinaus nach dem Ripsfelde. Such' ich Zuflucht am Antonienberge, ſo lauf' ich dem Kaſtner in den Weg, der auf Reps ein Lied ſingt, als ob es ſein Bruder, der Kompoſiteur Philipp in Breslau, geſetzt hätte! Wechſle ich mir bei'm Rentmeiſter um einen Thaler klein' Geld, ſo zählt er's auf und ſpricht bei dem Klang der einzelnen Silbergroſchen nichts als: Rips, Reps, Raps! — Und nähme ich Flügel der Morgenröthe und flöge hinauf gen Hüttengut, ſo würden die Thiere des Waldes, anſtatt zu zwitſchern, glaub' ich nur rapſen, repſen, und ripſen. Ich, Elender, kenne nicht einmal den

Digitized by Google

Unterſchied, den die 3 Vokale a. e. i. in dieſem einſilbigen Worte bedeuten; ich weiß nur, daß dieſe Sommerfrucht die Poeſie des ſommerlichen Landlebens verſcheucht, daß von der duftigen, idylliſchen Heu-Arbeit ihretwegen gar nicht mehr geredet wird. Auch kann ich nicht faſſen, warum gerade jetzt der Oel-Bedarf ſo ſehr ſteigen ſollte; gerade jetzt, wo man die großen Städte mit Gas erleuchtet? Und dennoch muß es ſo ſeyn und der Bedarf muß größer werden, ſonſt könnte der Rips nicht ſo überſchwenglich blühen. Ich habe mir ſchon gedacht, ob man die Räder der großen Staatsmaſchine, da wo ſie knarren, einſchmieren will? Das wäre ein Grund vermehrter Konſumtion.

Dem ſey wie ihm wolle, die Rips-Cultur, mit ihren mühevollen Seegnungen, hält den Oberverwalter nicht ab, die Bauten fleißig zu inſpiziren und zu fördern. Auch das neue Gaſthaus nähert ſich ſeiner Vollendung, und ich hoffe, daß die junge Welt Grafenort's am Hieronymus-Tage nicht unterlaſſen wird, Ihnen zu Ehren, recht wacker darin zu tanzen.

Wenn ich bei meinen Spaziergängen mir all' die neuen, gediegenen Gebäude betrachte, die Sie während Ihrer langen Beſitz-Zeit auf den verſchiedenen Höfen errichtet haben; wenn ich die Schönheit des Gartens, die Zier der Blumen und Gewächſe, den Reichthum der Heerden, den Zuſtand der ganzen Wirthſchaft vergleiche, mit der Lage der Dinge, wie ſie war, als ich zum Erſtenmale dort wandelte, ... ja, ein großes, ererbtes Eigenthum iſt doch ſchön! Und die Gegner der Majorate mögen ſagen was ſie wollen, auch Majorate haben ihr Gutes, wenn ſie in die rechten Hände kommen.

Digitized by Google

Welcher Seegen für die Bewohner dieſer Herrſchaft, daß Sie von der Schönheit der Natur angezogen wurden, Gefilden Ihre voll'ſte Thätigkeit zuzuwenden, welche unter Ihren Vorgängern ſo ſtiefväterlich behandelt und faſt immer nur ſich bereichernden General-Pächtern überlaſſen wurden!

Was mich jedoch diesmal am Meiſten erfreut, ich möchte ſagen: entzückt hat, und was auch auf Sie, wenn Sie jetzt nach einjähriger Abweſenheit dadurch überraſcht werden, ſeinen Eindruck, empfänglich wie Sie ſind, nicht verfehlen kann, iſt das neu-entſtandene, raſch-emporgewachſene Glaſendorfer Vorwerk. Wohl iſt es ſolid, zweckmäßig und freundlich ausgeführt, ſo, daß es den Beſchauer erfreuen muß; aber, was mich weit mehr erfreute, als der Anblick ſeiner ſteinernen Mauern, was mich eben daran entzückte, das iſt der Wille aus dem es entſtand.

Daß größere Landgutbeſitzer ihren robottpflichtigen Dörfnern, ſobald dieſe den Wunſch: ihre Dienſtpflicht durch Aus- und Umtauſch von Grundſtücken, oder durch Entrichtung baarer Summen ablöſend, ſich frei zu kaufen, geäußert haben, bereitwillig entgegen kommen und ſo dem ſchönen Teſtamente unſeres unvergeſſlichen Hardenberg liberale Förderer werden, das iſt Gott ſey Dank nichts Beſonderes. Auch an Solchen fehlt es nicht, (und ich kenne deren in Schleſien ſelbſt minder Reiche,) die zur Erreichung des Zweckes gern Opfer brachten.

Aber, daß ein öſterreichiſcher Kavalier, der in Preußen gleichſam nur Gaſt iſt, die in ſolchem Falle ihm dargebotenen guten Ackerländer, in der Nähe der Dörfer gelegen, zurückweiſet; daß er die fernliegend'ſten, vernachläſſigt'ſten, im Bauernſchlendrian zu Unländern verraſeten und verdornten

Acker begehrt; mitten in dieſe Wüſteneien einen neuen Hof baut; und ſich, während er den Freigeword'nen fruchtbare Felder überläßt, die Aufgabe ſtellt, dort wo hundert und aber hundert Hände ſchaffen müſſen, um nur dem Pfluge erſt Bahn zu machen, dort eine neue Schöpfung anzulegen, von der kaum ſeine Enkel Früchte genießen werden; das iſt der Rede werth; das iſt eine Auszeichnung erſter Klaſſe, gegen die mancher Stern in die vierte Klaſſe treten muß.

Kommen Sie, theuerſter Mann, kommen Sie bald hierher und ſchauen Sie ſich in Ihrem lieblichen Grafenort um. Gewiß, es wird Ihnen wieder auf's Neue recht gefallen.

Alles nun zwar nicht. So zum Beiſpiel, daß unſer verehrter Freund Lindheim, den auch Sie ja ehren und lieben, die ſchönen Bäume am Hutſtein niederſchlug und daß man jetzt auf kahle Bergkuppen blickt, — ... es war nicht zu ändern. Dieſer umſichtige, unermüdliche Mann baut neue Rieſen-Werke, gebietet den Wäſſern in ihrem Lauf und fügt das ſtarre Eiſen nach ſeinem Willen; was wird er mit den Wäldern für Umſtände machen, wenn er die Baumſtämme gebraucht?

Deſto ſchöner wachſen ringsumher, in allen Büſchen und um alle Wieſen, die jungen kräftigen Eichen, die Bäume Ihrer Wahl.

Kommen Sie nur!

Der Schaffer vom Schloſſhofe, und der vom Waſſerhofe, und jener vom Niederhofe, und was weiß ich von welchen Höfen? jeder hat ſich ſchon ſeinen langen, bis auf die Erde reichenden Sonntagsrock ausgebürſtet und zurechtgelegt, um Ihnen mit ſeinem beſten Geſpann entgegenzureiten und als Reuzlais dienen.

Kommen Sie!

Sie haben lange genung in Ihrem ſtolzen Schloſſe zu Eggenberg und in den hohen vergoldeten Sälen geweilt. Kommen Sie nach Grafenort, wo Sie, wie Sie ſelbſt zu ſagen pflegen, am ſchlechteſten bewohnt, ſich doch am liebſten aufhalten!

Mögen der Koch Swoboda, und der Kammerdiener Purrmann, und die Köchin Tini, und der hochmögende Sekretarius, ſchimpfen und klagen, daß ſie ihr geliebtes Steiermark wieder ein Jahr lang meiden müſſen! .... mögen ſie toben ... Einer, der Kutſcher Matthes, ſey er noch ſo ſteiriſch, freut ſich auf Grafenort, weil er sujet mixte iſt und hier ſeine holde Gattin lebt; da er, der Kutſcher, wie Raimund ſo ſchön bewieſen hat, die wichtigſte Perſon iſt, „denn er fährt ja das ganze Haus!“ ſo achten Sie nicht auf die Uebrigen und kommen Sie!

Der Koch Swoboda iſt mir ohnedies der rechte. Jedesmal wenn er in die Grafſchaft einzieht, jammert er, daß hier nichts zu haben wäre; und er wüßte nicht, was er auf die Tafel ſchicken ſollte; und das wäre „grauslich!“ da lobe er ſich Steiermark, da gäb' es Fleiſch, das wär' halt a' Paſſion! u. ſ. w. Kommt es aber nachher zur Sache, ruht er nicht, bis ſeine Koſtgänger den Weg des Fettwerdens einſchlagen, auf dem er, — der Himmel erhalte ihn! — ein ſo glänzendes Vorbild iſt.

O, erſcheinen Sie bald, liebſter Herr Graf! Den erſten Tag werden wir ſehr nachgiebig geſtimmt, einig und einer Meinung ſeyn; denn Sie werden ſich müde fühlen, abgeſpannt von der Reiſe; werden ſich ein wenig freuen, mich ſchon zu finden; werden meiner Vergangenheit gedenken;

Digitized by Google

und in dem fruchtloſen Beſtreben, den heutigen Tag an den letzten anzuknüpfen, den wir vor drei Jahren hier verlebten, (fruchtlos, weil der Tod ſo große Lücken geriſſen,) werden Sie, wie geſagt: mild und ſanft ſeyn; und ich, wehmüthig und erſtaunlich artig.

Aber fürchten Sie deshalb nicht, daß Sie um dasjenige betrogen werden ſollen, was die Würze Ihres Daſeyns ausmacht, um das „Disputiren". Sie wiſſen ja, ich ſtehe Ihnen meinen Mann, und Sie haben mir nicht ſelten, wie jener König im traveſtirten Hamlet zuzurufen Gelegenheit gehabt:

„Ich ertheile dir alles mögliche Lob,"
„Du machſt es gut, nur biſt du zu grob!"

Alſo fürchten Sie auch diesmal nichts; wir werden uns zanken. Wir werden uns zanken über

Oeſterreich und
Preußen;
über Hannover und
Frankreich;
über Hydropathie und
Gräfenberg;
über deutſche und
franzöſiſche Küche;
über Park-Anlagen und
Muskau;
über Versbau und
Provinzialismen;
über Lexika und
die Ausſprache des Buchſtaben R.;
über Dialekte und
Gebräuche;

Digitized by Google

über Voltaire's Zaire und
Shakſpear's Othello;
über Juriſten und
Kriminal-Fälle;
über Staatsverfaſſungen, wovon ich wenig weiß;
über deutſche Romantiker, wovon Sie nicht viel wiſſen;
über Steuerverwaltung, wovon ich gar nichts weiß;
und endlich über Empfindlichkeit, von der Sie weniger wiſſen, als nichts, weil Sie die ſeltene Tugend beſitzen, nicht nachzutragen, jede Kränkung zu vergeſſen, und ſich des Guten nur erinnern zu wollen.

So raſen Sie denn immerhin ein Bischen, wenn ich es nicht unterlaſſen kann, Ihnen mit rechtem Trotze das Gegentheil Ihrer Behauptungen entgegen zu ſtellen. Solch' ein Kampf läßt ſich immer an, als ging' er auf Leben und Tod; zuletzt gleicht ſich's doch aus, und wenn alle Stricke reißen, haben wir ja einen Teich Bethesda, in dem wir uns verſöhnend von dem Gebrechen der Zankſucht reinigen und einigen; ich meine:

Das Dampfbad!

Da, ſagt der Berliner, kommen wir zuſammen!

Ihr hieſiges Dampfbad ſteht im beſten Flor. Und auch das iſt ein monumentum ae. p. welches Sie ſich errichtet haben, hier, wie in Grätz. Ja, ich möchte ſagen, in Wien. Denn es iſt mir außer Zweifel, daß die herrlichen Dampfbäder am letzteren Orte noch nicht entſtanden wären, wenn Ihr Vorgang und Beiſpiel in Grätz nicht den Impuls dazu gegeben.

Welch' eine Freude für mich, zu ſehen, wie Stadt- und Landleute ſich hier einfinden, um zu baden; ja, wie auch hieſige Dorfbewohner bisweilen nur der Erquickung und Reinigung wegen ein Bad nehmen. Wären dieſe wohlthätigen Anſtalten nur erſt im ganzen Deutſchland, ... wenigſtens im Norden dieſes geliebten, doch etwas langſamen Vaterlandes gehörig verbreitet! Mit wie viel leichterem Herzen könnte man ſeinen Mitmenſchen (hauptſächlich im harten Winter, wo die Flüſſe unzugänglich ſind), ſich nahen, in der Ueberzeugung, daß Keiner, dem man die Hand reicht, unter ſeiner ſchönen, modernen Kleidung einen zweiten Ueberzug trage, der ja leider ſo Vielen nicht nur an die Haut, ſondern ſogar an's Herz gewachſen zu ſeyn ſcheint. Allerdings müßten dieſe Dampfbäder wohlfeiler, viel wohlfeiler werden, wie ſie es bisher waren, und das ließe ſich .... doch was ſchwatze ich? Ihnen brauch' ich dieſe meine Wünſche nicht erſt mitzutheilen, denn die meinigen ſind in dieſer Angelegenheit auch die Ihrigen. Es genügt zu ſagen: Ihr hieſiges Dampfbad florire! Und mit meinem Stichwort ſchließ' ich dieſen Brief: kommen Sie! kommen Sie bald!

Ihr

unterthäniger

H.

Digitized by Google

An

Herrn

Dr. August Kahlert

in Breslau.

„Wer nicht die Welt in ſeinen Freunden ſieht,
Verdient nicht, daß die Welt von ihm erfahre.“
Göthe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Grafenort, am 18. Juli 1839.

Mein guter Freund!

Wir müſſen uns heuer in Grafenort ſehen, und das Jahresfeſt unſeres hieſigen Zuſammentreffens vor fünf und drei Jahren feiern. Die Berge ſtehen noch feſt und ſie werden ſtehen bleiben, ob Alles um uns her wanke und ſinke.

Wie mögen Sie es nur jetzt in den ſtaubigen engen Gaſſen Ihrer Stadt aushalten? Närriſche Frage! Wie hab' ich es denn ausgehalten? Wie das Pferd, wenn es angeſchirrt vor dem Wagen ſteht und im Maule ſein eiſernes Gebiſſ fühlt, es aushalten muß, den Wagen zu ſchleppen durch dick und dünn. Und erweckt eine im Vorübergehen gerupfte Blume, oder ein Baumblatt durch ſeinen friſchen Laubduft, einen kurzen Traum von Frühlingsfreiheit, ... dann deſto ſchlimmer für das Pferd. Iſt's aber einmal im Grünen, des Zügels ledig, ...

Ich bin gewiſſermaßen des Zügels frei, ſeitdem ich nicht mehr Theaterdirektor heiße. Ach Freund, welch' ein Zuſtand für einen Menſchen, der Nerven hat, die wirklich Nerven, nicht Pfennigsſtricke ſind; und Fantaſie, und Mitgefühl, und Wohlwollen, und Nachgiebigkeit, und Leidenſchaften, und Gutmüthigkeit, und Mangel an Energie, an Geduld, an Conſequenz, an Ausdauer, ... welch' ein Zuſtand für mich Theaterdirektor zu ſeyn!

Ich dachte, ich müßte ein Narr werden, als mich neulich hier im Garten ein Landecker Badegaſt wohlmeinend fragte,

ob ich nicht auf die Pachtung Ihres neu erſtehenden Theaters in Breslau ſpekuliren und mich dazu melden würde? Abgeſehen davon, daß ich lebenslang den Freunden in Riga verpflichtet bleibe, die mich, den Anweſenden und den Entfernten, mit thätigen Beweiſen der wohlwollendſten Geſinnung überſchütteten; und daß es gemein und undankbar von mir wäre, mich jener Bühne entzogen zu haben, wenn ich überhaupt im Sinne hätte, mein Daſeyn einer ähnlichen Anſtalt an anderm Orte zu widmen! abgeſehen davon, doch könnte es mir, ſelbſt wenn ich eine Direktion ſehnlichſt wünſchte, niemals einfallen, um jene des neuen Theaters in Breslau mich zu bewerben. Schelten Sie mich; nennen Sie mich dumm, verſtockt, einſeitig, was Sie wollen, ich bin einmal ein Gegner dieſes Neubau's und werde es bleiben. Meine Gegnerſchaft iſt eine ſehr unſchuldige, harmloſe; es kräht kein Hahn nach meiner Meinung. Deſto unbefangener darf ich mich zu einem Freunde ausſprechen.

Es iſt mir bekannt: die Aeußerung „ein ſolches Theater iſt eine wahre Schande für Breslau!" ward längſt eine ſtehende, und man kann ſie aus dem Munde jedes Ladendieners vernehmen, der, beiläufig geſagt, in Breslau geboren und erzogen, noch kein beſſeres geſehen hat. Aber was iſt damit gemeint? Will man ſich nur auf das Gebäude, auf den Schauplatz beziehen? Ich glaube faſt, zunächſt immer nur darauf. Und ich glaube, darin hat man Unrecht. Wo ſitzt die Schande??

Mir ſcheint, die Hauptfrage zerfällt in zwei Unterfragen:

Erſtens, wäre es abſolut unmöglich, in dem alten ſo ſehr verſchrieenen Hauſe, mit einer guten Schau-

ſpieler=Geſellſchaft, gute Darſtellungen guter Werke auszuführen?

Zweitens, iſt es abſolut unmöglich, daß ein Privat-Unternehmer, der die Anſprüche gebildeter Theater-freunde zu achten und zu erfüllen verſteht, in eben dieſem Raume ſich halte, und das Geſchäft, mit einigem Gewinn, leite?

Was die Beantwortung der erſten Frage anlangt, kann ich mir dieſelbe erſparen, denn die Periode, in welcher das Breslauer Theater neben allen, und über den meiſten deutſchen Bühnen glänzte, war lang genung, und reichte von dem trefflichen, in Schleſien bei Weitem nicht dankbar gewürdigten Regierungsrathe Streit, über Rhode und Heinke bis in die Tage, wo Sie, der Univerſität entgegen-wachſend, ſchon das Parterre beſucht haben. Ich ſollte denken, damals wäre es in dem erbärmlichen Häuschen auszuhalten geweſen?

Aber die zweite Frage! wie läßt ſich dieſer begegnen? Werden nicht ſämmtliche Beförderer des neuen Baues im Chore rufen: um größere Einnahmen hervorzubringen, wie der Unternehmer ſie braucht, muß er ein größeres Haus haben; das jetzige iſt für die Bevölkerung der Stadt zu klein; wir ſehen es bei anziehenden Neuigkeiten, oder bei Gaſtrollen; es müſſen oft Hunderte von Menſchen zurückgehen; u. ſ. w.

Ja, meine Herren, da haben wir nun die Verſchiedenheit der Anſichten. Eben die Kleinheit des Hauſes ſcheint mir ein Vortheil für den Unternehmer. Denn je mehr Leute genöthigt waren, umzukehren; je weiter ſich das Gerücht verbreitet, daß man bei dieſem oder jenem Stücke

Digitized by Google

keinen Platz mehr gefunden; deſto größer wird der Andrang bei der nächſten Wiederholung deſſelben Stückes ſeyn; deſto öfter wird es dargeſtellt werden können; deſto mehr Gelegenheit werden die Schauſpieler finden, ſich einzuüben und ein Zuſammenſpiel zu gründen; deſto mehr Zeit werden ſie während dieſer Wiederholungen haben, an das Studium von Neuigkeiten mit Fleiß zu gehen, anſtatt ſich eiligſt zu überſtürzen. Es liegt in der Natur des Menſchen, daß er dem großen Strom folgt. Jeder, der bei den erſten Aufführungen hat weggehen müſſen, zieht bei den folgenden zehn Schauluſtige nach ſich, die ohne die Erzählung von dem großen Andrang gar nicht auf den Geſchmack gekommen wären. Und wo ſteht denn geſchrieben, daß ein kleines Haus für die Durchſchnitt's-Einnahmen zu klein ſey? Ach, wie oft habe ich dies kleine Haus zu klein geſehen? Wie oft ging Ludwig Devrient, zu einer Zeit wo künſtleriſch betrachtet dieſe Bühne kulminirte, vor Beginn ſeiner herrlichſten Rollen an den Vorhang, gukte durch das kleine mit dem Finger gebohrte Fenſterchen und ſagte ſcherzend: wenn weniger als 12 darin ſind, ſpiel' ich nicht! Ich habe Iffland, Eſſlair, Sophie Schröder, Seydelmann auch vor leeren Bänken ſpielen ſeh'n. Aber das ließ ſich tragen, denn ein andermal war wieder kein Platz mehr zu haben, und die Gäſte fanden zuletzt immer ihre Rechnung; die Direktion aber auch, weil die Tageskoſten im kleinen Hauſe unendlich gering, die Auslagen für Dekoration und all' das theure Neben-Prachtwerk, den eigentlich freſſenden Wurm am Herzen des deutſchen Theaters, ſehr mäſſig ſind.

Mit einem neuen, nur ein weniges größerem, eleganterem Saale kommen ſo ſehr vermehrte Ausgaben und

Digitized by Google

Tageskoſten, daß es immer fraglich bleibt: ob die zu hoffenden plus-Einnahmen die unzweifelhaft eintretenden plus-Ausgaben übertragen und decken können?

Wird der neue Unternehmer Zeit und Raum behalten, neben den wachſenden Sorgen für äußere Ausſtattung, Bekleidung, Dienerſchaft, Beleuchtung, auch auf eine wahrhafte Erhebung der künſtleriſchen Wirkſamkeit zu achten? Oder wird die Verbeſſerung nur darin beſtehen, daß man im zierlichen Lokale, „ſich und ſeinen Putz zum Beſten gebend, ohne Gage mitſpiele“ und vornehm hingeworfen von dieſem und jenem „Logenſchließer“ rede, während man jetzt nur von der guten vorſündfluthlichen Madame Schumann zu reden vermag?

Ich meine, eine künſtleriſche Reform wäre im alten Hauſe, an welches ſich für mich, wie gewiß für manchen Andern, unauslöſchliche Erinnerungen knüpfen, frei von den Koſten und Mühen des neuen, größeren Gefildes, leichter zu bewerkſtelligen geweſen, und der Vortheil für die wahren, rechten Theaterfreunde größer. Aber auf dieſe ſcheint man nirgend mehr Rückſicht nehmen zu wollen; ſie ſterben wohl gar aus; und das Theater wird täglich und täglich mehr ein Marktplatz gedankenloſen Müſſigganges.

Ich bin bereit, pater peccavi zu ſagen, ſobald ich im neuen Hauſe eine dramatiſche Darſtellung geſehen haben werde, die ſich jenen aus früherer Zeit anreiht. Bis dahin bleib’ ich, wie geſagt, verſtockt.

Mein Landecker Badegaſt ſprach davon, daß unſer Landsmann Beckmann geſonnen wäre, die Direktion zu übernehmen, und für ſeine Bewerbung bereits einflußreiche Pro-

tektoren zähle. Ich weiß nicht, ob ich es ihm wünſchen ſoll? Weiß nicht, ob ein Komiker wie Beckmann nicht verliert, ſobald er ſein heit'res Leben und Wirken in die Martern einer ſolchen Geſchäftsführung zerſplittern muß. Ich war von jeher Beckmann wohl geſinnt; ich darf ſagen, daß ich der Beförderer ſeines jungen Talentes war, welches jetzt freilich keiner Beförderung mehr bedarf, welches ſich doch aber auch einſt Bahn ſuchen mußte und damals auf manchen Widerſtand ſtieß. Wie oft habe ich in den Konferenzen der erſten Königſtädter Theaterdirektion hören müſſen, daß meine Vorliebe für Beckmann — (weder Spitzeder, noch Röſicke, noch Schmelka, ſahen ihn gern wachſen, denn ſie ſpürten wohl, daß ſein Wachsthum ein wenig hoch ſtrebe!) — auf unſerer ſchleſiſchen Landsmannſchaft beruhe. Wenn ich aber in ſeiner Entwickelungszeit mir ein Verdienſt um ihn erworben, indem ich ihm Gelegenheit gab, hervorzutreten, ſo hat er dies mehr als genügend vergolten, indem er ſpäter, ſchon im Beſitz der allgemeinſten Gunſt, diejenigen meiner Stücke, worin ich Rollen für ihn geſchrieben, hob und förderte. Unſer Verhältniß wurde alſo ein gegenſeitiges, und deſto aufrichtiger wünſche ich ihm Gutes. Es wäre Schade, wenn ſein Humor in einer Theaterkanzlei unterginge! Er gehört unter die mit Laternen zu ſuchenden Schauſpieler, die in ihren beſten Rollen wahr, natürlich ſind und nicht übertreiben. Deshalb iſt er in manchen Darſtellungen, nach meinem Gefühl geradezu unvergleichlich. Iſt das nicht auch Ihre Anſicht? Gönnen wollte ich ihm freilich andrerſeits, daß er, der Mittelpunkt, der Glanzpunkt des Königſtädter Theaters, ſein Licht in einer reineren, leichteren Luft könnte leuchten laſſen, als in dem Dunſtkreiſe, der

Digitized by Google

ſeiner gegenwärtigen Direktion entſtrömt. Vielleicht wünſcht er dieſem zu entfliehen?

Wenn man ſich in der deutſchen Welt umſchaut, erblickt man doch überall Schleſier. Leſſing, Hübner, Böhniſch ꝛc. fallen durch ihre Kunſtwerke ſo recht eigentlich in die Augen, und Kiſſ hat ſeine Amazonengruppe zur Volksſache gemacht. Raupach beherrſcht das Drama, die Bühne, auf der als Vertreter zweier Muſen Seydelmann und Beckmann ſtehen. Talente wie Zedlitz, Gaudy, Eichendorf, H. Wenzel u. A. haben einen ſchönen, lyriſchen Klang. Laube glänzt im Gebiete welches er ſich ſelbſt ſchuf, bald Dichter, bald Publiziſt, und Wilibald Alexis würde ich anerkennen, auch wenn er nicht mein langjähriger Freund wäre. Was die Muſik betrifft, laſſen Sie uns wünſchen und hoffen, daß unſer lieber junger Freund Eduard Franck ſeinen Namen auf den Schwingen der Töne recht weit über die heimiſchen Grenzen trage! Und für die Kritik ſteht denn Herr Dr. Wolfgang Menzel, — freilich ſehr zweideutig — da. Ich bin Willens in dieſen Tagen an ihn zu ſchreiben, Sie ſollen den Brief leſen wenn Sie wollen.

Zu etwas Angenehmeren! Mit Freuden habe ich aus den Subſkriptions-Anzeigen erſehen, daß Geisheim ſeine Gedichte ſammelt und geſonnen iſt, die Sammlung bald erſcheinen zu laſſen. Ach, wäre ich doch ein Menſch von literariſcher Autorität, von allgemeinem Einfluſſ! Niemals hab' ich das gewünſcht, als in dem Augenblicke, wo ich Geisheim's Anzeige las. Nur auf einen Tag wollte ich es ſeyn, um weit, weit in's deutſche Land hinausrufen zu können: liebe Deutſche, hier habt Ihr einen deutſchen Dichter, der zugleich ein ſchleſiſcher iſt, der „den Meiſter in der Be-

Digitized by Google

ſchränkung zeigt;" der das Gelegenheitsgedicht zu Ehren bringt; der jedes unbefangen-empfängliche Gemüth ergötzen und gewinnen muß; ein Sänger für's Leben, für Leid und Luſt; ungeziert, ungenirt, harmlos, beweglich, gewandt, leicht, leicht fertig, und leichtfertig, empfindſam und poſſierlich; kauft ſein Buch, traut mir und kauft!

Um der Sammlung für Schleſien die allgemeinſte Verbreitung, die lohnend'ſte Anerkennung zu verſchaffen, bedarf es weiter keiner Empfehlung; die einfache Anzeige genügt. Denn wenn nur Diejenigen aboniren, die Geisheims Geſellſchaftslieder mitgeſungen; denen er im Zeitraum von mehr als zwanzig Jahren das Herz bei fröhlichen Feſten mit Frohſinn erfüllte; denen er bei wichtigen Tagen im Familienkreiſe ein ernſtes, tiefes Wort geſagt; denen er als „Hausfreund" ſeinen Wochengruß brachte; ja, wenn nur die Hälfte Derjenigen die ihm Dank ſchuldig ſind aboniren, ſo muß er ein Kapital von Bedeutung für ſeine Kinder zurücklegen können. Quod Deus bene vertat! Denn undankbar können die Schleſier nicht ſeyn, können es nicht ſeyn, gegen Geisheim! Wo wäre in Breslau ein gebildeter Menſch — (ich nehme keinen Stand aus, in welchem ſolche ſich bewegen,) — wo wäre Einer, frag' ich, der nicht, als Mitglied, oder als Gaſt, in der „Loge," in der „Liedertafel," im „Künſtlerverein," im Kreiſe der „heil. 3 Könige," bei allen feſtlichen Gelegenheiten durch ihn erfreut wrden iſt? Und von allen dieſen ſollte ſich Einer ausſchließen, wenn es gilt, durch eine Summe, wie man ſie ſo oft und ſo gern bei'm Klange ſeiner Lieder in Champagner verpufft hat, einen kleinen Beweis von Erkenntlichkeit an den Tag zu legen? Nicht möglich! O ich kenne meine Breslauer. Tauſende

Digitized by Google

haben nur auf den Augenblick gewartet, wo es ihnen ſo gut wird, endlich einmal zeigen zu können, daß ſie wiſſen, was ſie an Geisheim beſitzen.

Sobald Sie ihn ſehen, und ihm meine Grüße bringen, ſo ſagen Sie ihm doch, ich lieſſe ihn bitten, er möge als reicher Mann nicht ſtolz werden, gegen alte arme Freunde; er möge bedenken, daß ein deutſcher Dichter, welcher wohlhabend durch eine Sammlung ſeiner Lieder wird, zu den Seltenheiten gehört; daß ich es ihm aber von ganzer Seele gönne, eine ſolche ſeltene Ausnahme zu machen! Der gute Geisheim! Wie freu' ich mich auf ſein Buch! Ich wollte, ich hätte es ſchon hier, bei mir. Es würde mir in den langen Sommertagen eine rechte Erquickung ſeyn. Denn die Sehnſucht, etwas zu leſen, erreicht bei mir jetzt manchmal den höchſten Grad. Der Graf iſt noch nicht hier und in das Heiligthum ſeiner Bücherſchränke wagt der Zimmerwärter, obgleich er alle Schlüſſel führt, nicht zu dringen. Ich glaube, eher bekäm' ich die Schlüſſel Petri, zum Himmelspförtlein. Der Oberverwalter, — (der Sie freundlichſt grüßt) — giebt mir zwar redlich, was er aus dem Glatzer Leſeverein herausbekommt, aber das ſind nur Tropfen auf einen heißen Stein. Hab' ich doch ſchon die „Provinzialblätter" der vergangenen Jahre durchgeleſen, um nur vor Schlafengeh'n, obgleich vom Herumlaufen ermattet, noch erſt der unſeeligen alten Gewohnheit des „ſich-ſchläfrig-Leſens," zu fröhnen. In dieſen Provinzialblättern, die mir ihrer Chronik wegen immer lieb und werth bleiben, bin ich auf allerlei intereſſante Fragen geſtoßen, deren pro und contra dort von einem Monatsheft zum andern abgehandelt worden iſt. Z. B. der Streit über „die liebe Dorel"

Digitized by Google

und über die Echtheit der durch den ſeel. Synd. Koch mitgetheilten Gierth'ſchen Aufſätze, hat mich unendlich angezogen. Ich kann weder die Gründe widerlegen, mit denen Koch's Gegner in's Feld ziehen, noch leugne ich ab, daß ſie dieſelben faſt zur Evidenz geſteigert haben. Aber die Angelegenheit wird in meinen Augen dadurch nur immer verworrener; denn daß ein Gerber: Valentin Gierth, als Zeitgenoſſe der Herzogin Dorothea Sybilla in Brieg gelebt, und was ſich daſelbſt am Hofe begeben, ... und nicht begeben, naiv-plaudernd, mit anmuthigem Talente dargeſtellt habe, ohne dabei auf hiſtoriſche Wahrheit im Großen und Kleinen Rückſicht zu nehmen, das verträgt ſich mit meinen fünf Sinnen, ... oder wieviel ich deren haben ſoll. Daß aber der ſeel. Syndikus Koch dieſe Gierth'ſche Hauschronik nicht beſeſſen, ſondern ſie in unſern Tagen poetiſch geſchaffen; daß er im Beſitz' ſolch' ſeltenen Talentes und als Dichter ſolch' entzückenden Büchleins, weiter nichts Lobenswerthes hinterlaſſen hätte; daß mit einem Worte, der Poet der Gierth'ſchen Chronik, und der Verfaſſer der Koch'ſchen Anmerkungen eine und dieſelbe Perſon wäre; ... das überſteigt mein Faſſungsvermögen. Ich beſitze mehrere Briefe von dem verſtorbenen Herrn Koch über dieſen Gegenſtand, welcher mich von dem Abende an, wo ich zuerſt das Büchlein in der literariſchen Geſellſchaft in Berlin vorgetragen — (auf dieſem Wege iſt es allgemeiner bekannt geworden) — auf das Innigſte feſſelte. Aus dieſen ſeinen Briefen geht eine glühende Begeiſterung für den guten Gerbermeiſter, eine noch glühendere für die liebe Dorel hervor, die Koch zu ſeiner Heiligen gemacht hatte. Aber auch in dieſen Briefen wüßte ich den Meiſter ſonſt nicht zu ent-

Digitized by Google

decken. Vielleicht bleibt uns dieſes Räthſel ein Räthſel, wie ſo manches Andere, und wir erfahren eben ſo wenig, wer die Gierth'ſche Chronik geſchrieben, als wir jetzt, nach Fack's Tode erfahren konnten, wer den Handlungs-Reiſenden Könen umgebracht?

Auch andere, mehr provinzielle, ſtatiſtiſche Erörterungen bieten dieſe beſtaubten Aktenſtücke der vergangenen Jahre; was dem Schleſier, der lange in der Fremde war, lehrreich und angenehm zu leſen iſt.

Ein Aufſatz über die gegenwärtigen Literaturzuſtände Schleſiens, von Herrn Eitner, überraſchte mich nicht erfreulich, durch eine Stelle, die mir gilt, und die ich nicht verdiene. Er ſagt, indem er vom ſchleſiſchen Dialekt und unſern Eigenthümlichkeiten redet, beides ſey der Poeſie ſehr ungünſtig und „nur einem auf Popularität verſeſſenem Kopfe konnte es einfallen, eine Sammlung von Gedichten in ſchleſiſcher Mundart a n z u f e r t i g e n!"

Sie wiſſen, mein lieber Freund, daß, wenn ich alle Fehler beſitze, ich von dem der Eitelkeit frei bin, und daß ich den härteſten Tadel, ſobald er redlich und wohlmeinend ausgeſprochen ward, lächelnd vertrage. Hätte Herr Eitner drucken laſſen: Holtei's ſchleſiſche Gedichte ſind ſchlecht! ſo würde ich höchſtens gedacht haben: Manchem behagten ſie zwar, aber vielleicht hat Herr Eitner Recht. Daß er mich jedoch zu einem albernen Pedanten machen will, der, weil er ein auf Popularität verſeſſener Kopf iſt — (komiſcher Ausdruck: verſeſſener Kopf! Wenn man auf dem Kopfe ſitzt, mit was denkt man dann?) — einen Band Gedichte a n f e r t i g t, wie einige tauſend Schwefelhölzer, das iſt in der modernen Journal-Manier polemiſirt. Und das iſt eine recht un-

freundliche, nutzlos kränkende, dem Herzen wenig Ehre machende Manier, dieſe ironiſch-ſpöttelnde. Was wird dadurch bewieſen?

Möge man ſie meinetwegen anwenden gegen anmaßende Glückspilze, die überſchätzt von der einen Seite, den Hohn der andern Seite herausfodern. Leute jedoch, die wie ich, ſich mühſeelig und ehrlich durchs Leben geſchlagen haben, die jeden kleinen Schritt vorwärts ſich ſauer werden ließen, die wahrlich mehr Unglück als Glück hatten, die vom Neide frei jedem ſein Glück gönnten, und gern für Andere wirkten, ſolche Leute ſoll man, wo man ſie ſeiner Ueberzeugung nach tadeln will, ernſt und freundlich tadeln, was ſich mit gewiſſenhafter Strenge ſehr wohl verträgt.

Weil ich einmal von den Gedichten in ſchleſiſcher Mundart geſprochen, laſſen Sie mich Ihnen erzählen, wie ſie nach und nach entſtanden ſind. Ich kehrte nach mehrjähriger Abweſenheit in's ſchleſiſche Vaterland zurück, um meine Kinder, die nach dem Tode ihrer Mutter dort lebten, zu beſuchen. Als ich zuerſt den Zobtenberg wiederſah, fielen mir die Strofen ein, die Ihnen unter dem Namen „der Zutaberg" bekannt ſind; ich kritzelte ſie, im Wagen ſitzend, in meine Schreibtafel. Hier in Grafenort angelangt, kamen die „Blovelken" und das „Mutterle" gleichſam von ſelbſt zu Tage. Später, als die Klaviervirtuoſin Blahetka mich einlud, bei einem von ihr in Landeck veranſtaltetem Konzerte zu deklamiren, ſprach ich das einige Stunden vor Beginn des Konzert's aufgeſchriebene Gedicht: „die Birnnbeemel." Warum ſollte ich mich zieren, es Ihnen zu ſagen, der Vortrag dieſes Gedichts erregte die ganze zahlreiche Geſellſchaft und ich wurde von ſo vielen Seiten um Abſchriften dieſer

Digitized by Google

und der andern Kleinigkeiten, die ſpäter entſtanden, angegangen, daß ich es vorzog, mehrere derſelben in die ſchleſiſchen Muſenalmanache zu geben. So ſammelten ſich im Zeitraum von 5—6 Jahren die wenigen Gedichte und Lieder, die mein kleines Büchlein füllen; ſie gingen jedesmal aus der Stimmung hervor, die in mir wach wurde, wenn ich im Sommer Schleſien wiederſah. Sie ſind alſo nicht „angefertigt" worden.

Ich bitte Sie, lieber Kahlert, da Sie Herrn Eitner kennen, ſagen Sie ihm, was Sie von mir wiſſen; ſagen Sie ihm, daß er ſich in mir irrt, und daß ich meine Lieder überhaupt — mögen dieſe ihm noch ſo ſehr misfallen, — niemals anders ſingen kann, als wie ſie mir aus der Bruſt kommen. Dies iſt vielleicht ihr einziges Verdienſt; dies fühlen auch diejenigen welche ſie nachſingen; und deshalb kann mir niemand verargen, wenn ich es ihnen nicht rauben laſſen will. Uebrigens hat mich dieſer Moment der Verletzung keines Weges blind gemacht gegen jenes Aufſatzes Werth, — ſonſt würde es auch gar nicht die Mühe gelohnt haben, darüber zu ſprechen.

Das war geſchwatzt! Was werden Sie zu dieſem langen Briefe ſagen, der eigentlich kein Brief iſt?

Sie haben gut' ſchreiben. Sie treiben ſich da unter 100,000 Menſchen herum und jede Stunde wächſt Ihnen Stoff zu zwanzig Briefen in die Hand.

Wie geht es mit Ihren Vorleſungen, geliebteſter Privat-Dozent? In Dresden vernahm ich, daß Sie die holde akademiſche Jugend, (mein Jeſus, wie lange iſt es denn her, daß unſer Einer ſich auch noch dazu rechnen durfte!) äuſſerſt zierlich in die Geſchichte der Literatur und Poeſie einweihen.

Digitized by Google

Werden Sie denn nicht bald Profeſſor werden?*) Ich bilde mir ein, Sie könnten es ſchon ſeyn, wenn Sie ein recht großes, dickes Buch hätten ediren wollen, mit unzähligen gelehrten Noten und Zitaten. So etwas zieht. Die Herrn in Berlin müſſen ſchwarz auf weiß ſehen, wenn ſie glauben ſollen. Thun Sie es doch! Die gelehrte Büchermacherei kann ja zuletzt auch kein Hexenwerk ſeyn.

Ehe Sie aber daran gehen, gehen Sie auf ein paar Wochen in's Freie. Schließen Sie bei Zeiten Ihre Kollegien und begeben Sie ſich auf den Weg nach der Grafſchaft Glatz. Wie ich Ihnen ſage: die Berge ſteh'n noch feſt. Hodie non legitur! ſoll unſer Wahlſpruch ſeyn, wenn wir auf ihren Kämmen und Rücken herumklettern und Ihnen wird die reine Gebirgsluft hypochondriſche, mir melancholiſche Gedanken austreiben. Dann brauch' ich, wenn wir Abend's heimkehren kein „Leſebuch,“ ſondern wir plaudern uns ſchläfrig, und ſtoße ich mich im Geſpräch mit Ihnen, an eine kritiſche Ecke, die den Dozenten verräth und meine Poeſien angreifen will, ſo kann ich mich auf friſcher That revangiren, weil Sie ja auch mit dem Malheur der Poeterei behaftet ſind. Da heißt es: ſchlägſt Du meinen Juden, ſo ſchlag' ich Deinen Juden! In froher Hoffnung auf dieſe Prügelei verbleibe ich

Ihr alter

H.

Noch eine kurze Nachſchrift, zu dem langen Briefe. Sie gilt unſerer Freundin Anna, der ich mich herzlich zu empfehlen bitte.

---

*) Iſt ſeitdem geſchehen, wie ich ſelbſt aus den Zeitungen wahrgenommen. A. d. Setzers.

Digitized by Google

An

Fräulein

D . . . . . . T . . . .

in Dresden.

„Ich habe nie verlangt,
Daß allen Bäumen eine Rinde wachſe.“
Leſſing.

Digitized by Google

Grafenort, am 20. Juli 1839.

Ich bin, — (Jean Paul behauptet, kein Deutſcher wage ſein Schreiben mit ich anzufangen, da ſtraf' ich ihn Lügen, den Seeligen!) — ich bin ſo plötzlich von Dresden abgereiſet, daß ich nicht einmal unſern Freundinnen in der Oſtra-Allee mündlich Lebewohl ſagen konnte. Sie, Verehrte, werden fragen was mich denn zu ſolcher Haſt getrieben, was mich veranlaßte gleichſam zu entfliehen? Und wenn dieſe Frage zwiſchen Ihnen, Bertha und Adele abgehandelt wird, ſo ſey Gott mir gnädig, denn ich habe keine Schonung zu erwarten. Das gelindeſte Reſultat Ihrer Diskuſſionen dürfte ſeyn, daß ich nicht recht geſcheidt bin. Mit dieſem Ausſpruche ſtell' ich mich vollkommen zufrieden, und nicht um ihn von mir abzuwenden, ſondern lediglich um der Wahrheit zu genügen, entſchuldige ich mich noch. Ich war auf dem Punkte, mich in Dresden einbürgern zu wollen. Schon hatte ich im Vorbeigehen nach den Aushängezetteln geſchielt, welche meublirte Wohnungen für einzelne Herren verkündigten, und nachdem ich mich auf ſolchen Blicken ertappt, war es Zeit, mir in's Gewiſſen zu reden. Niemand ſehnt ſich mehr nach einer Heimath, als ich, dem ſie ſo oft auf Erden zerſtört ward; niemand hat mehr Geſchick, ſich im kleinſten Stübchen, wenn er es auf längere Zeit bewohnen darf, heimiſch zu fühlen; niemand iſt öfter gezwungen worden, ſolche ihm liebgewordene Zellen mit dem Rücken anzu-

ſehen und den Wanderſtab zu ergreifen. Wenn meine Freunde mich ſchelten, daß ich nirgend Ruhe hielte, daß es mich an einem Orte nicht litte, — wie denn die Tyranney der Freundſchaft gerne ſchilt, — da denk' ich nur, es ſey gerechte Strafe all' meiner andern Sünden, ſo viel leiden zu müſſen, wo ich ganz unſchuldig bin. Denn mir gefällt es überall, ſobald ich nur erſt acht Tage dort gewohnt habe; ich bin ein rechtes Gewohnheits-Thier. Reiſen aber iſt mir eigentlich ein Gräuel; ich haſſe die Gaſthäuſer; ich fühle mich unbehaglich, wo ich auch ankommen mag. Die gute alte Schopenhauer ſchrieb mir einmal, als ich über einen neuen Wohnort in den erſten Tagen nach meiner Ankunft geklagt hatte, ich ſollte mich nur zu Gute geben, das würde ſich finden, im Anfang könne das nicht anders ſeyn, es gehe ihr auch immer ſo, und ſie ſey überzeugt, die erſte Zeit würde es ihr ſogar im Himmel nicht gefallen! Sie iſt nun tod, meine unvergeſſliche Freundin, tod .... und frei von dem Jammer ihrer letzten Lebensjahre; aber, wie es ihr an dem Orte gefällt, wo ſie jetzt weilt, hat ſie mir nicht geſchrieben.

In Dresden war ich diesmal ſchon wieder ſo lange, daß ich gern noch länger geblieben wäre. Und das durfte, das konnte nicht ſeyn. Da zog ich es vor, mich raſch zu entſchließen. Entſchluſſ und Ausführung wurden Eins. So muß man es machen, wenn man ſich nicht Kraft genung zutraut, in Ruhe und Beſonnenheit zu handeln. Beſonders aber wenn man zu feig iſt, um feierlich Abſchied zu nehmen. Vor dieſem Experimente hege ich Todesangſt, und wo ich es nur irgend vermeiden kann, gehe ich ihm weit aus dem Wege. In Dresden nun gar! ...

Je älter ich werde, je mehr Freunde mir wegſterben,

Digitized by Google

deſto empfindlicher fühle ich mich, und es geht ſchon ſo weit bei mir, daß ich Eulenſpiegeln ähnlich, mich anfange vor dem Wiederſeh'n zu fürchten, weil ich es, bei der Durchreiſe, wie den Anfang des Lebewohls betrachten muß.

Von allen helleren Stunden, die ich bei meinem diesmaligen Aufenthalte in Dresden durchlebt habe, iſt mir nichts lebendiger im Gedächtniſſ geblieben, als einige Geſpräche mit Ihnen; der Gegenſtand derſelben hat mich auf dem ganzen Wege bis hierher beſchäftigt und giebt mir auch heute noch oft und viel zu denken. Aber wie ich immer ſinne und denke, zu einem beruhigenden Ziele werde ich niemals gelangen, und mir bleibt nur ein dumpfes Erſtaunen über den grellen Widerſpruch in meinem Leben und die Frage: warum ein Menſch, der ſtets den beſten Willen hatte, glauben zu lernen, niemals glauben konnte? und warum nun dieſer Ungläubige ohne Unterlaſſ mit Perſonen zuſammengeführt wird, die ihn für beſtimmt erachten, dereinſt unter die Auserwählten gerechnet zu werden, denen ſie ſelbſt angehören? Hauptſächlich haben meine katholiſchen Freunde mir ſehr oft die Stunde verkündiget, welche meinem Eintritt durch das Pracht-Thor der ſeeligmachenden Kirche ſchlagen ſollte! Frage ich mich, woher es kommen mag, daß dieſe Verheißung, ſo oft und von ſo verſchiedenen Leuten, Einem gegeben wird, der ſich ihrer unwürdig bekennen muß, vermag ich keine andere Erklärung zu finden, als durch die mir einwohnende, niemals verheimlichte Achtung für Alle, welche ohne Heuchelei, in feſtem, beglückendem Glauben an Prieſter und Prieſterlehren einherwandeln. Ich habe Solche niemals anders, als mit einer Art heiliger Scheu angeſtaunt, habe ſie auch zu Zeiten wohl ein wenig beneidet.

Digitized by Google

Da dachten ſie denn, ich wäre nicht nur berufen, ſondern auch auserwählt.

Aber wie wunderlich: wenn eine wehmüthige Sehnſucht, — gleichſam ein Nachklang aus der Knabenzeit, wo ich die Lieder des Novalis las, unter heißen Thränen, von denen ich nicht wußte, wohin ſie zielten? ... wenn eine ſolche wehmüthige Sehnſucht mich den Worten gläubiger Freunde lauſchen läßt, und ich voll demüthiger Hingebung in mich aufzunehmen verſuche, was ſie mir kund thun wollen, ... da gehe ich jedesmal kalt und ruhig von dannen, und bin weiter von der Sache entfernt als vorher. Ob das an mir liegt? Oder an denen, die mich einweihen wollen? Ich wage nicht, es zu beſtimmen. An den Rechten mindeſtens bin ich bisher noch nicht gelangt. Und mir bleibt nichts, als ein Proteſtant zu bleiben. Denn als ein ſolcher bin ich Menſch geworden, — man durfte ſich damals noch ganz ehrlich Proteſtant nennen, — und ſo proteſtirt man denn fort und fort, freilich nicht nur gegen Pabſt und Türke, ſondern weiter, immer weiter, und mit oder ohne Grazie in infinitum! Und das iſt ſchlimm! Vielleicht gerade weil ich erkenne, wie ſchlimm es iſt, hat man mich von der andern Seite für einen Gläubigen gehalten?

„Die andre Seite!“ Daß man im Jahre 1839 überhaupt noch von andern Seiten reden hört! Daß Chriſten, oder die ſich ſo nennen, andere Chriſten, und die ſich auch ſo nennen, anfeinden, haſſen, verfolgen, verſchiedener Anſichten wegen, welche auf verſchiedene, menſchlich-geſchiedene Auslegungen einer und derſelben Lehre ſich gründen! Daß Partheiungen entſtehen, die auf öffentliches und Staats-Leben zurückwirken!

Digitized by Google

Wie ich vor 20 und mehreren Jahren des herrlichen Leſſing Schriften gegen den Hamburgiſchen Hauptpaſtor las, ſagte ich mir oft dabei: die Zeiten ſind nun auch vorüber! Und jetzt? .... Iſt es nicht ärger als jemals? Nur daß noch kein Blut gefloſſen iſt! Und auch dieſes könnte meines Erachtens längſt in voller Strömung ſeyn, wenn die Gebrüder Rothſchild nicht den Frieden wollten. Ja, ja: Juden müſſen es ſeyn, welche Chriſten verhindern, andere Chriſten ſyſtematiſch und nach den Lehrſätzen der Strategie zu morden; was man Krieg nennt. Mir ſchwindelt der Kopf, ſobald ich all' der Widerſprüche denke, die, aneinander gereih't, wie ein Kranz von Skorpionen, ſich gegenſeitig ſtechen, tödten, aufheben, und die dabei, unter dem Schutze des Geſetzes, Staat und Kirche verbinden, liebreich umſchlingen ſollen.

Der Sinn und Begriff keines Wortes wird von Einem Jeden ſo gänzlich ſeinen individuellen Gefühlen und Gedanken gemäs ausgelegt; über kein Wort herrſchen verſchiedenartigere Anſichten, als über das ſchöne Wort: Toleranz; — ein deutſches, umfaſſend-bezeichnendes vermiſſe ich, denn „Duldung" erſcheint mir zu allgemein und oberflächlich. Toleranz! ....

Sie, hochgeehrte und gelehrte Freundin, ſollen einſtmals, (wie Ihr Vater mir erzählte,) in Ihren Kinderjahren, als Sie eines zerbrochenen Fenſterglaſes wegen geſcholten wurden, weinend geſagt haben: ich weiß ſelbſt nicht, wie es zugegangen iſt? wir haben halt Tolleranz getrieben!

Der Spas fällt mir immer wieder ein, wenn ich heut' zu Tage von unſerer gerühmten Toleranz reden höre. Ach, ſie zerſchlägt bisweilen nicht blos die Fenſterſcheiben, ſie

Digitized by Google

demolirt große Gebäude, wie kleine Hütten, und lächelt dabei mit unglaublicher Milde in die Welt hinein. Ich, meines Zeichens, bin zu Zeiten verſucht, der heil. Jungfrau recht herzlich dafür zu danken, daß ich nicht an ſie glaube, weil, wenn ich es thäte, ich in meinem Glauben unglaublichen Skandal machen würde. — Und Ruhe iſt die erſte Bürgerpflicht.

Niemand hält es für intolerant, wenn er mit allen Waffen des Witzes wie der Bosheit gegen dasjenige zu Felde zieht, was ihm wie Aberglaube erſcheint. Als ob nun dasjenige, was ihm ſchöner heller Glaube iſt, nicht wieder Andern wie finſt'rer Aberglaube vorkommen könnte? Für ſeinen Glauben und deſſen Ausübung nimmt er, (mit vollem Rechte,) allſeitige Toleranz in Anſpruch. Gegen den Glauben derer, die er abergläubig nennt, erlaubt er ſich Worte wie Thaten, und will Finſterniſſ und Aberglauben ausgerottet und vertilgt wiſſen. — Ich hörte einſt einen Solchen ſagen: Aberglaube und Narrheit liegen ſtets ſo nahe beiſammen wie Quaritz und Polkwitz*); (er hätte bald ſagen können, wie Tegel und Berlin, wenn er nicht zufällig ein Berliner geweſen wäre;) und dieſer ſelbige Mann nannte mich einen Finſterling, weil ich den verſtorbenen Profeſſor Valentin Schmidt bedauerte, der ſo gern katholiſch geworden wäre, wenn er nicht hätte fürchten müſſen ſeine Stellung bei der königl. Bibliothek darüber einzubüßen, und der um ſeine Hoffnung: demohngeachtet, durch Protektion eines Prieſters, in geweihter Erde modern zu dürfen, während der

*) Quaritz, ein Dorf in Schleſien, berüchtigt aus vorigem Jahrhundert wegen ſeiner Spukgeſchichten; nahe gelegen bei Polkwitz, dem ſchleſiſchen Schöppenſtädt, oder Schilda.

Digitized by Google

Konfuſion der Cholerazeit betrogen worden war. Und dieſer ſelbige Mann wollte ſich vor ſchaudernדem Abſcheu rückwärts überſchlagen, als ich ihm ehrlich bekannte, mein bischen Verſtand reiche nicht aus, den angepriesnen freien Willen des menſchlichen Individuums mit der Lehre von einer vorausbeſtimmenden Gnadenwahl zu vereinbaren; oder, in ſogenannten „Wundern", welche göttlich-ewige Naturgeſetze hemmen und Lügen ſtrafen wollen, ein Akkreditiv unmittelbar-himmliſcher Sendung und Macht zu verehren. Und dieſer Mann nannte mich kurz vorher Finſterling, und ſprach von nichts als von Toleranz, und ſchalt mich einen Voltairianer, und nannte mich fünf Minuten nachher gleich wieder Finſterling, weil ich mir beikommen laſſen, beiläufig zu erzählen: ich hätte als kleiner Junge geweint über die Aufhebung der Klöſter in Breslau; wäre auch wohl im Stande, wenn das heute geſchähe, wieder zu weinen. Darüber wurde er gar wüthend, und ich konnte mir nicht anders helfen, als daß ich hinzuſetzte, es wäre mir nur um die Kapuziner geweſen, denn bei denen hätte man Stockfiſch gegeſſen, — ſagte ich, ... Stockfiſch, wie Sie! .... ihn noch nicht gegeſſen haben, ſagte ich nach einer Pauſe.

Nannte mich Jeſuitenfreund und Finſterling, weil ich die Breslauer aula Leopoldina bewunderte, und gegen moderne Gebäude herausſtrich. — Finſterling! — Ich wollte ihn dagegen, Ihrer Tolleranzgeſchichte denkend: Fenſterling ſchelten. Aber der Stockfiſch hätt' es ja nicht verſtanden.

Wenn Sie nun wiſſen wollen, wie ich dazu komme, Ihnen all' dieſen Durcheinander zu ſchreiben, ſo kann ich nur erwiedern: wovon das Herz voll iſt, davon geht der Mund über, — oder die Feder. Ich habe in dieſen

Tagen eine Begegnung gehabt, eine Bekanntſchaft gemacht, eine Geſchichte gehört, ... das Alles wirthſchaftet in mir herum.

Ich wollte nach Langenbrück wandern, einem Gebirgsdorfe, welches hart an, vielmehr auf der Grenze liegt, die preuß. Schleſien von Oeſterreich ſcheidet. Da oben, auf dem Kamm der Berge, wo im Winter der Schnee ſo hoch liegt, daß der alte Pfarrer den Weg aus ſeiner Wohnung in die Kirche nicht ſelten über die Mauer des Friedhofes nimmt, hört eigentlich alle deutſche Kultur und die Verbindung mit der Auſſenwelt auf. In dieſem engen Lebenskreiſe hat der heitre kräftige Greis, der Pfarrer, eine lange Reihe von Jahren zugebracht, und ſich unſerer Art zu ſeyn und zu leben dermaſſen entfremdet, daß er, wenn eine feſtliche Gelegenheit ihn ja einmal hernieder in's gewöhnliche Leben führt, für eine Erſcheinung aus andern Welten gelten könnte. Ich fand ihn bei'm Margarethenfeſte in Altlommnitz, einem zur hieſigen Herrſchaft gehörigen Dorfe, wohin ihn der daſige Pfarrer, der vortreffliche Kreis=Schulen=Inſpektor Hoffmann, mein verehrter humoriſtiſcher Freund, eingeladen hatte, auf daß er die Predigt halte. Den Eindruck zu beſchreiben, den dieſe Predigt auf mich machte, wäre vergebene Mühe. Die verwunderſamſten Bruchſtücke aus allerlei Heiligen=Legenden warf er bunt durcheinander, ohne logiſche Verknüpfung, aber nicht ohne allegoriſchen und poetiſchen Eifer, der ihn einzelne Stellen bisweilen förmlich herausdonnern ließ. Man bemerkte, daß er, in ſeiner Bergwelt mit ſeiner Gemeinde anders zu reden gewöhnt, ſich hier Gewalt anthue. Es war, als ob ein Kind mit Blumen ſpielte, ohne einen Kranz zu Stande zu bringen.

Digitized by Google

Bei Tafel ſaß ich neben ihm. Wie lieb gewann ich da den kindlichen Greis. Hinter ſeinem Stuhle ſtand ein ungeheurer Krug mit friſchem Waſſer, aus dem er unzähliche Male ſein Glas füllte, faſt noch öfter, als die meiſten Gäſte da ihrige mit Wein. Er genoſſ von den reichlich aufgetragenen Speiſen nur die beiden erſten, Suppe und Fleiſch, ob man gleich länger als vier Stunden am Tiſche ſaß.

Ich ließ mir viel von ihm erzählen und fand das innigſte Behagen an ſeiner altergrauen Naivetät. Wenn er ſchilderte, wie er nicht ſelten während tiefen Winternächten zu einem Kranken im entfernteſten Winkelthale ſeiner ſtundenweit auseinander hauſenden Gemeinde gerufen werde, und in frommer Haſt, bis über die Hüften im Schnee verſinkend, ſich muthig durcharbeiten müſſe, um dem Gläubigen noch vor dem letzten Augenblicke den erſehnten letzten Troſt bringen zu können! .... Mein Gott, was wiſſen unſere Konſiſtorialräthe in großen Städten von dieſer Nachfolgerſchaft der Apoſtel? Die Einfachheit ſeiner Bedürfniſſe, die unbeugſame Sicherheit ſeines Glaubens, die ſtrenge Reinheit ſeiner Sitten, die ſo weit geht, ſich den Genuſſ des Weines zu verſagen, die überſchwengliche Heiterkeit ſeines Gemüthes, welche ſich, wenn irgend ein Schwank erzählt wird, plötzlich in Gelächter, einer Pulver-Exploſion nicht unähnlich, kund giebt; .... das Alles zuſammengenommen gewann dem merkwürdigen Manne mein ganzes Herz. Als er aber zuletzt eitel wurde, in ſeiner Art, und das Beſtreben zeigte, mir zu beweiſen, wie er auch mit der Zeit fortſchreite, indem er bisweilen Zeitungen läſe, ... da erſchien er mir wirklich wie ein achtzigjähriges Kind und ich hätte vor ihm niederfallen können, um ſeinen Seegen zu bitten.

Digitized by Google

Die Zeitungen anlangend, hatte man mir ſchon vorher erzählt, daß ſeine journaliſtiſche Lektüre aus den geſammelten Blättern des vergangenen Jahres beſtehe, welche ihm, gegen Eintritt des Winters, ein Gönner als dickes Konvolut auf ſeine Alpe zu ſenden pflegt. Daran erbaut er ſich in langen Abenden, lebt noch einmal durch, was wir ſchon hinter uns haben, und es iſt wirklich geſchehen, daß er dem am zweiten Weihnachtsfeiertage bei ihm eintretenden Küſter entgegenrief: alſo unſer allergnädigſter König befinden Sich heuer wieder in Teplitz?!

Mir war es klar geworden, dieſen Mann recht vollſtändig zu genießen, mußte man ihn in ſeinem Wirkungskreiſe, in ſeiner Heimath beobachten, denn

„wer den Dichter will verſtehen,
muß in Dichters Lande gehen.“

Ich hatte mir alſo ſeine Erlaubniſſ erbeten, ihn beſuchen zu dürfen, und auf dem Wege zu ihm fand eben jene Begegnung ſtatt, jene Bekanntſchaft; wurde mir zu einer Geſchichte, deren Anfang mir nicht fremd war, ein Schluſſ erzählt ....

Es läge in meiner Hand daraus eine lange ausführliche Novelle zu ſpinnen, wie man dieſelben für unſere beliebteſten Taſchenbücher macht. Wozu? Handelt es ſich doch nur um die Sache, um das Ereigniſſ. Laſſen Sie mich's einfach vortragen. Sie ſollen nicht Urſach finden warnend dazwiſchen zu rufen: mehr Inhalt, wen'ger Kunſt; ich aber will ſtets bereit ſeyn, zu verſichern: auf Ehr', ich brauche nicht die mind'ſte Kunſt!

Digitized by Google

Das Bild ohne Gnade,

eine ſehr kurze Erzählung.

In herrnhutiſchen Familien kommt es, wie man ſagt, nicht ſelten vor, daß die Verheirathung mannbarer Töchter keineswegs der Stimme des Herzens, oder den ökonomiſchen Intereſſen, ſondern lediglich dem Ausſpruch des Himmels überlaſſen wird. Man zieht, ſo heißt es, Looſe, und die Jungfrau wird die Gattin des Jünglings, dem das Loos ſie beſtimmt. Auf ſolche, oder doch auf ähnliche Weiſe, waren zwei, der Brüdergemeinde von Alters her anhängliche Familien: die von Lonau und die von Stillach ſchriftlich übereingekommen, ihre Kinder miteinander zu verheirathen, ſo daß der junge Theobald von Stillach, ſeitdem er aus dem Knabenalter getreten war, Marie von Lonau wie ſeine ihm von Gott und Eltern zugeſagte Braut betrachtete und verehrte. Immer nur, ohne ſie perſönlich zu kennen. Denn Lonau's bewohnten eine herrnhutiſche Kolonie in Schleſien, Stillach's jedoch eine ähnliche am Rheine. Beide Väter kannten ſich aus früherer Zeit, hatten ſich aber ſeit ihrer Verheirathung auch nicht geſehen. Reiſen, ohne ernſte, oder fromme Zwecke, ſogenannte Vergnügungsreiſen, hielten Beide für ſündliche Zerſtreuung.

Durch Briefe hatten ſie ſich ihre Anſichten über die Erziehung ihres Kindes, (jeder beſaſſ nur das Eine,) ausführlich mitgetheilt, und in der Uebereinſtimmung ihrer Anſichten von dieſer wie von der künftigen Welt, beſonders in ihrem gleichmäßigfrommen Haſſe gegen Pabſtthum und römiſche Kirche immer neue Befeſtigung gewonnen. Maria war in üppiger Fülle raſch emporgewachſen, und wie demüthig-be-

ſcheiden ſcheinbar ihr Weſen, wie verſchämt-jungfräulich ihre Haltung und ihr Betragen auch immer ſeyn mochten; doch lag in ihrer irdiſch-verlockenden Schönheit, in ihrem feurigen Auge, ein ſichtbarer Widerſpruch gegen ihre Erziehung und gegen die Bräuche des elterlichen Hauſes. Es war zu Zeiten, als ob ſie in ihre Umgebungen, denen ſie ſich doch ſo gehorſam und gelehrig anſchmiegte, gar nicht recht paſſte. Auch ſchienen ihre Eltern davon bisweilen eine Ahnung zu haben. Vielleicht beſchleunigten ſie deshalb die Einleitungen zu der Verheirathung ihres Kindes, welche ſonſt zärtliche Mütter, vorzüglich bei einer einzigen Tochter, lieber hinauszuſchieben wünſchen.

Theobald von Stillach hatte zwar die Univerſität, wo er ſehr eingezogen und faſt ohne jeden Umgang mit Jünglingen ſeines Alters lebte, beſucht; aber ohne ſich dem Staatsdienſte widmen zu wollen, gleich nachher die Bewirthſchaftung eines der väterlichen Landgüter angetreten.

So ſtand denn eigentlich der Vermählung nichts mehr im Wege, und man ſetzte nun den Tag feſt, wo ſich die Familie von Stillach auf die Reiſe nach Schleſien begeben würde. Die Tagereiſen waren im Voraus auf das Genaueſte berechnet, die Nachtquartiere beſtimmt worden, man hatte beinahe die Stunde der Ankunft ſicher gemacht, und bei Lonau's war ſchon Wochen vorher Alles auf das Sorglichſte zum Empfange ſo hochverehrter Gäſte bereitet.

Mariens volles Herz ſchlug ſchwer und bang. Zwar wußte ſie ſo eigentlich nicht, was ihr überhaupt bevorſtand, aber daß es etwas ſehr Wichtiges ſeyn mußte, ging aus den ſtets wiederbeginnenden Gebeten hervor, zu denen die ſanfte Mutter ſie liebreich zwang, und in denen immer nur von

Digitized by Google

der, für das groſse Vorhaben anzuflehenden Gnade und Beſchützung Gottes die Rede war. Bisher hatte das wolligſte Schäflein der frommen Heerde, vor lauter Zurüſtungen zum chriſtlichen Werke, noch gar nicht Zeit und Ruhe gefunden, einigermaſſen an den Hauptgegenſtand dieſer Zurüſtungen, an den ihr beſtimmten Mann zu denken. Dieſer hatte ihr fern, im Nebel der Gebete verhüllt, geſtanden. Je näher die Stunde rückte, wo er aus dieſem Nebel heraus in die Wirklichkeit ihr entgegentreten ſollte, deſto aufmerkſamer ward ſie auf ſich ſelbſt und auf die Erwartungen, die ſich, ihr unbewuſst, an ſein baldiges Erſcheinen knüpften. Ihre Natur war zu ſinnlich, um nicht in dunkle Unruhe zu gerathen.

Ganz anders ſtand es um Theobald. Aus religiöſen Grundſätzen, denen er unerſchütterlich treu geblieben, hatte er ſogar die unſchuldigſten Bilder der Fantaſie ſich fern zu halten gewuſst, und zog in ſtoiſchem Gleichmuth dem Orte entgegen, wo die Gefährtin der Erdenlaufbahn ſeiner wartete, in der er nichts finden wollte, als die ihm auserwählte Braut des Herrn; ob ſie mit irdiſcher Schönheit geſchmückt wäre, daran hatte er noch nicht gedacht. Er ſah im Leibe des Menſchen, den Tempel Gottes; in der Ehe, die Gemeinſchaft der Heiligen; jede Entweihung ſolcher Anſichten war dem ſtrengen jungen Manne fremd.

Eine Verſammlung erprobter gleichgeſinnter Freunde hatte ſich bei Lonau's eingefunden. Die Zimmer waren von Menſchen angefüllt, aber man vernahm keinen Laut und der Thee wurde ſo ſchweigſam ſervirt, wie bei einem Liebesmale. Marie ſtand am letzten Fenſter des Saales, die glühende Stirn gegen eine Glasſcheibe gedrückt und ſtarrte den Weg entlang zum Thore hinauf. Als der Wagen ein-

Digitized by Google

fuhr ging der alte Lonau langſamen Schrittes ſeinen Gäſten entgegen. Seine Gemahlin folgte ihm bis an die Thüre des Vorzimmers. Alle Anweſenden machten eine Wendung und öffneten einen Kreis gegen den Eingang. Nur Marie blieb unbeweglich, unbemerkt an ihrem Fenſter. Als nun ihre künftigen Schwiegereltern ausgeſtiegen waren, und ſie die Geſtalt eines Dritten ſich noch im Wagen regen ſah, ſchloſſ ſie, wie in hoffender Angſt die Augen, öffnete ſie wieder, erblickte Theobald, und ein Zittern ging ihr vom Herzen durch den ganzen Körper, daß ſie nicht wußte, wie ihr geſchah. Sie wäre am liebſten durch die Fenſter gebrochen, ihm entgegenzufliegen, der da unten ſtolz, kalt und ernſt dem Kutſcher Befehle ertheilte, ohne auch nur einen Blick hinauf zu werfen, zu ihr. Als ob er nicht wiſſen mußte, daß ſie da oben ſtehen würde, ihn mit dem Gruße des Auges zu empfangen?

Und er trat in den Saal; und Marie an der Hand ihrer Mutter wankte einen Schritt vor, und er näherte ſich ihr, blickte ſie erſchreckt, erbleichend an, ſchauderte in ſich zuſammen, wurde dann glühend roth, wie im wildeſten Zorne, ſchrie heftig: Dieſe? nein, nein! — und verließ, wie raſend, das Zimmer.

Die Zerſtörung der geſelligen Verhältniſſe, welche Theobald's unerklärliches und unverzeihliches Betragen veranlaßt, kann man ſich leicht denken. Stillach der Vater entfernte ſich ſogleich, und nahm in einem Gaſthofe Platz; die Geſellſchaft war mit den ſeltſamſten Muthmaßungen aus einander gegangen; Marie lag von ihrer Mutter gepflegt, in einem ohnmachtähnlichen Zuſtande; ihr Vater ging mit ſich ſelbſt zu Rathe, wie bei einem ſolchen äußerſten Falle der

Digitized by Google

Edelmann und der fromme Chriſt zu vereinbaren ſeyn würden? Und Theobald war in's Freie gelaufen, um ſich frei auszutoben.

Am andern Morgen ſtand im Städtchen die Meinung: der junge Herr von Stillach ſey wahnſinnig geworden, allgemein feſt. Nach einigen Tagen reiſeten die Eltern mit ihm, der ſich unterdeſſen wieder bei ihnen eingefunden, ab; nicht ohne vorher mit Lonau's einige heimliche Konferenzen gehabt zu haben. Näheres wurde darüber nicht bekannt, wie neugierig immer die Nachbarſchaft darauf harren und ſich um Erklärung des Unerklärlichen bemühen mochte.

Mariens Eltern aber fühlten ſich und ihre Tochter von dem verletzenden Ereigniſſ ſo ſchwer bedrückt, daß ſie in vorſichtiger Eile alle Verbindungen zu löſen ſuchten, und nach Verlauf einiger Monate die Gegend in der ſie ſo lange geweilt, verließen. Marie ſah bleich und verſtört aus, als ſie ſchieden; die Mutter ſchien dem Grabe entgegenzuwanken. Nur der Vater war unverändert; er genoſſ die ſeelige Ruhe des gläubigen Chriſten, den irdiſche Ereigniſſe, ſofern ſie ihm nicht Schmerz oder Entbehrung für ſeine Perſon auflegen, nicht tief genung berühren, um ihn aus ſeinem gewohnten Geleiſe zu bringen, und der ſeinen ſüſſen Heiland zu treu liebt, um aus Liebe für menſchliche Geſchöpfe, ſich in mitleidige Theilnahme zu verſetzen. Sie ſind verſchollen und niemand von ihren Freunden hat wieder etwas von ihnen vernommen.

* * *

Warum doch dieſe kurze Erzählung „das Bild ohne Gnade" heißt? wollen Sie wiſſen, verehrungswürdige Freundin?

Digitized by Google

Für's Erſte würde nöthig ſeyn, Ihnen zu erklären, was dieſer Ausdruck überhaupt bedeutet. In katholiſchen Ländern und Gegenden giebt es, wie Sie wiſſen, wunderthätige Marienbilder, höheren oder niederen Ranges, zu denen Gläubige in Schaaren wandeln, um Hülfe für Schmerzen und Gebrechen, Troſt in Leiden, ... um Gnade zu finden. Solchen Gnaden-Bildern gegenüber, welche nicht immer von Rafael's, oder Correggio's Hand zu ſtammen ſcheinen, vielmehr bisweilen wahrhaft ſcheuslich zu betrachten ſind, ſtehen alle die ſchönen Altargemälde neuerer wie älterer Zeit, an welche ſich keine Sage von wunderthätiger Kraft knüpft. Dieſe können dann füglich „Bilder ohne Gnade" genannt werden. Nun aber hat der luſtige Oeſterreicher dies Wort aus Kirche und Kapelle in's Leben übertragen und nennt diejenigen Weiber und Mädchen, die ſchön, doch unintereſſant ſind, kurzweg eben ſo.

War denn aber jene Marie, befragen Sie mich weiter, von dieſer Art?

Darauf bleib' ich die Antwort noch ſchuldig. Aus mir ſelber hätte ich dieſelbe, bis vorgeſtern, nicht geben können. Nachdem ich aber geſtern .....

Wie geſagt, ich war auf dem Wege nach Langenbrück, zu meinem alten Pfarrer. Ehe ich noch Sauerbrunn erreichte, geſellte ſich ein fremder Mann zu mir, der mich anredete, mir gefiel, und mit dem ich nun weiter kletterte. In einer Schlucht, von nachreifenden Erdbeeren überfüllt, lagerten wir uns und fingen an, gegenſeitige Bekanntſchaft zu machen. Der junge Mann, der ſein Gepäck in Glatz zurückgelaſſen und jetzt ohne Plan und Ziel auf Hügeln und Bergen herumvagirte, war ein Maler, Namens Lux. Unbe-

Digitized by Google

denklich würde ich ihn, ſein leuchtendes Auge im Sinn, Luchs geſchrieben haben, wenn er nicht ausdrücklich auf einem x beſtünde. Denn ſein Vater hieß Licht, und er hat ſich umgenannt. Seiner erſten Abſicht gemäs, wollte er ſich Lucifer, wie auch der Morgenſtern benannt wird, taufen; dieſer Name jedoch hatte ihm wegen des hölliſchen Anklanges mancherlei Verdrießlichkeiten zugezogen, ſo daß er ihn wieder abgeſtreift; und war bei'm Lux geblieben.

Lux erſchien ein lebendiger, geiſtvoller Menſch, mit dem ſich vortrefflich plaudern und ſtreiten ließ. Da er ſeinen Weg nach Glatz, wie er nebenbei erzählte, über Gnadenfrei genommen, ſo kam ich darauf, ihm meine „ſehr kurze Erzählung" mitzutheilen. Wüßte ich nur, ſo ſchloſſ ich, wo man erfahren könnte, was aus den jungen Leuten geworden? Und welch' ein Grund den ſchönen Theobald, — (daß er wahnſinnig geweſen, iſt ſchon deshalb nicht anzunehmen, weil er vernünftig und geruhig mit ſeinen Eltern abgereiſet ſeyn ſoll) — zu dieſer wahnſinnigen Aufführung bewog!? Wahrlich, hätte ich nicht aus ſicherm Munde ein Zeugniſſ für Maria's vorwurfsfreien Wandel, ... ich wäre verſucht an eine ähnliche Scene in Meyerbeer's Oper zu denken. Wüßt' ich doch nicht, was ich darum gäbe, könnt' ich etwas Näheres darüber auskundſchaften!

Sie brauchen nichts daran zu ſetzen, ſprach Lux, als dieſen Stengel mit zwei reifen und einer unreifen Erdbeere; ... ſo! .... und ich will's Ihnen ſagen.

Sie? —

Ich! — Theobald von Stillach hat ſein väterliches Gut verkauft, die Heimath verlaſſen, iſt zur katholiſchen Kirche übergetreten, in Belgien angeſiedelt, mit Marie verheirathet,

Digitized by Google

welche den Fluch ihrer Eltern nicht achtend, ihm folgte, lebt mit ihr ſehr unglücklich, weil ſie eine geiſt- und gemüthloſe Perſon iſt, die nur materiellen Genüſſen zugänglich, ihn langweilt, ihn nicht verſteht, und ihm läſtig wurde, ſobald der erſte Rauſch, den ſie Liebe nannte, vorüber war!

Mein Himmel, rief ich zweifelnd, woher wiſſen Sie dies Alles ſo genau?

Es wäre komiſch, ſagte er ſehr ruhig, wenn ich es nicht wiſſen ſollte, denn ich bin ja der Urheber der ganzen Begebenheit. Bitten will ich mich nicht lange laſſen; Sie ſollen erfahren, was vor und nach der Zeit Ihrer Erzählung ſich zugetragen.

Ich kam vor etlichen Jahren, auf einer Fußwanderung wie die jetzige begriffen, an Mariens Geburts- und Wohn-Ort, (den Sie nebenbei geſagt fälſchlich nach Schleſien verlegten!) Sie hatte ſo eben ihr Schweſternhaus, in dem ihre Erziehung vor ſich gegangen war, verlaſſen. Nur einigemale erblickte ich ſie; doch dieſer Anblick genügte vollkommen, mir ihre unbeſchreibliche Schönheit — (unbeſchreibliche ſagt' ich? unanſtändige, hätt' ich ſagen ſollen,) — mit den lebhafteſten Farben in mein Malergedächtniſſ zu prägen. Natürlich unterließ ich nicht, auf der Leinwand feſt zu halten, was mir — (im Herzen, darf ich's nicht nennen) — lebte. Es gelang überraſchend. Das Bild war wo möglich noch herausfodernder als das Original, und wem ich es zeigte und dann hinzufügte: dies iſt das wohlgetroffene Bildniſſ eines fünfzehnjährigen Mädchens aus der Brüdergemeinde, der ſagte mir wenigſtens: Herr, ſie ſind ein Narr. Später, wo mich meine Irrläufe an dem Rheine umherführten, bekam ich den Auftrag für eine katholiſche Kirche

in einer kleinen Stadt, ein Madonnenbild zu malen. Ich brauchte Geld und nahm den Auftrag an. Es erſchien mir lockend, meine herrnhutiſche Maria hier adoriren zu laſſen, und ich kopirte ſie, ... zum küſſen! Da hing ſie und gefiel ſehr. Mein Theil dachte ich mir freilich dabei. Beſonders wenn die Herren Studenten aus der Nachbarſchaft herausgeritten kamen, kriegte man verſchiedenartige Bemerkungen über mein Bild zu vernehmen. Das war mein gaudium.

Ich verweilte längere Zeit an dem Orte, als mein Pinſel nöthig gehabt hätte die ſentimentalen Bedürfniſſe ſchmachtender Ladendiener zu übertünchen; nur um mich an den Effekten meiner Madonna zu weiden. Einſtmals kam auf edlem Roſſ ein ausgezeichnet ſchöner feiner junger Mann eingeritten, ſtieg in dem Gaſthofe ab wo ich verkehrte, hielt ſich ſehr vornehm zurückgezogen und gab mir, der ich ein rüſtiger Jäger im Felde pſychologiſcher Phyſiognomik zu ſeyn Anſpruch mache, alsbald den hochadlichen Sprößling der Brüdergemeinde, durch ſein Erſcheinen, kund. Ich ſuchte mich ihm zu nahen, weil ſeine Perſönlichkeit mich entzückte, und da furchtbare Langeweile den Weg zu ihm ebnete, ſo ſtieß er mich nicht zurück. Es gelang mir, ihn in's Geſpräch zu verflechten, und niemals habe ich aus dem Munde eines Jünglings unverſtelltere Reinheit athmen, nie natürlicher und wahrer Tugend verkündigen hören. Ich haſſe die Tugend-Huſaren! Dieſer junge Mann flößte mir Hochachtung ein. Wir geriethen in religiöſe Betrachtungen. Dergleichen mit Leuten von den verſchiedenſten Partheien zu führen, habe ich ein ſich'res Talent, einen ruhigen Takt; eben weil ich zu keiner Parthei gehörend, jeder ihr Recht wiederfahren laſſe. Ich ſtellte ſeiner kalten Begeiſterung

Digitized by Google

für die ſchlichte, ſchmuckloſe Form der ihm anerzogenen Got-tesverehrung, eine von Strohfeuer angefachte Gluth für die bunte duftige Form des Katholizismus entgegen; eigentlich nur, um zu erproben, wie dieſer kraſſe Widerſpruch auf ihn wirken, und wie vielleicht erzürnt, dieſer beſonnene Jüngling ſich in heftigem Wortzwiſt ausnehmen werde? Aber, da ergab ſich, daß er in dieſem Punkte unkundig, weder die Lehren, noch die Formen, aus Unterricht oder Anſchauung kannte. Er ſprach nur oberflächlich von götzenhaftem Bil-derdienſt; über den Ritus war er ganz im Dunklen. Ich wußte, ihn darauf aufmerkſam und begierig zu machen, und noch bevor er und ich uns ſchlafen legten, hatte er den Vor-ſatz ausgeſprochen, am andern Morgen das Hoch-Amt zu beſuchen; ſey es nur, um neuerfriſchte Geringſchätzung mit herauszunehmen. Freilich geſchah es anders. Der Poet in ihm, den ſein bisheriges Daſeyn ſo tief zurückgedrängt, den er ſelbſt inwendig ſo feſt gehalten hatte, hörte ſich hier bei'm Namen gerufen, und ſteckte ganz unerwartet, neu-gierig, wie ein erwachender rothbäckiger Junge, den Kopf zum Fenſter heraus. Ich merkte wohl daß mein Herr Herrnhuter in einen garſtigen Konflikt gerieth, that aber gar nicht dergleichen und ſtellte mich an, als ob ich nur ſpöttiſche Aeußerungen von ſeiner Seite zu vernehmen er-wartete.

Wie ſich endlich der Menſchenſtrom aus der ſchönen gothiſchen Kirche verlaufen hatte, führte ich ihn dicht vor meine Maria — konnte ich ahnen, daß dies die ihm be-ſtimmte war? — und erſchrak über ſeinen Schreck. Meine Hoffnung war geweſen, er würde ſtrafend rügen, daß ich ſo Unheiliges an die Stelle des Heiligen geſetzt; denn er

Digitized by Google

mußte mich nach unſern Geſprächen für einen Ultramontanen gehalten haben; und dann, hatt' ich mir vorgeſetzt, offen mit ihm zu reden und ihm zu bekennen, wie es mit mir beſtellt ſey. — Er aber! Ja, ich konnte nicht zweifeln. Was der Anblick des bewegten, reitzenden Lebens um ihn her, was die dem Jüngling entgegentretenden Verführungen bisher nicht vermocht, — das hatte mein Bild gethan. In dem unſchuldigſten aller Menſchen war etwas Unerhörtes vorgegangen. Er liebte dies Bild, mit aller Kraft ſeiner Sinne. Er haßte es mit aller Kraft ſeines Glaubens. Und deshalb haben Sie ihn vorhin ganz falſch geſchildert, als Sie ſeinen Eintritt bei Lonau's erzählten. — Doch das gehört nicht hierher. Kurz, er war wie vom Donner gerührt, ſtumm und wehrlos vor den mächtigen Reitzen, — ſeufzte tief auf — und ging von dannen. Wir blieben in fortdauerndem Umgange. Ich beſuchte ihn, ſo lange er noch Student war; ich beſuchte ihn, nachdem er die ländlichen Beſitzungen übernommen. Wohl gab ich mir alle Mühe, ſeine Anſicht über mich zu ändern; mich von dem Verdachte, als ſey ich ein Proſelytenmacher, vor ihm zu reinigen; ich that was ich vermochte, um ihn aus ſeinen Träumen aufzurütteln. Vergebens. Sein Friede war dahin. Wie geſchah mir aber erſt, als er, im Begriff mit ſeinen Eltern zur Hochzeit zu reiſen, mir Aufenthalt und Namen ſeiner Braut nannte; wie ich erfuhr, er ziehe dahin, diejenige lebendig zu ſehen, mit ihr verbunden zu werden, deren Konterfei ſchon ihn mit Todesangſt vor den Anfechtungen der Sinnlichkeit, vor den gefürchteten Lockungen der katholiſchen Kirche erfüllt hatte! Ich ſagte ihm Lebewohl, verlies die Gegend und habe ihn nicht wiedergeſehen. Was am Wohnorte Mariens vorge-

Digitized by Google

fallen, wiſſen Sie, die Ereigniſſe betreffend, ohne mich; Sie haben es mir ſo eben ziemlich richtig mitgetheilt. Die Empfindungen der jungen Leute, ihr innerer Zuſtand, mag freilich viel anders geweſen ſeyn, als Sie ihn darſtellen wollten. Aber das Reſultat iſt zuverläſſig: Theobald von den Seinigen und ihrem Glauben losgeriſſen, trotz ſeiner Fähigkeiten, ein Spielwerk in den Händen exaltirter Prieſter; Marie in wilder Leidenſchaft für den ihr beſtimmten Gatten, ihren Eltern entflohen, ſein Weib in gemiſchter Ehe! Beide überſeelig vier Wochen lang, kalt nach etlichen Monaten, feindſeelig nach einem Jahre. So iſt es ausgegangen.

Nachdem der Maler Lux dieſen Vortrag beendet, ſchob er ſich mit Hülfe beider Hände von einem harten Stein auf dem er bis dahin geſeſſen, ein wenig höher, wo er auf weiches Moos zu ſitzen kam; blickte behaglich=lächelnd umher, und fragte mich, ob ich ihm ſeine Urheberſchaft nicht zugeſtehen müſſe?

Herr, rief ich aus, wenn Ihre Bilder geeignet ſind, ſolches Elend über Familien zu bringen, ſo hole der Henker Ihre Bilder und Sie! Können Sie denn noch einen ruhigen Augenblick haben, ſobald Sie ſich das was Sie mir erzählten, vor's Gewiſſen halten?

Ah, ſprach er, Ihnen gefällt der Ausgang nicht? Ja, beſter Herr von Hölty — (ſo nannten Sie ſich mir, nicht wahr?) — das liegt nur an meiner ſchmuckloſen Ausführung. Ich glaubte Sie reif für die nackte, lebendige, irdiſche Wahrheit, wie ein dreißigjähriger Künſtler, mit neunzigjähriger Erfahrung im Leibe, ſie gern giebt, ohne Brimborium von ſchönen Worten. Sie führen einen Dichternamen; vielleicht

Digitized by Google

ſtammen Sie direkt von dem zarten, elegiſchen ab, von dem alten jungen Hölty, dem wir das unvergeſſliche: „Schwermuthsvolle dumpfe alte Leute ꝛc.“ verdanken? Das hätt' ich bedenken und zarter, elegiſcher erzählen ſollen. Alſo raſch auf eine and're Manier: Theobald krankte ſeit jenen Tagen. Die Kirche ſeiner Väter ſchien ihm öde, die Geſänge der Gemeinde, ſammt ihren lieben Blümelein, Flüſſelein und Lämmelein genügten nicht mehr und klangen nüchtern dem Manne, der am Zauberkelche eines hohen Amtes genippt; der berauſcht von dieſem Tranke, im Anſchauen meines Bildes, zum Erſtenmale empfunden hatte, daß es weibliche Schönheit gäbe, die ihn bewegen könne; der endlich in ſeiner durch höheren Rathſchluſſ ihm zugewieſenen Braut das Urbild zu jenem Abbild der heil. Jungfrau, — (ihm noch ein Götzenbild!) — erkannt, und die zwiefache Verführung gemieden hatte, indem er ihr entflohen war. Aber wer entflieht ſeinem Schickſal? Das ſeinige glühte ihm in allen Adern und trieb ihn mit heißen Pulsſchlägen zur That. Eine Reiſe ward unternommen, ſcheinbar planlos und ohne Ziel. Es zog ihn gewaltig nach Rom, und er fand den Weg über München. Dort vollendete ſich das Werk der Konverſion, — denn nur Geiſter konnten Theobald's Geiſt bannen. Er kehrte zurück in den Schoos der alleinſeeligmachenden Kirche, dem ſeine Urväter untreu geworden. Als er, theilweiſe ruhiger und von einer Seite doch befriedigt heimkehrte, — (die Seinigen hatten von ſeinem Uebertritt noch keine Ahnung) — fand er ... Lonau's. Dieſe hatten ſich in jene Gegend überſiedelt, um (die ſtets wiederauflebenden Wünſche und Hoffnungen der Tochter im Auge) vielleicht dem vorherigen Aufenthalte fern, wieder anzu-

Digitized by Google

knüpfen, was dort nicht mehr gebunden werden zu können ſchien, nachdem es ſo ſtürmiſch zerriſſen worden war. Welche Ueberraſchung! Welche Freude für Marie, der man unterdeſſen auseinandergeſetzt hatte, wie nur der Abſcheu vor katholiſchem Götzendienſt, und die durch finſt're Mächte herbeigeführte Aehnlichkeit, die Urſach von Theobald's zerrüttender Geiſteskrankheit geweſen, wie er bei ſeiner Rückkehr gewiß wieder mit ſich ſelbſt und über ihr beiderſeitiges Verhältniſſ im Klaren ſeyn, und einſehen werde, daß ſeine Braut keine Schuld tragen könne. — Dieſe Verheißungen trafen denn auch in ſo fern ein, als Theobald ſeiner Braut entgegentrat .... wie eine ſchwüle Wetterwolke, die den grünen Gipfel eines Waldberges umzieht, um ſich in feurigen Blitzen zu verkünden! So ſehnſüchtig, ſo liebewarm! Und wären ſie elternlos geweſen, hätte ſie friedlich die Seinige werden dürfen. Jetzt aber hätte er lügen müſſen und lügen lernt ein Theobald nicht. Er ſagte alſo die Wahrheit und ſagte ſie Allen. Denn ſeitdem er ſeine ſinnliche Liebesglut für das Original, mit ſeinem früheren Haſſ gegen das Altarbild, durch den Rücktritt in die Mutterkirche verſöhnt, und zu einer reinen Flamme veredelt und geläutert zu haben glaubte, vermochte nichts mehr, ihn einzuſchüchtern. Er ſagte im Kreiſe ſeiner Eltern und Schwiegereltern, was in, — mit und an ihm geſchehen. Beide Mütter ſanken ſprachlos zuſammen. Lonau ergriff die Hand ſeiner Tochter und führte die Weinende weg. Der alte Stillach deutete ernſt und ſtumm nach der Thür, ſeinem Sohne durch dieſe Gebehrde ſagend, daß er nicht mehr ſein Vater ſeyn wolle. Demüthig nah'te ihm Theobald, Thränen im Auge, um ſcheidend und entſagend des Zornigen Hand zu küſſen. Der Vater wen-

Digitized by Google

dete ſich von ihm und murmelte: fahre wohl, für jetzt und künftig; wir können uns weder dieſſeits noch jenſeits mehr begegnen. ..... Sagen Sie, Herr von Hölty, iſt das nicht ſchön? Erhebt es nicht des Menſchen Herz, wenn ſich darthut, wie der Glaube ſo über Alles geſchätzt wird? Wie man die unbedeutenden Bande die an Menſchen knüpften, ſtark und edel abſtreiſt, nur um einiger Verſchiedenheiten willen in der Auslegung geoffenbarter Dunkelheiten? Giebt es ein herrlicheres Zeugniſſ für die Perfektibilität des Menſchengeſchlechts? Ja, ſeh'n Sie, ſo 'was iſt göttlich! — Mein Theobald verkauft ſeine Beſitzungen und expatriirt. Und Marie? ... nun, die erfährt, wo er ſich befindet, und tief durchdrungen von der Ueberzeugung, daß dem höheren Willen, der nun einmal ihn für ſie, ſie für ihn beſtimmt hatte, doch Genüge geſchehen muß, ſagt ſie ſich ſelbſt: konnte er um ſeines Glaubens willen Vater und Mutter verlaſſen, warum ſollte ich anſtehen, um meiner liebenden Pflicht und verpflichtenden Liebe willen, Mutter und Vater zu verlaſſen und mich dem zuzuwenden, dem ich gehöre? Daß er zu einer falſchen Lehre überging, kann nichts ändern; denn da die Vorſehung auch vorausſehend ſeyn muß, weil ſie allwiſſend iſt, ſo wußte ſie auch ſchon von Theobalds Uebergang, als ſie mich für ihn erwählte. Das Weib ſoll Vater und Mutter verlaſſen, und ihrem Manne folgen! Alſo, ich folge ihm.

Und eines ſchönen Morgens trat ſie in der Ueberfülle ihrer gereiften Schönheit in das Betzimmer des ſchönſten Mannes, der nie zur Jungfrau beten konnte, ohne ihrer zu gedenken. Sehr begreiflicher Weiſe ....

Hier unterbrach ich den Maler, denn ich las in ſeinem

Geſichte, daß er für den Verfolg der Erzählung verdächtige Abſichten hatte, und geſtand ihm ehrlich, die zweite Art der Ausführung hätte den Eindruck der erſteren keineswegs bei mir gemildert; vielmehr hätte dabei noch mehr abſichtliche Tücke durchgeblickt, als vorher, wo er wenigſtens kurzweg und ohne Hinterhalt geredet.

Nun, ſagte er, laſſen wir das Geſpräch fallen. Wer weiß denn überhaupt, ob ein wahres Wort daran iſt? Kann ich nicht die ganze Geſchichte jetzt, im Augenblicke erfunden und Ihnen aus Narrheit vorgeſchwatzt haben? Damit Sie es nur wiſſen, ich weiß von dem ſchönen Theobald und von der ſchönen Maria, dem Bilde ohne Gnade, nicht eine Silbe mehr, als Sie. Was ich von Beiden weiß, erfuhr ich eben jetzt erſt, durch Ihre kurze Erzählung; mein Vor- und Nachſpiel habe ich zuſammengelogen, weil ich Ihre Erdbeeren eſſen wollte; ... jetzt aber, marſch, auf die Beine, auf daß Sie vor Nacht noch nach Langenbrück kommen!

Hm, ſagte ich kleinlaut, wenn dem wirklich ſo wäre, — und ich möcht' es zu Ihrer Ehre hoffen! — dann bleibt mir immer noch die Frage: wie ſind Sie darauf gekommen, einen ſo ſchroffen, ſo unwahrſcheinlichen Ausgang zu erfinden?

Erſcheint er Ihnen ſo? lächelte Lur; mir keineswegs. Ich finde nichts natürlicher, als wenn recht innerliche Menſchen, lediglich durch äußerliche Gebräuche und Symbole zu den wichtigſten Thaten getrieben und gelenkt werden. Es war von jeher ſo. Von dem Augenblicke an, wo ſich der Menſch bei Verehrung des höchſten Weſens nicht mehr genügt, wo er einer Verſammlung, eines vermittelnden Organ's, wo er gemeinſamer Formen bedarf, iſt auch der Macht ſinnlicher Anſprüche die Thür geöffnet, und je mehr man ſich

bemüht, dieſelben von der öffentlichen Andacht fern zu halten, deſto häufiger wird man Perſonen erblicken, die, was ihnen fehlt, wo anders aufſuchen. Reiſen Sie nur bei unſern modernen neuerbauten Kirchen vorbei, die hart an der ſtaubigen Chauſſée liegend, mehr einem Gebäude von der Leipziger Oſtermeſſe gleichen, worin ein Panorama aufgeſtellt iſt; oder einer Thierbude; oder einem Zirkus; als einer Kirche! Und hernach denken Sie ſich einen feurigen Jüngling, der zum Erſtenmale in einem hohen, ehrwürdigen Dome Weihrauch riecht, ...

Sie nehmen die Sache doch gar zu oberflächlich und dürftig, entgegnete ich. Der Menſch auf den dieſe nichtigen Zufälligkeiten ſo wichtige Wirkungen machen, müßte doch ein Anderer ſeyn, als wir den ausgezeichneten Theobald annahmen; und für einen Solchen könnte ich keine Achtung fühlen.

Achtung! Alſo Sie hegen noch Achtung für Menſchen? Dann freilich können wir nicht zum Ziele kommen und ich ſchlage vor, Sie für unmündig erklären zu laſſen, trotz der bedeutenden Plantage von grauen Haaren, welche auf Ihrem Haupte gedeiht. Achtung für — (oder: vor? das iſt einer der verteufelten Fälle, wo ich mit meinem Deutſch am Ende bin,) — Menſchen? Herr, ſind Sie denn geſtern erſt aus dem Ei gekrochen? Zuletzt wären Sie kapabel, mir auch von Achtung gegen ſich ſelbſt zu reden?

Ich ſchlug die Augen nieder.

Nein, fuhr er fort, ich kann viel vertragen, aber wenn ich einen Menſchen ſagen höre: in dieſem oder jenem Falle würde ich mich ſelbſt nicht mehr achten können! ... ſeh'n Sie, Herr von Hölty, das kann ich nicht vertragen. Heuch-

Digitized by Google

ler, Heuchler, alle miteinander! Daß Einer ein Heuchler iſt, gegen den Andern, und Jeder gegen Alle, und Alle gegen Jeden, das nehm' ich uns nicht übel und ſpiele ſelber mit. Aber daß die Meiſten auch Heuchler gegen ſich ſelbſt ſind, und daß ſie es gegen Gott ſeyn zu können glauben, .. das iſt mir zu arg; das bringt ein Vieh um. Sich ſelbſt achten, verehren, ſchätzen, allerliebſt finden, tugendhaft ſeyn, auf künftige Belohnung ſeiner Vortrefflichkeit hoffen, ...

Alſo, Sie verachten ſich ſelbſt? fragte ich ſo ernſthaft als möglich.

Er blickte mich eben ſo ernſthaft an, ſchwieg eine Minute lang und fragte nachher im gleichgültigſten, herabgeſtimmteſten Tone, als ob unſere Unterhaltung ſo eben erſt begönne: darf ich fragen, wen Sie in Langenbrück zu beſuchen gedenken?

Ich nahm dieſen Wink, dem Geſpräche, welches mich eigentlich gepeiniget hatte, eine andere Wendung zu geben, dankbarlichſt an und ſchilderte ihm den Pfarrer in Langenbrück, ſo wie ich denſelben, Ihnen zu ſchildern, verſucht habe.

Den Mann will ich malen, wenn er mir ſitzen mag, rief Lux aus, der Mann gefällt mir. Er ſcheint durch und durch nur das zu ſeyn, was er iſt, jedem Streben nach geſelliger und zerſtreuender Univerſalbildung entſagend. Auf den Mann freue ich mich. Hoffentlich trägt er auch nicht die langen zeitgemäßen Beinkleider über die Stiefeln? Ja, lachen Sie nur, das iſt ſehr wichtig für einen Geiſtlichen. Ich kenne einen Prälaten, einen ſehr lieben alten Herren, der oftmals Prieſter aus ſeiner Umgebung zu ſich ladet und gut bewirthet; aber ſeinen Hund hat er darauf dreſſirt, jedem in

Digitized by Google

die Beine zu fahren, der nicht klerikaliſch ſchauſſirt iſt. Nicht mit Unrecht machte der Berliner Prediger X. dem berühmten Schleiermacher einen Vorwurf daraus, daß dieſer nankingne Hoſen trüge, was ſich für Beider Stand nicht zieme; worauf Schleiermacher freilich ſehr ruhig erwiedern konnte: wenn X. nur lieber keine nankingnen Arien ſänge! — (X. hatte kurz zuvor bei einem großen muſikaliſchem Thee, die Partie des Don Juan vorgetragen.) Mir iſt es anſtößig, wenn ich einen Prieſter tanzen ſehe, oder Karten ſpielen, oder Kegel ſchieben. Ja, ich kann mir weder als Gatten, noch als Väter die Apoſtel denken, die ...

Sie ſind katholiſch? fragte ich ſchnell.

Nein! erwiederte er noch ſchneller. Als Jude geboren, als Chriſt getauft, als Heide erzogen, lebe ich als Muhamedaner, ſo weit es die europäiſchen Zuſtände geſtatten. Ich bin in dieſen Anſichten rein objektiv, ohne im Entfernteſten dabei betheiligt zu ſeyn; deshalb auch gewiß ganz unpartheiiſch. Und ſo ſehe ich auch die gegenwärtigen, religiös-politiſchen Reibungen, — (das Wort „Wirren" iſt doch zu abgenützt, um noch gebraucht zu werden, ſo wenig wie man billigerweiſe noch ſagen dürfte: „das montirt die Fantaſie!" — oder: „es wird ſich herausſtellen!" — oder: „die Wirkung iſt nachhaltig"! — u. dergl.) — ſehr unbefangen und unintereſſirt mit an. Am Schätzenswertheſten finde ich dabei die ſchöne, ächt-menſchliche Konſequenz, welche ſich in der Inkonſequenz ſämmtlicher Partheien und Partheiungen kund giebt, ſo daß man wirklich nicht weiß, was rechts, oder links iſt? und daß ich nicht ſelten verſucht werde, mich zu fragen: ob die ſogenannten Dummen nicht am Ende die Klügſten ſind? was für die ſogenannten Klugen ein verdammter

Digitized by Google

Streich wäre. Wie lächerlich z. B. erſcheinen die aufgeklärten Katholiken, die in gewiſſen Fällen über die Unbeugſamkeit ihrer Kirche klagen? Sie verübeln es dem Beichtvater, der ſie vor dem Abſchluſſ einer gemiſchten Ehe durch ihr Gewiſſen und durch Verſagung der Sakramente zwingen will, ihre Kinder ohne Vorbehalt katholiſch zu erziehen. Hat denn der Mann aus ſeiner Anſicht nicht vollkommenes Recht? Ihm erſcheinen Alle als verlorene Schafe, und müſſen ihm ſo erſcheinen, die von den Seegnungen der alleinſeeligmachenden Kirche ausgeſchloſſen bleiben. Soll er einem Bunde den Seegen ſprechen und die Weihe der Kirche geben, der geknüpft wird, mit dem Vorſatze Ketzer zu erzeugen? Es liegt ja nur an denen, die das Sakrament der Ehe von ihm begehren. Iſt es ihnen unentbehrlich, ſo haben ſie jede Bedingung zu erfüllen, die ſich an den Empfang knüpft. Und glauben ſie dieſe Bedingungen ſelbſtſtändig umgehen zu dürfen, ſo müſſen ſie ſich auch ſelbſtſtändig genug fühlen, mit einer ſimplen proteſtantiſchen Trauung vorlieb zu nehmen. Die Kirche muß doch das Recht behalten ihre Geſetze auszulegen, zu bewahren und zu verwalten. Der Einzelne, ſobald er ſich dagegenſtellt; Einwendungen macht; ſeines Verſtandes Licht leuchten laſſen will, wo nun einmal mit dem Verſtande nicht auszureichen iſt; der fällt von der Kirche ab, und proteſtirt; tertium non datur.

Aus Ihnen, ſagte ich nach kurzem Bedenken, kann ich mir keinen Vers machen, Herr Lux! Mir ſcheint, Sie gefallen ſich in Paradoxen, die Sie abſichtlich bunt durcheinander werfen. Ich würde Sie, trotz Ihrer läſterlichen Gegenrede, für einen frommen Katholiken halten, wenn ....

„Wenn!" ſchrie er dazwiſchen; kommen Sie mir auch

noch mit wenn. Wenn meine Tante einen Zopf hätte, wäre ſie mein Onkel! pflegte unſer Zeichnenlehrer, der ſelber einen Zopf trug, zu ſagen. Und wenn ich nicht ein Türke wäre, könnte ich freilich ein Chriſt ſeyn. Für was halten Sie ſich, Herr von Hölty?

Verzeihen Sie, Herr Lux, fuhr ich ein Bischen heftig auf, ich heiſſe nicht Hölty, ſondern Holtei, Karl von Holtei, und bin derſelbe, der Ihnen als Dramatiker und Lyriker nicht unbekannt ſeyn wird.

Gänzlich, ſagte Lux, gänzlich unbekannt, wenn Sie erlauben wollen: das Theater beſuche ich nicht, lyriſche Gedichte leſe ich nicht, um Journale bekümmere ich mich nicht, und Krebſe eſſe ich nicht, weil ich die Neſſelſucht danach kriege. Aber Sie ſind mir die Antwort ſchuldig, Herr Karl von Holti, für was halten Sie ſich? Sind Sie ein Chriſt? Und ſind Sie ein katholiſcher, nach römiſcher Art, oder nach königl. Preuß. Modifikation? Oder ſind Sie ein lithurgiſcher Agenden-Chriſt? Oder ein Halliſcher Pietiſt? Oder ein Königsberger Mucker? Oder ein Breslau-ſcheibel'ſcher Chriſt? Oder ein Hegel'ſcher Chriſt? (die Sorte ging auch eine Zeitlang reißend ab.) Oder ſind Sie ein Strauß'ſcher Chriſt? Oder haben Sie vielleicht Ihr eigenes Syſtem? Dann würde ich Ihnen rathen, uns daſſelbe, melodramatiſirt, vorzuführen. Je mehr Sekten, deſto beſſer!

Ich darf, ſprach ich, ohne mich durch ſein ſchwatzhaftes Geſpött irre machen zu laſſen, mich durchaus nicht vermeſſen, mich Chriſt, im wahren Sinne des Wortes, zu nennen, und fühle mich vielleicht unglücklich, daß ich es nicht darf. Aber ich bin zu der Ueberzeugung gelangt, daß derjenige, der durch Sinnen und Betrachten dahin kam, ſich und Andern

ſeinen Seelenzuſtand nicht zu verheimlichen, weit redlicher handelt, als derjenige, welcher aus Feigheit, Faulheit, oder Eitelkeit dieſe Dinge auf ſich beruhen läßt und ſich geſichert fühlt vor etwaigen Mishelligkeiten, weil er als Chriſt, wie er auf der Polizeiliſte ſteht, mitunterläuft.

Hübſch, recht hübſch, Herr von Holti! und bei dieſer Gelegenheit haben wir uns radikal verlaufen und ſind auf einen Holzweg gekommen. Mir aber kann's recht ſeyn; denn ich werde hier links abbiegen, mich Ihnen empfehlen und hinein in's Oeſterreich gehen, wo ich mit einer allerliebſten Böhmin bekannt bin! ..

Ich ließ ihn ziehen! ......

Wäre wohl aus dem Erzählten eine Erzählung zu machen?

Sie waren ſo gütig meiner Erzählungen, von denen Niemand Notiz genommen, und die, obwohl gedruckt, gar nicht vorhanden ſind, geſprächsweiſe ermunternd zu gedenken!

Vielleicht war es dieſe Erinnerung, welche mich veranlaſſte, Ihnen dies rohe Material vorzulegen.

Oder ſollte meine Mittheilungsluſt aus einem tieferen Grunde entſtanden ſeyn?

Ihnen überlaſſe ich die Entſcheidung!

Ihr

ganz ergebener

H.

Digitized by Google

An

Herrn

Dr. Wolfgang Menzel

in Stuttgardt.

„Nicht Unpartheilichkeit iſt dem Erdenmenſchen anzuſinnen; ſondern nur Bewußtſeyn derſelben.“

Jean Paul.

Digitized by Google

Grafenort, am 27. Juli 1839.

Mein Herr!

Ich betrachte es wie eine Pflicht, Ihnen entgegen, mich rückſichtslos auszuſprechen, weil ich ohne Erörterung meines Verhältniſſes zu Ihnen, mich ſtets beunruhigt fühlen würde, wenn ich Ihren Namen hörte. Leicht möglich, daß Ihnen der hier von mir gebrauchte Ausdruck: „Verhältniſſ" lächerlich erſcheint, und daß Sie, auf Ihrem Throne von papier maché, — (Sie kauen ſich kritiſch die Maſſe ſelbſt) — ſich ſtolz blähend ausrufen: was will der Mann? ich ſtehe durchaus in keinem Verhältniſſ mit ihm!

Gleichviel! Ich ſchreibe nur meinetwegen, nicht Ihretwegen und habe auf Ihre Ausrufungen nicht die entfernteſte Rückſicht zu nehmen.

Kaum kann ich mich jetzt zu Gute geben, daß ich meiner Liederſammlung, die unter dem Titel „deutſche Lieder" bei Glaſer in Schleuſingen vor ſechs Jahren erſchien, ein an Sie gerichtetes Gedicht: „der böſe Mann" beigefügt habe, welches in gutmüthig-ſcherzhafter Weiſe, aus achtungsvoller Anerkennung ſichtlich hervorgegangen, von Manchem, vielleicht auch von Ihnen, für eine captatio benevolentiae angeſehen ſeyn worden kann.

Eine ſolche war es nicht und ſollte es nicht ſeyn. Es war nichts, als ein Gelegenheitsgedichtchen, harmlos entſtanden, anſpruchslos mitgetheilt. Im Kreiſe der Berliner Freunde, unter denen wechſelnd Hitzig, Neumann, Raupach,

Digitized by Google

Chamiſſo, Zeune, Wilibald Alexis, Schöll und viele Andere zugegen waren, hatte ich an mehrern geſellig-frohen Abenden, die Mehrzahl der für jene Sammlung beſtimmten Kleinigkeiten geſungen; wir hatten hin und her darüber geplaudert; und das Lied an Sie, war bei einer unſerer Zuſammenkünfte, zuerſt als geſelliger Spas betrachtet, durch die Meinung der Hörer, für die Aufnahme nicht unpaſſend erachtet worden.

Ich wußte ſchon damals recht gut, daß Sie über meine literariſchen Verſuche, ſo weit Ihnen dieſelben bekannt geworden, immer ſehr hart und kurz abgeſprochen und mich mehr unfreundlich, als wohlwollend, in etwaigen Beurtheilungen, wie einen ganz unbedeutenden Schriftſteller aus den Dutzenden, behandelt hatten. Da ich aber in ſolchen Aeußerungen ſtets nur den Ausdruck Ihrer Anſicht, ohne offenbare Einmiſchung böswilliger Abſicht erblickt, ſo konnte mich dieſe Ihre geringe Meinung von meinen beſcheidenen Arbeiten, ſo wenig verletzen, als Tadel überhaupt einen verſtändigen Mann verletzen darf; und der Schluſſ meines an Sie gerichteten Geſanges, in welchem das perſoniſizirte Lied aufgefodert wird, Ihnen einen herzlichen Kuſſ zu geben, galt hauptſächlich dem Landsmanne, dem Schleſier, der, — mochten ſeine Anſichten über Poeſie von den unſrigen (die wir Göthe unter Andern auch für einen Poeten zu halten wagen!) noch ſo abweichend ſeyn; — doch zu jener Zeit noch einen Platz in der gelehrten Welt einnahm; zu jener Zeit, meinen von Scheinglanze verblendeten Augen, wie ein ehrenwerther Kritiker erſchien, weil ich von ihm wähnte, daß er ohne Rückſicht und Schonung, immer nur ſeine unpartheiiſche Geſinnung, unpartheiiſch und rein ausſpräche.

So blieb die an und für ſich unbedeutende Sache auf ſich beruhen und es wurde dieſes Liedes gerade ſo viel von mir gedacht, als ich meiner übrigen Verſuche gedenke, wenn ſie einmal gedruckt und mir entfremdet ſind; nämlich gar nicht. So durchaus keine Bedeutung legte ich darauf, daß ich nicht einmal neugierig war, zu leſen, was Sie darüber ſagen? ob Sie Notiz davon nehmen würden? Ich kann verſichern, daß ich bis heutigen Tages gar nicht weiß: wie? oder ob Sie das erwähnte Büchlein kritiſch erwähnt haben? In dieſen Tagen, deren ländliche Einſamkeit ich bei ſchlechtem Wetter durch Leſen zu beleben ſuche, und wo ich ohne Auswahl ergreifen muß, was der Zufall mir darbietet, kam mir unter Andern auch ein früherer Jahrgang des „Morgenblattes" nebſt literar. Beilagen vor, und in dieſem blätternd, gerieth ich an einen Aufſatz, den es Ihnen beliebt hat, über einen der Chamiſſo-Schwab'ſchen Muſenalmanache zu ſchreiben, in welchem ein Gedicht von mir „der letzte Pole" enthalten iſt. Ich habe den Jahrgang bereits zurückgeben müſſen und leider verſäumt, die mich betreffende Stelle auszuſchreiben. Doch auf die Worte kommt es mir nicht an. Den Sinn glaub' ich aufgefaßt zu haben und dieſer iſt: „Das Schickſal habe ſich auch hier grauſam gegen die Polen erwieſen, indem ihr Unglück keinen andern lyriſchen Vertreter, als mich gefunden; mich, den Verfaſſer mittelmäßiger Liederſpiele, den allzeit fertigen Lobredner hoher Theater-Mäzene!"

Wie Sie, mein Herr, in dem Augenblicke wo ich dies las, mir erſchienen! Was ich von Ihrem Charakter dachte! — ich kann es nicht niederſchreiben, denn wie ich auch im Bereich unſerer Sprache umherſuche, ich finde kein Wort dafür,

Digitized by Google

als immer nur ſolche, zu denen ich mich nicht herablaſſen will. Infam — das iſt das gelindeſte, aber es iſt nicht Deutſch!? — infam fand ich dieſe Art des Angriffes, ... deshalb verächtlich, ... und ich legte, vollkommen ruhig, das Buch in welchem Sie einen ſolchen Fleck auf Ihren Namen verewigt haben, aus der Hand.

Aber wie bald wurde ich aus meiner ſcheinbaren Ruhe aufgeſchreckt, durch den Gedanken, daß mein Lied an Sie erſt ein Jahr ſpäter in die Welt gekommen, als Ihre Kritik des Almanachs; daß Sie alſo — (und wer weiß, wer noch!?) — angenommen haben könnten, ich hätte, als ich es drucken ließ, von Ihrem ſchmählichen Aufſatz Kenntniß gehabt, und dennoch keinen Anſtand genommen, Sie luſtig und zutraulich anzuſingen. Nur einen ſolchen, mir unerträglichen Argwohn von mir abzuwenden, iſt der Zweck dieſes Briefes! Denn was uns, ohne unſer Verſchulden, von Auſſen kommt; was uns, in dieſen ſchimpfluſtigen Zeiten deutſcher Literatur als giftiger Tadel, als tückiſcher Spott entgegen tritt, ... das können wir um ſo leichter ignoriren, je weniger wir es zu verdienen, oder durch kecken Uebermuth uns zugezogen glauben. Darum iſt es mir auch noch niemals eingefallen, mich gegen Angriffe dieſer Art zur Wehre ſetzen zu wollen. Aber, was wir ſelbſt gethan, müſſen wir vertreten, wenn wir können.

Und ſo erkläre ich Ihnen, der Wahrheit gemäs, daß es mir unmöglich geweſen ſeyn würde, (hätte ich von ſo gehäſſiger Geſinnung Kenntniß gehabt,*) mich Ihnen irgend

---

*) Um der ſtrengſten Wahrheit treu zu bleiben, darf ich nicht verſchweigen, (was mir ſo eben einfällt,) daß ich allerdings Kenntniß von jenem Aufſatze gehabt, ehe ich ihn geleſen, indem Herr G. Schleſier, bei

Digitized by Google

anders, als feindſeelig gegenüber zu ſtellen; daß es mir wahrhaftig am allerwenigſten in den Sinn gekommen wäre, mir mit einem Menſchen Ihrer Art einen Scherz erlauben zu wollen; und daß die entſchiedene Abneigung, die ich heute gegen Sie und Ihren Charakter hege, ſchon damals vorhanden geweſen ſeyn würde, wenn ich Sie damals gekannt hätte, wie ich Sie jetzt erkannt habe.

Ob das Gedicht „der letzte Pole" als Gedicht einen oder keinen Werth hat? ob es verdiente, in jenem Almanach zu erſcheinen? darüber habe ich mich jedes Urtheils zu begeben, wie billigerweiſe das Ihrige ſich darauf hätte beſchränken müſſen.

Chamiſſo hatte mich wiederholentlich an einen Beitrag erinnert, und auf meine Entſchuldigung, daß ich nichts paſſendes geben könne, erwiedert: es genügt uns eine Kleinigkeit, wir wollen eben wo möglich „alle Namen" bringen. Ich gab jenen Klage-Geſang. Hätte er ihm nicht gefallen, hätte er Schwab nicht gefallen, ſie würden ihn zurückgelegt haben!

Ihnen hat er nicht gefallen? — Gut!

Mir gefällt Ihr „Rübezahl" auch nicht, und wenn ich ihn zu rezenſiren hätte, würde ich mich beſtreben mein Misfallen zu motiviren.

---

einem Spaziergange im Leipziger Roſenthale mir davon erzählt. Seine Worte waren: Menzel hat Ihr Gedicht „der letzte Pole" ſehr bitter getadelt. — Das ſetzte mich nicht in Erſtaunen, weil jener daſſelbe bei andern Gelegenheiten ſchon öfter gethan; und es kränkte mich nicht, weil, (wie ſchon oben erwähnt) ich jeden ernſten Tadel meiner Arbeiten, ohne kindiſchen Groll, hinnehme. Wer hätte nicht gleich mir, in dem „bittern Tadel" auseinanderſetzende Beweiſe (und weiter nichts) zu finden gemeint? Aber darum iſt es Hrn. Menzel nicht zu thun. Sein jetziges Metier iſt ein anderes. H.

Digitized by Google

Machen Sie meine Gedichte ſo ſchlecht wie Sie wollen. Motiviren Sie Ihr Urtheil, oder wenn Sie keine Zeit haben, motiviren Sie es nicht; alles gut! Durch Ihr Urtheil wird kein Vogel im Fluge geſtört; warum ein Lied? wenn es nur ſonſt Klang und Flügel hat.

Aber, Herr, wer giebt Ihnen das Recht, ein Gemüth, — (nicht nur verkennen zu wollen, denn das lag dem Gemüthloſen nahe,) — zu verleumden?

Haben Sie vielleicht gewußt, welche ſchwere Prüfungen für mich aus den Klagetönen, die mir Polen und Polens Helden entlockten, hervorgegangen ſind? Haben Sie vielleicht gewußt, daß meine Exiſtenz dnrch das Echo dieſer Töne erſchüttert worden iſt, und daß es mir, bei der Sorge für Frau und Kind, und bei den Rückſichten, die ich auf unſere Erhaltung zu nehmen hatte, damals nicht möglich war, Ihren ſchmachvollen Angriff gebührend zu erwiedern? So etwas ſähe Ihnen ähnlich!

O ja, Herr Dr. Wolfgang Menzel, wie ich Sie nun durchſchaue, würde es mich nicht wundern, wenn Sie dabei zu ſich ſelbſt in höhniſcher Freude geſagt hätten: warum ſoll man dem Narren, der ein Opfer ſeiner vorlauten Theilnahme geworden, nicht noch ein paar Stiche mit dem Federmeſſer beibringen? Er kann ſich ja nicht wehren! Er ſitzt in Berlin und die Hände ſind ihm gebunden.

Nun, mein Herr, jetzt bin ich frei! Zwar iſt es der Tod, der mir grauſam die Bande herabriſſ; — aber ſie ſind gelöſet! Mund — und Hand ſind frei!

Jetzt will ich mich wehren! Will Ihnen für's Erſte ſchreiben, was ich zu ſagen habe. Schreiben, mit guter ſchwarzer Tinte. Vielleicht iſt es mir über kurz oder lang

vergönnt, noch einige unklare Stellen perſönlich mit rother Tinte zu unterſtreichen, um dieſelben Ihnen deutlicher zu machen. Ich, ich bin der Erſte geweſen, der in Deutſchland mit einer poetiſchen Klage um Polen aufgetreten iſt; zu derſelben Zeit, wo meine Anſtellung in Berlin, mich verpflichtete, in öffentlich-geſprochenen Reden und Feſtſpielen, feſtliche Tage feiern zu helfen. Was ich damals, dieſer meiner Pflicht gemäs ſprechen und drucken ließ, enthält keine feilen Schmeicheleien, ſondern bemüht ſich nur den Ausdruck allgemeiner Empfindungen zuſammen zu faſſen und ein Bild von einer durchgehenden Stimmung der Reſidenz zu geben. Wie ſehr dieſer Zweck mein Hauptzweck war, und wie oft ich Arbeiten geliefert habe, die von der Cenſur zu willkührlich, — zu ſelbſtſtändig, — zu frei, — kurz: bedenklich gefunden und bei Seite geſchoben worden, weiß Gott und wiſſen verſchiedene in dieſem Felde entſcheidende Cenſoren — (lebende, wie todte,) — am Beſten. Noch ſpäter, als ich längſt nicht mehr dem Königſt. Theater atachirt, zu einem Prologe für's Hoftheater aufgefodert, denſelben eingereicht hatte, wurde mir geſagt: Ihre Feſtreden wären ſchon recht, wenn nur nicht immer etwas darin wäre, was dem eigentlichen Zwecke nicht entſpricht. Niemals habe ich auch nur verſucht, mir durch ſolche Arbeit „Brücken bauen zu wollen," und wenn ein Tadel meiner beſonnenen Freunde mich von jeher, und immer wieder traf, ſo war es der, daß ich niemals lernen könnte, mich zu ſchmiegen und zu fügen, und daß ich niemals verſtehen würde, etwas für meine Zukunft zu thun.

Ja, mein Herr, eben zu jener Zeit, bin ich mitten unter den „Lobrednereien" deren Sie mich beſchuldigen, mit einem

Digitized by Google

Stücke hervorgetreten, welches als Drama betrachtet ſehr ſchwach ſeyn mag, als lyriſch erklingende Stimme aus dem Herzen gewaltig gewirkt hat; denn es fand mit ſeinen Liedern den Weg durch's ganze Land; es lebt heute noch; und auf den Gräbern meiner polniſchen Freunde hallen die Strofen nach, die ich ihrem größten Feldherrn ſang. Ich, Herr Dr. Menzel! ich, der allezeit fertige Lobredner hoher Theater-Mäzene, ich habe, heimathlos, — (heimathlos, und warum?) — mit den Meinen umherirrend von Ort zu Ort, ohne Ausſicht für den nächſten Tag, es gewagt, umgeben von lauernden Blicken, mich in einem von mir ſelbſt verfaſſten, verbotenen Stücke vor eine Schaar polniſcher Männer und Frauen zu ſtellen, und mit ihnen — (frei von jeder Nebenabſicht) — eine Todtenfeier zu begehen, die für einen Abend, die Bühne zu einem Altare machte. Ich habe den ſtummbered'ten Händedruck greiſer, benarbter Krieger, ich habe die thränenbethauten Blumen ihrer Töchter empfangen, ... und habe Jahre nachher, recht tief, aber doch mit freiem Sinne, und ohne Reue, die Nachwehen jenes flüchtigen Triumfes zu verſpüren Gelegenheit gefunden.

Daß ich es ſage: der Verfaſſer des Liedes „der letzte Pole" iſt nicht nur ein Verfertiger mittelmäßiger Liederſpiele; er iſt noch etwas mehr; er iſt ein Sänger, deſſen Lieder im Volke wiederklingen; mögen ſie den Polen, mögen ſie ſeinem Vaterlande gelten. Ja, er war ſchon ſeines Muthes willen berechtigt, im Chamiſſo'ſchen Muſenalmanach über den Untergang eines Volkes zu klagen, für welches er zu hoffen wagte, bevor es ſich erhob um ſeinem Untergang entgegen zu ſchreiten. War dazu berechtigt, und Sie durften ihm dieſes Recht nicht ſtreitig machen. Er hat es theuer erkauft.

Digitized by Google

Was können Sie von ſolchen Gefühlen wiſſen? O ich möchte Sie geſehen haben, an meiner Stelle!

Ein Anderes iſt es, im ſchroffen Leben, in bedenklicher Stellung, auf glattem Boden, beſchränkt von Auſſen, mit häuslichen Rückſichten bedrückt, ſeinem Herzen Luft zu machen. — Ein Anderes, in ſeinem Arbeitszimmer, ſicher vor perſönlichen Hemmungen und Verdrieſſlichkeiten, den allweiſen Richter, oder gelegentlich einmal den liberalen Konſtitutionellen ſpielen! Sie haben zu viel Verſtand, um nicht eingeſehen zu haben, daß die Zuſtammenſtellung jener Zeilen gegen mich, eine ganz andere Bedeutung gewinnen mußte, als die einer belletriſtiſchen Kritik. Wäre es Ihnen blos um eine ſolche zu thun geweſen, Sie hätten andere Worte gefunden. Nun, ſo vernehmen Sie, daß auch ohne Ihre Bemühung, Ihr Wunſch vollkommen in Erfüllung gegangen ſeyn würde; daß mein Name, ſeitdem er unter dem Gedicht: „der letzte Pole" geſtanden, im ſchwarzen Buche doppelt unterſtrichen, und daß jenem Gedichte, (worauf ich mich, da ich keine Abſchrift beſitze, nur im Allgemeinen beſinne,) obgleich es mir nur wie eine allegoriſche Fantaſie erſchien, eine recht reelle Bedeutung untergelegt worden iſt.

Ich überlaſſe Ihnen, ſich darüber zu ärgern, oder ſich zu freuen. Zu freuen, weil ich mir die Finger verbrannt; zu ärgern, weil das von Ihnen ſo tief herabgeſetzte Gedicht, doch einige Aufmerkſamkeit erregte. Und um dem Aerger, den ich Ihnen ſo aufrichtig gönnen würde, noch ein kleines Gewichtchen in die Schaale zu legen, füge ich bei, daß mir von manchen Seiten, ja ſogar aus Petersburg, und von recht bedeutenden Perſonen, lobende Stimmen über daſſelbe Gedicht zugekommen ſind.

Digitized by Google

Vielleicht lieſet man dort Ihre Aufſätze nicht?

Aber im Rieſengebirge lieſet man ſie. Denn ich habe dort Folgendes erlebt: Wir zogen, eine große Geſellſchaft, auf den Bergen umher; eine zweite Geſellſchaft, der wir begegneten, ſchloſſ ſich uns und unſern Führern an; Fremde und Bekannte miſchten ſich untereinander und plauderten vertraulich. Einer der Führer rauchte aus einem Pfeifenkopfe, auf dem eine ſcheusliche Fratze, bunt gemalt, eingebrannt war: ein kleiner, verzerrter Kerl, mit abſcheulichem Geſicht! Unter dieſer Jammerfigur ſtand ſauber geſchrieben „Göthe."

Wir ſahen erſtaunt Einer den Andern an, und ein junger Menſch, im grünen Jagdröckchen, von dem ich erſt, nachdem er uns verlaſſen, erfuhr, er wohne in Schreiberau, ſagte ganz ernſthaft: das hat ein Maler aus der Menzel'ſchen Schule gemacht. — Der Mann mußte Sie geleſen haben!

Und doch, wie ganz anders ſtanden Sie, als Sie noch Ihre Sturmleiter an jenen Koloſſ anlegen durften!? Um nur ein Blättchen aus dem immergrünen Kranze rupfen zu können, hatten Sie ſo hoch zu klettern, daß mancher ehrliche deutſche Michel wähnte, Sie ſtänden da oben auf Ihrem Platze. Jetzt, ... doch ich will nicht über meine Grenzen gehen. Ich bin nicht der Mann, der ſich anmaßen dürfte, in große Verhältniſſe der Literatur hineinzureden; ich weiß wie enge die mir angewieſenen Schranken ſind, und werde mich niemals lächerlich machen, indem ich verſuchen wollte, ſie zu überſpringen. Was ich Ihnen von meinetwegen zu ſagen hatte, iſt geſagt. Und ſogar darüber erſtaune ich, wenn ich es durchleſe. Ich weiß kaum, wie ich dazu kam, einen ſolchen Anlauf zu nehmen? Und ich kann es mir nicht

Digitized by Google

anders erklären, als durch die Freiheit der ſchönen Natur, in der ich lebe, welche die Bruſt mit friſchem Athem anſchwellt. Ein ſtürmiſch-bewegtes Leben hinter mir, ſchau' ich die Welt und ihr Treiben, mit lebendigen Augen an, und fühle mich aufgeregt, Ihnen in Ihr kritiſches Laboratorium meine Meinung hinein zu rufen! Sie ſehen in der Poeſie nur die von Druckerſchwärze gefüllten Papierballen, die Ihnen der Frachtwagen von der Leipziger Meſſe bringt, und die Sie durchackern müſſen, um Ihr Honorar abzuſchreiben. Verbiſſen und mürriſch, wägen Sie Worte, ſtechen Sie Silben und haben ſich bis zu einem eitlen Glauben an eigene Unfehlbarkeit hinauf rezenſirt. Ich beneide Sie nicht um Ihren Beruf. Sie kennen weder die Welt, noch das Leben. Und weil Sie nichts kennen, als Ihre Umgebungen, in denen Sie ſich für den leuchtenden Mittelpunkt halten, halten Sie ſich zuletzt für das Centrum der ganzen gebildeten Erde.

Ich beneide Sie nicht. Und wenn Sie nicht ſo tückiſch an mir gehandelt hätten, könnte ich Sie bedauern.

H.

Digitized by Google

An

Ludwig Tieck

in Dresden.

„Der“ Wahrheit „heit'res Angeſicht!“
Tieck.

Digitized by Google

Grafenort, am 14. Auguſt 1839.

Erinnern Sie ſich noch, geliebter Meiſter und Freund, des blaſſen jungen Schleſiers, wie derſelbe im Auguſt des Jahres 1820 in Dresden vor Ihnen erſchien, um ſich als wandernder Schauſpieler und ſchüchterner Poet zu rekommandiren?? Will es mir doch kaum in den Kopf, daß ich es bin, der damals bei Ihnen vorſprach und daß es heute ſchon neunzehn Jahre her iſt, wie mein Kalender mich verſichert.

Vergleich' ich meinen damaligen Zuſtand mit dem jetzigen: die in kindiſcher Hoffnung ſich ſehnende Liebe für Alles was zum Theatertreiben gehört, mit der gegenwärtig an ihren Platz getretenen Entſagung — um es nicht Abneigung zu nennen! — ſo möchte ich glauben, daß nicht neunzehn, nein, daß neunzig Jahre ſeitdem entſchwunden ſind.

Und betrachte ich Sie dagegen, der Sie noch in höherem Alter, unverändert voll regſamer Theilnahme für dies konfuſe Inſtitut, welches man deutſches Theater heißt, geblieben; der Sie noch immer der jugendlichſten Begeiſterung für Gelungenes oder Erſtrebtes fähig; ja, unter gewiſſen Umſtänden mit der lächelndſten Milde für Schlechtes gerüſtet ſind; — da muß ich Sie auch in dieſem Punkte anſtaunen.

Damals fand ich Sie in voller Oppoſition gegen die Bühne. In Ihnen lebten die Erinnerungen Deſſen, was Sie, ein Jüngling, auf dem Theater geſehen und bewun-

Digitized by Google

dert hatten und dieſe Erinnerungen waren es hauptſächlich, welche Sie zur Oppoſition reitzten.

Es iſt jedoch in Dresden mit Ihnen verfahren worden, wie man in Paris mit den ausgezeichneten Männern der linken Seite verfährt, denen man ein Portefeuille übergiebt und ſie von einer Ecke in die andere eskamotirt. Ihnen gab man die räthſelhafte, halb myſtiſche, halb ſymboliſche Stelle eines Dramaturgen, und, — war es Ironie gegen den König der Ironie, gegen Sie!? woran ich jedoch nicht glaube, weil im ſanften Dresden vor 1830 dergleichen Waffen nicht gang und gäbe waren; — und machte Sie nebenbei zum Hofrath. — Ludwig Tieck, ein Hofrath! Himmliſcher Freund, wie wurde Ihnen, als Sie mit dem Gedanken: ich bin ein Hofrath! zum Erſtenmale in's Bett ſtiegen? Konnten Sie entſchlummern vor Lachen? Und ſchwebte nicht im Traume, nachdem Ihr Zwerchfell Sie endlich ſchlafen laſſen, bleich und drohend der hochgeprellte Semmelziege vor Ihnen auf, Ihnen durch ſeine Thränen zurufend: et tu Brute!?

Und was iſt zuletzt weiter, daß die Poeſie einmal in Proſa umſchlägt, auf Erden ſich Rath weiß, und Räthe macht? Ludwig Tieck wird durch ſie zum Hofrath, — freilich nicht in ſeiner Heimath, aber doch in Deutſchland! — und ein anderer Dramaturg und Beförderer der Künſte wird zum Kommiſſionsrath; letzterer nun wohl nicht durch die Poeſie allein.

Der „Hofrath“ hat Sie nicht umgewandelt; doch der „Dramaturg“ hat es gethan, in Beziehung auf Ihr Verhältniſſ zum Theater. Und wie ſo natürlich, wie ſo gar nicht anders möglich iſt das. Reich an Wiſſen, an Erfahrung, an Gedanken und Erfindungen im weiten Zauberlande

dramatiſcher Poeſie, Literatur und Kunſt, mußten und müſſen Sie ſtets das Bedürfniſſ fühlen: zu belehren, zu bilden, zu wirken, durch Wort und That zu erwärmen und lebendig zu machen. Da ſaßen Sie nun ſo lange vereinſamt im waldig=ſandigen Ziebingen und nur ein enger Kreis vertrauter Geiſter ward von dem Ihrigen erleuchtet. Sollte ſich dann, von vielen Menſchen umgeben, dieſe Ueberfülle nicht ſehnen, einen größeren Kreis aufzuklären?

Ich beſinne mich noch ſehr wohl, wie Sie im Jahre 1820 bedenklich, — faſt möcht' ich ſagen: ſchüchtern waren. Ich meldete eines Tages den aus Berlin zum Beſuche gekommenen Schauſpieler Pius Alexander Wolff bei Ihnen an und bat, für ihn, um die Erlaubniſſ, daß er Ihrem Vortrage des Hamlet beiwohnen dürfe? Davon wollten Sie anfänglich nichts wiſſen. Wird der vornehme, in Weimar gebildete Berliner Hofſchauſpieler, der den Hamlet ſo oft geſpielt, ſich nicht zu vortrefflich dünken, von mir etwas lernen zu wollen? ſprachen Sie.

Das war die Bitterkeit der damaligen Oppoſition gegen die Miniſteriellen.

Jetzt, ſelbſt Miniſter, ſehen Sie Alles viel milder an und wenn Sie für die Einübung eines dramatiſchen Gedichtes mitgewirkt, daſſelbe den Darſtellern vorgeleſen, einzelne Rollen mit Einzelnen durchgegangen, den Proben beigewohnt, mit lebendigem Geiſte All' und Jedes umfaßt und begleitet haben, blickt Ihnen zuletzt Ihr eigener Genius daraus hervor und Sie finden gut was, (vielleicht nicht ſchlechter,) Ihnen unter andern Umſtänden ſchlecht erſcheinen könnte. Das wäre wohl gut und ſchön, und müßte auch am Ende jeden Zuſchauer zu reinem Danke verpflichten, weil mehr

Digitized by Google

oder weniger doch immer eine Wirkung geiſtiger Lehre und poetiſchen Uebergewichtes fühlbar wird ... das wäre wohl gut und ſchön, wenn nicht ...

Es muß einmal offen und rückſichtslos gegen Sie ausgeſprochen werden, und zwar von einem wahren, treuen Verehrer, der mit ganzer Seele an Ihnen hängt und der ſeine Anhänglichkeit immer, unter allen Umſtänden, bewieſen und bewahrt hat. Ihre Gegner ſollen nicht ſagen dürfen, es habe ſich unter denen, die Ihnen in Dank und Liebe gehören, nicht Einer gefunden, der der Wahrheit die Ehre gegeben. Das ewige „Ja" lispeln, das unaufhörliche Bücken und Bewundern, wie es um den Theetiſch beliebt wird, — mag es Ihnen oft lächerlich vorkommen, — lullt zuletzt doch ein; und da Sie, außer Herrn von Raumer, der ja doch ſo ſelten bei Ihnen ſeyn kann, und in dieſem Falle vielleicht auch mit andern Augen ſieht, Keinen hören, der ſich ein Herz faſſen will, ... warum ſollten Sie ihn hier nicht leſen? Sie werden nicht ſpöttiſch den Kopf ſchütteln, bei dem Gedanken, daß es der blaſſe, blonde, verlegene Jüngling von 1820 iſt, der Ihnen ſo viel Dank für Theilnahme, Belehrung und Freundſchaft ſchuldig wurde und der ſich nun gleichſam wie ein Mentor anſtellen möchte. Sie werden nicht ſpöttiſch den Kopf ſchütteln, wenn Sie zugleich bedenken, daß der blaſſe Jüngling ein bleicher Mann wurde, dem ſich das Haar grau färbte, und daß er all' ſeine Freuden und Träume jener Zeit, in die dunklen Tiefen begraben hat, über denen man die Bretter aufzuſchlagen pflegt, welche die Welt bedeuten ſollen.

Die Sache iſt aber dieſe: Ihre ſcharfe, unerbittliche Kritik, den Maasſtab zur Hand, den ſie an die Heroën aller

Digitized by Google

Nationen in Poeſie und Darſtellung zu legen gewöhnt war, hat ſich, ſeitdem der „Dramaturg" ſie beſchwichtigen wollte, allerdings nachgiebig finden laſſen. Aber wenn ſie früherhin ſtrenge war, iſt ſie jetzt nicht ſelten partheiiſch und ungerecht. Geharniſcht vom Wirbel bis zur Zeh', unzugänglich für den Fremden, Stolzen, der es verſchmäht, Ihnen wie ihr huldigend und demüthig entgegenzugehen, oder zu ſchleichen, — (vielleicht weil er ſich zu gut fühlt,) — läßt ſie Dieſen die volle Gewalt ihrer Jugendſchärfe empfinden, und wendet ſich bisweilen zornig von ihm ab; — während ſie, ſobald ein Anderer, ſey's auch nur „in ſeines Nichts durchbohrendem Gefühle", ſich heuchelnd, wie ein Wurm zu ihr windet und Anbetung ſtammelt, den geſtählten Panzer vom Buſen ſtreift und ihre Bruſt lächelnd mit den welken Blüten putzt, welche man ihr zu Füßen legte.

Bei'm allmächtigen Gott, ſo iſt es! Und Sie, Theurer, Verehrungwürdiger, Sie wiſſen es nicht; Sie ahnen es nicht, obgleich es täglich neben, an und mit Ihnen geſchieht.

Und zu welchen Lügen, Liſten und Ränken wird dieſer Zuſtand benützt! Von wie zweizüngigen Menſchen! Sie krümmen und wenden ſich, und lauſchen, möchten jedes Wort, jeden Blick auffangen; ſie preiſen ſich glücklich, nur kommen, ſchauen, hören, lernen zu dürfen! dies Alles, ſo lange Ihr geltendes Fürwort, Ihre wirkſame Verwendung nöthig und erſprießlich erſcheint. Iſt aber erreicht, was ſie erſtrebten, dann eilen dummer Hohn und rohe Gleichgültigkeit, ſich wieder Luft zu machen, und das Volk, was niemals fähig geweſen, Ihren Werth zu ahnen, geſchweige denn zu begreifen, glaubt ſich nicht mehr verſtellen zu dür-

ſen; ja, vergilt nicht ſelten Wohlthaten mit entſchiedener Gegnerſchaft!

Und Sie werden nicht müde, daſſelbe Spiel mit ſich ſpielen zu laſſen?

Nun, freilich, wenn Sie in behaglicher Gutmüthigkeit dies nur eben erdulden wollen, ſo hätte niemand ein Recht, dagegen Einrede zu thun, wäre nicht mit dieſer leicht zu erkaufenden Milde, nach der andern Richtung hin, eine ſo traurige Härte gepaart. Sie, der Sie den talentloſeſten Schauſpieler zu Gnaden auf und annehmen, ihn ermuntern, ihm vorleſen, ihn ſchon gefördert wähnen und loben, wenn der Patron pfiffig genung iſt, zu thun, als wollte und könnte er von Ihnen lernen, ... Sie, Ludwig Tieck, verwerfen rückſichtslos die jungen Geiſter unſerer Zeit, verleugnen kalt die Talente, die verſäumt haben, ſich Ihnen zu nähern, und werden mir ſcheinbar böſe, wenn ich Heine einen Dichter nenne!? Ja, während wir in dramaturgiſchen Aufſätzen, (nach Jahren zum zweitenmale abgedruckt,) geprieſen laſen, was den Preis auf freier Wettbahn vielleicht nicht errungen hätte, leſen wir in andern Werken Ihrer Hand geſchmäht, angeklagt, verachtet, was mindeſtens blüht, — wenn es auch noch nicht Frucht brachte. Und ſehn Sie, das thut dem Herzen des Sie innig Liebenden, ſehr wehe. Es wirft ein falſches Licht auf Sie und wird von Vielen, die Sie nicht kennen, oder nicht kennen wollen, ſchmählich benützt, Sie zu verleumden.

Wer verdient dergleichen Angriffe, — (wie dieſelben leider oft erſcheinen und leider von Schriftſtellern, deren Gaben hochzuachten ſind,) — weniger, als Sie. Sie, der ſtets bereit war, den jüngeren, ja den gänzlich unbekannten

Digitized by Google

Literaten, liebevoll, theilnehmend zu empfangen; Sie, der gern ſeine Zeit daran ſetzte, Schüler-Verſuche zu durchleſen, anregend, ermunternd, freundlich-tadelnd darüber zu ſprechen!?

Wie abſtoßend, wie in ſich und ſein Treiben zurückgezogen, wie unzugänglich und kalt blieb in dieſer Beziehung Göthe, ſogar gegen Diejenigen die ihm perſönlich näher bekannt waren. Viele haben darüber zu klagen Urſache gefunden; Manche mit vollem Rechte.

Aber der Wahrheit die Ehre! Dafür war Göthe auch geneigter, diejenigen gelten zu laſſen, die es abſichtlich, oder den Verhältniſſen gemäs, verſäumt hatten, ſich an ihn zu wenden. Oft überraſchte den Hörer eine anerkennende Aeußerung aus ſeinem Munde, einem jungen Dichter geltend, den man für ihn gar nicht unter die Lebenden gehörig meinte. Gerade weil er ſich, ſeinem eigenen Ausdruck zu Folge „die Perſonen möglichſt vom Leibe hielt," bewahrte er eine milde Univerſalität der Anſchauung, ſämmtliche Erſcheinungen der Zeit, in ſein großes Bild von der Zeit, zuſammenfaſſend. Sie mein geliebteſter Meiſter, haben ſo viel Geduld und Nachſicht an Diejenigen verſchwendet, die mit ihren Arbeiten bis zu Ihnen drangen, und, ſich total ſubordinirend, von Ihnen gaſtlich aufgenommen wurden, daß Ihnen — (meine Behauptung iſt gewiß ehrlich gemeint, weil das eben Geſagte ja mir auch gilt!) — daß Ihnen nichts davon für Diejenigen geblieben zu ſeyn ſcheint, die ſich gleich anfänglich auf eigene Füße ſtellen wollten.

Vieles, ich möchte ſagen: das meiſte Neue, (wenn es nicht etwa die Verfaſſer Ihnen zuſenden,) leſen Sie nicht mehr und erklären, daß Sie es gar nicht mehr der Mühe werth finden, Kenntniſſ davon zu nehmen. Möglich, daß

Digitized by Google

Sie in ſo fern Recht haben, als Sie, umbauet von der köſtlichſten Bücherſammlung, die wie durch Zaubermacht die edelſten Geiſter aller Zungen in Ihre Nähe bannt, lieber und beſſer nach einem ſolchen Freunde aus der ſchönen Zeit greifen, um Ihre Mußeſtunden mit ihm zu durchleben. Möglich, daß Sie ſich deshalb von der Literatur der Gegenwart abwenden, weil ſie Ihnen, im Vergleiche mit jener der Vergangenheit, zu gering erſcheint. —

Aber hart iſt es. Und hart iſt Ihr Urtheil über Vieles, was dieſe Härte nicht verdient.

Denn auch Sie gehören ja der Gegenwart; auch Sie haben als produzirender Schriftſteller ſich zu ihr gewendet; haben nicht nur den Stoff aus ihr genommen; auch in der Form ſind Sie modern geworden; viele Ihrer flüchtigſt hingeworfenen Novellen tragen den Stempel der Tagesliteratur und würden dem Uneingeweiheten gewiß nicht verrathen, daß der Dichter der Genoveva ſie ſchrieb. Wie feindſeelig, wie geringſchätzend, hört man oft, von ſo vielen Seiten, über viele Ihrer letzteren Arbeiten abſprechen. Und wie leicht iſt es, eben ſo über Alles abzuſprechen, was heut' zu Tage gedruckt wird! Wie leicht, wenn man einen gewiſſen vornehmen Ton annimmt, das Kindlein mit dem Bade zu verſchütten!

Sollten Sie, der Dichter unſerer Jugend, deſſen Dichter-Jugend unſeres Alters Wonne bleiben wird, ſich nicht auch dadurch auszeichnen, daß Sie, ohne Erbitterung, mit väterlichem Blicke, ſich dem bunten Streben der Jugend zuwendeten? der Sonne gleich, die ihr Antlitz leuchten läßt, über Gerechte und Ungerechte!

Digitized by Google

Vom 15. Auguſt.

Ich eile, noch einmal an Sie zu ſchreiben, bevor mein geſtriger Brief an Sie gelangt; weil ich denke, wenn Sie den erſt haben, iſt es mir für die Zukunft verſagt!

Heute, unter meinen Papieren blätternd, fand ich jenes Gedicht, welches Sie zur fünfzigjährigen Jubelfeier eines Dresdener Schauſpielerpaares drucken laſſen, und wurde durch den erſten Theil deſſelben, daran erinnert, daß ich bei meinem diesmaligen Aufenthalte in Dresden gänzlich vergeſſen habe, Ihnen eine Reihe kleiner „Vers=Bilder“ mitzutheilen, welche zum Theil nur Variationen über daſſelbe Thema ſind. Da ſie ſich zugleich, mehr oder minder, dem Inhalt des geſtern geſchriebenen Briefes anreihen laſſen, ſo mögen ſie ſämmtlich hier beiliegen.

Wie es mit unſerem Theater im Allgemeinen ſteht, wiſſen Sie ſelbſt recht gut; aber Sie vergeſſen es jedesmal, auf Stunden wenigſtens, wenn ſich reiſende, oder neue Schauſpieler bei Ihnen melden laſſen. Mir erſchienen Sie dann gewöhnlich wie jugendlich gefärbt nnd belebt, vom Roſenhauche der Erinnerungen, die im „Phantaſus“ ſo unvergänglich=duftig geſchildert ſind.

„Der Gang der mechaniſchen Erfindungen, verſcheucht Alles, was poetiſch iſt.“ Wenn ſchon ein Amerikaner im Stande war, ſolchen Ausſpruch zu thun, wie W. Irwing denſelben nun wirklich gethan, ſo müſſte, denk' ich, viel Wahres darin liegen. Und ob nicht auch darin, wie überhaupt in unſerem ganzen bürgerlichen und geſelligen Weſen, die täglich zunehmende Schlabbrigkeit des Theaters zu ſuchen wäre? Das hoch klingende Wort: „zu

allen Zeiten wo die Kunſt verfiel, iſt ſie durch die Künſtler gefallen," muß ich bekennen, eben ſo wenig begriffen und eingeſehen zu haben, als jenes nicht minder berühmte und beliebte:

„was ſich nie und nirgend hat begeben,
das allein veraltet nie!"

Dieſes hinüber weiſen der Künſte und Künſtler, — (die Komödianten meinetwegen mit eingeſchloſſen,) — in's Gebiet des rein Idealen, aus dem Leben heraus, kann zu keinem Gedeihen führen; denn das Leben!

„ein jeder lebt es mit, nicht jedem iſt's bekannt,
und wo ihr's packt, da iſt's intereſſant!"

Das konnte „der Alte vom Berge" noch vor ſo viel Jahren ſagen. Jetzt möcht' es ihm ſchwerer werden.

Es hört ja Alles in unſerm Leben auf, was für die Bühne Stoff bot; ſey es dem Dichter, ſey es dem Darſteller. Die Geſelligkeit verflacht ſich täglich mehr und verlauft ſich im Sande; Originale ſterben aus; Tracht und Sonderung des Koſtum's verſchwindet; ſogar der Landmann läßt ſich einen ſtädtiſchen Ueberrock bauen, in dem er ſchändlich ausſieht, aber ſich groß fühlt.

Vor drei Jahren ging ich hier in Grafenort einer befreundeten Familie entgegen, die uns von Reinerg aus beſuchen wollen. Nach langem vergebenem Warten trat ich langſam den Rückweg an, blieb aber noch eine Stunde lang auf der Brücke vor dem Dorfe ſtehen, immer in der trotzigen Hoffnung beharrend, ſie müßten noch erſcheinen. Dieſe langweilige Stunde wurde mir verkürzt durch Anſchauung eines jungen Bauernburſchen, deſſen ſchöne Geſtalt ſich in natürlicher Haltung und mehr als einfacher Kleidung, wahrhaft anmuthig erwies.

Digitized by Google

Er trug nichts, als ein offenes Hemd von ungebleichter Leinwand, ein Paar Beinkleider von demſelben Stoffe, die er aber bis hoch über die Knie heraufgerollt hatte, weil er im ſeichten Fluſſe ſtand, um Kiesſand herauszuſchaufeln. Auf dem Lockenkopfe ſaß ihm ein kleines buntes Kappel, halb auf dem Ohre, und wenn er ſo auf meine von oben über's Brückengeländer an ihn hinabgerichteten Fragen horchte, und ſich dabei, mit der Arbeit innehaltend, auf den Griff ſeiner Schaufel ſtützte, gab er wirklich ein ſchönes Bild ab. Ich erfuhr, er wäre der Sohn eines wohlbekannten Forellen-Fiſcher's — (vulgo: Diebes,) und da macht' ich ihn denn in meinem Sinne zum hieſigen Masaniello; nur daß ſeine Schweſter nicht Fenela, ſondern Marie-Lieſe heißt; und nicht ſtumm, ſondern nur dumm iſt. Ich beſtellte mir den in allen Fiſchfang- und Vogelſang-Künſten erfahrenen Burſchen, für nächſten Sonntag, zu einer Angel-Parthie, mit ſeinen Werkzeugen verſehen. — Und als er kam, erkannte ich ihn nicht. Er trug einen großen Hut, der ihm faſt auf der Naſe lag, einen grünen bis an die Knöchel ſchlagenden Ueberrock, und ſah ſo häslich, ſo plump, ſo ſtädtiſch-gemein aus, daß von der neulich erblickten ländlichen Grazie auch nicht eine Spur mehr zu finden war. Geſchieht das am grünen Holze, was ſoll mit dem dürren werden? Der Landmann will wie ein Städter erſcheinen; das ſtädtiſche Dienſtmädchen wie eine Bürgerstochter; die Bürgerstochter wie eine Frau Lieutnantin u. ſ. w. Sogar in München und Wien ſieht man bald die reitzenden Goldhäubchen nicht mehr, die ſonſt einer großen Klaſſe erb- und eigenthümlich waren, deren aber jetzt ſchon die Kellnerinnen ſich zu ſchämen anfangen.

Digitized by Google

Ich will nicht behaupten, daß die Poeſie des Lebens in den Kleidern ſitze; aber daß die Kleidung, mit ihren bunten Abſtufungen und Schattirungen, wie ſie nur die Blüte bunter und eigenthümlicher Sitten und Gebräuche ſeyn kann, für die Bühne der Gegenwart höchſt wichtig und entſcheidend bleibt; ... das würde ich mich in einem Disputatorio eben ſo ſiegreich durchzufechten getrauen, als die Anſicht: daß wir keine feinen Darſteller jugendlicher Liebhaberrollen mehr beſitzen, ſeitdem das kurze Beinkleid ſammt ſeidnem Strumpfe verſchwunden iſt; und daß, wenn es noch einmal mit Eiſenbahnen und Dampfkraft dahin gebracht wird, die Koſtüme aller Provinzen und Stände in Eines zu verſchmelzen, die theatraliſchen Darſtellungen gänzlich aufhören werden. — Vielleicht ſiegt in unſerm Sekulo der Technik dieſe bald gänzlich über das Reſtchen Poeſie. Wer dann noch auf den Ruinen des zuſammenſinkenden Theaters ſtand, mag zur Entſchädigung eine Anſtellung als Bahn-Wärter nachſuchen. Denn das Theater kann ohne die Menſchheit nicht beſtehen; die Menſchheit jedoch ohne Theater.

Hier folgt nun die

Theatraliſche Korallenſchnur.

„Nicht prunkvoll, aber niedlich, ſagte der Teufel, nachdem er ſich ſeinen Schwanz erbſengrün angemalt hatte.“

Bulwer.

1.

Was ein Korallenband bedeutet,
Weiß jedermann wohl allenfalls;
Wer ſah's nicht lieblich ſchon geſchlungen
Um einen ſchlanken Weiberhals?

Digitized by Google

Doch meine Schnur iſt nicht von dieſer
Geperlten, zarten Lieblichkeit.
Es giebt ja auch Korallenbänder,
Wo Kugel ſich an Kugel reih't,

Wo jede Kugel ſcharfe Stacheln,
Dem Igel gleich, — (von Eiſen,) — trägt,
Und welche Schnur der ſtrenge Jäger
Dem Lehrhund um die Gurgel legt.

Will dann der ärmſte ſeinem Triebe
Und nicht des Jägers folgen, — weh',
Da zieht die Schnur mit ſanfter Mahnung
Sich um den Hals und ſagt ihm: ſteh'!

Solch' eine Schnur weih' ich den Leſern,
Wie ich ſie mir vom Halſe nahm,
Als aus des ſtrengen Jägers „Schickſal"
Gewalt'ger Lehr' ich blutend kam.

Die Kugeln, die mich weidlich quälten,
Hab' ich gefeilt und friſch gereih't;
Blieb hier und da ein Stachel ſitzen,
Geneigte Leſer, — ſo verzeiht.

2.

Wer daraus den Schluſſ will zieh'n,
Daß ich mich mit eig'nem Munde,
Weil dies Gleichniſſ ich gelieh'n,
Hab' bekannt zu einem Hunde,
Dieſem diene nur als Kunde,
Daß wir ſchwache Menſchen Alle:
Greis und Mann und Weib wie Kind,
Mächt'gen Schickſal's arme Hunde,
Oder doch im beſten Falle
Seine Hundejungen ſind.

Digitized by Google

3.

Was ich in ſtiller Kammer
Gedichtet, Luſt wie Graus,
Die Poſſen, wie den Jammer,
Ich trag' es ſelbſt hinaus;

Hinaus auf jene Bretter,
Vor denen Gunſt und Glück
Mit wandelbarem Wetter
Beſtimmen ſein Geſchick.

Da ſeh' ich nun und höre,
Wie gern die Maſſe irrt,
Wie Schmach gar oft zur Ehre,
Wie Ruhm zur Schande wird.

Was uns aus tiefſter Tiefe
Des warmen Herzens geht,
Gilt dort als Hieroglyfe,
Die niemand recht verſteht;

Was aber, oberflächlich,
Nur Flaches leicht berührt,
Das wirkt bequem, gemächlich,
Gefällt, bewegt und rührt.

Macht dann einmal das Aechte
Lebendigen Effekt,
Erkämpft einmal das Rechte
Sich Beifall und Reſpekt; —

Dann frag' ich mich verwundert:
Wie aber ging das zu?
Wer täuſchte ſich? Zwölfhundert
Zuſchauer, oder Du?

4.

So mancher Bühnenjüngling, ſchön geziert,
Und hold gelockt, und wohl wattirt,

Digitized by Google

Erſcheint mir wie ein Poſtillion:
Er ſchleppt im alten, ausgefahr'nen Gleiſe
Den Wagen fort, nach hergebrachter Weiſe.
Hört da ein ſchlummernd' Kind des Hornes Ton
Durch laue Sommernacht, durch Winterſturm erbeben,
Wird ſie im Bettlein ſehnend ſich erheben
Und flüſtern: ha, der Glückliche, er zieht
Nach Süden hin und bläſ't ſein Reiſelied!
O du naives Kind, du gutes Mädchen,
Der Poſtillion dreht ſchon im nächſten Städtchen
Beſcheiden um; nimmt einen Bittern; kehrt
Mit müden Gäulen heim; ruht unbeſchwert
Im warmen Stalle; ſtärkt die faulen Glieder.
Der and're Tag führt ihn des Weges wieder,
Und immer wird die Poſt nach Süden geh'n,
Und nimmer wird ihn Südens Hauch umweh'n,
Und er wird nimmer Südens Fluren ſeh'n.

5.

Sie bilden einen Künſtlerſtand,
Sie werden auch eingeladen,
Sie ſchwätzen dozirend voll Unverſtand
Mit Ihro gräflichen Gnaden.

Sie lügen von Begeiſterung
Für allerhöchſte Int'reſſen,
Sie waſchen die Schminkverkleiſterung
Vom Munde, um zart zu eſſen.

Sie feuchten den trocknen Kuchen mit Thee,
Der fleußt aus dampfendem Keſſel,
Es ſitzet die edle Aſſemblée
Um ſie her auf Sofa und Seſſel.

Und nach der Fütt'rung bittet man ſie,
Ein wenig zu amüſiren;
Sie müſſen, wie's liebe Pudelvieh
Aus dem Theewaſſer apportiren.

Digitized by Google

Die Eine ſingt, der And're ſpricht,
Es näſeln: bravo! Ihr' Gnaden.
Soll aber Einer und thut er's nicht ...
Wird nimmer mehr eingeladen.

6.

Man meldet Dir aus der Ferne:
Verehrter, geſtern war
Für Sie ein Tag der Ehre,
Man ſtellte ein Schauſpiel dar,

Ein Schauſpiel, ſo Sie gedichtet.
Ich ſelber, hinzugeh'n,
Ward leider abgehalten,
Doch ſicher war es ſchön. —

Du wag'ſt das theure Porto,
Schreib'ſt an die Direktion:
Ich hoff' Euer Wohlgeboren
Auf Dero Diskretion.

Das Manuſkript quaestionis
Muß ein geſtohl'nes ſeyn;
Ich will nicht d'rüber rechten,
Doch ſeh'n Sie ſelber ein,

Daß mir, wie's Bühnenbräuchlich,
Ein Honorar gebührt. —
Da kommt, wie folgt, die Antwort,
Natürlich unfrankirt:

Das Manuſkript quaestionis
Kauft' ich von einem Mann'; —
Er ſag', er wäre berechtigt;
Das And're geht mich nichts an.

7.

Als „Reichardt" mit ſeinem Liederſpiel
Hervortrat, mit „Lieb' und Treue,"

Digitized by Google

Da nannten's die Gegner: Luderſpiel!
Was ſagen wir nun, wir Neue?

Ich habe Liederſpiele gemacht,
Gemacht, und nicht überſetzet,
Die Leute haben geweint und gelacht,
Mich haben ſie d'rum nicht geſchätzet.

Dergleichen verderbe den guten Geſchmack!
So hallt es von oben wieder.
Doch unten, das ungelehrte Pack,
Singt rings umher meine Lieder.

Für wen ſoll man ſingen, zur Zeit? für's Pack?
Oder vielmehr für den guten Geſchmack?
Ach hätt' ich nur eine Million im Sack,
Ich kaufte ein Schloſſ mir am Rheine
Und ſänge für mich ganz alleine.

8.

Was gefallen in Berlin,
Ward in Breslau nicht begriffen;
Was Furore macht' in Wien,
Wird in Hamburg ausgepfiffen;
Was in Leipzig Jeder mag,
Das will Keiner dann in Prag.

So verſchiedene Geſchmäcke
Zu befried'gen, kramen wir
Dichter unſ're Bettelſäcke
Schüchtern aus, und wollen ſchier
Bei ſo oft verfehltem Streben
Der Verzweiflung uns ergeben.

Deutſches Land, ach wäreſt du
Nur ein Deutſchland, und wir wüßten
Welches Maas für unſ're Schuh'
Wir als paſſend achten müßten?

Nun, weil gar kein Maas zu ſeh'n,
Sieht man Viele Stelzen geh'n.

Gold'ne Sterne klar und hell,
Sterne unſ'rer größten Todten:
„Egmont" ſind und „Wilhelm Tell"
Beide hier und da verboten;
Fräulein Löwe ſchlägt wohl Triller,
Die Cenſur ſchlägt Göth' und Schiller.

Schlimmer noch würgt die Kritik,
Wer nichts machen kann, will lehren.
Manche haben gar den Tik
Nur zu ſchmäh'n und zu entehren.
Süden ſchimpfet auf den Norden:
Wechſelſeitig' Meuchelmorden!

Liebes deutſches Vaterland,
Nein, ich darf dich nicht verfluchen.
Blieb' dir gerne zugewandt,
Wüßt' ich nur, wo du zu ſuchen?
Doch bevor ich dich nicht fand,
Kann ich dich nicht lieben, Land.

9.

Wenn wir nur erſt im Klaren wären, —
Ich hab's noch nicht herausgebracht, —
Ob Künſtler ihren Ruf ſich machen?
Ob Ruf die großen Künſtler macht?

Das bleibt ein Räthſel, deſſen Löſung
Wohl paſſte für den ſchärfſten Geiſt.
Mir kommt es vor wie eine Schlange,
Die in den eig'nen Schwanz ſich beißt,

Und die ſo feſt ſich hat verbiſſen,
Daß keines Menſchen Aug' entdeckt,
Wo in dem wunderlichen Ringe
Der Anfang und das Ende ſteckt?

Digitized by Google

Gar mancher iſt gering geblieben,
Mit Künſtlergaben reich begabt,
Blos weil er nicht verſtand zu prahlen
Und weil er niemals Glück gehabt.

Und mancher gilt, — und gilt gewaltig, —
Tief unter Jenem an Talent;
Weil ihn bezahlte Lober nannten,
Wie jetzt die ganze Welt ihn nennt.

Wenn nun des Rufes Markttrompete
Vernehmlich vor ihm her poſaunt,
So ſteh'n die Gaffer und bewundern;
Der Kluge ſchweigt, die Maſſe ſtaunt.

Gar Vieles, was wir rühmen hören,
Iſt, nah' betrachtet, blauer Dunſt!
Zum Handwerk nicht allein, das Klimpern
Gehört auch leider zu der Kunſt.

10.

Ich war auch ein Direktor
Im bunten Lumpen=Reich! — ...
Nein, Lampen, wollt' ich ſagen, ...
Es iſt am Ende gleich.

Die Lumpen und die Lampen
Sind's Wichtigſte dabei,
Und's Theuerſte. Die Künſtler
Geh'n nur ſo nebenbei.

Denn Jeder fragt, bevor er
Noch fragt nach Künſtler=Ruhm,
Wie ſteht es, Herr Direktor,
Bekomm' ich neu' Koſtum?

Und in den Konferenzen
Heißt's oft: das Stück geht nicht,
Weil es an jener, dieſer
Dekoration gebricht.

Digitized by Google

Wie viele Nächte hab' ich
In Qualen hingebracht,
Ergrübelnd, was wohl jetzo
Noch volle Kaſſe macht?

Und niemals ſpürt' ich tröſtend
Mich Poeſie umweh'n,
Und immer blieb ich endlich
Bei Lumpen und Lampen ſteh'n.

Sie können nicht mehr hören,
Es ſoll „recht viel geſcheh'n!"
Sie wollen nicht mehr fühlen,
Sie mögen nur noch ſeh'n.

11.

Ich liebe faſt mit Leidenſchaft den Thee,
Er bleibt die Quelle feiner Unterhaltung,
Und obenan ſteht ſüßer Pekko-Thee,
Doch will ich Perl- und Heyſang- nicht verachten.
Bin ich rheumatiſch, trink' ich Flieder-Thee,
Kamille ſelbſt und Baldrian zu Zeiten.
Es lindert mild der Lindenblüten-Thee,
Isländiſch' Moos erſtärkt die müde Lunge,
Und neu belebet Pfeffermünzen-Thee.
Kurz, jedem Thee will ich ſein Gutes laſſen,
Da, wo er paſſend ſcheint. Nur einem Thee
Möcht' ich mich nimmermehr auf Erden fügen,
Ich meine, dem Theater-Comité!
Schon, daß der Deutſche ſich nicht ein'gen kann
Um den Artikel für ſolch' Comité,
Das iſt und bleibt ein ominöſes Zeichen;
Man ſagt: die — der — und auch — das Comité.
Ich wähle: der, weil Männer ja ihn bilden
Und alſo männlich ſcheint der Comité.
Das iſt der Thee, von dem ich ſagen hörte,

Digitized by Google

Daß er die Nerven reizt, der Comité!
Er raubt den Schlaf, er hindert die Verdauung,
Und bitter ſchmeckend bleibt der Comité,
Ob Zucker der Geduld und Milch der Sanftmuth
Mit ihm ſich miſche. Kocht der Comité,
So läuft er kochend oft um gar nichts über,
Und Keinen kenn' ich, der dem Comité
Sich je befreundet, außer dem Theekeſſel.

12.

Du haſt auf Dank gerechnet? Mein Beſter, ſey kein Thor!
Die Münze iſt verrufen und kommt nur ſelten vor.

Du willſt Vergeltung hoffen, für das, was du gethan
An And'ren und für And're? Mein Freund, das iſt ein Wahn.

Du haſt belehrt, gefördert, Talente angeregt,
Das Beſte, was du wußteſt, freimüthig dargelegt;

Du haſt mit ſchweren Opfern, wo du's vermocht, genützt,
Und ſelbſt entbehrend, Manche vor Mangel gern geſchützt?

Du haſt nachſichtig, milde, vergeſſen und verzieh'n,
Und harreſt nun der Zinſen für das, was du gelieh'n?

Sey froh, wenn nicht im Treiben der heit'ren Bühnenwelt
Zum Lohne dir ein Buckel voll tücht'ger Schläge fällt.

13.

Einem Schiff' in Sturm und Wellen
Iſt die Bühne zu vergleichen,
Wird ihr Ziel nur von dem ſchnellen
Kapitain regiert, erreichen,

Der ſelbſtſtändig, ſtark im Handeln
Auf ſich ganz allein geſtellt iſt,
Daß er kann die Seegel wandeln,
Wie der Wind juſt in der Welt iſt.

Digitized by Google

Muß er horchen erſt und fragen,
Was zu thun erlaubt ihm ſey?
Darf er nicht das Kühnſte wagen,
Geht der Augenblick vorbei.

Darum, wer ein ſolches Schiff will
Führen, tilg' erſt jeden Zweifel,
Sonſt, wenn er um's nächſte Riff will
Raſch herum, holt ihn der Teufel.

14.

Ein Laubfroſch, der mit angeſtrengter Müh'
Den hohen Baum erklettert hatte,
Erhob ein mächtiges Gequack
Und ſprach: hört her, ich ſinge hier „vom Blatte."

Ein Künſtler bin ich und ein Kritikus!
Was ich durchdacht, laſſ' ich erſchallen;
Das iſt die wahre Melodie
Und keine and're kann mir je gefallen.

Da flattert nun ein ſchöner Schmetterling,
Mit hell= und fröhlich=glänzendem Geflügel
Im Sonnenſchein daher, dahin,
Und gaukelt flatternd über Flur und Hügel.

Und naht ſich auch dem hohen Kritikus,
Der, (hinter'n Ohren noch nicht trocken,)
Schon einen großen Rachen hat. —
Für den ſchien das ein ſehr willkomm'ner Brocken.

Der Sommervogel hält ihn für ein Blatt,
Setzt ſich und ach! zwei breite Klappen
Eröffnen ſich, den zarten Sylphenleib
Mit einem mal' gewaltig zu erſchnappen.

Da hatt' er ihn! Doch aus dem Froſchmaul ſteh'n
Die gold'nen Flügel weit hervor und ſtrahlen;
Es würgt der Froſch, er ſchluckt, er würgt,
Nur mehrt er würgend, ſchluckend eig'ne Qualen.

Digitized by Google

Er quält ſich eine bange Stunde lang,
Kommt pfötelnd, ſchiebend nicht zu Ende,
Er zwingt die großen Flügel nicht in's Maul,
Denn Froſches Pfoten ſind nicht Menſchenhände.

Da läßt er ihn allendlich wieder los:
„Das iſt ja, um die Ungeduld zu kriegen!
„Der Henker hole ſolchen Schmetterling!“
„Ich lobe mir, zur Nahrung, kleine Fliegen.

„Dort unten, auf dem hübſchen Haufen Koth,
„Erblick' ich ſie von allen Arten;
„Ich kriech' hinab, auf jenen niedern Strauch,
„Da bin ich nah' und darf nicht lange warten.“

15.

Der Künſtler ſieht auf ſeinen rauhen Wegen
Zwei Mächte neben ſich, die ihn geleiten;
Sie zieh'n mit ihm dahin, wie Fluch und Seegen,
Die wider ihn, die für ihn immer ſtreiten.
So mancher ſchon iſt in dem Kampf' erlegen,
Und wer nicht ſicher ſteht, deſſ' Fuß wird gleiten;
Rechts geh'n: das Recht, die Wahrheit und die Reinheit,
Zur Linken: Neid und Lüge und Gemeinheit.

Wer's redlich meint mit ſich und ſeinem Streben,
Der wird den Tadel nicht, den ernſten, ſcheuen;
Der wird an ihm ſich lernend froh erheben;
Nicht ſoll ihn ſchwere Müh' noch Fleiß gereuen;
Er widme ſeiner Kunſt das ganze Leben,
Nur im Bewußtſeyn darf er ſich erfreuen;
Mit ſeines Daſeyns tiefſten, beſten Kräften
Mag er ſich thätig an die Beſſer'n heften.

Wer aber heuchelnd nur nach Täuſchung ringet,
Wer ſcheinen will, nicht ſeyn, der ſucht zu blenden,
Und weil er Wahrheit nie zur Lüge zwinget,
Muß er ſich lüſtern zur Gemeinheit wenden.

Digitized by Google

Ja, ſie iſt feil. Wenn man ihr Opfer bringet,
Wird ſie ihr feiles Lob vergänglich ſpenden.
Doch nichtig bleibt ihr Sinnen und ihr Trachten,
Im eig'nen Herzen muß ſie ſich verachten.

16.

Was brauchen wir nun zu einem Theater,
In unſerm geſeegneten Vaterland?
Wir brauchen ein übergroßes Gebäude,
Darinnen regiert ein Intendant.

Der intendirt für's Erſte die Schreiber
Und die Büreau=Beamten um ſich;
Den zweiten Rang bekleiden die Schneider:
Das ſchreibt denn und näht gar fürchterlich.

Der Maler kommt mit ſeinen Geſellen, ...
So iſt das Wichtigſte bereit.
Dann wird man die Oper zuſammenſtellen,
Die Oper, die Königin unſ'rer Zeit.

Da findet ſich ein gewaltig' Orcheſter,
Ein eben ſo gewaltiger Chor,
Die Herren Sänger in hohen Gagen,
In allerhöchſter der hohe Tenor.

Die Sängerinnen herbeizuſchaffen
Iſt nie zu theuer der gute Rath!
Die bekommen eben, was ſie begehren,
Denn dieſe bilden den Staat im Staat.

Vier Fünftheil' des Etats vom Jahre
Sind jetzt ſchon um die Ecke herum,
Da müſſen wir auch an's Schauſpiel denken,
Es liebt's noch Mancher im Publikum.

Und mit dem fünften der fünf Theile
Wird das rezitirende Drama bezahlt,
In welchem neben ſehr ſchlechten Subjekten
Held Kraft und Fräulein Heulalia ſtrahlt.

Digitized by Google

Nun kommen die deutſchen Theaterdichter; —
Doch die Regie, die gewaltige, ſpricht:
Was Noth thut, liefern uns Ueberſetzer,
Die poetiſchen Floskeln brauchen wir nicht.

Denn ſollt' ein Sümmchen übrig bleiben,
Verſuchen wir ein Ballet zu erzieh'n,
Dann iſt es bei unſerm lieben Theater,
Nach ſeiner Art, wie in Wien und Berlin.

17.

Es bleibt die Kunſt der Rede
An eine Sprache gebannt,
Und ſelbſt der beſte Sprecher
Gilt nur in ſeinem Land.

Doch überall verſtändlich
Und alle Sprachen ſpricht
Die Kunſt der mächt'gen Gebehrde
Und ein bered'tes Geſicht.

Das iſt der Sinn der Tanzkunſt,
Der edle reine Sinn!
Man hat ihn einſt beſeſſen,
Jetzt iſt er völlig dahin.

Jetzt bilden Narrenſprünge,
Was man noch Tanzkunſt ſchilt;
In Zwiſchenkatzen zeigen
Die Menſchen der Affen Bild.

Und wenn die Tänzerinnen
Auf einem Beine ſteh'n,
Und wenn ſie um ſich ſelber
Abſcheulich ſchön ſich dreh'n;

Will ſagen: gut gewachſen
Bin ich, ſo viel ich weiß?
So und ſo viel Stück Dukaten,
Das iſt der genau'ſte Preis.

Digitized by Google

18.

Es hat einmal ein armer Jude,
Den grauſam ſein Geſchick verflucht,
Als letzte Hoffnung ſeines Lebens
Ein Heringshandelchen verſucht.

Auch das ſchlug fehl! — Er kehrt nach Hauſe,
Die Nacht war ſchaurig, feucht und kalt;
Von Hunger matt und bleich von Grame
Erreicht er einen finſtern Wald.

Und legt ſich fröſtelnd hin, zu ſchlafen,
Verſchläft die Nacht, ſo gut er kann; —
Als er erwacht, ſchaut ihn vom Kreuze
Bei dem er lag, der Heiland an.

Das Haupt von Dornen ſcharf umwunden;
Es war ein ſchlechtes Holzgebild,
Doch war's ein treues Bild der Leiden
Und lächelte im Jammer mild.

Der Jude rief hinauf, in Thränen,
Die Mitgefühl hervorgedrängt:
Haſt auch mit Heringen gehandelt,
Du armer Mann, der oben hängt?

An die Erzählung denk' ich häufig,
Weil's mich, auch ſo zu fragen, treibt,
Begegn' ich einem deutſchen Dichter,
Der für die deurſche Bühne ſchreibt.

19.

Ich bin nicht Menzel der Franzoſenfreſſer,
D'rum ſeh' ich's ein, Franzoſen ſchreiben beſſer
Für ihre Bühne, als wir ſchreiben werden,
Wir mögen uns noch ſo gelahrt gebehrden.
Nicht ſtimm' ich ein in alle die Beſchwerden,
Die ſich erheben gegen's „Ueberſetzen;"
Ich weiß pariſer Dramen wohl zu ſchätzen.

Digitized by Google

Nur Ein's kann mich in bittern Zorn verſetzen:
Das iſt die Weiſe, wie ſie überſetzen.
Sie fallen d'rüber her und ſind ſich leider
Nicht fördernd Helfer, ſondern hindernd Neider.
Sie jagen ſich dabei, als wie mit Peitſchen.
Anſtatt, was undeutſch iſt, klar zu verdeutſchen,
Näh'n ſie zuſammen halb zeriſſ'ne Fetzen.
Nicht überſetzen iſt das: — überhetzen! —
Dem Vaudevill' raubt man die hübſchen Lieder
Und giebt's uns als langweil'ges Schauſtück wieder;
Gleich wie in Spanien Knaben Hennen rupfen
Und federlos die Vögel laſſen hupfen,
So wird gemartert Théaulon und Scribe;
Da möcht' ich ſeh'n, was dann auch lieblich bliebe!?
Braucht Deutſchland's Magen täglich Neuigkeiten,
Und könnt ihr ſolch' Geflügel nicht bereiten,
Müßt ihr es aus Paris euch holen, Kinder,
Seyd zierlich: Köche, — aber ſeyd nicht Schinder!

Weit beſſer wär's — (kocht man auch drüben beſſer) —
Ihr überreiztet hüben nicht die Eſſer;
Weit beſſer wär's geweſen, zehnmal beſſer,
Ihr hättet Eſſer nicht verkehrt in Freſſer,
Die ohne Auswahl eiligſt nur verſchlingen,
Was plumpe Diener anf die Tafel bringen.
Denn die Gerichte aus der alten Küche,
Steh'n noch bereit und ſpenden Wohlgerüche;
Verſuchte man, ſie fleißig aufzuwärmen,
Heilſam wär' ihre Kräft den ſchwachen Därmen;
Und wüßte man geſchickt ſie aufzutragen,
Sie würden dem Geſchmack auch noch behagen.

20.

Als ich vor eines Goldſchmidt's Thüre
Einmal neugierig ſtehen blieb,

Digitized by Google

Betrachtend, was er emſig rieb?
Sprach er, noch reibend: ich probire
Doch weil ich meine Zeit verliere,
Stell' ich das Reiben lieber ein;
Die Kette ſoll von Golde ſeyn,
Und wie ich reibend nun probire,
So könnt' ich mich zu Tode reiben,
Die Kette wird von Meſſing bleiben,
Vergoldet nur ſo obenhin.

Wahl dacht' ich da in meinem Sinn'
An mancherlei Theaterproben,
Die eben auch nicht ſehr zu loben,
Und wo gar Mancher, der ſich preiſ't,
Statt Gold, das pure Meſſing weiſ't.

Man ſagt ihm zwar: Freund, memorire!
Er ruft hinunter: Freund, ſoufflire!
Und wenn er nun ſchon halb ergrimmt
Im Dunkel auf und niederſchwimmt,
Und dem Souffleur, (der d'rob verſtimmt,)
Die Silben von den Lippen nimmt,
Du aber frag'ſt hinein zur Thüre:
Was treibt man dort, wo's Lämpchen glimmt?
Da ſchreit er auf: nun, ich probire!

21.

Es tritt ein Mann, paſſabel angekleidet,
Dir in das Haus, und ſpricht mit kühner Haltung
Von Künſtlerneid und unglückſeel'ger Spaltung,
Bei welcher ſchweigendes Verdienſt nur leidet.

Indem er ſeinen eig'nen Werth beeidet,
Klagt er ob ungebührlicher Verwaltung,
Und ſchreitet zu gar zierlicher Entfaltung
Des Blatt's, an dem ſein Blick ſich gierig weidet.

Digitized by Google

Er reicht es Dir. Aus ſeinem Munde wehen
Des Branntwein's gewalt'ge Höllendünſte;
Du ekelſt Dich: das iſt, was er bezweckte.

Wenn Du nicht giebſt, ſo wird er auch nicht gehen.
Du giebſt. Er geht. — Die Prieſter dieſer Künſte
Benamſen das in ihrem Styl: Kollekte.

22.

Was denkt Ihr, gute Leute,
— (Vergönnet, daß man fragt!) —
Euch dabei, wenn Ihr heute,
Ja, heut' zu Tage, ſagt:

„Schauſpieler ſind ſo eben
„Im Städtchen angelangt;
„Schauſpieler wollen geben
„Das Stück, ſo man verlangt;"

„Schauſpieler! dort im Saale
„Soll das Theater ſteh'n;
„Schauſpieler! die Kabale
„Wird man zwar walten ſeh'n;"

„Doch auch daneben: Liebe!
„Schauſpielerinnen ſind
„Geeignet, reine Triebe
„Zu wecken, reingeſinnt."

„Wir müſſen uns gedulden,
„Noch fehlt, der köſtlich ſpielt,
„Weil man ihn, wegen Schulden,
„Am nächſten Orte hielt:"

„Schauſpieler leben heiter,
„Das nennt man: genial,
„Sie klimmen auf der Leiter
„Der Kunſt zum Ideal."

Digitized by Google

„Und erſt Schauſpielerinnen,
„Die leichte Anmuth preiſ't,
„Sie weih'n die Welt der Sinnen
„Bezaubernd ein durch Geiſt."

Was denkt Ihr, gute Leute,
— (Vergönnt, daß man Euch fragt!) —
Wohl dabei, wenn Ihr heute
Das Wort: Schauſpieler ſagt?

Wähnt Ihr, es ſey die Rede
Von einem großen Kranz,
Worin der Blumen jede
Blüht in ſelbſteig'nem Glanz,

Und dennoch in das Ganze
Sich unterordnend fügt;
Vergnügt, weil an dem Kranze
Sich Euer Blick vergnügt?

Wähnt Ihr, daß mit Verſtande,
Beſonnen ausgewählt,
Schauſpieler ſich dem Stande
Als Lernende vermählt?

Wähnt Ihr, ſie ſtrebten zünftig:
Lehrlinge, nach dem Ziel,
Um, rechte Meiſter, künftig
Zu wirken, durch ihr Spiel?

Wähnt Ihr, Schauſpieler müßten
Geſchul't, gebildet ſeyn,
Und alle Glieder wüßten
Beſcheid in dem Verein?

O Gott, ſie kommen eben,
Wie ihre bunte Schaar
Geſellt vom bunten Leben;
Und ſtellen roh ſich dar.

Digitized by Google

Und darum heißt es leider
In einem ſolchen Fall':
Es kamen an die Schneider,
Die Schuſter allzumal.

Es kamen Nähterinnen,
(Faſt jede hat ein Kind,)
Es kamen Wäſcherinnen,
Die ungewaſchen ſind;

Es kamen die Friſöre,
Kaufdiener auch dazu,
Es kamen die Marköre,
Bisweilen ohne Schuh'!

Es kam, iſt's Glück gewogen,
Ein luſtiger Student; —
So ſind hereingezogen,
Die Ihr: Schauſpieler nennt.

Sie wollten ſonſt nichts werden,
Es fehlten Ernſt und Muth,
D'rum ſind ſie nun auf Erden
Nur zu Schauſpielern gut.

D'rum wurden ſie berufen
Den Kunſt=Altar zu weih'n,
Und ſitzen auf den Stufen
Mit dem Gewerbeſchein.

23.

Seitdem faſt jede Mittelſtadt
Ihr ſtehendes Theater hat,
Und auch die kleinſten Reſidenzen,
Weit überſchreitend alle Grenzen
Der wohlbedachten Sparſamkeit,
Sich dieſer Mode angereih't,
Hof=Bühnen bildend, wo in Ehren
Hof=Bühnen=Künſtler ſtolz verkehren; —

Digitized by Google

Seitdem durch ſolche Neuerung
— (Man nennt es zwar Verbeſſerung) —
Sich reiſende Darſteller-Haufen
Bis in das ärmſte Neſt verlaufen,
Iſt's mit der deutſchen Bretterwelt
So ganz erbärmlich erſt beſtellt.
Die Steigerung war ungebührlich,
Darum iſt der Verfall natürlich,
Und hinter uns liegt furchtbar weit
Die gold'ne arme Theaterzeit,
Die, wie wir mit Erſtaunen leſen,
In ihrer Armuth reich geweſen.

24.

„Seht den hübſchen Jungen!
„Das iſt ein Akteur;
„Kommt er nicht geſprungen,
„Wie vom Galgen her?"

„Ganz zerriſſ'ne Kleider!"
Herr, was wiſſen Sie?
Gage kriegt man leider
Vom Direktor nie!

„Nie? ich gratulire!
„Der Direktor heißt?"....
Bin mit dieſer Schmiere
Lang' herum gereiſ't.

„Schmiere? ſolch' ein Name
„Ward mir nicht bekannt;
„Dirigirt die Dame
„Hier, in unſerm Land?"

Nicht doch! So benennt man
Truppen, die ſich .... na! ...
Dieſen Ausdruck kennt man
Allerwegen ja.

Digitized by Google

Er iſt gar nicht ſchwierig,
Iſt ſehr leicht erklärt:
Schmiere kommt von: ſchmierig,
Oder umgekehrt.

Denn in dieſen Tagen
Geht das wie geſchmiert,
Und ein Leiterwagen
Iſt bald dirigirt.

Menſchen, ſo wie Thiere,
Sind d'rauf eingeübt.
Manchmal heißt's auch Schmiere,
Weil's oft Schmiere giebt.

Größ're Direktionen,
Und von beſſ'rem Schlag,
Machen Prätenſionen:
Eine ſolche mag

Selten engagiren
Den, der gar nichts kann.
Doch bei „kleinen Schmieren"
Kommt man immer an.

25.

So lange nicht die Herren und die Fürſten
Sich der Theaterdirektion entſchlagen,
Wird auch kein Ende den gerechten Klagen
Und an der Quelle müſſen ſtets wir dürſten.

Die ſteh'nde Bühne ward ein ſteh'nder Sumpf;
Hineinzugeh'n iſt Mode nur, nicht Luſt;
Da ſchrumpft zuſammen jede freie Bruſt,
Die Luft ſcheint vom Bengal'ſchen Feuer dumpf.

Sonſt zogen ſie die wandelbaren Truppen
In bunter Schaar von einer Stadt zur andern,
Die Heimathloſen mußten regſam wandern
Und blieben Menſchen, wurden nicht zu Puppen.

Digitized by Google

Und wenn die Freunde lange ſie entbehrt,
— (Wie Alles Schöne ſich erwarten läßt,) —
Da war das Schauſpiel ein willkomm'nes Feſt,
Es ward geliebt, bewundert und geehrt.

Sie hatten keine bürgerliche Würde,
Man hieß ſie halb verächtlich Komödianten,
Doch eben darum trugen die Verbannten
Leichtſinnig, froh=begeiſtert ihre Bürde.

Belebt vom Wechſel blieb das Neue friſch.
Jetzt kennt ſie jedes Kind in ſeiner Stadt;
Wenn Einer artige Manieren hat,
Läd't ihn der Präſident wohl auch zu Tiſch';

Und weil die Deutſchen Viel' verſchweigen müſſen,
So reden ſie von nichts, als vom Theater.
O fahr' dazwiſchen Muſen=Gott und Vater,
Mach' Aend'rung vor und hinter den Kuliſſen.

Mein armer Sinn iſt mir ſchon ganz zerſtückt.
Ja, hätte nicht aus Köln, der Erzbiſchof
Geboten ein klein' wenig Redeſtoff,
Längſt wär' ich vom Theaterklatſch verrückt.

26.

Auf zwei Beinen tanzen Thiere,
Menſchen brauchen alle viere,
Bunte Lampen, Lappen, Lichter,
Ueberſetzer, keine Dichter,
Echte Steine, gold'ne Kronen,
Fremde Länder, heiße Zonen,
Fleiſch von Wolle, ſeid'ne Kleider,
Unten Schuſter, oben Schneider,
Eulen, Fledermäuſe, Motten,
Bajaderen, Hottentotten,
Ghibellinen, Huguenotten,

Digitized by Google

Monologe, faſt unendlich,
Der Souffleur allein verſtändlich,
Laut' Gebrüll und zart' Gewinſel,
Große Maler, kleine Pinſel,
Panorama, Diorama,
Georama, Neorama,
Cosmorama, Melodrama,
Viſchnu, Brama, Zebra, Lama,
Blaſe, raſe, lahme Fama:
Das iſt jetzt die Welt der Bretter ...
Himmel tauſend Donnerwetter!

Epilog.

„Und ſteht es denn wirklich ſo ſchlimm?
Du ſprichſt mit erſichtlichem Grimm',
Und es zeigt ſich in deiner Beſchreibung,
Gelinde geſagt, Uebertreibung!"

Ich bekenn's und es ſieht wohl ein Jeder:
Oft in Galle getaucht ward die Feder;
Oft in Galle, gar manchmal in Gift, —
Und da fällt denn der Reim wie er trifft.

„Aber Freund, welch' ein thöriges Treiben?
Warum läß'ſt du dergleichen nicht bleiben?
Steckſt ja ſelber in dieſer Miſere,
Sie zu ſchildern, bringt dir keine Ehre!"

Eben weil ich ſo tief darin ſtecke,
Keine Rettung noch Hülfe entdecke,
Schrei' ich Zeter aus innerſter Bruſt!
Solch' ein Schrei iſt zu Zeiten auch Luſt.
Es erleichtert gemarterte Herzen
Solch' ein Schrei der verzweifelten Schmerzen!

Digitized by Google

Wer ſein Leben daran hat geſetzt,
Und muß ehrlich bekennen zuletzt,
Es will nirgend und nimmer gedeih'n,
Hat ein Recht, recht erbärmlich zu ſchrei'n!

Digitized by Google

An

Herrn

Dr. Theodor Mundt

in . . ? — — —

„Wer ein ächter Kunſtjünger in unſerer Zeit ſein will, muß aus dem Geräuſch der Welt entfliehen, die Einſamkeit ſuchen, und ſich lieber mit den Thieren des Waldes befreunden, als mit den Menſchen.“

Bulver.

„Wer den Wald, die Nacht nicht kennt, wird nie ein Dichter werden.“

Derſelbe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Grafenort, am 21. Auguſt 1839.

Unſer Freund, mein ſehr verehrter Herr Doktor! iſt ein vortrefflicher Mann, ein lieber, treuer und gefälliger Freund; aber die Rieſenfortſchritte des Preußiſchen Poſtweſens ſcheinen ſpurlos an ihm vorübergegangen zu ſein, und er würde, hätte ihn ſein Geſchick in dieſen Zweig der Verwaltung gewieſen, ſchwerlich die Protektion des Herrn von Nagler Excellenz errungen haben. Ihren Brief vom erſten Auguſt hat er ſo lange auf ſeinem Herzen getragen, daß mir derſelbe erſt geſtern am 20ten in die Hände gekommen iſt. Sie bezeichnen nun gerade den zwanzigſten als den letzten Tag, wo eine Privatzuſchrift Sie noch in Breslau antreffen könnte, und verlangen, daß jede ſpätere Sendung an die Redaktion des „Freihafens“ adreſſirt werden ſoll.

Mir bleibt demnach nichts andres übrig, als Ihnen auf dieſem Wege meinen Dank zu ſagen, und dabei, Ihrem Wunſche gemäß, einiges mich Betreffende zur Sprache zu bringen. —

Die „Erinnerungen aus meinem Leben“ ſind in der formellen Ausführung nur bis ein Weniges über die Knabenjahre hinaus gediehen, und da dieſer erſte Theil meiner einfachen Schilderungen kaum eine hinreichende Rechtfertigung in den nachfolgenden Theilen finden dürfte, ſo erſcheint es doppelt mißlich, Bruchſtücke aus demſelben zu geben. Freilich iſt unſere Zeit an ſogenannten Memoiren reich, und

Digitized by Google

man ſollte denken, die Leſer müßten vorbereitet ſein, auch das Wunderlichſte und Seltſamſte hinzunehmen. Doch ſcheint mir die Arroganz, welche mehr oder weniger damit verknüpft iſt, wenn Einer ſo viel von ſich ſelbſt redet, daß ein dickes Buch daraus wird, nur dann gemildert, ſobald es ihm gelingt, den Leſer wahrhaft dafür zu intereſſiren. Und ſollte das möglich ſein, ohne Zuſammenhang und ohne hiſtoriſchen wie pſychologiſchen Verfolg? Entwickelt ſich ein Jahr aus dem andern, dann wird, einfach und wahr erzählt, das Leben jedes Menſchen, auch des unbedeutenderen, lehrreich, die Lektüre deſſelben anziehend ſein.

Wohl fehlt es in meinem bunten Daſein nicht an Ereigniſſen, Bekanntſchaften, Wahrnehmungen, Prüfungen, Thorheiten, Verſuchen und Hinderniſſen, deren manche ein einzelnes, pikantes Kapitelchen liefern könnten. Ich habe auch dergleichen hervorſtechende Licht- und Schattenpunkte bereits ausgearbeitet. Immer jedoch ſtoße ich, wenn ich dies oder jenes iſolirt mittheilen will, auf darin handelnde Perſonen, die noch leben; auf Verhältniße, die noch beſtehen oder nachwirken, — und allerlei Rückſichten rauben mir den Muth. Einer meiner Freunde hat in ſeinem Journale mir dieſen Zwieſpalt vorausverkündiget. Als ich den Artikel, während meines Aufenthaltes in Dresden, zufällig in die Hand bekam, ſchüttelte ich ungläubig den Kopf. Jetzt muß ich ihm aus vollem Herzen Recht geben, und es iſt mir ſchon tauſendmal wieder eingefallen, was einmal der alte Goethe ſagte, und was — (wenn ein ſolches Citat unter ſolchen Umſtänden in tiefſter Demuth erlaubt iſt) — jeder Literat von Gefühl auf ſich anwenden könnte: „in mir ſind zwei Naturen; die eine möchte ſich in den engſten Winkel zurück-

ziehen, unſichtbar bleiben, und iſt verlegen vor dem Beſuche des jüngſten fahrenden Schülers; die andere möchte auf Thürme und Berge treten, und in's Land hinausrufen: ſeht her, ich bin der Göthe!"

Da bleibt denn zu bedenken, daß Goethe Goethe war, und daß, ſiegte die zweite Natur in ihm, der Ruf in allen Landen wiederklang.

Sie meinten in Ihrem freundlichen Schreiben, der heitere ländliche Aufenthalt würde mich zu thätigem Fleiße friſch beleben? Dem iſt nicht ſo. Nach ſchweren Stürmen tritt, ſobald die erſten Nachwehen gewaltiger Erregung verklungen ſind, ein paſſive Wonne der Wehmuth ein, die weit geeigneter iſt, zu empfangen, als zu produziren. Und wo nun die mächtige Natur mit ihren Bergen, Wäldern, Fluren und Blumen uns umgiebt, kommt uns dieſes von menſchlichem Irrſal ungetrübte Reich Gottes ſo erhaben vor, daß Tinte, Feder und Papier in ihrer modernen Dreieinigkeit wahren Abſcheu einzuflößen vermögen. Niemals iſt der Dichter zweiten und dritten Ranges, — vorausgeſetzt, daß beſcheidne Selbſterkenntniß ihn vor Verblendung ſchützt, — wohl mehr Dichter zu nennen, wie in ſolchen reinen Sommertagen. Aber Dichter in anderm Sinne, als Buchhändler und Redaktoren ihn gebrauchen können. Er wird ſo verſenkt in Anſchauung und Nachfühlen, daß es ihm gar nicht einfällt, das Geſchehene und Empfundene gereimt, oder ungereimt darſtellen zu wollen. Er dichtet für ſich. Er iſt ſein eigenes Publikum und die Schauer der Ahnung, die Träume von Luſt und Klage, die oft wortlos, wie ein Hauch durch ſeine Seele klingen, die wie Blumenduft ihn umwehen, wirken auf ihn, als ob ſie Gedanken der größten Dichter wären,

Digitized by Google

begeiſternd. Und ſind ſie es nicht? Woher hatten die großen Dichter das Beſte, Edelſte, Unſterblichſte, was ſie ausſprachen, als eben daher, woher auch uns Aermſten die wahre Schönheit, die ſchöne Wahrheit kommt, die wir nur nicht ausſprechen können?

Aber verloren ſind uns ſolche Tage, ſolche Monate immer nicht. Einmal ſchon, weil ſie den ſanfteſten, unſchuldigſten Genuß der Gegenwart verleihen; dann aber auch, weil ſie das poetiſche Vermögen, während dieſer Zeit hingegebener Ruhe befruchtend ſtärken und bereichern. Man kann nicht immerwährend lernen, arbeiten, üben, ſich fördern. Man muß auch ſchlafen. Und den Seinen ſoll es ja im Schlafe Gott geben.

Was iſt ein beſchauliches Leben in der freien Natur anders, für die von Intelligenz, Kritik, Maſchinenkraft, Truppenmanoevres, Eiſenbahnen und Geſellſchaftsqual abgeſpannten, noch halb-berauſchten Menſchen, als erquickender Schlummer, deſſen milde Traumgeſtalten Friede bringen, und wo der erfriſchende Athem kleiner Feldblumen die Bruſt ein wenig ausheilt, die ſich im penetranten Steinkohlendampfe ſchier wund gekeucht hat. So gönnen Sie mir in Ihrer nachſichtigen Geſinnung für mein Talent, welches ich kaum ein Talent zu nennen wage, die Hoffnung, daß der Ermattete, vom Schickſal Gedrückte, und blutig Verletzte, aus dieſem Luft-Bade, deſſen Baſſin die Berge der ganzen Grafſchaft bilden, friſcher, heiterer, und zugleich um einige Jahre reifer hervorgehend, in ſeinen künftigen literariſchen Verſuchen wenigſtens Fortſchritte zeigen wird. Das iſt Alles, was Einer geloben kann, dem ſein Geſchick zu dem leider ſelbſt erwählten Beruf der Schriftſtellerei, neben ungeheuchelter

Digitized by Google

Verehrung der Meiſter, den aufrichtigſten Zweifel an eigener Fähigkeit beigegeben, und ihm demnach einen Kranz auf den Kopf gedrückt hat, der, wie ſich nach dem Abfall der verwelkten Blätter darthat, aus einem Dornenzweige gewunden ward. So lange das Haupthaar jung und voll iſt, ſpürt man's nicht ſehr. Späterhin dringen die Stacheln ſchon bis auf's Lebendige. Und gar, wenn man den Kopf einmal erheben will!!

Vom 22. Auguſt.

Ich war um einen Monat zu früh hier angelangt. Der Graf verweilte noch auf ſeinen ſteiermärkiſchen Beſitzungen, als ich im Juny hier eintraf, und ich war denn in einem alten, großen, unbewohnten Schloße mutterſeelen allein. Eine entſchiednere Aufforderung, ſich, von aller Geſellſchaft fern, in die Arme der Natur zu werfen, kann es nicht geben.

Wohl iſt dies Ländchen ſchön im Sommer; deshalb doppelt ſchön, weil es im Herbſt noch ſchöner zu werden pflegt, und ſolche Ausſicht jeden ſcheidenden Tag mit dem Morgenroth des kommenden ſchmückt.

Hier, in den Waldbergen, vom klarſten Gebirgswaſſer umrauſcht, begreift man den Einſiedler und was er will. Es giebt deren Einige in der Grafſchaft, wie denn überhaupt in religiöſer Beziehung über dieſen Thälern und Bergen ein eigenthümlicher Geiſt ſchwebt.

Der hieſige Katholizismus kommt mir wie eine Henne vor, die ſich erſt ſpäter im Jahre zum Brüten geſetzt hat, und nun mit ihrer regſamen noch jungen Schaar von Küch-

Digitized by Google

lein vereinzelt durch die Stoppelfelder gluckt, während alle übrigen Bruthühner dieſer Art im Norden, die Kinder längſt nicht mehr unter ihren Fittigen hegen, und ſie bereits an das öffentliche Leben abgeliefert haben, wo ſie nach Umſtänden, Haus- und Hof-Hähne, eierlegende Hühner, oder fette Kapaunen, und ſelbſtſtändig geworden ſind. Unſere kleine, gläubige Familie folgt noch kindiſch und kindlich dem Rufe der Pflegerin, und ſucht Schutz unter ihrem wärmenden Gefieder, wenn der Herbſt-Wind von draußen über die Berge ſauſet. Nirgend ſo viel Kapellen, Marienbilder, Votivtafeln, Kruzifixe, Wallfahrten, Kreuzwege, fromme Brüderſchaften, Vereine und Stiftungen, als hier. Und ſeltſam, der Ketzer meinesgleichen fühlt ſich nirgend weniger davon beängſtigt, als eben hier. Jedesmal wenn ich Wartha erreicht habe, geſchieht mir, als hätte ich nun alles rationaliſtiſche Grübeln abgethan, und indem ich durch den Eng-Paß fahre, und ſomit meinen Einzug in die Grafſchaft halte, ducke ich mich gleichſam, und gebe mich gefangen.

Ob Andern auch ſo ſein mag, weiß ich nicht. Es giebt Naturen, die in jeder fremdartigen Umgebung ſich zur Oppoſition herausgefordert fühlen. Es giebt entgegengeſetzte, die ſich überall fügſam zeigen, und chamäleontiſch die Farben der Umgebung wiederſpielen. Beides iſt hier nicht mein Fall. Ich bleibe innerlich und äußerlich was ich bin, gönne jedoch mit theilnehmender Freude den Gläubigen, was ſie beſeligt. Mir iſt's ein Stich in's Herz, wenn ich hören und ſehen muß, wie Fremde den wohltönenden Wald- und Feld-Gruß: „gelobt ſei Jeſus Chriſt!" mit „guten Tag!" oder „ſchön Dank!" oder gar mit höhniſchem Lächeln erwiedern. Ich habe mein „in Ewigkeit!" ſtets auf der Zunge,

Digitized by Google

und bin ſo freigebig damit, daß ich es ſchon bisweilen unpaßend verſchwendete. Denn es begegnet wohl, daß ein moderniſirter Pferdeknecht, — (die Kultur, die alle Welt beleckt, hat ſich mit ihrer langen Zunge auch in dieſe Thäler gewagt, und Sie können an Feſttagen im Wirthshauſe dergleichen Pferdeknechte beobachten, die ſich eine Cigarre, und ein Glas Zuckerwaſſer*) geben laſſen!) — daß ein ſolcher alſo mir ſehr zierlich „wohlgeſpeiſ't zu haben" wünſcht, ich aber das bereits über die Lippen gelaſſene „in Ewigkeit!" nicht mehr zurücknehmen kann; was denn für mich, der ich kein Gourmand bin, zur leeren Floskel wird.

Ich wollte ſagen, oder habe ſchon geſagt, daß man hier den Einſiedler und die Sehnſucht, die ihn antreibt es zu werden, verſtehen lerne. Das iſt aber eigentlich eine Dummheit, die ich da geſagt habe. Denn entweder man begreift überhaupt die Menſchen, die in Jugendkraft und Rüſtigkeit zur Einſamkeit ſich wenden mögen; — oder der Sinn dafür iſt uns verſchloßen, und dann werden wir es auch nicht, in Waldgebirgen wandelnd und von klarem Bergwaſſer umrauſcht, begreifen lernen.

Hier iſt eine Kapelle, nicht gar weit vom Dorfe, auf grünem Hügel an den Wald gelehnt, dem h. Antonius gewidmet, der alljährlich im Frühling ſein Feſt hat und wozu ſich Tauſende aus der Umgegend einfinden, wenn in der Kapelle Meſſe geleſen, und im Grünen gepredigt wird; die

*) Es iſt charakteriſtiſch, daß die hieſige Gaſtwirthin, eine ländlich erzogene, aber ſehr verſtändige Frau, als ſie mir dieſe Zuckerwaſſer-Geſchichte erzählte, hinzufügte: aber ich bringe ihnen das Waſſer nicht etwa; ſie müßen ſich's ſelber aus dem Mühlgraben holen, die Bengel, und dann werf' ich ihnen ein paar Stückel Zucker in's Glas.

Digitized by Google

Kanzel klebt wie ein Vogelneſt am Baume. Bei dieſer Kapelle ſteht, tief unter hohen Bäumen, des Hüter's Hüttlein, bisher von einer Familie bewohnt, deren Oberhaupte Sorge und Wache für die Stiftung anvertraut war. Ich erſtaunte, bei meinem diesmaligen erſten Beſuche dieſes freundlichen Wieſenplatzes, die wohlbekannte Familie nicht mehr zu finden. Statt ihrer begegnete ich einem einzelnen fremden Manne, der ſich weiter nicht um mich bekümmerte und von dem ich kaum wußte, ob ich ihn für den Nachfolger jenes älteren Wächters halten ſollte. Ich vergaß mich danach zu erkundigen, und vergaß die ganze Begegnung. Einige Tage ſpäter, bei ſchönem Wetter, kehrte ich in nächtlicher Dunkelheit von einer Fußwanderung zurück; der Weg führte ziemlich nahe an der Antonienkapelle vorüber. Alles um mich her war ſtill, die Nacht tief und ſchweigend, nur die Sterne flimmerten zitterndes Licht aus dem blauen Dunkel herab. Ueber den Wieſen hing grauer kalter Nebel. Es mochte in der 12ten Stunde ſein. Da vernahm ich Geſtöhne, wie es nur aus der Bruſt eines jammernden Menſchen hervorzudringen pflegt. Ich war außer Stande, zu beſtimmen, ob es nah oder fern her erklinge? Bald ſchien es weit herzukommen, bald, als ob es einige Schritte vor mir wäre. So gelangte ich an die Kapelle, deren Thüre offen ſtand; das ewige Lämpchen flackerte matt. Auf den Stufen des Altars lag der Klagende. Aber er klagte nicht; er betete. Was mir wie Jammerton erklungen, war Uebermaaß von Andacht. Ich wagte nicht, ihn zu ſtören, ging meines Pfades und hörte noch, als ich faſt das Dorf erreicht hatte, den wunderbaren Klang durch die Finſterniß hinter mir her beben.

Digitized by Google

Dies an und für ſich unbedeutende Ereigniß machte mich doch auf den Mann neugierig; um ſo mehr, da die Nachrichten, die ich bei einzelnen Dorfbewohnern über ihn einzog, ſämmtlich übereinſtimmend, ihn als einen vorwurfsfreien, frommen Menſchen ſchilderten.

Ich ging alſo, ihn zu beſuchen.

Man iſt oft in großen Städten ſehr verlegen, wie bei dergleichen Viſiten, die eben gar keinen Zweck haben können als: „kennen zu lernen", eine empfehlende, und den Beſuchenden bei'm Beſuchten in günſtiges Licht ſtellende Unterhaltung zu eröffnen ſey? Bei'm Wächter der Antonienkapelle macht ſich das wie von ſelbſt. Sie nähern ſich der kleinen Hütte, klopfen an das kleine Fenſter, winken ihn aus dem kleinen Stübchen, und bitten um einen friſchen Trunk, den er bereitwillig aus der kryſtallreinen Quelle bringt. Schönes friſches Waſſer, ſagt man. Gott ſei Dank, erwiedert er, das Waſſer iſt gut. Aber ſehr ſtill und einſam iſt es hier, fährt man fort. Gott ſei Dank, erwiedert er, recht ſtill und einſam. Iſt Euch nicht bange? fragt man drittens. Und: warum ſollte mir bange ſein, ſagt er lächelnd.

Nun war ich, wo ich ihn haben wollte, und er redete, nicht ohne Lebendigkeit, wie es ihm um's Herz war. Im Laufe unſeres Geſprächs gab er etwa Folgendes zum Beſten: Ich bin ein Schuſter, ſchon in der Kindheit fühlte ich den Wunſch, mich aus der Welt in die Einſamkeit zu begeben. Ich wäre dann gern in ein Kloſter gegangen, wenn es noch Klöſter gäbe. Ich arbeitete hier in der Nähe in einer kleinen Stadt, da hörte ich vor etwa einem Jahre, daß für die Kapelle ein Wächter geſucht würde. Ich ging hierher, meldete mich, und ward angenommen. Vom Soldaten bin

Digitized by Google

ich frei, weil ich ſchwach auf der Bruſt bin. So leb' ich hier ſehr glücklich und zufrieden.

Wovon ernährt Ihr Euch?

O, ich habe jährlich drei Gulden Lohn. Und dann verdien' ich mir etwas durch meine Handarbeit. Ich flicke den Dorfleuten ihr Schuhwerk, und ſie bezahlen mich mit allerlei Speiſen, mit Brod auch. Wenn die Arbeit fertig iſt, geh' ich in die Kapelle und bete. Und wenn ich mich ſatt gebetet habe, fange ich wieder eine Arbeit an.

Habt Ihr nicht manchmal Verlangen nach dem Umgang mit Menſchen?

Behüte! Ich gehe weit lieber mit dem lieben Gott um.

Wie alt ſeid Ihr?

Dreißig!

Wollt Ihr nicht heirathen?

Nein!

Warum nicht?

Da wär' ich ja nicht mehr in meiner ungeſtörten Einſamkeit. Und unſre Herren Patres ſind ja auch nicht verheirathet.

Ihr aber ſeid kein Prieſter, ſondern ein Schuſter.

Weil ich leider zu unwiſſend bin, kann ich kein Prieſter werden, aber um ſo zu leben, wie ein Prieſter leben ſoll, hab' ich Klugheit genug.

Glaubt Ihr denn Gott einen Gefallen mit Eurer Entſagung zu thun?

Dann wär' ich ja dumm. Ich will mir blos einen Gefallen thun, daß ich ſo lebe, denn es iſt meine Luſt, und mein einziges Glück.

Digitized by Google

Iſt das denn nicht eigennützig von Euch? Soll man nicht für ſeine Mitmenſchen leben?

Das thu' ich ja. Ich bewache ihnen die Kapelle, und flicke ihnen die Schuhe.

Wenn Ihr nun hier krank werdet, und ſo verlaſſen da liegt?

Davor fürchte ich mich nicht. Sobald ſie unten im Dorfe einmal des Morgens mein Glöcklein nicht hören, wird Eins zum Andern ſagen: was muß denn dem Kapellenmanne geſchehen ſein? Hernach werden ſie ſchon kommen, ſich meiner erbarmen. Und überhaupt, warum ſollte ich mich ängſtigen? Der liebe Gott wird ſchon Alles machen. Hat er doch gemacht, daß ich an dieſen Platz gekommen bin. Iſt es nicht gerade, als ob er für mich aufgehoben worden wäre? Das iſt zur jetzigen Zeit nichts Leichtes, ſolch' ruhige Zuflucht zu finden, ſeitdem ſie mit den großen Fabriken in die Grafſchaft kommen. Da geht es ſo laut zu, wie bei'm Thurmbau zu Babel; und von all' dem Tumulte verſpüre ich nichts.

Während er ſo plauderte, bemerkte ich, daß auf den Kirſchbäumen, die zu ſeiner Hütte gehören, mehrere Eichkatzen ihre gymnaſtiſchen Uebungen hielten, die wenigen Kirſchen, welche als verſpätete Nachernte eines naßkalten Frühjahrs ſichtbar waren, aufknabbernd. Jagt Ihr denn dieſe ungebetenen Gäſte nicht fort? fragte ich.

Mein Mann ſchielte mit einem dümmerlichen Blicke hinauf: i nu nein, ſie wollen auch leben!

Beinah fühlte ich mich beſiegt. Doch noch einmal regte ſich der Geiſt des Widerſpruchs in der Frage: ob er nicht nächtlichen Einbruch von Dieben fürchte?

Den Ausdruck, den ſein Geſicht jetzt annahm, kann ich gar nicht beſchreiben. Es lag Erſtaunen über meine Beſchränktheit, es lag mitleidiger Stolz darin.

Einbrechen, bei mir, wo Alles offen ſteht? Das wiſſen die Spitzbuben recht gut, wo was zu holen iſt. Ein paar Stücke Garn, die ich mir im Winter geſponnen, haben ſie mir weggenommen, während ich in der Kirche war. Nun hat die liebe Seele Ruh'!*) Da bin ich wohl ſicher. Da wendete ich mich zum Gehen, mit den Worten: Gott behüt Euch! Und Sie auch! rief er mir nach, und begab ſich in ſeine Kammer.

Vom 23ſten.

Es iſt mir immer unerklärlich geweſen, warum ſo viele Menſchen ſich den Hunden zuwenden mögen? Nicht, daß ich in aufgeblaſenem Menſchenthume Partei gegen die Thiere nehmen wollte, ſondern im Gegentheil, weil ich die meiſten andern Thiere intereſſanter finde, als den Hund. Seine unſelbſtſtändige Hingebung macht ihn mir gleichgültig, ja verächtlich. Was ſo ins Gemein Treue heißt, möchte ich kriechende Speichelleckerei nennen. Etwas, dieſer meiner Anſicht vom Hunde Aehnliches, lebt überall im Volke. Wenn man einen Menſchen ſymboliſch beſchimpfen will, entlehnt man für ſpezielle Vorwürfe die Eigenſchaften verſchiedener Thiere; der geckenhafte Narr, heißt ein Affe; der Schwätzer, ein Staar; der ſchlaue Heuchler, ein Fuchs; der geduldige Dummkopf, ein Schaaf; der Grobian, ein Ochſe; der

*) Ein ſchleſiſcher Ausdruck, um zu bezeichnen, daß nichts mehr vorhanden iſt.

Digitized by Google

Schmutzige, ein Schwein; — und ſo durch die ganze Arche Noäh! Soll aber niedrige, feile Geſinnung, ſoll Verächtlichkeit im Allgemeinen ausgedrückt werden, dann bleibt das verbreitet'ſte, überall verſtändlichſte Schimpfwort: du Hund!

Ich wüßte nichts härteres! Und in allen Sprachen gilt es gleich. Ja ſogar der Türke findet kein ſchlimmeres Wort, als: du Hund von einem Chriſten. Liegt nicht in dieſer ringsverbreiteten Uebereinkunft eine ſtillſchweigende Anerkennung von der bürgerlichen Stellung der Hunde? — Immer mit Ausnahmen. Es giebt Verhältniſſe zwiſchen Hunden und Menſchen, die man reſpektirt, z. B. bei Lord Byron. Aber die kleinen Hündchen, bei den kleinen Menſchchen, und ihre Bettchen und Schüßelchen, und ihr Geklaff, wenn man eintritt, — kurz ich möchte keine Hunde führen, weder nach Bautzen, noch um die Promenade.

Dafür geht mir das Herz auf, ſobald ich Gelegenheit finde, Thiere in ihrem freien Zuſtande, oder doch ſolche in ihrem eigenthümlichen Thun und Treiben zu beobachten, die ſich mit den Menſchen nicht weiter einlaſſen, als ſie gerade müſſen. Jeden in ſeiner Haut gelten zu laſſen, mithin auch ein Beeſt in der ſeinen, das ſcheint mir wünſchenswerth. Denn wie du willſt, daß dir die Leute thun ſollen, ſo thue ihnen auch.

Seit den mehr als zwanzig Jahren, daß ich hier bekannt bin, und die Gaſtfreundſchaft des Grafen oftmals in Anſpruch nehme, habe ich nie unterlaſſen, der ſtufenweiſen Ausbildung der Faſanen, die ſorglich aufgezogen werden, aufmerkſam zu folgen, und es vergeht, wenn ich im Sommer hier anweſend bin, kaum ein Tag, wo ich ihnen nicht meine Aufwartung machte. Es liegt in der Natur der Sache,

Digitized by Google

daß der Menſch diejenigen Thiere, welche er der Wildheit entziehen will, um ſie, ſei's zu ſeinem Vortheil und Bedürfniß, ſei's zu ſeinem Vergnügen zu zähmen, möglichſt von ihrem angebornen Weſen abwendet, ſie an ſich kettet, und gewiſſermaßen zu Menſchen macht.

Bei den Faſanen geſchieht nun gerade das Gegentheil. Unſer halb nordiſches Klima iſt eben noch mild genug, um ſie aufkommen zu laſſen, aber man muß ihnen unter die Arme, — unter die Flügel, — greifen, ihr Aufkommen zu befördern. Ueberließe man den wilden Hennen, die glücklich überwintert haben, ohne Weiteres die Brut im freien Felde, ſo würde durch Nachtfroſt, Feuchtigkeit, Raubthiere und andere Gegenwirkungen der größte Theil des Nachwuchſes vertilgt werden. Man ſammelt alſo die Eier, die man findet, ein, und läßt ſie von den unerſchütterlich geduldigen Truthühnern ausbrüten. Kaum aber ſind die Kleinen aus der Schaale, ſo beginnt ein künſtliches Beſtreben, die Natur nachzuahmen; ſie vergeſſen zu machen, daß ſie unter menſchlicher Aufſicht ſtehen. Freilich erhalten ſie eine gekochte Speiſe, die aus Eiern und Milch komponirt, und ſo fein als möglich zerhackt, an jene Zuthat erinnert, welche franzöſiſche Köche unſern Tafelfiſchen überſtreuen. Aber dabei würden ſie nicht prosperiren. Grüne Kräuter werden hineingemiſcht, Ameiſen und Ameiſenlarven ihnen vorgeworfen, und ſobald ſie nur über die Tage der erſten Kindheit und über die Gefahr, ſich durch voreiligen Trunk aus ſtehendem Gewäſſer den Magen zu verderben, hinaus ſind, werden ſie unter Obhut ihrer Gouvernanten, die immer dumme Puten ſind, in Buſch und Wieſe getrieben, um der Entomologie praktiſch und gaſtronomiſch obzuliegen. Während der erſten

Digitized by Google

Monate kehren ſie wohl nächtlich noch an die warme Bruſt der Pflegemutter, aber kaum färbt ſich ihr Gefieder, ſo bricht ſchon die wilde Eigenthümlichkeit hervor, und ſie bringen ihre Tage in zornigen Gefechten und Kämpfen, ihre Nächte auf hohen Eichen zu, welche ſie bei Sonnenuntergang friſch und kühn erflattern. Rebhühner, gewöhnlich als Freiſchüler in dieſer theuern Penſions-Anſtalt mit erzogen, und gewiſſermaßen die „Louſtic's" des Korps vorſtellend, trennen ſich noch früher zur Selbſtſtändigkeit und begeben ſich, ſo wie es Abend wird, ohne Aufſicht in's weite Feld; was die klugen, übermüthigen Thierchen nicht hindert, zur Futterzeit wieder einzuſprechen.

Der, den Führerinnen von mir gemachte Vorwurf der Dummheit könnte ihrerſeits ſehr leicht widerlegt werden, wenn ſie einen Advokaten fänden, der beweiſen wollte, daß ſie ſcharfſichtig ſind, — was dann im Laufe der mündlichen Vertheidigung wie ſcharfſinnig ausgeſprochen werden könnte; denn ſo gewinnt man viele Prozeſſe. Der Beweis aber iſt kinderleicht. Sie erblicken den Raubvogel ſo hoch in der Luft, daß ſie ſchon warnende Töne ausſtoßen, ehe des Menſchen Auge nur den kleinſten Punkt in den obern Regionen wahrzunehmen vermag. Eine ſchätzenswerthe Eigenſchaft, die nur gar zu oft in peinliche, unnütze Aengſtlichkeit ausartet, und ſo zur unausbleiblichen Folge hat, daß die liebe Jugend zuletzt nicht mehr darauf achtet, weil das Warnungsgeſchrei oft wegen einer unſchuldigen Lerche erſchallt, die ihr harmloſes Liedchen trillert, und nichts mit dem mörderiſchen Raubvogel gemein hat, als daß ſie hoch empor ſtrebt. Gute Gouvernanten! Es geht ihnen, wie manchem Gouverneur und manchem Gouvernement.

Digitized by Google

Faſt alle Faſanenjäger ſind geborne Böhmen. Muſik und Jagd iſt des Böhmen Element. Wie oft beneide ich das heitere Völkchen, auf und unter den Bäumen, wo denn zur Nachtzeit ein behagliches Feuer die aufmerkſamen Pfleger verſammelt, und wo ſie von einer Stunde zur andern mächtig die Trommel rühren, damit „Schädliches" verſcheucht werde. Denn namentlich Herr Reinecke ſpekulirt, vorzüglich bei ſtarkem Sturme, ſehr richtig darauf, daß von den Schläfern, die ſich ſelbſt erhöht haben, mancher erniedrigt worden ſei, und ihm im Dunkeln zur wohlſchmeckenden Beute dienen könne.

Nur Eins habe ich gegen dieſe Jäger einzuwenden: daß ſie geſchworne Todfeinde der von mir geliebten Katzen ſind, die ſie, theils wegen nicht abzuleugnender Eingriffe in die Jagdgerechtigkeit, theils auch, um Futter für die unerſättlichen Uhu's, Schuhu's, Puhu's zu gewinnen, wegſchießen, — „wegputzen" ſagt der deutſchredende Böhme, — wo ſie nur wiſſen und können.

Das Wort: falſche Katze, klingt mir ſehr albern. Es iſt nicht anders, als wenn wir Einen: Schacherjude! ſchimpfen, dem wir es unmöglich gemacht haben, etwas beſſeres zu thun, als zu ſchachern. Jeder Narr hetzt, wo er eine Katze ſieht, ſich oder ſeinen Hund auf ſie; jeder Bube jagt, quält ſie, wenn er ihrer habhaft wird; man hat ihnen in voller Uebermacht den Krieg erklärt und wundert ſich, daß ſie gelegentlich kratzen. Mich hat noch keine beleidigt. Ich verehre die Katze, wie ich den Hund geringſchätze, und wünſchte daß dies nicht die einzige Aehnlichkeit wäre, die ich mit Mahomet, Richelieu, Benj. Conſtant. und Ludw. Tieck habe.

Digitized by Google

Nächſt den Katzen klagt man ja auch die Schlangen der Falſchheit an, und die verdammte Apfelgeſchichte wird nicht ſo leicht in Vergeſſenheit kommen. Die Schlangen, die ich perſönlich kennen lernte, waren, obwohl in wollene Decken gehüllt, und von zinnernen Wärmflaſchen umgeben, doch ſtets in zu niedergeſchlagener Stimmung, als daß ich über ihren Charakter ein Urtheil mir erlauben dürfte. Was aber von Ottern — (die ſich meines Erachtens zu den Haupt-Schlangen verhalten mögen, wie die Katze zum Löwen,) — in dieſen Gegenden lebt und kreucht, iſt ſehr human und umgänglich. Ich bin bei meinen einſamen Wanderungen oft auf dergleichen von ſeltener Größe geſtoßen, und habe ſie veranlaßt, mich zu begleiten, was ſie auch, wenn die erſten Komplimente und ceremoniellen Wendungen und Weigerungen vorüber waren, recht gern zu thun ſchienen. Sie theilen nun mein Zimmer, ſind anſpruchslos, ruhig, und bleiben bei Allem, was mich und ſie betrifft, kalt. Von Falſchheit habe ich nichts bemerkt. Denn daß Einige, ein offenes Fenſter benützend, ſich heimlich entfernten, darf ich nicht Falſchheit ſchelten, weil ich erſtens ihrerſeits kein bindendes Verſprechen empfing, zweitens nicht wiſſen kann, welche Verhältniſſe es ſind, die ſie in ihre Felſenwohnungen zurückrufen. Die Eine, die ich ihrer friſchen Farben wegen den Tiger benenne, legt und windet ſich gern mir um den Hals, wo ſie ſich in den Falten des Morgentuches erwärmt. Sie ſenkt dann wohl den Kopf auf den Schreibtiſch, und blickt mit ihren kleinen Augen auf das Geſchriebene. Ich bemerke, daß ſie nicht ſelten dabei züngelt, und ſich quasi die Lippen beleckt. Bei Menſchen pflegt das Appetit zu bezeichnen. Sollten dieſe Geſchöpfe literariſchen Sinn haben?

Digitized by Google

Wer von uns armen Federhelden würde dann noch verächtlich über „Natterbrut und Ottergezücht“ reden?

Außer den Ottern belebten auch ſchöne Spinnen mein Zimmer, die ich anfänglich nur mit angeſtrengteſter Mühe vom Tode gerettet habe, weil der Zimmerwärter mehr als einmal ſein ganzes Hülfsheer anrücken ließ, um den luftigen Bau derſelben durch lange Beſen zu zerſtören; gleichſam eine wohlorganiſirte Kriegsmacht, welche gegen politiſche Umtriebe unſerer Zeit zu Felde zöge.

Dieſe Spinnen erkannten mich bald als ihren Freund, und ſo wie ich mich nur, mit einer Fliege in der Hand, ihren ſchwebenden Gärten näherte, kamen ſie lüſtern hervor, die zappelnde zu erhaſchen. Dieſe Spinnen ſind nicht mehr. Ich mußte ſie opfern. Vernehmen Sie, mitfühlender Gönner, die traurige Geſchichte.

Ich habe durch Beiſtand der Gärtnerburſchen vier Laubfröſche gefänglich eingezogen, mit dem feſten Vorſatz, dieſelben, ſo wie die Ottern, der Freiheit zurückzugeben, an dem Tage, wo ich Grafenort verlaſſe. Laubfröſche werden bekanntlich noch beſſere Wetterpropheten genannt, als Spinnen. Ein regſamer Fußwanderer will gern vorherwiſſen, was ihn auf ſeinen Wanderungen erwartet!? Mit den prophetiſchen Spinnen nicht zufrieden, trachtete ich auch nach Fröſchen. Bald prangten ſie grün und glänzend in einer großen Glas-Vaſe, in der feuchter Raſen und die hölzerne Leiter nicht fehlten. Auch dieſe vierbeinige Quadriga nährt ſich, den Spinnen gleich, von Fliegen. Die erſten Tage ging Alles gut, und wenn ich nur eine oder zwei Morgenſtunden daran ſetzte, ſo kriegten Fröſche wie Spinnen, — meine vier großen und zwölf kleinen Propheten, — Nahrung

Digitized by Google

vollauf. Aber nun trat, was hier im Gebirge nach ſtarkem Gewitter häufig iſt, eine ſtrenge Sommerkälte ein.

Augenblicklich verſchwanden die Fliegen. In meiner Zelle und den angrenzenden Gaſtzimmern war keine mehr zu finden, und wenn ich ſie mit Gold hätte aufwiegen wollen. Daß ich es kurz mache: heute vor acht Tagen, — die Kälte nimmt immer zu, und wir frieren im Auguſt, wie im November, — ließ ſich auch in den verſteckteſten Zufluchtsorten keine Fliege mehr ſehen, die Fröſche wütheten vor Hunger, und ich fand mich genöthigt, ihnen die durch meine Sorgfalt wohlgenährten Spinnerinnen (wie der Wiener ſich ausdrückt) vorzuwerfen.

Eine nach der andern. Sogar die Spinnerin am Kreuz, — am Fenſter=Kreuz nämlich; denn ein anderes ſteht nicht in meinem Zimmer.

Was hab' ich gethan! Ich leichtſinniger Herrſcher! Ein Miniſterium, welches mir doch bisweilen ſagte, was am Horizonte unſerer Wetterpolitik vorgehen wird, einem andern geopfert, welches dümmer iſt, als dumm; welches gar nichts weiß, gar nichts ahnet, und immer nur freſſen und verſchlingen will. Die Spinnen hatten doch einen Anflug von Diplomatie des Windes, und wenn mich auch ihr dejeuner dinatoire viel Zeit koſtete, wenn ſie auch dicke Bäuche bekamen, ich erfuhr doch nicht ſelten, was der nächſte Tag verhieß. Jetzt, es iſt zum Erbarmen! .... Die Leute ſagen: wenn die Laubfröſche von der Leiter hinunter in ihren Privatſumpf kriechen, bedeute dies Wind; wenn ſie quaken, Regen; wenn ſie oben auf der Leiter bleiben, bleibe es ſchön! Verkünden? Ja, ich dachte, was mir wäre! Nach dem Wetter richten ſie ſich freilich, aber immer nur nach

dem gegenwärtigen; wenn es ſchön iſt, ſitzen ſie oben, und wenn es regnet, kriechen ſie hinab, und quaken thun ſie immer, weil ſie immer freſſen wollen. O Gott! da iſt ja jener Barometer weit einfacher, den ich einſt proponiren hörte, daß man den Finger zum Fenſter hinausſtecke, und ihn, um das Wetter zu erkunden, nach einer Weile zurückziehe; wenn er trocken blieb, ſo iſt es ſchön, und wenn er naß wurde, ſo regnet's. Solch' ein Finger frißt wenigſtens keine Fliegen.

Tritt nicht bald Wärme ein — (ich hab' meine Hoffnung auf den morgenden Vollmond geſetzt), — ſo verhungern die vier großen Propheten ohne Barmherzigkeit.

Hätt' ich nur all' die Fliegen hier, und am Leben, die ich ſchon in Wirthshausſuppen unbefangen mit hinunter geſchluckt! Wurde mir das an der Wiege geſungen, daß ich mich jemals nach Fliegen ſehnen würde?

Aber ich weiß nicht, warum ich mich gräme? Nein das iſt einzig! Jetzt fällt es mir wie Schuppen von den Augen. Wozu brauch' ich denn die erbärmlichen Fröſche bei mir zu behalten? Sie nützen mir ja gar nichts. Ich entlaſſe ſie, und ſogleich .... — — —

Sie ſind im Garten ausgeſetzt worden. Mögen ſie zuſehen, wie ſie ſich durchſchlagen. Ich bin jetzt auf Ottern reduzirt, welche nichts als Milch nehmen, was auch wieder für ihre ſanfte Geſinnung ſpricht.

Aber eben jetzt im Garten erzählte man mir, daß bereits die Störche gezogen ſind. Das verkündet frühen Winter. Und ſo wäre am Ende auch meine oben ausgeſprochene Prophezeihung vom ſchönen Herbſt diesmal nichtig?

Dem ſei, wie ihm wolle. Die vergangenen ſchönen

Digitized by Google

Tage, mit ihrem Sommerduft und Laubgeſäuſel, kann auch der kälteſte Herbſt nicht verſchneien; ſie leben friſch und warm in dem Herzen, welches ſich an ihnen geſtärkt.

Vom 24ſten.

Mit dem Grafen iſt auch Leben in dies alte bangſame Schloß gezogen. Das Fenſter meiner Wohnung geht auf den „Sattelhof" hinaus, und bei Tages Anbruch weckt mich oft der wohlklingende Geſang der Pferde-Menſchen, die auf ſteiermärkiſche Weiſe der Sonne ihren Morgengruß in allerlei Volksgeſängen, „Jodlern, Schnaderhüpferln und Flinſerln" entgegen dudeln. Unter ſolchen Liedchen gefiel mir beſonders eines; und gefiel mir ſo ſehr, daß ich mir ſogar den ſanften Morgenſchlummer, auf den ich, Langſchläfer, der ich bin, viel halte, von den müden Gliedern ſchüttelte, um dem Liede zu lauſchen. Die Worte lauteten ungefähr:

Wann ich geh', bei der Nacht,
Und dich ſeh', bei der Nacht,
Wann du kommſt, wie hab' ich dich ſo herzlich gern, bei der Nacht,
Wann der Mond, bei der Nacht,
Oben wohnt, bei der Nacht,
Und es leucht't der ganze Himmel voller Stern', bei der Nacht.

Ungefähr, ſag' ich. Die Melodie klang mir bezaubernd. Mir war, als hätt' ich ſie ſchon gehört. Aber wo? Und nun wurde ſie mein Quälgeiſt: wo ich ging und ſtand, verfolgte ſie mich, ohne daß ich fähig geweſen wäre, ſie zu ergreifen, oder gar zu wiederholen. Ich hörte ſie im Geiſte, aber ich konnte ſie nicht feſthalten. Das Leichteſte wäre geweſen, den Sänger im Stalle aufzuſuchen, und mir's vorſingen zu laſſen, bis ich's begriffen. Ich machte mich auch

Digitized by Google

endlich mit dieſem Entſchluſſe auf den Weg, um ſo eifriger, als ſeit einigen Morgen keine Wiederholung meinem muſikaliſchen Gehör zu Hülfe gekommen war; — da erfuhr ich, daß der arme Teufel an heftigem Fieber darnieder liege, und ſchwerlich in der Stimmung ſein würde, mir Unterricht in der Vocalmuſik zu ertheilen. Es blieb alſo bei meiner Selbſtpeinigung.

Kennen Sie dieſen Zuſtand? Haben Sie ſich ſchon einmal Tage-, ja Wochenlang auf einen Namen, ein Bild, ein Ereigniß, eine Stelle aus bekannten Dichtern, eine Melodie und dergleichen beſonnen, ohne in's Klare zu kommen? Es iſt ein verzweifelter Zuſtand. Jedesmal, wenn der Arzt kam, fragte ich dringend, ob „Seppel" nicht bald beſſer werden würde? Zuletzt meint' ich, ich müßte überſchnappen. Das verfl..... Lied verleidete mir jede Freude.

Was geſchieht? Ich gehe im Park' umher, und träll're in Gedanken, was mir einfallen will, um nur mein Geſpenſt zu verſcheuchen, da kommen mir auf einmal, wie durch ein Wunder, die albernen Worte über die Zunge, die wir als freiwillige Jäger oft auf dem Marſche geſungen:

Immer langſam voran,
Immer langſam voran,
Daß die öſtreich'ſche Landwehr auch nach kann! —

und ſiehe da, das iſt die Melodie, die ich ſuche!

Ich war wie mit Waſſer begoſſen, wollt' es nicht glauben, probirte, legte den neugehörten Text unter, — es paßte. So kann nur einem Jüngling zu Muthe ſein, der lange einer ſchönen verſchleierten Geſtalt durch Roſenhecken und Myrthengebüſch nachgeſchlichen iſt, und endlich in der Entſchleierten eine veraltete allzubekannte Dirne erkannt hat.

Digitized by Google

Iſt es nicht ein eignes Ding um Volkslieder? Welche Wege ſie machen! Wie ſie von Umſtänden, Gebräuchen, Sitten, Klima abhängig, verändert und umgeſtaltet werden!

Als im Jahre 1823. Roſſini ſeine Semiramis in Wien zum Erſtenmale aufführte, und nun im erſten Finale das „Freut euch des Lebens", welches ſchon in der Duvertüre vorgeſpuckt hatte, mit den Worten:

giuro hommaggio
e fedelta

erklang — man wollte gern lächeln; aber es ging nicht. Roſſini und Lablache erlaubten es damals nicht.

Und nun, ſolchem Beiſpiel entgegen, daß ein durch die ganze Welt verbreitetes, in allen Ständen geſungenes Lied, mit tragiſch-vorgeſchuhtem Kothurn die erſte Bühne des Vaterlandes beſtieg, — ein anderer Fall, wo in Berlin — (vor längerer Zeit) — ein berühmter italieniſcher Sopraniſt Conzert gab, und als Prachtſtück des Abends Variationen auf ein Thema ſang, welches mit flachem, ja gemeinem Texte verſehen, ſchon ſeit langer Zeit, als Berliner „Knotenlied" bekannt war.

Oft iſt es nur die Melodie, durch welche ein Lied in's Volk übergeht, und in ihm lebendig bleibt. Oft ſind es nur die Worte. Oft wirkt Beides. Ja, bisweilen parodiſch, wie bei meinem Stallliedchen, welches Seppel mit allem Ausdruck eines ſentimentalen Roßwärters, — beſonders ſentimental ſeit ſeiner Geneſung, weil er noch ſchwach iſt, — vorzutragen pflegt, dem aber die liebe grüne norddeutſche Jugend von 1813—15 eine ſchalkhafte Ueberſetzung des uralten Ausſpruchs: **Vienna vult expectari** untergelegt hatte.

Digitized by Google

Wie merkwürdig, daß aus dem

„gaudeamus igitur“

der deutſchen Burſchen, nur um eine Vorſchlags-Silbe reicher, ſich das bis in die niedrigſten Stände verbreitete Räuberlied: „Ein freies Leben führen wir!“ nicht nur gebildet hat, ſondern auch jetzt noch bei etwaigen Darſtellungen jenes Schiller'ſchen Kraft- und Feuer-Werkes religieuſement von Einer hochzuverehrenden akademiſchen Jugend mitgebrüllt zu werden pflegt!? Wobei mich der Gedanke immer ſehr beluſtigt, daß es hoffnungsvolle, im Blühen begriffene, an der Sonne der Wiſſenſchaft heranreiſende Kriminalräthe und Paſtoren — (berufen, künftige Maleſikanten zu richten und zu tröſten) — ſind, die hier mit den Maleſikanten gemeinſchaftlichen Chor machen.

Auch das iſt bemerkenswerth, daß der feierliche Landesvater der norddeutſchen Univerſitäten, den Pracht-Klang ſeines zweiten Theils: „hört, ich ſing' das Lied der Lieder ꝛc.“ dem öſtreichiſchen Soldatenliede vom Prinz Eugenius entlehnt zu haben ſcheint.

Und wie eigenſinnig das Volk iſt! wo man gar nicht geahnet, daß es ſich regen könnte, nimmt es Antheil, und zieht ſich ein Liedchen zu Gemüthe. Und wo wiederum ſorgſam appretirt, und in dieſem Sinne zubereitet, der Dichter ihm eine Gabe darbieten möchte, rümpft es die Naſe, und zieht ſtumm vorüber.

Es iſt ein unbeſchreibliches Gefühl, wenn wir ein Lied, welches von uns ſelbſt herrührt, an fremdem Ort von fremden Menſchen ſingen hören; hauptſächlich von vielen auf einmal. Und dabei ſich nun zu ſagen: die Sänger wiſſen kaum, daß derjenige, deſſen Lied ſie ſingen, lebt; ſie bekü-

mern ſich nicht darum; ſie denken vielleicht nicht daran, daß ſo etwas auch „gemacht“ werden kann?

Ich reiſete auch einmal durch Schleſien, und in einem Dorf=Wirthshauſe, wo der Kutſcher die Pferde tränkte, hörte ich vom Dienſtmädchen eins meiner kleinen Liedchen in niederſchleſiſcher Mundart ſingen. Ziemlich eitel fragte ich ſie: was ſingſt du da? Sie erwiederte: ich weiß nicht, ich hab's nur ſo gehört.

Wonach ſtreben wir? — Nach Ruf, nach Namen!

Und das Ziel? — Popularität!

Und was iſt recht populär? — Was ſeinen Weg ſo weit macht, daß es endlich an Leute kommt, die gar nicht nach dem Namen deſſen fragen, von dem es kommt!

Komiſcher Widerſpruch!

Aber ich erſchrecke. O was iſt des Menſchen Herz für ein erbärmlich' Ding. Hab' ich da von mir geredet, der ich doch vom Volksliede ſchwätzen wollte. Von mir, als ob ich wirklich auch jemand wäre!

Verzeihen Sie mir. Zur Strafe dafür will ich Ihnen einen Krankenbericht mittheilen, den ich einem befreundeten Arzte verdanke.

Dieſer hatte dem Ehemann einer kranken Frau aufgetragen, die Nacht bei der Kranken zuzubringen, genau auf ſie zu achten, und von Stunde zu Stunde niederzuſchreiben, was er an ihr bemerke. Am nächſten Morgen fand er nachſtehenden Rapport:

um 9 Uhr war ſie ganz verfroren,
um 10 Uhr hat ſie die Soht gebrannt,
um 11 Uhr bekam ſie den Schlucken,
um 12 Uhr bin ich eingeſchlafen.

Digitized by Google

Heiliger Egoismus! So kommen wir immer wieder auf uns ſelbſt zurück, und thäten doch oft ſo gut, uns ſelbſt zu entfliehen.

Vom 28ſten.

Pater Jürgel iſt todt. Wiſſen Sie, wer Pater Jürgel war? Ach nein, Sie haben ihn nicht gekannt. Sie wiſſen, wer Ariſtoteles war und Plato, Homer und Sophokles, Kant und Schleiermacher, Alexander M. und Napoleon, aber Sie wiſſen nicht, wer Pater Jürgel war, der kleine, dürftige, verkümmerte, unbekannte Pater Jürgel, vielleicht größer, als jene Großen?

Er war Kaplan in einem Dorfe, ſo zwiſchen Grafenort und Landeck in den Bergen ſteckt, und zu welchem Sie, mein verehrter Herr Dr., jetzt, wo Sie junger Ehemann ſind, und eine burſchikoſe Fußwanderung Ihnen nicht ziemen würde, zu Wagen ohne Furcht für Ihre Glieder nicht gelangen können.

Obgleich mit vielen Prieſtern der Grafſchaft bekannt, mit denen ich hier und da die Reihe herum bei Kirchfeſten zuſammen gekommen war, hatte ich doch, bis vor drei Jahren, den Pater Jürgel nirgend angetroffen. Er beſuchte dieſe Feſte nicht. Er hütete immer das Haus, und kannte keinen andern Weg, als von dieſem Pfarrhauſe nach der Kirche, und von der Kirche zu ſeiner Bergkapelle, und von dort wieder ins Pfarrhaus. Er liebte die Feſte nicht.

Ein Kirchenfeſt in der Grafſchaft Glatz vereinigt ſtets am Tiſche des Feſt-Pfarrers viel Gäſte aus Nähe und Ferne, Geiſtliche, wie Weltliche. Und da werden die leib-

lichen lieblichen Gaben des Himmels nicht mit ſchnödem Undank und wähliger Vornehmthuerei als Schaugerichte aufgetragen. Nein, wahrlich, man genießt ſie mit Danke gegen Gott und den Geber. Wohl gehört Muth und Kraft dazu, ſich durch alle Schüßeln durchzuarbeiten, und noch auf dem Platze zu bleiben, wenn die letzte Schüſſel erſcheint, die keine Schüſſel mehr iſt, vielmehr ein großes, großes Kuchenbrett, auf dem ſich, wie zu einer galvaniſchen Säule, ſchichtenartig die Meiſterwerke häuslicher Backfertigkeit übereinander thürmen. Quargkuchen auf Zuckerkuchen; Zuckerkuchen auf Pfefferkuchenkuchen; Pfefferkuchenkuchen auf Obſtkuchen; Obſtkuchen auf Streuſelkuchen, — Streuſelkuchen!

Sie waren in Breslau! —

Welches ſchleſiſche Gemüth würde nicht aufs Innigſte ergriffen, denkt es an Streuſelkuchen, an dies Wahrzeichen unſeres Vaterlandes!?

Als vor — ich weiß nicht wie viel Jahren die Kaiſerin aller Reuſſen in Sibyllenort, dem herzogl. Oels'ſchen Luſt- und Jagdſchloße wohnte, und daſelbſt bei Tafel einmal die Rede auf Kuchen kam, äußerte die Allerhöchſte, daß trotz der köſtlichſten Bäckereien, die Ihr ſeitdem dargeboten worden, die Erinnerung an eine Kuchenart immer bei Ihr rege geblieben ſey, ohne daß Sie beſtimmen könne, von welcher Art dieſe Art geweſen? Sie wiſſe nur, daß Sie im Jahre 1813 (wo Sie bekanntlich während des Waffenſtillſtandes in Kunzendorf in der Grafſchaft Glatz als heranblühende Jungfrau weilte) oft davon gegeſſen, und zeither ſtets vergebens gewünſcht habe, ſolche Erinnerung lebendig aufzufriſchen. Ein ſehr hochgeſtellter Staatsbeamter, in Geiſt und Herz Schleſier, nahm keinen Anſtand, zu erklären, daß

Ihre Majeſtät nichts anders meinen könne, als Streuſelkuchen, und erbat ſich die huldreiche Erlaubniß, am andern Morgen, — wo die Abreiſe der Kaiſerin feſtgeſetzt war, — das Allerhöchſte Frühſtück mit einer Probe dieſes heimiſchen Gebäcks bereichern zu dürfen. Nach Breslau zurückgekehrt, ließ er einen Muſterkuchen backen, und begab ſich damit am Morgen des andern Tages nach Sibyllenort. Zu dem Sibyllenorter Schloß führen zwei Wege. Als der Kuchenſpender auf dem einen hineinfuhr, ſah er die Kaiſerin auf dem andern hinausfahren.

Zum Umwenden war kein Platz; er mußte bis an's Ziel, und konnte dort erſt umdrehen laſſen, um zu folgen. Die vielſpännige Reiſekutſche, die ohnedies einen Vorſprung hatte, flog natürlich zu ſchnell, als daß es ſeinen zwei Wagenpferden möglich geweſen wäre, dieſelbe zu erreichen; als er in Breslau anlangte, war Alles fort. Er nahm Poſtpferde, und eilte nach. Vergebens. Während er in Neumarkt zum Breslauer Thore einzog, verſchlang das Berliner Thor vor ſeinen Augen die Equipagen der Kaiſerin.

Alſo, abermals neue Pferde! In Parchwitz erſt wurde der liebenswürdige Scherz mit heit'rem Erfolge gekrönt. Dort wollte die Erhabne Fürſtin eine Erfriſchung nehmen, und der Kuchen kam eben zu recht. Er war es; es war der Kuchen aus froher Kinderzeit!

Ich hielt dieſe beiläufige Ehrenrettung des Streuſelkuchens für nöthig, weil es Barbaren giebt, die ſpöttiſch von ihm reden.

Sie waren in Breslau; — ich erwarte Ihr Zeugniß. Er iſt die ſchönſte Blume im Kranze eines Kirchenfeſtes.

Und dennoch traf ich niemals bei Kirchenfeſten mit Pater

Digitized by Google

Jürgel zuſammen. Dafür hörte ich deſto mehr von ihm erzählen, und was ich hörte, machte mich lüſterner auf den alten Mann, als auf den beſten Streuſelkuchen. Ich entſchloß mich alſo den Pfarrer, deſſen Kaplan er war, zu beſuchen, und fiel den beiden alten Herren an einem warmen Sommertage in's Haus. Das geſchah vor drei Jahren, als ich auch in Grafenort überſommerte. Müde und ſonnenmatt langte ich an, in brennender Mittagshitze, freue mich aber heute noch, daß ich die kleine Mühſeligkeit nicht geſcheut habe. Pater Jürgel war ein freundlicher Greis, aus deſſen ehrlichen Mienen ſelige Entſagung, reines Mitgefühl ſprach. Auf meine an ihn gerichtete Frage: wie es zugehe, daß er in ſo hohen Jahren, und bei ſo anerkannten Verdienſten ſich nicht ſchon längſt im Beſitz einer einträglichen Pfarrei befinde, und immer noch Kaplan ſey? erwiederte er: ich hab' nicht gemocht; ich bin ein guter Kaplan, vielleicht wär' ich ein ſchlechter Pfarrer. Er aß wenig, trank aber deſto mehr, — Waſſer. Er ſprach wenig, lächelte aber viel, und lächelte wie ein Kind. Die beſchwerlichſten Pflichten des Amtes lagen auf ihm, und er verſah ſie willig und gern. An jedem Frühmorgen erkletterte er auf ſteilem Pfade das Berglein, wo die Filialkapelle liegt, und las die dorthin geſtiftete Meſſe. Was er etwa einnahm, theilte er nicht mit den Armen, — nein, er theilte es ihnen mit, ſo zwar, daß er nichts für ſich behielt.

Was ſoll mir's Geld, ſprach er, ich hab' ja Alles, was man braucht.

Einſtmals kehrt' er von ſeiner Morgenandacht heim, und ſchlüpfte ſchneller wie ſonſt, als wollte er unbemerkt bleiben, in ſein Kämmerlein. Aber der ſcharfe Blick der alten Wirth-

Digitized by Google

ſchafterin hatte ihn doch erſpäht. Ich weiß nicht, ſagte ſie verſchämt zum Pfarrherrn, aber ich glaube, Gott verzeih' mir die Sünde, unſer Kaplan iſt ohne Hoſen heimgekommen.

Ohne Hoſen? casus extraordinarius! Pater Jürgel wird zum ſtrengen Examen vorgefordert. An ſeinem Weſen ſieht man, daß er kein gutes Gewißen hat. Wie ein armer Sünder ſteht er da, gebeugt und furchtſam vor ſeinem Richter; das ſchwarze Prieſtergewand weht mächtig um die alterdürren Beine.

Pater, heißt es, in welchem Zuſtande?

Und er beichtet: ein Bettler iſt ihm begegnet, hat um ein Allmoſen gebeten; aber es waren keine Fonds vorhanden, die Taſchen leer. Und der arme Mann war ſo ſehr arm, ſo gar zerlumpt; ſeine Hoſen waren nur ein paar unzuſammenhängende Fetzen; man mochte nicht hinblicken. — Da hab' ich ihm halt meine Hoſen gegeben, mich bedeckt ja die Klerik, und ich dachte, unſer Herrgott wird heute die Meſſe wohl einmal ohne Hoſen gelten laßen.

Eure Hoſen!

Und er hatte nur das eine Paar, Hochwürden! ruft ſich kreuzigend die alte Köchin.

's wird ſchon auf ein paar neue langen, flüſtert der in ſeinem Gott Vergnügte, und entzieht ſich dem Verhör.

Als dieſes Geſchichtchen auf's Tapet kam, und mir, den kindlichen Greis gutmüthig zu necken, entre poire et fromage erzählt wurde, wollte ich witzig ſeyn (was mir gewöhnlich ſchlecht gelingt) und ſagte: ei, Herr Kaplan, wer hätte denken ſollen, daß ein ſo frommer Unterthan, wie Sie, jemals ein Sanskülotte ſeyn konnte!

Er verſtand das Wort nicht, und nachdem ihm der

Sinn flüchtig erklärt worden war, ſagte er: ja, ich beſinne mich, ich habe davon gehört. Die böſen Menſchen! vergeb' ihnen Gott!

Daß ein ſolcher Mann, als er das 50 jährige Prieſter-Jubiläum feiern ſollte, nicht nach irdiſchem Zierrath lüſtern ſein würde, war zu erſehen. In dieſem Sinne berichtete man bei'm Herannahen des feierlichen Tages nach Oben, und von Oben wieder mehr nach Oben, und erbat für den Jubelgreis, anſtatt einer Decoration, ein Geſchenk in Gelde, für ihn, vielmehr für ſeine Armen. Er empfing — ſo eben läutet es zur Tafel, und ich ſitze, wenn auch nicht, wie Pater Jürgel nach jener Meſſe, doch noch im Schlafrock.

Es war heute bei'm Eſſen die Rede davon, daß oft die kleinſten Urſachen die größten Wirkungen hervorbringen, und unter mancherlei Beiſpielen, die angeführt wurden, erwähnte ich eines, wo in einem der bedeutendſten deutſchen Dichter-werke durch ein Strichlein der Haupt-Charakter ſo umge-wandelt ſey, daß er dadurch in ſich zerfalle und vernichtet werde. Man klagte mich der Uebertreibung an, und ich ging, den gedruckten Beweis herbeizuholen.

Im erſten Monologe der Goethe'ſchen Iphigenia lautet der 10te Vers:

„Denn ach mich trennt das Meer von den Geliebten."

Nun giebt es einen zur Goethe'ſchen Jubelfeier veran-ſtalteten Prachtabdruck dieſes Gedichtes in Quart, den ich vom alten Herrn geſchenkt bekam, und worin zu leſen ſteht:

„Denn ach mich trennt das Meer von dem Geliebten."

Ich fragte, ob ich nicht Recht hätte, zu behaupten, daß dieſes eine Strichlein, den in: dem, mithin die Geliebten, Verwandte und Freunde, in einen Geliebten umwandelnd, aus der Iphigenia eine andere Perſon mache? Zwar wurde ich ausgelacht, doch wollten Alle das Buch ſehen, und als auf dem Titelblatte geleſen wurde: „am 28ſten Auguſt", fiel uns erſt ein, daß heute der 28ſte Auguſt iſt; fiel mir erſt ein, daß ich heute vor zehn Jahren in Weimar war, um das achtzigjährige Angeſicht noch einmal zu ſchauen.

Er iſt todt, wie Pater Jürgel. Beide todt. Der Eine hat ſein Jubelfeſt gefeiert mit Medaillen, die ſein Fürſtenhaus ihm prägen ließ, mit Ordensſternen, Ehrenglanze, und ſein Name klingt ewig nach.

Der Andere modert vergeſſen, wie er armſelig lebte, und wenn ich Ihnen nicht von ihm erzählt hätte, wüßten Sie auch nichts von ihm.

Welcher von beiden mag wohl glücklicher geweſen ſeyn? Goethe, oder mein Pater Jürgel? Und ob es wohl denkbar iſt, daß Beide ſich einmal begegnen könnten? Und was Jürgel von Goethe, von dem er auf Erden, bei'm Himmel, weniger wußte, als ich von dem Modeſchriftſteller im Monde, bei näherer Begegnung halten würde? Und ob ... das ſind Gedanken, die man unterdrücken muß, wenn man noch ſo viel Verſtand vorräthig behalten will, als ich jetzt brauche, um dieſen Brief zu couvertiren, und mich vorher noch Ihrem Andenken zu empfehlen.

Dero

ergebenſter

H.

An

Thereſe

in P.

„Wenn jemand eine Reiſe thut,
So kann er 'was erzählen.“
Claudius.

Digitized by Google

Digitized by Google

Grafenort, am 7. September 1839.

Wir ſind, meine geliebte Freundin, mit unſerm Brief-wechſel ſo weit in die Filoſofie gerathen und ich habe mich von kindiſcher Streitſucht verleiten laſſen, ſo tief in Dinge einzudringen, von denen ich eigentlich nichts gelernt habe und über welche ich nur aus mir ſelbſt reden kann, — daß ich mich, offen geſtanden, ſchäme. Dennoch kann ich dieſe Gedanken und Gedankenſprünge nicht bannen, und da ich befürchten müßte, in meinem nächſten Schreiben wieder in denſelben Ton zu verfallen, ſo habe ich mir heute feierlich vorgenommen und gelobt, dem ganzen Kram ein Ende zu machen. Ich ſtehe im Begriff eine große Reiſe in's ſchleſiſche flache Land zu unternehmen, die zehn, ja vielleicht vierzehn Tage dauern kann. Da werde ich denn, was ich nie in meinem Leben gethan, ein ausführliches Reiſetagebuch anlegen und jeden Abend vor Schlafengeh'n redlich niederſchreiben, was ich den langen Tag über geſehen, erlebt und gedacht habe; immer, verſteht ſich, mit Ausnahme derjenigen Gedanken, die über individuelle Fortdauer nach dem Tode handeln, und von jetzt an, mit ſchwarzen Kreuzen bezeichnet, in dem Meſſ-Kataloge unſerer Epiſteln, unter die verbotenen Bücher gehören. Es kann nicht fehlen, daß eine ſo weite und gefahrvolle Reiſe, — (ſie mag hin und zurück leicht an 40 Meilen betragen!) — von Abentheuern wimm'le und ſobald ich dann wiederum hier in Grafenort bin, werde ich mein

Digitized by Google

Journal ſauber abſchreiben und Ihnen zuſenden. Ich kenne Ihre Vorliebe für Reiſebeſchreibungen; auch können Sie, als Beſitzerin einer Karte von Schleſien, meinen Kreutz- und Queerzügen leicht folgen. Morgen, als Sonntag den 8ten September, trete ich die Reiſe, will's Gott, an. Was alſo jetzt folgt, iſt ſchon mein

Tagebuch.

Vom 8. September.

Um vier Uhr Nachmittag rollte ich aus dem Schloßhofe. Der Wagen, in welchem außer mir nur mein kleiner lederner Reiſekoffer ſaß, heißt in der Grafenorter Stallſprache: die Melone, worin jedoch viel ariſtokratiſche Schmeichelei liegt; denn wenn ſeine Form und Geſtalt den Beinamen beſtimmten, wie ſich kaum bezweifeln läßt, ſo deuten Farbe und Zuſchnitt nur auf den biedern heimiſchen Kürbis hin. Er verdankt ſein Daſeyn einem frühern Säkulo, gleitet aber, für ſein Greiſenalter, behaglich genug über die unebnen Wege. Der Strapazier-Knecht lenkte ihn, er und die Pferde thaten das außerordentliche; was ich um ſo dankbarer anerkennen, und Ihnen nicht vorenthalten darf, weil ich doch den Roſſen, wie deren wohlgelocktem Führer einen ſchönen ruhigen Sonntags-Nachmittag verdorben hatte. Aber in dieſen heil'gen Bergen kennt man die Rache nicht.

Reiſe man wohin man wolle; ſo weit als man wolle und könne; reiſe man in Länder, die erſt entdeckt werden ſollen, — immer wird es nöthig ſeyn, die Reiſe mit einem Stückchen Weges zu beginnen, welcher zunächſt unſerm Wohnorte liegt und auf welchem uns jeder Stein bekannt iſt. Es giebt unterhaltendere Stunden, als dieſe. Ich ſuche

mir dann die Zeit dadurch zu vertreiben, daß ich die vor mir liegende Station in etwa drei Hauptabtheilungen ſcheide, jeder dieſer Hauptabtheilungen einige Unterabtheilungen gebe, und mir nun von einer kleinen Strecke zur andern mein Ziel ſetze. So theilte ich mir heute den Weg von Grafenort nach Glatz in die drei Haltpunkte: von Grafenort nach Melling, von Melling nach Eiſersdorf, von Eiſersdorf nach Glatz, und ſuchte mich bei jedem Platze und jedem Plätzchen an irgend etwas zu erinnern, was damit in Verbindung zu bringen wäre. Dies Experiment gelang bisweilen recht artig. Als ich — dicht am Dorfe — über die Neiſſe fuhr, gedachte ich des Fiſchers, den ich einmal da unten nach aufrichtigen Weißfiſchen — (ſie ſtehen dem Sterlett weit nach an Wohlgeſchmack; ja ſelbſt dem Lachs) — ſeine Netze ausbreiten ſah. Aus einer über die Brücke rollenden Kutſche mit Landecker Brunnengäſten, rief ein romantiſcher Kavalier: Seh'n Sie, meine Gnädige, welch' köſtliche Forellenfiſcherei! worauf der Fiſchersmann entſchieden replizirte: „Plumpa! *) Noſa ſeyn's!“

Ich hatte dieß Geſchichtchen in ſeinem draſtiſchen Verfolge kaum durchgedacht, als ich mich ſchon bei'm Eichbüſchel befand. Da konnte ich mich ſogleich wieder an den Freirichter von Melling erinnern, der eines Abends bei tiefer Dunkelheit von Grafenort heimgehen und den zehntauſendmal gemachten Weg machen wollte, ſich aber, wohl zu merken, im nüchternſten Zuſtande, dermaßen in dem kleinen Eich-

---

*) „Plumpa!“ in der Grafſchaft gebräuchlich für: proſit die Mahlzeit! Der Wiener ſagt: an'pump't. Der Berliner: ja, Kuchen! — Oder noch anders. „Noſa!“ (Naſen) werden die harmloſen Weißfiſche genannt.

wäldchen (es kann aus 60—80 Stämmen beſtehen) — verrannte, daß er platterdings den Plan, ſeine Freirichterei zu erreichen, aufgeben mußte und nach etlichen Stunden, ganz abgemattet, wieder in Grafenort eintraf. An dieſe Erinnerung knüpften ſich mir Betrachtungen über die Einwirkung der Nacht und deren Schrecken, die Shakspear ſo ſchön im Sommernachtstraum beſchrieben, und eh' ich ſolchen Betrachtungs-Vorrath erſchöpft, war ich ſchon in Melling, wo ich mich über das hoch vom Berge hinableuchtende, neu-erbaute Gaſthaus freute und mitten in der Freude auf die Habelſchwerdter Kunſtſtraße kam.

Jezt nahm das Verhältniß zwiſchen dem Strapazierknecht und ſeinen Pferden eine andere Wendung. Er verlangte, daß ſie der Chauſſée Ehre machen und ſchärfer traben ſollten. Sie ſchienen dazu nicht geneigt und ich ſchlug mich mit der Bemerkung: Gegend und Abend ſey ja ſo ſchön, daß man beides gern recht lange genieße, verſöhnend in's Mittel. So blieben wir beſcheiden. Und mit Hülfe meiner Verkleinerungstheorie entſchwanden die ¼tel Stunden dieſes Weges, wie eben ſo viele Minuten; daß ich mich faſt unangenehm überraſcht fühlte, als ich noch bei Tageslichte an dem Glatzer Poſthauſe vorfuhr.

An ſchönen Sonntagen, eben kurz vor Abend, ſind kleinere Städte ſeltſam anzuſchauen. Die Straßen ſehen ſo aufgeräumt aus; der Verkehr geſelligen Lebens bringt keine Unordnung hervor; die wenigen ſichtbaren Menſchen, meiſt alte Leute und Dienſtboten, ſitzen ehrbar und geputzt vor den Hausthüren, und in der Stadt iſt es ſchon dunkler, als auf freiem Felde, weil die Sonne durch die Häuſer verdeckt wird. Daß der Reiſende, wenn er im Drange ſeiner

Reiſe den Sonntag vergeſſen haben ſollte, bei'm Anblick einer Stadt daran errinnert wird, iſt begreiflich. Aber ich kenne Leute, — und ſehr genau, denn ich gehöre ſelbſt dazu, — welche behaupten, daß ſie auch im Freien, im Felde, im Walde, ohne einem ſonntäglich geſchmückten Menſchen zu begegnen, der Phyſiognomie der Natur den Sonn- und Feſttag abmerken wollten. Finden Sie das nicht toll?

Die Extrapoſtpferde, deren ich mich von Glatz aus bediente, griffen tüchtig aus und wir flogen durch die Warth'er Berge und durch das Städtchen Wartha, obgleich mein Poſtillon nicht abſichtslos die ſtatiſtiſche Bemerkung in den Wagen warf, daß gar viele Reiſende ihm ſchon befohlen hätten, in Wartha anzuhalten, um in dem dortigen neuen Gaſthofe eine Erfriſchung zu nehmen. Mir genügte die Friſche der einbrechenden Dunkelheit und ich ſtellte mich taub.

Hinter Wartha ſahen wir vor einem Hauſe eine Gruppe von Landleuten um einen jungen Kerl ſtehen, welcher ſeinen aus mehreren Löchern blutenden Kopf in den Händen hielt, und dabei tapfer erzählte. Mein Poſtillon warf das Haupt, — das ſeinige nämlich — mit liſtig-glänzendem Blicke auf jene Seite und ſagte dann zu mir gewendet: Donnerwetter! Eine Viertelſtunde ſpäter ſahen wir einen Frachtwagen bei Seite ſtehen, auf dem abermals ein Verwundeter, deſſen Geſicht von Fingernägeln zerkratzt ſchien, in nachdenklicher Stellung ſaß. Hier rief der Poſtillon: Der iſt auch bei der großen Völkerſchlacht geweſen. Von jezt ab ſprach er nicht mehr, ſondern ſchien ſich ſtrategiſchen Kombinationen über Grund, Schauplatz und Ausgang des Kampfes hinzugeben, die ihn ſo gänzlich von der Außenwelt trennten, daß ich ihn mehrfach auf die uns entgegenkommenden Wagen aufmerk-

Digitized by Google

ſam machen mußte, an die er, bei nun wachſender Dunkelheit, ſchier angefahren wäre. Verleumder, die das Vorhergegangene nicht wußten, würden behauptet haben, er ſchliefe.

Unter meine Reiſeleiden gehört es, immer wieder in dem nämlichen Gaſthofe einkehren zu müſſen, beſonders wenn man den nämlichen Weg erſt kurz vorher gemacht hat. Derſelbe Hausknecht, der mit derſelben Phraſe die Wagenthür öffnet; daſſelbe Dienſtmädchen, die Treppe hinaufleuchtend; daſſelbe Zimmer mit den illuminirten Steindrücken aus der Leidensgeſchichte Genoveva's und Tell's Apfelſchuß an der Wand; .... man könnte vor langer Weile verenden. Deßhalb ergriff ich dankbar das Auskunftsmittel, welches mir der Poſtillon durch Bezeichnung eines neuerblühenden Hôtels, ſo in Frankenſtein ſich als ſchwarzer Adler emporſchwingt, dargeboten. Der ſchwarze Adler iſt ohnedies ein viel legitimeres Aushängeſchild für preußiſche Unterthanen, als das unläugbar — demagogiſche „deutſche Haus"; darum bettete ich mich sub umbra alarum suarum.

Während mein Abendmal bereitet wurde, ließ ich mich durch dunkle Gaſſen und Gäßchen, in denen ein Bruder den andern nicht erkannt haben würde, zum Pfarrhofe leiten, wo der vortreffliche Fiſcher, früher Probſt bei St. Hedwig in Berlin, jezt nach eigener Wahl reſidirt, weil er dieſen friedlichen Platz den höheren Ehrenſtellen, die ihm ſonſt wohl nicht entgehen konnten, beſcheiden vorgezogen hat. Jedesmal, wenn ich dieſen Prieſter wieder ſehe, durchbebt mich der Nachklang einer Empfindung, die im Geräuſch des wechſelnden Lebens längſt verloren ſchien, und die mit ihrer kindlichen Wehmuth mir jezt faſt fremdartig vorkommt. Es war bei Luiſen's Begräbniß, an kaltem frühen Wintermor-

Digitized by Google

gen, wo ich vor dem Andrang der begleitenden Menge flüchtend, zu den Kindern gegangen war und bei ihnen, die noch nicht begreifen konnten, was mich betrübe, um ihre Mutter weinte, als der damalige Kaplan Fiſcher bei mir eintrat und ſich zur Begleitung und Einſegnung der Leiche freundlich erbot. Wer mir damals geſagt hätte, daß ich ſo viele Jahre ſpäter, zum zweitenmale Wittwer, von den meiſten meiner Lieben durch den Tod getrennt, bei dieſem ſelbigen Manne zu Frankenſtein in ſeinen ſtillen Kirch- und Pfarrhof treten und neben ihm eine trauliche Stunde verplaudern ſollte?

Wir ließen die Schatten einiger Todten an uns vorüber gehen und trennten uns, als es Schlafenszeit war, mit ſtillem Ernſte. An der Schwelle der Kirchhofspforte, deren Glockenton laut und ſcharf durch die ſternenleere Nacht zitterte, ſagte ich vor mich hin: Entſagung! — Da drinnen, im Bezirk der alten Mauer, weilt Einer, der ſie ſelbſt und freiwillig erwählte. Heil ihm! Und draußen wandelt Einer, den ein ſtürmiſches Leben, den der mahnende Tod darauf hinwies und der lange, lange wandeln mußte, bis er ihren Sinn begriff. Weh' ihm!

Vom 9. September.

Wenn Sie wüßten, wie ich jezt ausſehe, theure Freundin? Schon der gute Pfarrer wollte mich geſtern nicht eher erkennen, als bis ich mich durch meine Stimme kund gethan. Ich trage einen Bart wie ein Ruſſe, — oder wie ein polniſcher Jude, — oder wie ein Gefangener in der Oper „Fidelio,“ oder ... kurz, wo in meinem langen, bleichen Angeſichte nur irgend ein Haar wachſen wollte, habe ich

Digitized by Google

ihm freien Spielraum gelaſſen. Glauben Sie ja nicht, daß es eine frivole Veranlaſſung iſt, die mich dazu brachte. Eitelkeit hat dieſe Bartanlage nicht geſchaffen, denn ihr ſchwarzer Grundton wird ſchon vom hellen Lichte ſilbergrauer Streifen durchſchnitten; und wer prahlte mit grauen Haaren? Nur, daß ich es müde war, zwiſchen geſchunden werden, oder mich ſelbſt ſchinden, die beſten Stunden meines Morgens hinzujammern; daß ich es müde war, auf den gebieteriſchen Wink eines Barbiergeſellen vom Schreibtiſche aufzuſpringen und meinen Schwanenhals ſeinem Meſſer preis zu geben; oder mich vor einen wackelnden Spiegel zu pflanzen und mit unſichrer Gebehrde Hand an mich zu legen, um dann, (in beiden Fällen) wie eine Forelle punktirt wieder aufzuſtehen. Ich bin durch kein Verhältniß gebunden, welches mich zu gewiſſen Rückſichten nöthigte; ich darf meinen Umgang wählen und es ſteht mir frei, mich überall zurückzuziehen, wo mein Bart Gegenſtand des Abſcheu's wird. Mag er alſo wachſen. Eine Hauptqual iſt aus meinem gequälten Leben genommen, ſeitdem ich nicht mehr die Wahl habe: mich bei'm Schärfen meiner Meſſer in die Finger zu ſchneiden, oder mich vom Bartkratzer an der Naſe herumführen zu laſſen.

Heute früh begegnete mir, kurz ehe ich die kleine Stadt Nimptſch erreichte, ein Barbiergehülfe, der, den verhängnißvollen Sack unter'm Arme, auf's Land zog, um ſeine Dorfkunden zu ſchaben. Er wird des Wagen's anſichtig und ſchießt ſchon aus der Ferne einen ſcharfen Blick hinein, um zu erforſchen, ob ich raſirbar ſey, und ob ich ihm als Beute fallen dürfte? in welchem Falle er unfehlbar mit mir umgekehrt wäre, um mich in Nimptſch vorzunehmen. Die Fär=

bung meines Kinnes ſchien ihn anfänglich noch auf reiche Erndte hoffen zu laſſen, denn er machte einen Queerſprung über die Chauſſée, um mir in die Flanke zu kommen. Als wir uns jedoch nah' genug waren, Aug' in Auge zu blicken, als er mich näher betrachten konnte, zeigte er ſich enttäuſcht. Seine verachtungsvolle Miene erklärte mich inkorrigibel und ohne die rothe Mütze zu lüften, ging er ſtolz und zornig an mir vorüber, als wollte er im Namen der Innung ſagen: auch dieſer hat ſich emanzipirt.

Die nächſte Station hinter Nimptſch iſt Jordansmühle und der Poſthalter daſelbſt heißt Kephalides. Es iſt ein altes, ſtets erneutes Vergnügen für mich, die Nimptſcher Poſtillons nach dieſem Namen zu fragen, den ſie niemals richtig auszuſprechen vermögen, als ob ſie ahneten, daß er aus dem Griechiſchen ſtammt. Diesmal ſagte der Kerl ganz kurz und ehrlich: Kuhfahlis.

Herr Kephalides ließ ſich nicht blicken. Ich ging vor dem Hauſe langſam auf und ab, das neue Fuhrwerk erwartend. Man kann jezt durch ganz Preußen ſehr bequem ohne eig'nen Wagen reiſen, denn man iſt faſt überall ſicher, eine gute in Federn hängende Gelegenheit zu bekommen. Deſto mehr erſtaunte ich, als ſich hier ein ungeheures Gebäude aus dem Poſthofe bewegte, welches nichts anderes ſchien, als eine mit großen in Riemen hangenden Sitzen bewaffnete Anſtalt, zur Fortſchaffung von Kälbern oder Schöpſen. Ich erklärte dem Wagenmeiſter, der mir mit naiver Unbefangenheit die Quittung in die Hand ſpielen wollte, daß ich kein Fleiſcherknecht ſey, kein Schlachtvieh mit mir führe und zuverläſſig dieß Ungethüm nicht beſteigen würde; war auch gefaßt darauf, einen kleinen Sturm zu

beſtehen und unter keiner Bedingung nachzugeben. Nichts von Sturm! Mit der größten Bereitwilligkeit ließ man den Schlächterkarren verſchwinden und nach fünf Minuten ſtand eine elegante Halbchaiſe bereit. Wozu nun der unnütze Aufenthalt?*) fragte ich den Poſtillon, nachdem er die Pferde in Gang gebracht hatte. Je nun, erwiederte dieſer, unſer Herr probirt es ſo mit dem alten Wagen. Manche laſſen ſich's doch gefallen und da iſt's gut.

Wer ſollte nicht an Erbſünde glauben? Jeder Stand hat die ſeinige. Auch die Poſthalter. Nagler iſt als Erlöſer des ſündigen Geſchlechts erſchienen, und der alte Adam ſchlägt ſie von Zeit zu Zeit doch noch in den Nacken.

Wir kamen bei guter Zeit nach Domslau, wo ich, um die Pferde nicht unnütz zu beläſtigen, bei der Poſthalterei abſtieg und die Bitte inſinuirte, mich nach einer halben Stunde im Gaſthauſe abzuholen, in welchem ich zu ſpeiſen gedachte. Mein Erſcheinen daſelbſt machte keinen günſtigen Eindruck. Ein Fußgänger iſt heut zu Tage, wo alle Welt mit Schnell- oder Perſonen-Poſten reiſen kann, wenig willkommen, und vollends, wenn er ohne Gepäck eintritt, dann

*) Dieſe Frage: wozu der unnütze Aufenthalt? erinnert mich an ein Anekdötchen, welches ich Ihnen nicht vorenthalten will. Zwei Kartenſpieler von Profeſſion, — aber aus der guten Geſellſchaft — rupften gemeinſchaftlich ein „Lamm". Das Lamm war ein junger Ruſſe und hatte viel Wolle, welche in Geſtalt von Dukatenrollen vor ihm aufgeſchichtet lag. Als er ſich nun einmal bückte, eine unter den Tiſch gefallene Karte zu ſuchen, griff Einer der beiden Verbündeten raſch hinüber, einige Goldrollen entwendend. Und als ſein erſtarrter Spießgeſelle ihm eine Gebehrde des Abſcheu's zeigte, flüſterte der freiſinnige Kommerziant jenem Scrupulöſen zu: es iſt ſchon ſpät in der Nacht, und zuletzt kriegen wir ſein Geld ja doch; wozu der unnütze Aufenthalt?

Digitized by Google

wird er aus der noch geduldeten Klaſſe der Handwerksburſchen, mitleidlos in jene der armſeeligen Vagabunden verwieſen. Die Wirthin ließ ſich mehr als einmal dringend erſuchen, mir von einem großen Schweinebraten — (wahrſcheinlich konnte ſie das Begehren mit meinem Barte nicht vereinbaren) — ein paar Stücke abzuſchneiden, und auch die Dienſtmagd reichte den demüthig geforderten Schnaps mir mit Geringſchätzung, während ſie den Bauersleuten um mich her eine aufmerkſame Hebe war. Ich wagte gar nicht, eine zweite Portion zu begehren und ſtillte meinen Hunger mit friſchem Brot, indem ich das ländliche Mal mit allerlei Gedanken über die dumme Liebloſigkeit der Menſchen zu würzen verſuchte. Konnte ich nicht ein Fürſt ſeyn, der inkognito reiſet?

Vertieft in ſolche Träume und in das kräftige Roggenbrot, bemerkte ich erſt, daß bereits eine Stunde verronnen war, als die zweite begann und entſendete einen im Schenkzimmer befindlichen Jüngling, dem ich in etwas kräftigen Ausdrücken meine Aufträge ertheilte, nach der Poſt. Das machte Aufſehen, und Wirthsleute wie Gäſte blickten mich forſchend und ſehr erſtaunt an. Mittlerweile bezahlte ich und überließ der groben Dienſtmagd — (hier fiel ich unbedenklich aus der Traumrolle der Vornehmheit, denn es iſt gemein, die Dienſtboten zu beſchenken) — die Münze, die ich herausbekommen ſollte. Das Aufſehen ſtieg. Als aber jezt der Wagen vorfuhr, als ich die Poſtrechnung empfing und honorirte, als ich die Kutſche beſteigen wollte, da drängte ſich Alles um mich her, dem „fremden Herrn“ behülflich zu ſeyn. Lumpenvolk, ihr Menſchen! waren die Textworte,

Digitized by Google

welche ich den Tönen des Poſthorns, das mein altes Mantellied *) blies, unterzulegen verſuchte.

Das Poſthorn ſchwieg, — der Poſtillon entſchlummerte, — und die Pferde gaben den leichtſinnigen flüchtigen Trab auf, um ſich in einen ſoliden ſtaatsbürgerlichen Schritt zu verſetzen.

Es dauert lange, bis ich mich entſchließen mag, einen ſchlafenden Kutſcher zu wecken und wenn es nur leidlich vom Flecke geht, ſuche ich mich gern über ſeinen Zuſtand zu täuſchen. Will's aber gar nicht mehr fort, ſo beginn' ich mich zu räuſpern, zu huſten, heuchle Schnupfen und nieſe kräftig. Dergleichen Exploſionen ſchrecken den Schläfer auf und helfen manchmal auf 3—4 Minuten. Der Poſtillon aus Domslau ſchlief zu verſtockt, als daß die Reitzmittel der erſten Klaſſe gewirkt hätten. Ich ging alſo zur Konverſation über. „Du biſt wohl müde, Schwager, — fragte ich verfänglich und ironiſch, — wie ich hörte, war geſtern in Domslau Kirmeß und da haſt du getanzt?"

Ach Gott nein, ſprach er, das Tanzen vergeht mir. Ich hab' Weib und Kinder und darf nichts verthun. Müde bin ich freilich, denn verwichene Nacht hab' ich die Schnell-

*) Unter dem „Mantelliede" iſt ein Lied zu verſtehen, welches in dem Schauſpiele „Lenore" vorkommt, und welches ein alter preußiſcher Huſar an ſeinen Mantel adreſſirt. Nicht durch meine Verſe, ſondern durch die ſchöne Melodie iſt dieſer Geſang zu einem nordiſchen Volkslied wieder geworden. Es iſt mir ſehr lächerlich oftmals zu leſen, wie der Muſikdirektor Herr Eberwein in Weimar, dem ich das Arrangement der Inſtrumental-Muſik zu dieſem Schauſpiel übertrug, ſich in verſchiedenen Journalen loben laſſen und loben läßt für ſeine Kompoſition der darin vorkommenden Lieder. Auch nicht ein einziges iſt von ihm. Alle Melodieen ſind von meiner Auswahl und ich habe ſie ihm überſendet, wobei ihm freilich, neben dem Verdienſt diskreter Inſtrumentation, auch noch das zweite unbenommen bleibt, meine Notenſchrift entziffert zu haben.

Digitized by Google

poſt gefahren und jezt komm' ich geraden Weges mit dem Vieh aus dem Acker.

Hier muß ich mir eine kleine Abſchweifung erlauben. Dieſer Dualismus der Poſthaltereien auf dem Lande erſcheint mir wie ein Reſt verjährter Uebelſtände in unſerm herrlichen Poſtweſen. Von Ackerpferden und Ackerknechten kann man nicht verlangen, daß ſie bei ermattender Hitze, aus der Feldarbeit gerufen, rüſtig und gern an die Beförderung der Extrapoſten gehen, und wenn auch durch die ihnen vorgeſchriebene Stunde der Zweck des Reiſenden nothdürftig erreicht wird, iſt und bleibt es doch traurig, die Mühſeligkeit zu ſehen, mit welcher er erreicht werden muß. Bei dem, — freilich durch ganz Deutſchland herrſchenden, — theuern Preiſe der Extrapoſt, müßte darauf um ſo eher Rückſicht genommen werden, als der Reiſende, der zur Poſt anlangt, geſetzlich verhindert wird, ſich in den erſten Tagen einer andern wohlfeileren Lohnfuhre zu bedienen. Wie manchmal mußte ich warten, weil alle Pferde im Ackerjoche waren! Ich weiß, das ſoll nicht Statt finden; ich weiß, man hat ein Recht ſich darüber zu beſchweren; — aber wer thut das gern? Im Grunde auch gewährt die nothwendig erſt ſpäter eintretende Beſtrafung desjenigen, über den man ſich beſchwert, keine Genugthuung für den momentanen Verdruß. Und wer iſt zulezt Schuld an all' dem Unheil? Wer hat die Reiſenden ſo empfindlich gemacht, daß der kleinſte Anſtoß ſie ärgert und aufregt? Niemand anders, als unſer General-Poſtmeiſter! Unter Seinem Vorgänger, — Gott gönne ihm und ſeinem Appendix die ewige Ruhe! — dankte man Gott, wenn man vor manchen Poſthaltereien nur mit Untergang der Sonne Pferde bekam und in ſtreitigen Fällen

Digitized by Google

nicht geprügelt wurde. Jezt iſt uns das Beſte noch nicht gut genug und wir klauben Worte und mäkeln an unbedeutenden Einzelheiten, weil wir am Ganzen nur zu bewundern hätten. Sie ſchrieben mir einmal gelegentlich: ſoll man ein großer Mann ſeyn, oder ſoll man's lieber bleiben laſſen? Wie oft mag Herr von Nagler Sich dieſe Frage vorgelegt haben, wenn er zu beobachten Gelegenheit hatte, wie Menſchen ſein Herkules-Werk anſchauen, die den frühern Augias-Stall nicht mehr geſehen, oder in ihrer Süffiſanz den Anblick vergeſſen haben? Welch' eine ſchöne Einrichtung in der Idee waren die Beſchwerdebücher. Und zu welchem Uebermaas ſchmutziger Dummheit und Gemeinheit *) ſind ſie in der Realität gemißbraucht worden. Ich blättre, wenn ich mich in einem Paſſagierzimmer aufhalte, dieſe Memoiren unſerer Reiſe-Welt jedesmal durch, und bin jedesmal verſucht, mich zu fragen: werden die Deutſchen wohl einmal dazu gelangen, öffentliches Leben, Gemeinſinn und conſtitutionelle Richtungen achten, üben und bewahren zu lernen? Je ſeltner ſolche Staatsmänner ſind, wie Herr v. Nagler Einer iſt, deſto höher ſollte man Ihn und ſeine Einrichtungen ehren, und jeder, der die Feder führt, ſo weit

*) Ein guter Spaß, den ſich ein Reiſender erlaubt hat, möge hier auch ſein Plätzchen finden: Auf einer Station zwiſchen M. und T. bediente im Paſſagierzimmer das niedlichſte Mädchen; nachdem ein Fremder von dieſem Mädchen, dem er ſeine Aufmerkſamkeit beweiſen wollen, kurz abgefertigt worden war, ſchrieb er eine ganz dumme Klage über die Sprödigkeit der Aufwärterin in's Fremdenbuch. Nicht lange nachher fand man von fremder Hand, (aber mit dem Namen des in jener Gegend reiſenden und revidirenden Generalpoſtamts-Commiſſairs unterzeichnet) folgende Erledigung: „Die hier eingetragene Beſchwerde iſt von mir genau unterſucht, und nach genügender Prüfung für völlig grundlos befunden worden."

Preußiſcher Scepter reicht, müßte die Verpflichtung anerkennen, keine Gelegenheit zum Preiſe des Mannes unbenützt vorüber zu laſſen; des Mannes, der es nicht verſchmäht, ſogar auf anonyme Angriffe, öffentlich, mild, auseinanderſetzend und vermittelnd zu erwiedern, und dadurch ein Beiſpiel aufgeſtellt hat, wie Autorität und Gewalt mit edler Liberalität Hand in Hand gehen können. Gott erhalte Ihn! —

Alſo mein Domslauer Poſtillon war Gatte, Familienvater, — Ackerbürger! Ich ließ ihn ruhig wieder entſchlummern und drückte die Augen zu, wie er. Mag's doch, dachte ich; wenn ich nun auch durch die Verzögerung in Domslau und durch ſein langſames Fahren eine Stunde ſpäter in Breslau ankomme, der Breslauer Poſtillon holt das wieder ein und ich bin doch noch zur beſtimmten Stunde in Oels.

Aber der Breslauer Poſtillon war auch verſchlafen; es mußte im Wetter liegen: heiße Septembertage ſchläfern epidemiſch ein. Ich ließ ihm in Hundsfeld einen Kaffee kochen, deſſen ſich Voltaire nicht geſchämt haben würde, weil Kaffee ermuntern ſoll. Der Schlingel zog Bier vor und gönnte mir den Kaffee.

Hinter Hundsfeld unterlag er total der Gewalt des Schlafes. Mein Regiſter von huſten, räuſpern, nieſen hatte ich bald durchgemacht; das war, als ob man einen Bären mit Strohhalmen ſtechen wollte. Ich dachte, er ſey muſikaliſch geſinnt und ſang mehrere Lieder; doch der Geſang wirkte auf ihn wie auf ein Kind in der Wiege, denn nun ſchnarchte er.

Jezt leitete ich eine Unterhaltung ein. Er war bibelfeſt, ſeine Rede blieb: ja, ja; nein, nein; zulezt hielt er auch dies

Digitized by Google

vom Uebel und gab keine Antwort mehr. Ich verſank in ſtillen Grimm, der nur dadurch gemildert wurde, daß ich ihn in ſeinem Wanken, Schwanken und Einſinken beobachtete. Wie eine Blume, mit welcher der Wind ſpielt, neigte er ſich rechts und links, und ſo wackelten wir über der zweiten Meile eine Ewigkeit. Wie ſoll das werden mit der dritten und vierten? Ich ermannte mich: „hör' einmal, verfluchter Kerl, wenn du jezt nicht augenblicklich munter wirſt, recht-ſchaffen zufährſt, ſo ſoll dich ein heiliges, kurländiſches Don-nerwetter erſchlagen!" Das „kurländiſche" muß ich mit be-ſonderem, donnerähnlichen Accente gebrüllt haben, was leicht begreiflich, da ich ja zwei Jahre lang dort an der Quelle dieſer Donnerwetter ſaß.

Meine Gewitter-Anrede wirkte elektriſch und machte ihn lebendig; aber er wollte ſich noch auf gut-ſchleſiſch: „ver-mäulen", indem er einwendete, er halte ja ſeine Stunde.

Das wird ſich finden, entgegnete ich, ſobald wir in Oels ſind; aber wenn du jezt noch einmal einſchläfſt, ſchlag' ich dich ohne Rückſicht hinter die Ohren. Und nun laß' uns traute Freunde ſeyn und ſtrebe rüſtig weiter.

Er rückte ſich zuſammen, rief: hü! und fuhr wie Mord und Brand.

Was ſagen Sie, geliebte Freundin, zu Ihrem Freunde? Hätten Sie mir ſo viel Muth und Entſchloſſenheit zuge-traut? Ja, man erlebt wunderſame Dinge auf großen Reiſen und in Gefahren erprobt ſich der Mann. — .... Da fuhren wir auch durch Peuke. Peuke iſt ein ſimples Dorf, wie tauſend and're. Für mich hat es eine Bedeutung, wie vielleicht für Niemand ſonſt. Sobald ich es nennen höre, oder mir es nenne, denke ich zugleich an „hundert Jahre".

Digitized by Google

Und warum? Während meiner Kinderzeit, (die ich, wie Sie wiſſen, in der Vaterſtadt Breslau zubrachte,) curſirte in ſelbiger Stadt das Gerücht: zu Peuke ſteh' eine Aloë in voller Blüthe, und mein Hauslehrer, kein Linnée und kein Link, wußte nichts weiter davon zu ſagen, als daß ſolche Pflanze binnen hundert Jahren immer nur einmal zu blühen pflege. Da er nun zugleich dafür geſorgt hatte, mich durch die Langweiligkeit der mir gegebenen Lehrſtunden in die Bedeutung eines langen Zeitraumes einzuweihen, ſo war die Unermeßlichkeit der blüthenleeren Pauſe, die Gott der Aloë verhängt, für mich ein Gegenſtand des höchſten Erſtaunens und ich rief, (ihr Schickſal mit dem anderer Blumen vergleichend,) einmal über das andere: ach, die arme Aloë! Als ich nun heute durch Peuke fuhr, und jener Kinderzeit gedachte, und der hundert Jahre; und daneben des hundertjährigen Greiſes, der damals auf einem Breslauer Spaziergange bei Scheitnig unter einer Eiche zu ſitzen pflegte, und dem ich manchen Groſchen in die Mütze geworfen; ..... und der Jahre meines Lebens, von denen einige länger geſchienen, als hundert; — und der blühenden Aloë; — und meines kindiſchen Ausruf's: die arme Aloë! Da konnte ich nicht umhin, mich zu fragen: Du Lebensmüder, Abgeblühter, wann wirſt Du wieder blühen? Nach hundert Jahren? — Und ich gönnte mir die antheilvollen Worte: Du armer Menſch!

„Die Gegend beginnt einen abendlichen Charakter anzunehmen,“ pflegten wir zu ſagen, da ich vor länger als zehn Jahren mit einem Freunde hin und her reiſete. Und dieſe Worte bezeichneten gewöhnlich den Uebergang aus tollen

Scherzen des Tages, zu ernſterer, milderer Richtung des Geſprächs. Wer auch würde im Freien nicht von einer wehmüthigen Ahnung berührt, ſobald der Tag ſich neigen will? Dieſe Stimmung kam auch heute über mich, als ich mich der kleinen Stadt Oels näherte. Die Schatten wurden immer länger, das Herz immer weicher. Die Gegend nahm den abendlichen Charakter an. Und für mich hat ein flaches Land mit ſeinen Nadelholzwaldungen und ihrem düſtern Schweigen, unendlichen Reiz. Ich begreife, daß man dort heimiſch, ſich auch danach ſehnen kann, wie der Schweitzer nach ſeinen Gebirgen, und weiß die Empfindungen der Ludwig-Robert'ſchen Dienſtmagd zu würdigen, die aus ſandigem Kieferwald in blaue Berge verpflanzt und aufgefordert, in das allgemeine Entzücken einzuſtimmen, ſehr malkontent äußerte: hier ſind ja nur Berge, hier ſieht man ja keine Gegend. So that mir heute Abend die niederſchleſiſche, oft geſcholtene Einförmigkeit geradezu wohl und ich athmete leichter, als in den Bergen, die ich eben nur verlaſſen. Mir war, wie wir Schleſier es mit einem durch nichts anderes zu erſetzendem Ausdrucke bezeichnen: ſo heimlich!

Die Meinigen fand ich wohl; wir brachten den Abend in wechſelnden Geſprächen hin, wie Leute es thun, die keinen Schritt mehr in's Gebiet der Vergangenheit wagen dürfen, ohne auf Grabſteine zu ſtoßen. Da kam ich denn allerdings ſehr ernſthaft in meinen Gaſthof zurück; jedoch ein Blick auf das mir bevorſtehende Bett führte mich auf and're Wege. — Ein ſchleſiſches Bett im älteren gewöhnlichen Style iſt die bedenklichſte aller Anſtalten und nur, wer aus

Digitized by Google

früh'ſter Kindheit dagegen abgehärtet und durch lebendige Erinnerung, bei Beſuchen in der Heimath, darauf vorbereitet iſt, kann, ſchläfrig und müde in's Zimmer tretend, den Anblick durch Lachen feiern. Schmal wie ein Sarg, leicht in einandergefügt, von leiſem Druck ſchon hin und her ſchwankend, iſt das hölzerne Geſtell. Hoch gethürmt liegen unzählbare Unterbetten und Kopfkiſſen, von weißem Linnen gleißneriſch überdeckt, und oben darauf, einer glattgeſtopften Wurſt vergleichbar, ſtrotzt das üppige Deckbett, mehr rund, als breit. Sie entkleiden ſich, wagen den Sprung, verſinken in flaumenweiche Tiefe; zu beiden Seiten ſchlagen die Federwogen, Sie begrabend, zuſammen, und auf Ihnen balanzirt der ſchwere Sack, wo ſeine Peripherie Ihren Leib berührt, Höllengluten erzeugend, an den freien Seiten aber, zu denen er ſich unnachgiebiger Fülle halber nicht ſchmiegen kann, ſaugende Mücken und kühlende Zephire heranlaſſend.

Doch das iſt der beſſere Fall. Wehe Ihnen, wenn Sie bei'm Ausgehen dem freundlich=fragenden Dienſtmädchen erklärt haben, daß Sie auf Matratzen zu ſchlafen gewohnt ſind, und dann leichtſinnig, bei der Heimkehr den status quo nicht unterſucht haben! Dann hat die ehrliche Schleſierin wahrſcheinlich die breite Matratze auf die nachgiebige Federunterlage praktizirt und Sie haben, ſo lange dies Nachtlager dauert, nicht nur die Laſt des Deckbett's künſtleriſch zu tragen, ſondern müſſen auch Ihre eigene werthe Perſon äußerſt behutſam auf der Matratze halten, um nicht nach rechts oder links einen ſteilen Abhang zu bilden, von dem Sie rettungslos auf die nackte Diele gleiten würden. Ein Haarbreit — und Sie ſind verloren! Da heißt es, Herr ſeiner Träume ſeyn!

Digitized by Google

Heute war das Lager gut und meine Beſorgniß unnütz geweſen.

Vom 10. September.

Der heutige Tag verging ziemlich raſch in Plaudereien und Beſuchen. Erſt gegen Mittag fiel uns ein, daß es gar nicht ſo übel ſeyn möchte, uns des Abends an einer Shaksspear'ſchen Dichtung zu ergötzen und binnen fünf Minuten war das Verzeichniß der Freunde gemacht, die daran Freude finden würden; binnen einer halben Stunde waren ſie ſämmtlich eingeladen. Das hat wirklich etwas Zauberhaftes, wie ſchnell in einer kleinen Stadt ein Kreis von dreißig gebildeten Leuten ſich verſammeln läßt. Und darin haben die Bewohner dieſer kleinen Städte, was Geſelligkeit betrifft, viel voraus. Man weiß ganz genau, auf wen man rechnen darf? ob in dieſer und jener Familie eine Abhaltung Statt finden könnte? welcher Beſuch etwa anweſend iſt? und kann bei'm Arrangement geſellſchaftlicher Vereinigung mit Zuverſicht überſehen, wie weit ſie ſich ausdehnen wird. Dazu die Nähe der Wohnungen, die Leichtigkeit der Mittheilung! Wie ſollte man es in Berlin, oder Wien anfangen, ſich bei ſolchen Gelegenheiten auch nur der nächſten Freunde zu verſichern, die unbezweifelt über ihren Abend ſchon disponirt und unter vielen ſich darbietenden Zerſtreuungen im Voraus gewählt haben. So wird auch oft der Mangel zum Reichthum und die Beſchränkung hat zu Zeiten ihre Annehmlichkeit.

Vom 11. September.

Die kleine Fahrt, von Oels über Trebnitz nach Obernigk, war bald gemacht. Dies Obernigk iſt ein, in und an

Digitized by Google

den Trebnitzer Hügeln gelegenes Dorf, welches meinem alten Gönner und Freunde Karl Wolfgang Schaubert, dem Amerikaner — (ſo genannt, weil er lange Jahre in Amerika verlebte und erſt nach der Heimkehr dieſe altväterlich-ländliche Beſitzung übernahm,) — gehört, und wo ich, in den verſchiedenſten Perioden meines Lebens, Gaſt, oder auch einheimiſch war. Jezt beſitzt es eine Waſſeranſtalt, in Gräfenberger Art und wird, ſeiner freundlichen Umgebungen wegen, viel von Breslauern und andern Schleſiern beſucht.

Den Gräbern, zu denen mich, wenn ich dahin komme, mein Herz zieht, haben ſich in den letztern Jahren noch einige geſellt und während ich in der Fremde weilend, der Heimath ſo fern war, ſind auch hier manche Freunde in die wahre Heimath eingegangen.

Unter dieſen der Prediger des Ortes, der würdige Greis, ſammt ſeiner treuen Hausfrau. Sie haben, theuerſte Freundin, meinen „ſchleſiſchen Gedichten" Ihren Antheil nicht entzogen. Ich darf deshalb annehmen, daß Ihnen Obernigk nicht fremd iſt und daß Sie in dem Gedichte, welches dieſen Namen führt, auch den Namen des alten Paſtor „Woite" geleſen und die Strophen bemerkten, die ich dem ſeltenen Manne gewidmet. Damals wandelte er noch feſt und ſicher auf ſeiner langen Ehrenbahn, und eine Reihe von Unglücksfällen, denen er lächelnd die Stirn bot, hatte ſein greiſes Haupt nicht zu beugen vermocht. Von drei Söhnen war der Aelteſte, in einem Anfall der Verzweiflung, ein Opfer des Selbſtmordes; der zweite in hoffnungsreicher Jünglingsblüthe durch eine Bruſtkrankheit hingerafft worden; der dritte, längſt Ehemann und Vater, gab ihm zu ähnlicher Befürchtung Anlaß und kränkelt fortdauernd. In

der Verwandtſchaft der Frau war durch unſeelige Familienzerrüttung, äußeres Unglück, Krankheit, Feuerſchaden und Todesfälle, Noth über Noth entſtanden und immerwährend wurden die alten Leute genöthigt, aus ihrer höchſt beſchränkten Lage, — (man muß die ökonomiſche Stellung ſolch' niederſchleſiſcher Prediger kennen) — zu helfen und zu unterſtützen.

Aber Woite blieb ein beſonnener, ruhiger, lebensfroher Mann. „Integer vitae“ war auf ſein Antlitz geſchrieben. Und mit ſiebenzig Jahren unterrichtete er noch freundlich und gut die Kinder und Enkel, deren Eltern er eben ſo freundlich und gut erzogen hatte. Wenn die ganze Reihe der Männer, die als Knaben in ſeinem ſtillen, niedrigen Häuschen der heiligen Wohlthat ländlichen Familienlebens froh geworden und nimmer die eigene Heimath bei ihm entbehrten; — wenn dieſe ganze Reihe ſammt ihren Kindern ſich um ſeinen Sarg vereinigt haben könnten, als man ihn begrub! welcher großer Staatsmann, welcher Herrſcher, welcher Eroberer dürfte ſich ſolches Gefolges rühmen? Wohl mag ein Lehrer an hohen Gymnaſien, an Univerſitäten, ein Prediger in großer Stadt mehr Schüler, mehr Hörer aufzuweiſen vermögen. Aber Woite war ja dieſen, während fünfzigjähriger Pflichterfüllung bei ihm aus- und einziehenden Knaben nicht nur Lehrer, er war ihnen Vater im ganzen Sinne des Wortes geweſen, wie ſeine Frau ihnen Mutter war. Und wie mäßig ſeine Anſprüche, wie beſcheiden ſeine Forderungen, wie überreich die den Zöglingen gebotene Koſt, wie ſorgſam ihre Bepflegung!

Ich habe bei dem Grabhügel dieſes Mannes geſtanden, — es war heute mein erſter Weg, — und habe, auf die

Digitized by Google

Gefahr laudator temporis acti geſcholten zu werden, mir ſelbſt geſagt: ſolche Leute ſterben aus; für ſolche Verluſte giebt es keinen Erſatz.

Woite war ein ſchlechter Redner. Von fremden Hörern wäre er ausgelacht worden. In ſeinem ſchleppenden oels-niſchen Dialekt zog und dehnte er den Vortrag und ergriff weder durch feurige Kraft, noch überraſchte er durch kühne Wendung der Bilder. Gott weiß am beſten, welche Angſt ich ausgeſtanden, als ich vor ſeinem Altare knie'te, um mich von ihm trauen zu laſſen, und unter den Geſichtern der Hochzeitgäſte auch das des verſtorbenen Schall erblickte, welches nichts weniger als Erbauung verrieth. Ja, der Wahrheit die Ehre, er war ein ſchlechter Redner, aber er war ein vortrefflicher Prediger, an dem Orte wo er ſtand. Die Landleute blickten zu ihm auf, wie zu dem erprobten Manne, der keine Silbe der Lehre, der Warnung, des Tadels ausſprechen kann, welche er nicht ſchon vorher durch langen reinen Wandel bekräftigt hätte. Wenn er ihnen das Evan-gelium, ohne myſtiſche Seufzer, ohne dialektiſche Queer-ſprünge auf ſeine Art deutlich machte und ehrlicherweiſe hin-zufügte: Das ſollt ihr thun, jenes laſſen, ſo wußten die Leute ganz genau, daß ſie neben ſeinen Worten ſich an ſeine Werke zu halten hätten und hingen mit gläubigem Auge an den unbered'ten Lippen, die für ſie alle Beredſam-keit der Welt übten.

Ich habe, wenn ich in Obernigk die Kirche beſuchte, ſeinen Predigten eben ſo gern beigewohnt, als denen der großen Kanzel-Celebritäten im großen Deutſchland. Denn über das, wovon wir nichts wiſſen und wovon wir gern recht viel wiſſen möchten, weil ſich's darum eben handelt,

hat mir keiner jener berühmten Herren Aufſchluß gegeben; weder der Eine in ſeiner filoſofiſchen ſcharfſchneidenden Negativität, noch die Andern in ihrer ſalbungsvollen, von frommen und weichen Floskeln triefenden Fülle und Blumenduftigkeit. Woite konnte ſich auf dergleichen Künſte und Kunſtſtücke nicht einlaſſen, ſondern ſagte mit andern Worten: wie die ganze Sache eigentlich zuſammenhängt, weiß ich nicht; aber das Eine weiß ich, daß die rechte Frömmigkeit im frommen Wandel beſteht; weiter braucht ihr auch nichts zu wiſſen, und richtet euch nur nach mir. — Es leben nicht viele Menſchen, die ſo ſprechen dürfen. Er durfte es.

Woite war überall praktiſch. Wie auf der Kanzel, ſo im Ackerfelde und Obſtgarten. Seine kleine zur Pfarrerſtelle gehörige „Widmuth" wurde ſauber und fleißig bewirthſchaftet; ſeine Baumzucht war ausgezeichnet und niemand bot, nach einfach-ländlichem aber köſtlich bereiteten Mahle, bei welchem die Hausfrau ihren heimiſchen Speiſen den reinſten Wohlgeſchmack zu geben verſtand, ſo ausgeſuchtes Obſt dar, als unſer armer mittelloſer Freund. Himbeer- und Erdbeer-Aepfel von ſeiner Zucht dufteten lieblicher, als irgendwo. Vielleicht erhöhte den Reiz der Gabe der Gedanke, daß jeder Baum im Garten von ihm gepflanzt und veredelt war; ſo wie der Anblick, daß ſeine Zöglinge die Körbchen umhertrugen und ſie ihren eigenen Vätern reichten, welche auch ſeine Zöglinge geweſen waren.

Das Verhältniß, in welchem Woite zum Gutsherrn, dem alten, vieljährigen Freunde ſtand, hatte wohl etwas komiſch-rührendes. Außer dem Sonntags-Tiſch, bei dem der Paſtor niemals fehlen durfte, war er auch zweimal in der Woche zum Abendeſſen geladen und fand ſich an dieſen

beiden Tagen regelmäßig mit der Dunkelſtunde ein. Die alten Herren ſaßen dann fröhlichen Angeſichts einander gegenüber, und es vergingen nicht ſelten Viertelſtunden, wo ſie, ohne eine Silbe zu reden, ſich nur anblickten. Hundertmal ſchon hatte der Gutsherr, in heit'ren Kreiſen, die durch Wein belebt worden waren, dem Paſtor Brüderſchaft zugetrunken, welche dieſer auch ſtets in gebührender Devotion lächelnd hinnahm. Hundertmal aber, wenn ſie ſich nach ſolchem Erguſſe der Zärtlichkeit wiederſahen, führte er den alten Styl wieder ein und redete den „Erb- und Gerichtsherrn" nur in der dritten Perſon an, wobei er den Adel, den unſer Freund Schaubert bloß im Herzen trägt, mit Schlauheit auch äußerlich zu verleihen wußte, ohne daß Fiskus ihn deshalb hätte zur Strafe ziehen können, weil er doppelſinnig „Herr von Obernigk" ſagte.

Man erzählt ſich ein altes Geſchichtchen von einem Gutsbeſitzer und deſſen Paſtor, welche beide Jahr-aus, Jahrein, allabendlich beiſammen ſitzend, ſich gänzlich ausgeſprochen hatten und deren Unterhaltung zulezt nur darin beſtand, daß der Erſte ſagte: „ja, ja!" und der Zweite reſpondirte: „ſo geht's!" Eines Abends fühlte ſich der Prediger aufgeregt und geſprächig und antwortete auf das: „ja, ja!" kecklich: „ſo geht's, und ſo wird's auch bleiben!" Da erhob ſich der Gutsherr vom Seſſel und rief aus: ich habe Sie bisher für einen ſoliden Mann gehalten, Herr Paſtor; jezt ſeh' ich ein, daß Sie ein Schwätzer ſind, wir können nicht länger mit einander verkehren!

Bisweilen war ich verſucht, an dieſe karikirte Uebertreibung zu denken, wenn ich die Obernigker Freunde in langen Winterabenden beiſammen fand.

Digitized by Google

Sie können ſich vorſtellen, wie dem einſamen, unver=mählten Greiſe, der ſo nach und nach Alles um ſich her, ſelbſt ſeine nächſten und jüngſten Verwandten abſterben ſah, der alte ſchweigſame Paſtor fehlt. Er ſucht ſich zu zer=ſtreuen; hat mancherlei neuen Umgang angeknüpft, der aus der Nachbarſchaft bei ihm einſpricht und ſich's einen luſtigen Tag über gefallen läßt. Aber mit dem Abende ziehen die jüngeren Fremden fort und der Greis blickt aus ſeinem Blumenfenſter hinüber nach dem Kirchlein, von deſſen höl=zernem Thurme die Abendglocke klingt und wiſcht ſich unbe=merkt eine Thräne aus dem Auge. Freundſchaft hat immer etwas Heiliges und Hohes; am heiligſten erſcheint ſie mir, wenn ſie das verwelkte Antlitz eines Greiſes röthet, der den vorangegangenen Greis, ſeinen Freund, beweint. Und warum beweint??

Vom 12. September.

Wenn in Obernigk die Abendglocke verklungen iſt, ſetzt ſich der alte Herr hinter ſeinen grünen Tiſch am Ofen, wo er ſeit vierzig Jahren ſitzt, und wo ſein Vater vierzig Jahre geſeſſen. Da wird denn geplaudert und erzählt, auch wohl geſtritten bis auf's Blut. Wer ſo viel allein bleibt und ungeſtört denken kann, bildet ſich natürlich allerlei Welt= und Lebensanſichten in ſeinem Kopfe aus, die ohne Wider=ſpruch von außen bleiben, und Zeit und Raum haben wie junge Steinſchichten anſchießend ſich zu verfeſtigen. Platzt hernach ein aus der Ferne Kommender mit ſeinen beweg=teren und beweglicheren Meinungen in dieſen verhärteten Frieden, ſo dringt er nicht durch. Ich kenne das ſchon und nehme mich wohl in Acht. Diesmal kamen wir im Laufe

Digitized by Google

unſerer Diskuſſionen auf ein dem Landwirth ſehr wichtiges Kapitel: die allgemeine Militär-Pflichtigkeit in Preußen. Ich hatte im Gebirge von erfahrenen, beſonnenen und wohlgeſinnten Wirthſchafts-Beamteten die bitterſten Klagen darüber gehört, daß die aus dem Soldatendienſt entlaſſenen Knechte faſt gar nicht mehr für die Feldarbeit zu gebrauchen ſeyen; daß ſie übermüthig und ſittlich verdorben, nicht gebändigt werden könnten; um ſo weniger, als ſie auch die kleinſte Züchtigung nicht erduldeten und dem, welchem ſie gehorchen ſollen, ſogleich ſtolz und trotzig entgegneten: ich laſſe mich nicht anrühren, ich halte auf Ehre, ich bin Soldat geweſen! u. dergl.

Wie erſtaunte ich nun, von meinem alten Gönner die Verſicherung zu hören, daß ihm ſeine Landwirthſchaft noch einmal ſo viel Freude mache als früher, weil er ſich mit dem männlichen Geſinde nicht mehr ärgern dürfe. Ich nehme, ſagte er, nur ſolche Leute an, die ihre Soldatenzeit abgedient haben: das ſind nun gewandte, wohlerzogene, brauchbare Burſchen; ſie verſtehen den leiſeſten Wink, haben Ehrgefühl und mit einem Worte kommt man bei ihnen weiter, als bei den rohen Dorflümmeln mit Fluchen und Schlägen, die ja ohnedies verboten ſind. Dieſe Einrichtung iſt ein wahrer Seegen für's Land!

Daraus werde nun unſer Einer geſcheidt!? Gewiß haben beide Partheien Recht und die Wahrheit liegt wie immer — — — (ja ſo, das darf man jezt nicht mehr ausſprechen!)

Aber eine verwünſchte Begebenheit wäre es, wenn zwei ausländiſche Reiſende, die nun z. B. preußiſche Zuſtände ſchrieben, der Eine einem Verfechter der erſteren, der Andere

einem Verfechter der anderen Meinung in die Hände fiele, und jener in ſeinem Buche den Fluch, dieſer den Seegen dieſer Einrichtung mit den ſchwärzeſten und mit den hellſten Farben ſchildern wollte. — Und ſo wird Geſchichte geſchrieben.

Heute kamen Beſuche aus benachbartem Städtlein: Ein Arzt, Apotheker und Kaufmann. Sie wollten Rebhühner ſchießen, was ihnen nicht gelang.

Bei'm Eſſen gerieth ich außer mir vor Staunen. Mein alter würdiger Hospes, an deſſen Tiſche früher nur auf ächt-ſchleſiſche — (noch halb ſarmatiſche) — Weiſe Ungarwein von allen Sorten floß, kam heute zuerſt mit einem chateau margaux an, dem ich huldigen mußte. Als wir im beſten loben waren, ließ er die beſſere Gattung folgen. Auch dieſe überbot er durch einen Montrose von ſtarker Qualität. Hermitage ſchloß ſich dieſem an. Schon lallten einige Zungen, als Cyprier geboten wurde, und den Beſchluß machte ein Kalabreſe von vulkaniſcher Hitze. — Ich ſah den Zeitgeiſt in's Zimmer fliegen und den uralten Bildern, Stühlen und Schränken zum Trotze höhniſch grinſen, daß er auch hier endlich den Sieg davon getragen; er ſetzte ſich mir gegenüber und trank mit; ſein Hohn verdroß mich: alter Freund, rief ich dem Hausherrn zu, duldet Ihr, daß der Uebermüthige Eurer und unſerer ſpotte? — „Wer?" — „Nun, wer anders, als der jezt in's Zimmer flog, der mir gegenüber ſitzt, der Zeitgeiſt?" —

„Der Thierarzt Perſitzky, welcher ſo eben auf dem Niederhofe einen jungen Stier und einen jungen Hengſt veranlaßt hat, von nun an allem Umgange mit dem ſchönen Geſchlechte

gänzlich zu entſagen und ſich lediglich der Agrikultur zu widmen.“

Da bemerkte ich, daß Cyprier und Kalabreſe mir den Kopf umnebelt hatten und ich ſchlich mich in's Freie, um wieder freieren Blicks in den ſchönen Herbſt zu ſchauen.

Ich ging weit umher, durch Felder und Wälder und an jeden Schritt knüpften ſich Erinnerungen, ſo lebendig, ſo jugendlich, als wenn ſie mir nicht vor zwanzig Jahren untergegangen, nein, als wenn ſie von geſtern wären. — Doch es iſt beſſer, hier davon zu ſchweigen; ich könnte mich zu weit verlieren und ich habe Ihnen ja nur ein Tagebuch dieſer meiner großen Reiſe zu ſenden, nicht meines kleinen Lebens.

Vom 13. September.

Abend's, nachdem Doktor und Apotheker, ſammt dem Materialiſten und dem Zeitgeiſt aufgebrochen waren, hielt der Juſtizrath Schwarz, der ſeit vielen Jahren hier die Gerichtspflege übt, ſeinen Einzug. Ich darf ſagen, mir zu Liebe; denn er war dießmal nur gekommen, mir zu begegnen und hatte der Themis Schwert mit Blumen umkränzt, mit Aſtern, die Sie, beſte Freundin, ja ſo innig lieben.

Die Juſtiziarien und die ſogenannte Grundgerichtsbarkeit! Wiſſen Sie etwas davon?

Die Erbunterthänigkeit hat aufgehört; alle Rechte und Einnahmen, die dem Grundbeſitzer früher daraus erwuchſen, ſind aufgehoben; jedem Robotpflichtigen ſteht es frei, ſich abzulöſen; — (die meiſten haben es gethan.) — Der Dominialbeſitzer blieb, was ſeine Anſprüche betrifft, nicht mehr, als ein gewöhnlicher unbevorzugter Eigenthümer. Aber

Digitized by Google

was ſeine Pflichten, was ſeine Laſten betrifft, hat er ſie behalten, wie ſie damals waren, als die Rechte ihnen zur Seite gingen.

Dies räthſelhafte Verhältniß verleidet wirklich alle Beſuche auf dem Lande, denn man kann nicht zwei Stunden bei einem Freunde, der Erb- und Gerichtsherr geſcholten wird, zubringen, ohne daß dieſe Uhr des Jammers aufgezogen würde und die betrübteſten Melodieen ſpielte. Der Gutsbeſitzer muß den Juſtiziarius bezahlen, aber er darf ihn, wenn er ſich auch perſönlich mit ihm nicht behaglich fühlte, nicht wechſeln. Das ginge noch, — ja es hat ſogar einen ſchönen tiefen Sinn. Aber er muß auch alle Koſten, welche durch Kriminal-Unterſuchungen und Verurtheilen erwachſen, aus ſeinem Vermögen vertreten, ſobald die Verbrecher inſolvent ſind. Da dies nun faſt immer der Fall iſt, ſo zittert der Gutsherr, der nicht ſehr reich iſt, mit Recht vor der Entdeckung jedes auf ſeinem Grund und Boden, oder durch Bewohner ſeiner Herrſchaft an andern Orten verübten Frevels. Hat ſich das Schickſal gegen einen ſolchen Mann verſchworen und kommen in einem Jahre mehrere unter erſchwerenden Umſtänden begangene Diebſtähle zuſammen, denen ſich noch etwa ein kleiner Raub, eine paſſagère Nothzucht, verheimlichte Schwangerſchaft mit Entbindung von einem todten Kinde, oder gar ein „ſchnöder Mord, wie er auf's beſte iſt“ geſellen, ſo machen ihn die Kriminalkoſten ohne Gnade bankerott.

Ich darf mir wahrlich kein Urtheil über dergleichen Zuſtände anmaßen, aber es müſſen Uebelſtände ſeyn, weil ſämmtliche Gutsbeſitzer, kleine wie große, dieſelben Klagen führen, und weil auch die ergebenſten Patrioten, die gehor-

ſamſten Anhänger des Staates, ſobald dieſer Punkt berührt wird, förmlich außer ſich gerathen.

Ich war einmal Zeuge von der Sektion eines Kinderleichnams, den man im Gebüſche gefunden, und deſſen unſeelige Mutter bereits ermittelt war. Der Gutsbeſitzer, ein armer Teufel, der nur ein paar tauſend Thälerchen eingezahlt hatte, und der Landſchaft wie den Hypothekengläubigern mit Haut und Haar verſchuldet blieb, machte dem fungirenden Kreisphyſikus auf eine ſo lächerliche Weiſe den Hof, lobte und pries die gefühlloſe Mutter, welche im ganzen Dorfe für ein freches Geſchöpf gehalten wurde, ſo excentriſch; und ſtellte die Unmöglichkeit, daß dieſe reine Seele ihr Kind abſichtlich getödtet haben könnte, ſo begeiſtert dar; daß ich ihn endlich bei Seite nahm und fragte, warum er gar ſo ſehr in's Zeug ginge, und ob er etwa gar ein paternelles Intereſſe bei der Sache habe? Das fehlte mir noch, brach er faſt weinend aus. Aber wenn der Arzt feſtſtellt, daß die Beſtie den Wurm erdroſſelt hat, bekomm' ich ja eine Unſumme von Gerichtskoſten; ja, den Defenſor der vermaledeiten Perſon muß ich zulezt auch noch bezahlen! Und wo ſoll's herkommen? jezt, vor der Ernte hab' ich keinen Groſchen. Ich bin ein ruinirter Mann!

Die Koſten, welche — nicht nur in ſolchen ſeltenen Fällen, ſondern überhaupt — durch die Juſtizpflege auflaufen ſind enorm und für den armen Häusler, bei den einfachſten, Verhandlungen, manchmal nicht zu erſchwingen.

Die jungen Herren Gerichtshalter, welche jetzt an die Stelle des ausſterbenden älteren Geſchlechtes eintreten, halten ſich freilich an die geſetzliche Sporteltaxe und wahren ſich vor Verantwortlichkeit. Aber .... zwiſchen den Summen,

Digitized by Google

die die heilige Juſtiz geſetzlich fordern darf, und den Sümm-chen, die der ländliche Gerichtspfleger aus der alten Schule gewöhnlich forderte, iſt ein den armen Leuten ſehr fühlbarer Unterſchied. Schwarz iſt in dieſer Beziehung ein Engel für die Dörfer, wo er fungirt, und in Obernigk iſt das Gefühl dankbarer Anhänglichkeit den Leuten ſo lebendig geworden, daß ſie ihm — bei irgend einer Gelegenheit — einen, aus ihrer Dürftigkeit zuſammen geklapperten ſilbernen Pokal brachten.

Dieſer Mann iſt von großer Bedeutung für meine poetiſchen Träume. Denn zu einer Zeit, wo ich im Uebergang aus dem Knaben zum Jüngling, nur von älteren Leuten umgeben war, die, obgleich ſie ſelbſt poetiſche Figuren genannt werden durften, doch wohl Jeden, der ſie ſo genannt hätte, hinter die Ohren geſchlagen haben würden; und wo ich meinen Dom Karlos, (die dicke Originalausgabe) in der Taſche, auf den Feldern hinter dem Pfluge herwanken mußte, war Schwarz meine Sonne; ſein Erſcheinen zum Gerichtstage mein Tag; ſein Wort meine Lebensluft. Wenn er die Akten beſiegt hatte und ſich an den Tiſch ſetzte, ſprach er nur von neu-erſchienenen Büchern, von bedeutenden Ereigniſſen in Kunſt und Literatur; ſchien ſich an meiner Theaterluſt, die allen Andern ein Gräuel war, mindeſtens nicht zu ärgern und brachte bisweilen von ſeinen Gedichten zum Vorſchein, die mir aber damals weniger gefielen, weil ich noch bis über die Ohren in der Schiller-Epoche ſteckte und ſeine Verſe mir nicht genug klingen wollten. Später wurde es freilich anders damit; und je älter ich werde, deſto mehr befeſtigt ſich in mir die Ueberzeugung, daß Schwarz wirklich ein Dichter iſt, der nur in andern Verhältniſſen, an

anderm Orte hätte leben müſſen, um dieſe Ueberzeugung ſehr weit zu verbreiten und vielen Leuten mitzutheilen. Mir fällt gerade ein's ſeiner Liedchen ein, welches er in Geſellſchaft ſo hinwarf —

„Am Abend eines Familienfeſtes,
im Freien.

Der liebe Herrgott breitet heut'
Den Kaiſermantel aus,
Und wo ein Herz ſich dankbar freut,
Da iſt ein Gotteshaus.

Mit ihren hellen Augen ſeh'n
Die Stern' in unſ're Luſt,
Als hätten ſie auf ihren Höh'n
Auch Herzen in der Bruſt.

Auch wohnen unſ're Eltern d'rin,
Und was wir ſonſt geliebt,
Und was den frohen treuen Sinn
Uns durch den Tod getrübt.

Ihr Sternenblumen glänzt und blüh't
Und leuchtet unſer'm Lauf;
O ihr Geliebten wink't und zieh't
Uns liebend zu euch auf!"

Ich halte dergleichen für Poeſie. Es giebt, weiß ich, Leute, welche anders darüber denken mögen. Unter dieſe gehören Sie nicht, Thereſe!

Aber wie feſt ich überzeugt ſeyn mochte, daß mein Freund aus dem wahren kaſtaliſchen Quell getrunken, der ja ewig friſch halten ſoll, ſo überraſchte es mich doch heute aus ſeinem Munde zu erfahren, daß er ſiebenzig Jahre zähle. Ungeſchwächte Geiſtes- und Körperkraft; lebendige Fantaſie; rege Theilnahme für alles Gute und Schöne; Gehör und

Digitized by Google

Geſicht wie bei einem Jüngling; ein Kopf voll Haare; ein Mund voll Zähne; unermüdete Arbeitsluſt; — und ſiebenzig Jahre!

Vom 14. September.

Ich hatte mir aus Breslau einen Lohnkutſcher kommen laſſen, der mich von Obernigk abholen ſollte, denn unſer alter Schaubert erklärt ein für allemal, er wolle ſehr gern ſeine Pferde geben, damit ſie ihm erwünſchte Gäſte aus der Ferne zuführten; aber zum fortſchicken ſolcher Gäſte gäb' er ſie nicht her und es möchte ein jeder, der einmal bei ihm iſt, ſelber zuſehen, wie er davon käme. Dieſer Exceß in der Gaſtfreundſchaft hatte mich früher ſchon in ernſtliche Verlegenheit geſetzt, weil er meine Zeiteintheilung gewaltſam umſtürzte, und deshalb hatte ich mich diesmal ſorglich vorgeſehen. Der Kutſcher, den man mir aus Breslau, der vielgethürmten, geſendet, war mir bekannt, wie ein altes Haus, bei dem man täglich vorübergeht, ohne Veranlaſſung hineinzutreten; ich hatte ihn oft in der Eigenſchaft eines Fiaker's wehmüthig harren ſehen. Zwiſchen einem Breslauer und einem Ihrer Fiaker, iſt etwa ein Unterſchied, wie zwiſchen einer Waldſchnecke und einer Eidechſe.

Ich wußte ſchon bei'm Einſteigen in den Wagen, an welchen mich das Grundgericht und die Juſtiz, den Becher in der Hand, geleiteten, was ich zu erwarten hätte, und wurde in dieſen entſagenden Erwartungen beſtätigt, als unmittelbar bei'm Ausgang des Dorfes mein lieber Kutſcher ein phyſikaliſch-geographiſches Geſpräch einleitete, die Frage aufwerfend, woher es denn kommen möge, daß manche Gegenden ſo reichlich mit Sand geſeegnet wären? Ein Kutſcher,

der über den Sand des Weges filoſofirt, iſt entſchloſſen, langſam zu fahren.

Und bei ſolchen Gelegenheiten hat man Gelegenheit, an ſich ſelbſt intereſſante Beobachtungen anzuſtellen und gründlich wahrzunehmen, wie Alles relativ iſt, und wie wir närriſchen Menſchen für nichts auf Erden einen allgemeingültigen Maasſtab beſitzen. Läßt der Poſtillon, der die Poſt lenkt, ſeine Pferde einmal aus dem anbefohlenenen in einen Hunde-Trab fallen, ſo möchte man vor Ungeduld aus der Haut fahren. Langt auf der Eiſenbahn zwiſchen Dresden und Leipzig der Wagenzug einmal um fünf Minuten ſpäter, als gewöhnlich an, ſo klagt man über ſchlechte Beförderung und will ſpüren, daß es langſamer gehe. Leiert aber mein Fuhrmann von Obernigk nach Breslau im Tempo eines Leichenmarſches, und bringen wir über drei kurzen Meilen vier lange Stunden zu, ſo weiß ich mich in Geduld zu faſſen, weil meine Anſprüche ſchon bei'm Einſitzen auf nichts Kühneres gerichtet waren. All' und jedwede Ungeduld wäre demnach zu vermeiden, wenn wir uns entſchließen wollten, die edle Selbſtbeherrſchung zu kultiviren.

Daß mein langſamer Kutſcher mich lebendig unterhielt, darf ich nicht leugnen. Er bewegte ſich mit ſeinen Geſprächen hauptſächlich in der älteren gelehrten Welt Breslau's, denn er war berufen geweſen, längere Zeit die berühmteren Profeſſoren, deren Lohnfuhrmann par excellence er war, auf Ferienreiſen umher zu führen. So hat er namentlich „Manſo“ und den alten Oberbibliothekar Schneider über Wien und Grätz nach Italien gebracht — (hoffentlich ging es damals ſchneller, als mit mir von O. nach B.) — worauf er ſich nicht wenig zu Gute thut.

Digitized by Google

Seine Bemerkungen über Manſo waren trefflich und fielen bei mir, einem unwürdigen Schüler des alten würdigen Rectors auf fruchtbaren Boden.

Manſo's Heiligthum, ſagte er, (ſeine Peitſche lächelnd ſchwingend, ohne daß dies Eindruck gemacht hätte auf die Pferde,) Manſo's Heiligthum waren weiße kurze Tuchhoſen, ein blauer Frack und ein paar alte Latſchen *). Die Strümpfe führte er in großer Menge mit ſich, ſchier den ganzen Koffer voll, denn in der Wäſche war er nun einmal ſehr eigen; ſie waren erbärmlich lang und reichten bis hoch über's Knie; aber er zog immer zwei Paar über einander, damit er „ein biſſel dickere Beene kriegte." Wie er mit dem „Bibelagtheker" reiſete, mit dem alten Schneider, da fragte er immer, wenn wir in einem neuen Orte einquartirt hatten: Kutſcher, wo iſt denn unſer Profeſſor? Wenn ich hernach antwortete: wo wird er ſeyn? er iſt einem Weibsbilde nachgelaufen! nu, da wollte ſich mein Manſo todt lachen. Auf unſerer italieniſchen Reiſe hat der Manſo auch ſein geſchriebenes Buch (Manuſkript) über Konſtantin verloren. Da war wohl rechte Angſt. Aber es war nicht mehr zu finden. Uebrigens ließ er ſich auf der Reiſe nicht lumpen; er bezahlte gut und machte 'was her. Aber die verfluchten Italiener kriegte er doch auch mit allem Gelde nicht freundlich. Ich weiß nicht, kommt mir's nur ſo vor, weil ich die Sprache nicht verſtehe, oder ſind ſie wirklich ſo tück'ſche Racker. Das Land iſt freilich ſchön. Und was für Chauſſéen!! — (hier trieb er die Pferde ein wenig an.) — Bei uns ſind ſie freilich auch nicht ſchlecht, wo halt welche ſind. Ich weiß noch die Zeit,

*) Latſchen, ſchleſiſcher Ausdruck für: Pantoffeln, oder: alte Schuhe.

Digitized by Google

wo man überall herumkrebſen mußte, wie hier. Und ohne die Kriege mit Napoleum wären wir ſo dumm geblieben, wie wir waren. Der hat uns klug gemacht. Schade, daß er wie ein altes Weib geſtorben iſt. Ein ſolcher Held hätte müſſen über alle Lebens=Luſt weg ſeyn und ich an ſeiner Stelle wäre lieber umgekommen, als daß ich auf die Inſel gegangen wäre. —

So weit mein Kutſcher, der mich mehr nach Breslau ſchwatzte, als daß er mich dahin gefahren hätte. Aber ſo langſam wir trödelten, die Zeit war zulezt doch vergangen. Dies „Vergehen der Zeit" bleibt eine verwunderliche Einrichtung. — Ich kannte einen Mann, der, von Geburt ein Wohlhabender, von Erziehung ein Müſſiggänger war. Zu faul auch nur das oberflächlichſte Buch zu leſen, ſaß er den ganzen Tag am Fenſter, ohne Beſchäftigung, gewöhnlich ohne Beſuch. Um Gotteswillen, ſchrie ihn einmal ein Bekannter, völlig im Ausbruche mitleidiger Verzweiflung an: Menſch, was treibt ihr? Wird euch denn die Zeit nicht furchtbar lang??

Ja, erwiederte er ſanft, ich kann's nicht leugnen, die Zeit wird mir ſehr lang; aber glauben Sie mir, ich beobachte das nun ſchon ſo manchen Tag; werde ſie ſo lang als ſie wolle, endlich muß ſie doch einmal vergehen!

Vom 15. September.

Ich blieb den heutigen Tag über in Breslau, um einige lyriſche Kleinigkeiten für den ſchleſiſchen Muſenalmanach zu ordnen; verließ aber mein Zimmer nicht, weil ich auf der Straße Bekannten zu begegnen und die Erklärung, Bewunderung und Verachtung meines Bartes fürchten mußte.

Digitized by Google

Ein Tag hätte nicht hingereicht dies Kapitel zu erſchöpfen. Außer meinem Freunde Kahlert, den ich bitten ließ, mich heimzuſuchen, ſprach ich Niemand.

Kennen Sie die häßliche Gewohnheit, bei'm Schreiben, jedesmal, wenn eine Seite voll iſt, aufzuſtehen und zum Fenſter hinaus zu gucken? Ich kann ihrer nicht Herr werden, obgleich es mich zerſtreut und von der Arbeit abzieht. Heute gelangte ich durch verſtohlene Blicke auf die Gaſſe, zu einer kontemplativen Bedenklichkeit über das Tabakrauchen; eine Sache, die mich näher angeht, als Sie vielleicht meinen; denn trotz Göthe's furchtbarem Bannwort; trotz Tieck's*) gutmüthiger Wuth, kann ich die Zigarre nicht laſſen. Nein, ich laſſe ihn nicht den Zauberſtab, von einer Negerſklavin auf ihren Schenkeln wunderbar gerollt und über's Meer zu uns geführt, um eine Welt beruhigender Träume in ſeinem narkotiſchen Dampfe um uns her zu nebeln! Ich laſſe ihn nicht. Und wenn man in Geſellſchaft auf die Tabakraucher ſchimpft, ſo ſtimme ich behaglich ein, und ſchüttle mich empört bei'm Gedanken an Pfeifenröhre, — und Mundſtücke, — und Abgüſſe — ſchauderhaft! Aber eine Zigarre, ſprech' ich hinter her, eine Zigarre zierlich in den Fingerſpitzen zu halten, und die Aſche ſäuberlich abzuklopfen, und den Rauch beſcheiden von ſich zu blaſen, — es kann nichts Graziöſeres geben! So iſt es mit mir beſtellt. Sie begreifen nicht, in Ihrer Weiberſeele, was es heißt, zur beſtimmten Stunde zum Ausgehen genöthigt zu ſeyn, und dieſe Stunde ſchlagen zu hören, wenn man den größten, beſten Theil der regel-

*) Tieck ſagte einmal zu mir, wie ich als junger Menſch eine Zeit lang in Dresden lebte: mit dem eckelhaften Tabak werden Sie ſich Stimme und Organ und Figur und Alles verderben.

mäßig brennenden Zigarre noch vor den zugeſpitzten Lippen erblickt. Bei'm Eros! lieber hätte ich mich, ein „20" jähriger Jüngling, im Küſſen unterbrechen, als jezt, ein mehr als doppelt ſo alter Mann, zwingen laſſen: ſolchen Torſo aus der Havannah von mir zu ſchleudern. Und doch habe ich es nicht ſelten thun müſſen, wenn der gefühlloſe Gensd'arm, der kalte Polizeidiener, mir ſchon von weitem ſeinen drohenden Amtsblick zuwandte.

Seit einiger Zeit, — ich glaube ſeit den gewaltigen Umwälzungen, welche die Cholera hervorbrachte, — iſt es in manchen Städten vergönnt, in den Straßen zu rauchen. Ja, ich ſah heute muthige Jünglinge, die der mir gegenüber ſchulternden Schildwache, die dem gebietend einherſchreitenden Kommiſſair, gleichſam in's Angeſicht paſſten, als ob ſie ein Recht dazu hätten. Wiederum aber giebt es andere Städte und Städtchen, wo die Cholera dergleichen liberale Geſinnungen nicht hinterlaſſen hat; z. B. die Stadt Parchwitz in Schleſien, woſelbſt mir kürzlich der menſchlich-geſinnte Hausknecht, als ich rauchend vor die Thüre trat, zuflüſterte: um Gotteswillen, rauchen Sie nicht, das iſt hier bei „ſchwerer" Strafe verboten. Es klang dieſe Warnung ſo angſtvoll, als wenn er Leibesſtrafe auf den Galeeren meinte; — ich weiß nicht, ob der Magiſtrat in Parchwitz dergleichen in See hat? Aber das ſoll mich nicht abhalten zu ſagen, (ſelbſt die Furcht vor den Parchwitzer Galeeren nicht,) daß dieſe Inconſequenz den Reiſenden zur Verzweiflung bringt. Man ſieht in einer Stadt ungehindert in allen Gaſſen rauchen; man fährt ein paar Meilen weit, kommt in einen andern Ort, und hört, daß hier ein and'res Geſetz waltet. Wenn man nun auch wirklich ein Studium daraus machen

wollte, auswendig zu lernen, in welchen Städten der Monarchie dieſe, in welchen jene Anſicht herrſche? Wo findet man ein Verzeichniß darüber? — Hier könnte ſich ein Bücherſchreiber verdient machen, wenn er ein Werklein edirte:

„**Tabellariſche Ueberſicht**

aller

Reſidenzen, Städte, Märkte und Flecken

der ganzen Monarchie

in ſpecieller Beziehung auf Verbot und Nichtverbot des Tabakrauchens auf Straßen und öffentlichen Plätzen; mit genauer Angabe der verſchiedenen Strafbeſtimmungen; alphabetiſch geordnet.“

Ich mache mich anheiſchig, dem gründlichen Verfaſſer ſolches ſchwierigen, doch unſchätzbaren Werkes, weit eher einen Verleger zu verſchaffen, als ich jemals Einen für mich und meine literariſchen Arbeiten fand. Außerdem aber mache ich mich auch noch anheiſchig mit Hab' und Gut, mit Leib und Leben, für jeden Feuerſchaden aufzukommen, der in Städten, wo das Rauchen überall von jeher geſtattet war, dadurch entſtanden iſt, oder entſtehen wird.

Dieſer Anſicht ſcheint man auch in Breslau zu ſeyn; und Gott lohn' es der Behörde!

Vom 16. September, des Morgens.

Sie merken nun ſchon, geliebte Freundin, daß die Beſuche in Oels und Obernigk, der Hauptzweck meiner Reiſe waren und daß es jezt nach Grafenort zurück geht. Aber

ganz denſelben Weg kann ich, (um mit dem wackeren Sancho im Lopez de Vega zu ſprechen:) „auf der Rücktour“ nicht machen, und ich gehe über Schweidnitz, wo ich es, wenn ich ankomme, noch in Händen habe, ob ich einen Seitenſprung nach Salzbrunn wagen ſoll?

Salzbrunn ſteigt gewaltig empor in der wechſelnden Stufenleiter deutſcher Geſundbrunnen. — Da hat mir ein Freund das Buch geſchenkt, welches der daſige Bade- und Brunnenarzt geſchrieben und natürlich der Kaiſerin gewidmet hat. In der Vorrede heißt es: „Die Salzbrunner Heilquellen haben ſeit den kurzen Jahren ihres allgemeinern Gebrauch's ungeahneter Beweiſe der Höchſten Theilnahme und Gnade ſich zu erfreuen gehabt. Daß ſie aber je von der erhabenen Gemahlin des mächtigſten Herrſchers unſers Erdballes, des weiſen und hochſinnigen Nikolaus, von der geliebten Tochter des angebeteten Landesvaters einer Berückſichtigung gewürdigt werden ſollten, durften ſie auch nicht von fern zu hoffen wagen!“ —

Die armen Heilquellen! Sie ahnen nicht, ſie wagen nicht zu hoffen, — ſie leſen vielleicht auch keine Zeitungen? Denken Sie nicht gleich mir bei dieſen kriechenden Worten an die Scene im geſtiefelten Kater, wo man die Dekoration hervorruft, und wo Hanswurſt erſcheint, um ſich in ihrem Namen zu bedanken, indem er ſagt: Die Dekoration iſt ſo gerührt, daß ſie vor lauter Rührung u. ſ. w. — Sagen Sie mir, Thereſe, iſt es glaublich, iſt es menſchenmöglich, daß der Menſch, der ſogenannte König der Schöpfung, der mit aufgerichtetem Haupte, mit freiem Antlitz umher zu ſchreiten geſchaffen ward; daß ein Solcher, genährt vom

Digitized by Google

Mark der Wiſſenſchaft, ein geiſtig-freier, die heilige Wohlthat der Natur, die aus dem Schoos der Erde emporeringende Wunderquelle, zur ergebenſten Dienerin machen will? Die Quellen haben ſich höchſter Gnade zu erfreuen gehabt!? ſie durften auch nicht von fern zu hoffen wagen, daß ſie der Berückſichtigung gewürdigt werden ſollten!? ...... Sind ſie denn Hoffräulein? Oder ſind ſie Beamtete, die auf Zulage, auf einen Orden, auf Uhr und Tabatière warten?

Süße, heilige Natur; auch du eine Unterthänige? auch du der Gnade bedürftig?? —

Nein, ewige, aus und in Gott erzeugte, du ſelbſt Gott! nein, ſolches Geſchwätz kann dich nicht entweihen. Zu dir wollen wir flüchten, wenn die Ungerechtigkeiten auf Erden uns das Leben verleideten; zu dir!! Bei dir iſt Troſt, denn du biſt immer gleich erhaben, gerecht. Deine Gnade iſt die wahre Gnade. Du gibſt nur; du empfängſt nicht; du gibſt alles Gute und zulezt das Grab für unſern blaſſen Leib,

„damit dir wieder werde,
was du uns zugebracht.“

Ich will nicht nach Salzbrunn! Gott ſoll mich behüten!!

Vom 16. September, des Abends.

Die Perſonenpoſt nach Schweidnitz verſammelte zwei junge Männer aus Wien, einen ſehr berliniſirenden Berliner; einen feinen Herren, der wahrſcheinlich ein Landgut in der Nähe Breslau's beſitzt; — und mich. Ich drückte mich beſcheiden in meinen Winkel und ließ die Herren ſprechen. Aber welches Leiden: wir hatten die Gaſſen Breslau's noch nicht hinter uns, als das Geſpräch ſich ſchon um's Theater drehte. Fürchterlich! deshalb reiſe ich, wenn

meine Armuth es nur irgend geſtattet, gern allein und fliehe die Geſelligkeit der öffentlichen Wagen. Ich kann das Geſchwätz über Dinge, die ſo Wenige verſtehen und worüber Alle zu reden und zu urtheilen ſich berechtigt wähnen, nicht mehr mit anhören; das reifere Alter ſoll duldſamer machen; in den meiſten menſchlichen Angelegenheiten werd' ich es auch mit jedem Jahre; nur in Theatergeſprächen werd' ich mit jedem Jahre intoleranter. Das iſt ein grober Fehler, den ich erkenne und ſchon deßhalb abzulegen wünſche, weil ich ihn am ſchwerſten büßen muß.

Diesmal hielt mein Vorſatz: den Mund, bis wir in Schweidnitz ſeyn würden, nicht zu öffnen, keine Viertelſtunde an, denn die beiden jungen Wiener zeigten Bildung, Weltumſicht und Kenntniß der theatraliſchen Zuſtände. Das verlockte mich, mit ihnen zu ſtreiten, und im Streite lernten wir uns achten. Wir ſprachen viel, lebendig, unterhielten uns gut und hätten uns gegenſeitig ganz befriedigt gefühlt, wäre nicht der Berliner mit den größten Plattitüden und ſtets zur Unzeit unterbrechend in unſern Discurs geſtolpert. Er auch war es, der es mir zulezt unmöglich machte, mich länger anzuſtellen, als ob ich die Bühne nur vom Parterre aus kenne, denn er fragte mich ex abrupto, ob ich nicht wiſſe, was aus dem „Holtei" nach ſeinem Abgange von Riga geworden ſey?

Gegenwärtig, erwiederte ich kleinlaut, ſitzt er auf dem Poſtwagen zwiſchen Breslau und Schweidnitz; was aus ihm geworden iſt, weiß er ſelbſt ſo wenig, als er wiſſen kann, was aus ihm werden wird?

„Sie!" „Sie?" „Sie?!"

Und der Berliner war ein Schauſpieler! —

Digitized by Google

Und der ältere der beiden Wiener, ein Freund meiner Freunde. —

Und der jüngere, ein jüngerer Bruder des Dichters Guſtav Franck, dem ich bei meinem Wiener Aufenthalt ſo viel zu verdanken hatte! —

Und der Gutsbeſitzer war bereits ausgeſtiegen, und hatte uns verlaſſen! —

Jezt wurde uns der Berliner Schauſpieler, (der jedoch, wie ſich bei der Ankunft in Schweidnitz ergab, kein Schauſpieler war, ſondern ein Souffleur,) erſt recht beſchwerlich und wir ſchüttelten ihn, in Schweidnitz angelangt, freudig ab.

In Schweidnitz gibt es ein gutes Gaſthaus. Und weil es nur dieß eine gibt, glaubt die Wirthin deſſelben mit den Fremden nicht viel Umſtände machen zu dürfen. Sie hat es auch an Semilasso bewieſen, deſſen Rüge leider keine Beſſerung hervorgebracht. Man empfing uns wie Bettler und wies uns ab wie Diebe, mit der Weiſung, alle Zimmer wären beſezt oder beſtellt.

Lezteres mochte wahr ſeyn, denn ein ſtädtiſcher Ball vereinte viele Offiziere aus der Umgegend, und aus Poſen wurde der kommandirende General erwartet. Aber der Ton, in welchem wir dies Alles erfuhren, die Art der Dienſtleute uns abzuweiſen, war, gelinde zu ſprechen, ſo flegelhaft; zeigte ſo deutlich die übermüthige Aufgedunſenheit einer vor jeder Nebenbuhlerſchaft ſicheren Gewerbsnahrung, daß ich in dieſem Augenblicke gern der erwartete Kommandirende geweſen wäre, um mit dem Kommandoſtabe darein zu ſchlagen.

Alle Menſchen können nicht kommandirende Generäle ſeyn; ich am wenigſten, der ich nichts aufzuweiſen vermag,

Digitized by Google

als meinen Entlaſſungſchein von den freiwilligen Jägern, und meine Beſtallung zum Landwehrmann. Wir gingen alſo trübſelig von dannen, trennten uns und ſuchten anderswo ein and'res Unterkommen.

Grobe Gaſtwirthe! — Grobheit iſt immer unerträglich; aber mit Gaſtwirthen iſt ſie eigentlich ganz unverträglich. Sie wird auch jezt nur noch da gefunden, wo die ſeegnende Göttin „Konkurrenz" ihre verſöhnenden Schwingen nicht ausbreitet. — Sey nun die Grobheit ſo unerträglich, als ſie wolle, immer noch will ich mich lieber von einem reellen, wahren, geborenen Grobian anſchnautzen laſſen, als von einem ſchlauen Fuchs, der Grobheit heuchelt, weil er unter dieſer Maske für einen biedern, gutherzigen Polterer gelten kann. „Ein alter Deutſcher, von ächtem Schrot und Korn! ein aufrichtiger, derber Freund der Wahrheit!" wenn ich das ſchon höre, gleich möchte ich mir drei Eckenſteher miethen, damit zwei den deutſchen Biedermann halten könnten, während der dritte ihm das Fell gerbte. Kein Speichellecker von Metier iſt ſo feil, ſo falſch, ſo gefährlich als dieſe Biedermänner, die Metier davon machen, überall die Wahrheit in dem Gewande der Grobheit einzuführen.

Ich denke hier an einen berühmten, von ſeiner Partei vergötterten Mann, der dieſes Metier trieb; zu dem ich mich in meinem Herzen niemals des Beſten verſah, und deſſen brieflicher Nachlaß mich in meinem Argwohn beſtätigt hat. Er war mit all' ſeiner knotenhaften Inſolenz ſo weit gekommen, die Leute glauben zu machen, — denn was kann man in konſequenter Keckheit den Deutſchen nicht einreden, — er ſey ein großer Genius; nebenbei auch ein Gelehrter und Kritiker. Gott beſſer's! Der Mann mit ſeiner Gelehrſam-

keit wußte nicht, was und wo „Byzanz“ iſt? und reckelte ſich ſo durch die Welt, beſtrahlt von der Sonne der literariſchen Welt. Seinetwegen wurde ein Reichardt geſchmäht und verketzert; ein Reichardt; deſſen geringſte Compoſition tiefer in den Geiſt Göthe'ſcher Dichtungen eindringt, als der geprieſene Gegner mit aller Anſtrengung zu ahnen vermochte.

Wenn man das Wort: „Plaſtik ſey gefror'ne Muſik“ ſehr tief und bedeutend gefunden hat, ſo liegt es mir nahe bei dieſer Gelegenheit zu ſagen, es könne Muſik geben, die dem Laien wie aufgethaute Maurerarbeit vorkomme.

Was Kenner davon denken, weiß ich nicht.

De mortuis et absentibus nil nisi bene, iſt ein alter Spruch, gegen den ich mich jedoch entſchieden auflehnen muß. Nicht in dem Sinne, in welchem ihn jener Schuljunge überſetzte: „von den Todten abſentirt ſich alles, ſelbſt die Beene!“ nein, davon bin ich überzeugt. Aber in dem andern Sinne, der uns unterſagt, uns zur Wehre zu ſetzen gegen Einen, der im Grabe modert. Warum? Ja, wenn er wirklich todt iſt; wenn ſein Andenken, ſein Name verloſchen iſt — dann: requiescat in pace. Aber, wenn er im Grabe noch inwendig und auswendig raiſonnirt; wenn ſeine Thaten, ſeine Worte uns als nachwirkend angeprieſen werden? Wenn man ſein ungegerbtes Fell uns wie Balzac's peau de chagrin, oder gar wie Fauſt's Zaubermantel umhängen möchte? Ich danke! Das Fell bleibt was es iſt, und der Riemer, der es uns aufſchwatzen wollte, hätte es wenigſtens beſſer lackiren müſſen, um zu täuſchen.

Da bin ich vom Schweidnitzer Gaſthaus, Gott weiß wohin gerathen und wollte Ihnen eigentlich nur ſagen, daß

Digitized by Google

ich recht froh war, im großen Hôtel keinen Platz mehr zu finden, weil ich weit lieber in einem minder be- und geſuchten Hauſe wohne, wo nicht ſo viel Tumult iſt. Dieſe berühmten Gaſthöfe ſind, mit allem Reſpekt vor ihrer Berühmtheit ſey es geſagt, recht abſcheuliche Anſtalten. Giebt es etwas Unbequemeres, als Bett an Bett, nur durch dünne, oft kaum ſchließende Thüren getrennt, neben Fremden zu ſchlafen? Giebt es für anſtändige Weiber und Mädchen etwas Unſchicklicheres, als dieſe Nachbarſchaft ſammt allem, was nothwendig in ihrem Gefolge ſeyn muß? Jedes Wort, jeder Athemzug, jede Bewegung iſt deutlich hörbar.

Was hab' ich ſchon neben mir vorgehen hören? Rechts ein Liebespaar, links ein alter Offizier von der Armee, der ſeinem Sohn, einem liederlichen Strick von Portedépée-Fähndrich Ermahnungen über ſein Leben hielt, die bis in den hellen Morgen dauerten und bei welchen ſich beide, Vater und Sohn, ohne es zu bemerken, dermaßen betrunken hatten, daß ſie zulezt bitterlich heulten.

Mir ſind dieſe gefährlichen Nachbarſchaften dermaßen verhaßt, daß ich mich leicht mit der ſchlechteſten Bedienung, dem frugalſten Tiſche ausſöhnen kann, wenn man mir ein Zimmer anzuweiſen vermag, in welches nur eine Thüre führt, und wo ich nicht, ſo zu ſagen, auf der Straße wohne. Sollte denn ein Gaſthof, der jedem anſtändigen Reiſenden ein ſolches Aſyl darbietet, wirklich zu den unerreichbaren Idealen gehören? Und könnten daneben nicht immer Appartements mit mehreren an einander hängenden Zimmern, für größere Familien in Bereitſchaft ſtehen?

Digitized by Google

Meine Wiener Freunde beſuchten mich und wir verbrachten den Abend in recht lebendigen Geſprächen. Sie kehren Morgen über Gräfenberg nach Wien zurück und ich begebe mich nach Grafenort.

Vom 17. September.

Die Wiener ſind fort. Ich habe den heutigen Tag noch hier verdämmert. Eigentlich nur, weil ich zu faul war, mir Pferde beſtellen zu laſſen.

Ueber mir wohnt Emilie Faller, die Erbin ihrer Mutter, der in und um Schleſien wohl- und rühmlich-bekannten Schauſpielunternehmerin, meiner guten alten Freundin, die vor einem halben Jahre geſtorben iſt, und ihre mit Ehren dreißig Jahre lang geführte Konceſſion der verſtändigen, praktiſch-tüchtigen Tochter hinterlaſſen hat.

Madame Crelinger-Stich ſchrieb mir, als ſie mit ihren Kindern bei Fallers in Frankfurt a. O. gaſtirt hatte: ich habe an Emilie Faller einen Regiſſeur kennen gelernt, wie ihn wahrlich wenig große Bühnen aufzuweiſen haben.

Was das ſagen will, wird nur der ermeſſen, der je in der Lage war, ein Theater zu führen und an ſich ſelbſt zu erproben, wie ſelten ein Mann dieſem Geſchäfte gewachſen iſt. Und nun ein Mädchen. Ein einzeln-daſtehendes, ſchutzloſes Mädchen!

Wir fuhren Nachmittag ſpazieren, wurden naß, kehrten im Regen heim, ſahen im Theater „Corona von Saluzzo" trageriren, erlebten dann einen koloſſalen Zapfenſtreich zu Ehren des Kommandirenden; und ich ſank von Trommeln umwirbelt in ein ſchlechtes Bett. Das „Einſinken" iſt denn

Digitized by Google

gewöhnlich das Ende eines jeden Tages, gleichſam als Symbol, daß ſo und nicht anders das Ende des Lebens ſeyn wird.

Vom 18. September.

Aber heute habe ich Ernſt gemacht. Die Truppen ſind mit der Morgendämmerung zum Manoeuvre aufgebrochen, und ich folgte ihnen fünf Stunden ſpäter.

Meine Sammlung abſonderlicher Namen wurde in der Schweidnitzer Vorſtadt durch ein bemerkenswerthes Exemplar vermehrt; ich las auf einem Aushängeſchilde: „Papierverkauf und Lumpeneinkauf bei Käſemodel.“ Solche Namen ſind unbegreiflich. Kann man ſich denken, daß ein junges Mädchen bei einem Heirathsantrage ernſthaft ſage: ſprechen Sie mit meinen Eltern, theuerſter Herr Käſemodel? — oder Finkenſieger? oder Dreckſchmidt?

Auf dem Wege nach Reichenbach*) begegnete mir etwas höchſt Lächerliches. Ich wollte eine Zigarre anbrennen und weder ich noch der Poſtillon fanden Feuerſchwamm. Ich ließ halten, winkte einen ſteinklopfenden Chauſſée-Arbeiter heran und ſagte ihm: Alter, ſchlagt mir Feuer, ich will euch auch 'was ſchenken. Er ging an's Werk, ich nahm einen harten Thaler und einen Groſchen aus der Taſche, erſteren

*) „Papier-Verkauf und Hadern-Einkauf bei Rindfleiſch“ iſt ein Pendant, der ſich hinter Reichenbach befindet. „Hadern“ will im ſchleſiſchen Dialekt ſo viel ſagen, als „Lumpen“, daher auch unſer ſchönes, doppelt-treffendes Wort „Haderlump“ für Lumpenſammler. Wenn man bedenkt, wie viel Papier aus „Hadern“ bereitet, und wie viel Hader durch das und auf dem Papier verbreitet wird, ſo fühlt man ſich geneigt, manchen unſerer modernen Literaten den Ehrentitel: „Haderlumpen“ beizulegen.

Digitized by Google

um den brennenden Schwamm darauf legen zu laſſen, lezteren um den Schwamm und die Mühe zu bezahlen. Natürlich hielt ich dem Arbeitsmann den Thaler zuerſt hin, in der andern Hand den kleineren Silberling bewahrend. Der Mann nahm, ohne zu ſchwanken, den Thaler mit einem kurzen: bezahl's Gott, und legte mir den glühenden Schwamm in die Hand. Ich war durch ſeine Zuverſicht ſo gänzlich außer Faſſung gebracht, daß ich nicht wagte, den Irrthum aufzuklären; ich legte den Schwamm auf den Groſchen, zündete meine Zigarre an, hieß den Poſtillon, der zu meinem Glücke — (denn er würde mich für wahnſinnig erklärt haben) — den Hergang nicht genau beobachtet hatte, weiter fahren und will wünſchen, daß der geraubte Thaler dem Steinklopfer nicht auf dem Herzen gebrannt haben möge, wie mich der vom glimmenden Schwamm durchglühte Silbergroſchen in der Taſche.

In Frankenſtein blieb ich über Mittag. In's Fenſter gelehnt, ſah ich vor einem Brandteweinladen ein unglückliches Kind, dem die Flaſche, worin es den Eltern das verabſcheuungswürdige Kartoffelgebräu heimtragen ſollte, zerbrochen war. Das arme Mädchen weinte und jammerte und fürchtete ſich nach Hauſe zu gehen, aus Furcht vor den Schlägen, die ſeiner warteten.

„Gott, dürfen in deiner Schöpfung Könige ſo hauſen?“ fragt, dünkt mich, der Infant von Spanien bei Poſa's Leiche. Wem hat, wenn er ein Jüngling, Dom Karlos hörte oder las, dieſes verzweifelnde Wort, an dieſer Stelle des großen Dichters ſo würdig, nicht durch alle Nerven gezuckt?! Und doch, wie groß, wie edel, wie königlich ſteht ein Herrſcher, welcher einem demagogiſchen Freunde ſeines Erbprinzen das

Lebenslicht ausblaſen läßt, wie rein ſteht er da, gegen ſchmutzige Eltern, die ihr zartes, verkümmertes, kränkelndes Kind um die Wette mißhandeln, weil es ihnen, den halb-berauſchten, mit der zerſchlagenen Flaſche das Mittel entzogen hat, ſich völlig zu berauſchen!? War die Kartoffel, als man ſie in's Land brachte, ein Fluch oder ein Seegen? Seitdem große Anſtalten errichtet worden ſind, um das gebrannte Waſſer aus ihr zu ziehen, iſt ſie zum Fluch geworden. Dumpfe, pöbelhafte Rohheit wuchert aus dieſem Gährbottig hervor und gedeiht um ſo hölliſcher, je großartiger dieſe „Brennereien" von reichen Leuten unternommen, den eckelhaften Trank produziren, und je wohlfeiler ſie ihn bieten.

Die armen, armen Kinder! Was haben ſie von den Eltern zu leiden, welchen der Brandtewein das Blut vergiftet. Glücklich noch die Kinder, wenn nur Mißhandlungen ihr Theil ſind; glücklich noch, wenn die Dummheit der Eltern nicht zur Milde neigt, und ihnen die unverdienten Schläge durch Mittheilung des ätzenden Getränks zu vergüten ſucht. Denn ich habe fünfjährige Kinder geſehen, welche von lallenden Eltern angehalten wurden, mit ihnen aus einer Flaſche zu trinken.

Ja, es giebt einen Weltſchmerz. Ich meine wirklich nicht denjenigen, den es in Sonetten und andern Reimweiſen auszuſtöhnen jezt Mode geworden iſt, und der, — unbeſchadet der ſchönen Verſe, welche er gebar, — doch nichts anderes iſt, als ein krank- und knabenhafter Egoismus; bisweilen mit anmuthigen Gewändern umhüllt, bisweilen aber auch ſo nackt und bloß und eitel, daß man den Wunſch kaum unterdrücken kann, die ſo ſehr jungen Herren Welt-Schmerzensreiche möchten durch einen Lokalſchmerz

a posteriori, von ihrem Weltſchmerz a priori geheilt werden, und erfahren, was weh' thut.

Ja, es giebt einen Weltſchmerz. Und der empfindet ihn täglich, der die Leiden und Entbehrungen armer, alter Leute, die Martern gequälter Thiere, vor allem jedoch die Hausleiden hülfloſer Kinder ſieht und mit empfindet. Welch' eine Maſſe von Liebloſigkeit in dieſen Regionen herrſcht, und wie dieſe Liebloſigkeit gedeiht in dem Gift, welches aus den ſich täglich mehrenden Schnapsläden verabreicht wird, — das kann nur der glaublich finden, der es ſich auferlegt hat, zu beobachten.

Es will mir manchmal ſcheinen, als ob unſere Beſtimmungen über das Verhältniß der Eltern und Kinder — (und leider nicht nur in den niedrigſten Ständen) — das Mangelhafteſte wären, was in unſerm ſogenannten Kulturzuſtande ſichtbar wird. Die ſchönen Worte: ehre Vater und Mutter ꝛc. ſind bei aller Schönheit doch ſo oft nicht anwendbar. Die Liebe der Eltern zu ihren Kindern, das mit ihr auf das Innigſte verbundene Pflichtgefühl wäre eben ſo natürlich als unerläßlich. Aber die liebende Anhänglichkeit der Kinder zu ihren Eltern kann erſt anerzogen, erworben, befeſtigt werden. Von der „Stimme der Natur“ zu reden, iſt eine Albernheit.

Nehmen wir an, ein Kind habe in den erſten Lebensjahren ſeine Mutter durch den Tod verloren; der Vater hat zum zweitenmale geheirathet, und die neue Mutter iſt dem Kinde wirklich eine treue Mutter, im beſten Sinne. — Jezt aber ſtirbt auch ſie, und man legt dem Kinde, welches unterdeſſen ein wenig gelernt hat, ſeine Gedanken zu bilden, die Frage vor: liebes Kind, wenn eine höhere Macht es in deine

Macht ſtellte, eine Todte zu erwecken, welche von beiden möchteſt du wiederhaben, deine rechte, wirkliche Mutter, die dich in Schmerzen gebar? oder deine Stiefmutter, die dich in Freuden erzog? — Was, meinen Sie, Thereſe, würde die „Stimme der Natur" aus dem reinen kindlichen Munde antworten?

Nun, Ihnen, meine edle Freundin, hat das gütige Geſchick liebe Kinder gegeben, deren Sie ſich liebend freuen, und die an Ihnen hängen mit treuem Herzen. Ich bin überzeugt, daß dieſes Glück das einzige, rechte Glück iſt, welches dem Weibe für dieſe arme Erde beſchieden war. Denn an all' den andern Blumen, die der Armen erblüh'n, ſitzen ſo ſcharfe Dornen; — ſo ſcharfe! Haben Sie ſich nicht auch ſchon daran verwundet?

Wenn ich in Ihren Briefen blättere, in Ihren ſchönen, geiſt- und gemüthvollen, mir ſo theueren Briefen, wie oft bedau're ich da, daß dieſe Briefe, weil ſie an mich Unwürdigen gerichtet ſind, der Welt vorenthalten bleiben müſſen. Daß es mir am wenigſten ziemt, Andere dadurch zu erfreuen und über Verſtand und Herz eines ächten weiblichen Weibes zu belehren, weil dieſe Briefe bei all' ihren Vorzügen, den großen, unvertilgbaren Fehler haben, mich zu überſchätzen. Aber auch darin ſind Sie ſo ſchön weiblich. Denn ein Weib, welches ſeinem Gatten treu, ſeinen Kindern Mutter, den Freunden Freundin, und ſeinem Gott ein reines Kind iſt, fragt weiter nicht nach der Meinung der Welt. Mit Ihrer Welt ſind Sie im Klaren.

Grafenort, vom 19. September.

Da bin ich wieder! Blicken Sie auf die Bilder an Ihrer Wand, und Sie wiſſen, wo ich bin.

Wüßten wir nur erſt, wo all' die Andern ſind, die wir die Unſern nannten? „Die Unſern!" ſtolzes Wort! Als ob wir ein Eigenthum hätten!

Gott erhalte die Ihrigen, und Sie!

Digitized by Google

An

N a t a l i e

in Riga.

„J'y volerais vite vite vite,
si j'etais petit oiseau."
Beranger.

Digitized by Google

Digitized by Google

Grafenort, am 24. Oktober 1839.

Meine theure Freundin!

Schon vor etlichen Monaten wollte ich Ihnen ſchreiben! Ich erwachte eines Morgens mit ſo lebhaften Erinnerungen an Riga und vor allen hell und nah ſtand mir Ihr liebes Bild, daß ich es kaum erwarten konnte, den Brief zu beginnen. Aber als ich hingeſchrieben hatte: am 29. Juli ... da löſete ſich meine Schreibſeeligkeit in ſtille Wehmuth auf und ich blieb ſtundenlang träumend und unbeſchäftigt vor dem leeren Papiere ſitzen.

Ich hatte den Tag zuvor im Lichtenberg geblättert und da eine Stelle gefunden, wo er ſagt: „ich kann nicht vergeſſen, daß ich in meiner Jugend einmal die Frage: was iſt das Nordlicht? auf einem Zettel, mit der Adreſſe an einen Geiſt ſchrieb, und jenen des Abends auf den oberſten Boden im Hauſe legte.“ — Dieſer ſo einfach vorgetragene Gedanke nahm meine ganze Seele ein, und, werden Sie es glauben, Natalie, ich ſchrieb, ſchrieb wirklich an — Julie!

Das Blatt, mit ſeiner herzdurchſchneidenden Thorheit liegt vor mir, auch heute, wo ich mir feſt vorgenommen habe, an Sie über Manches recht ausführlich zu ſchreiben. Daß kein Geiſt kommen wird, es zu leſen, davon bin ich leider überzeugt. So empfangen Sie daſſelbe. Der Bund unſerer Freundſchaft ward ja an dem Sterbebette jener Heldin geſchloſſen und die Knochenhand des Todes hat ihn eingeſeegnet. So aber lautet mein Brief an die Todte!

„Liebe Julie! Warum ſollt' ich nicht an Dich ſchreiben? Und von welchem Orte könnte ich es lieber thun, als von dem lieblichen Grafenort, welches Dich ſo ſehr entzückte? Und an welchem Tage beſſer, als heute, an Deinem Geburtstage? Fürchte nicht, daß ich jammern und winſeln werde, weil Du nicht mehr bei uns biſt. Ich will nur freundlich mit Dir ſprechen, als ob wir Dich in Dein feſtlich mit Blumen geſchmücktes Zimmer geführt hätten, um Dir Glück zu wünſchen. Das thaten wir ſonſt, an dieſem Tage, wir thörigen Menſchen, die wir nicht wiſſen, was wir einander wünſchen? Langes Leben! Als ob das ein Glück wäre!

Ich hätte mit Dir viel zu reden, denn in unſerm letzten Geſpräche wurden wir unterbrochen, weil man Dich plötzlich abrief; — ich meine, es war der Tod der Dich rief. Du folgteſt ihm ruhig und heiter; ... aber Du verſprachſt mir, noch einmal wiederzukehren, wenn Du dürfteſt? Bis heute hab' ich vergebens auf Dich gewartet. Kommſt Du auch heute nicht, giebſt Du nicht heute mindeſtens ein Zeichen, ſo ſteht nichts mehr zu hoffen, und die Dichter ſind Lügner. Nirgend wäre Dein Beſuch natürlicher, als hier in dem kleinen ſtillen Zimmer, welches ich immer bewohnte.

In dieſes Zimmer trat ich einmal, — es wird nun bald drei Jahre her ſeyn, — um Dich aus dem ſanften Morgenſchlummer zu wecken, den Du Dir nach ſchauerlichen, am Krankenlager unſeres Heinrich durchwachten Nächten hatteſt ungeſtört gönnen wollen; trat ich, Dir in Thränen lächelnd, zu ſagen: er hat ausgelitten. Und wenn ich nun im Zwielicht einſam hier weile und

meine trüben Augen auf den Platz richte, wo Du an jenem Morgen lagſt, denke ich immer, ich müßte Dich erblicken, den Knaben an der Hand, dem Du eine treue Mutter wurdeſt; und an Deiner andern Hand, des Knaben erſte Mutter; und müßteſt ſagen: wir ſind alle beiſammen, mache nur, daß Du nach kommſt. Aber ich ſehe Dich nicht und höre Dich nicht und bleibe immer allein. Du wirſt nicht kommen! — Du!? — Wer iſt denn jetzt das Du von dem wir ſprechen?

Du warſt die frohe, kräftige, entſchiedene Frau, mit geiſtreichem, lebhaftem Angeſicht, zierlichen Bewegungen, lieblicher Sprechweiſe, feinem Gliederbau, anmuthiger Fülle, ... das warſt Du. Das war Dein Weſen. Jenes Weſen modert jetzt, zwei kleine kleine Leichen an ſeiner knöchernen Bruſt, und ſeine Fülle iſt verweſet, ſeine Stimme iſt verklungen, ſein Blick iſt erloſchen. Wie kann, wie darf ich erwarten, Dich noch vor mir erſcheinen zu ſehen? Thorheit, dem weichen Kinde durch Ammenzungen eingeimpft, mit dem Knaben gewachſen und in den Mann feſt vernarbt! Thorheit!

Du biſt hin! Was wir Julie nannten, was wir mit irdiſchen Sinnen wahrnehmend, mit irdiſchen Begriffen liebten und achteten, iſt unwiederbringlich hin, denn an dieſe Perſönlichkeit war es geknüpft, es war ſie ſelbſt, es kann ohne ſie nicht ſeyn. Wen alſo red' ich an, wenn ich mit Dir ſpreche? Ich weiß es nicht! Mein Verſtand ſagt mir, daß kein Erdengedanke, kein Erdenwunſch Dich erreichen kann und ein inniges Bedürfniß, den Geſtorbenen unſere Gefühle mitzutheilen, verbunden mit der Ueberzeugung, daß wir es

nimmer vermögen, macht uns Lebende unausſprechlich unglücklich.

So viele hab' ich begraben; denen die mir am nächſten ſtanden, hab' ich die Augen zugedrückt; habe ſie beweint, meinem Schmerze in Liedern Bahn gemacht; der Lufthauch der Zeit iſt wehend und kühlend über des Herzens Wunden gezogen, hat ſie heilend geſchloſſen und ich habe die Todten, — nicht vergeſſen, — ich habe ſie für tod geachtet und weiter zu leben verſucht. Warum vermag ich das jetzt nicht mehr? Warum verſagt die Zeit jenen balſamiſchen Troſt ihrer Heilkraft, dem zeriſſenen Herzen diesmal? Warum nimmt die Sehnſucht nach Dir mit jedem Tage zu? Warum fühl' ich die bange Leere des Daſeyns ohne Deinen Umgang und Geſpräch mit jeder Stunde unerträglicher? Es iſt nicht allein, daß ich älter geworden bin, ärmer an jugendlicher Lebensluſt, reicher an Entſagungen, Prüfungen und düſtern Erfahrungen; obſchon auch das mitwirkt. Denn es gleicht der Menſch der Natur, in der er lebt. Wenn im Sommer Wolken ſich thürmen, werden Gewitter daraus, mit Sturm, Blitz und Donnerlärm; es fällt auch wohl eiſiger Hagel hernieder; aber dies Eis bleibt nicht, die Sonne ſchmilzt es bald hinweg und perlende Blumen lächeln den neublauen Himmel an. Doch im Winter, wenn ſich Wolken heraufheben und Schnee ſenden, fällt dieſer auf erkälteten Boden, fällt auf Eis, bleibt froſtig liegen und hüllt Alles in ein Grab. So iſt auch mein Winter nahe. Aber der iſt es nicht allein, der mir die Kraft lähmt, ohne Dich muthig weiter zu wandeln.

Digitized by Google

Nein, die Erinnerung an Deine Todesſtunden iſt es, die mir die Luſt am Leben verleidet. Mir erſcheint Alles gering, dürftig, armſeelig; jeder große Held, klein; jeder gläubige Martyrer, ein unklarer Schwärmer; jeder geprieſene Muth, künſtlicher Ehrgeitz, ſeit ich Dich ſterben ſah. Das Schwerdt in der Hand ſich Bahn machen durch tauſend Feinde, und verblutend ſiegen; unter grauſamen Qualen einer glorreichen Ewigkeit, wie des Glaubens Auge ſie ſchaut, entgegeneilen! .... was iſt das? Wonnetod! Aber, umgeben von Allem was Du liebſt, am Ziele Deiner Wünſche, glücklich, genußfähig, verſtändig, jung und kräftig, das Wort des Todes aus fremdem Munde vernehmen; es lächelnd hören; ihm, dem kalten Gaſte forſchend entgegenſchauen; die vernichtende Hand ruhig erwarten; berechnen bis wann ſie eingreifen und das Herz zuſammendrücken wird; mild — entſagend auszuſprechen, daß die Hoffnung an eine perſönliche Fortdauer nicht lebendig ſey; daß in's Grab wohl nur eine Eingangspforte führe! ... und dann, noch einen bangen bangen Tag, freien Sinnes, in beſcheidenen Scherzen, mit Bildern und Worten ſpielend, die Lieben liebkoſend und belehrend, aller Freunde denkend, den letzten Abend freundlich anzulachen. ....

Ich wußte nicht, daß man auch ſo ſterben könne. Seitdem ich es durch Dich weiß, Julie, hab' ich nur eine Klage: daß ich Dich erſt kennen lernte, als Du ſtarbſt. Hab' ich nur einen Wunſch: daß ich ſterben könnte, wie Du.

Sonſt fühlte ich oft den heißen Wunſch in mir, ein

Digitized by Google

großes Glück möge über mich kommen: Glanz, Anſeh'n, Ruhm, Millionen! ... und oft hielt ich mich, dieſes ſtets wiederkehrenden, kindiſchen Wunſches wegen, für habſüchtig, eigennützig und egoiſtiſch. Seitdem Du tod biſt, ſeitdem Du mir fehlſt, iſt er gänzlich erloſchen. Nichts will ich mehr, als unbedeutend, wie bisher, hin zu leben, dem Ende entgegen. Ein großes Glück würde mich ſehr unglücklich machen, weil ich es mit Dir nicht mehr theilen könnte.

Lux perpetua luceat ei! rief der hieſige Pfarrer, als er unſern Heinrich begrub! **lux perpetua**, will ich ſprechen, Dein gedenkend wenn mein Auge ſich dem Lichte des Erdentages ſchließt. Denn Licht muß ſeyn, wo das weilt, was Du biſt."

Lächeln Sie, Natalie? Mir iſt leichter, ſeitdem ich denke, daß Sie jene Zeilen leſen werden.

Und wer weiß auch? Unter vielen Narrheiten, die mir eigen ſind, iſt das wohl eine der närriſcheſten, von der ich einmal nicht laſſen kann, daß mich oft die unbeſiegbare Luſt erfaßt, mich mit einem befreundeten Menſchen, allen hundert Meilen die uns trennen, zum Trotze vertraulich zu unterhalten, ihm mein Herz zu öffnen. Daraus wird ein Brief, der ſo offen iſt, daß mir, wenn ich ihn am andern Morgen leſe, der Muth fehlt, ſolch' offenen Brief zu ſiegeln; daß ich ihn eben ſo wenig an ſeine Adreſſe ſchicke, wie den obigen an unſre arme Julie; daß ich ihn bei Seite ſchiebe, oder verbrenne. — Hab' ich doch geredet!

Das lebhafteſte Bedürfniß, zu Ihnen von unſerm theu-

ren Riga, — (daß Sie mir nur ja keinen Doppelſinn in dem „theuren" ſuchen!) — treibt mich an.

Ob Sie noch „im Grünen" wohnen mögen? Ob der livländiſche Sommer, der ſich gewöhnlich ſo ſehr konzentriren muß, um in drei Monaten abzumachen, wozu dem Sommer unſerer Gegenden mindeſtens fünf Monate vergönnt ſind, ſchon ein kleiner, anmuthiger, gelber Vorwinter geworden ſeyn mag? oder ob er noch als grüner Nachſommer über Gravenhof lächelt? Ich denke täglich bei meinen Spaziergängen daran, und an Sie, und an Euch Alle, Alle!

Wir ſchieden mit dem vielbeliebten Worte: auf Wiederſehn! Wie ſteht es um die Erfüllung dieſes Wortes? Laſſen Sie mich es nur bekennen, ich zweifle ſtark daran. Ich fürchte, ich fürchte, ich werde mich nicht entſchließen können, Sie zu beſuchen.

Werfen Sie das Blatt nicht zornig aus der Hand. Leſen Sie erſt meine Erklärung.

Dieſe Erklärung .... es iſt weit auszuholen. Um erſchöpfend zu ſeyn, müßte ich meine Lebensgeſchichte voranſchicken. Doch ſolch' gründliche Erſchöpfung des Stoffes darf Ihre Geduld nicht erſchöpfen. Deshalb nur in flüchtigen Zügen, was Noth thut, die Skizze hinzuwerfen. Es wird ein Genre-Bild nach neubeliebter Art. Maler und Pinſel ſind eine Perſon.

Mit zwanzig Jahren wurd' ich Schauſpieler, ohne ſonderlichen Erfolg: ein wenig Talent, viel dunkler ungeregelter Trieb, leichtſinniger Eifer, haſtiges Beſtreben, Mangel an Ausdauer, reitzbare Empfindlichkeit, Freunde und Rathgeber von verſchiedener Anſicht, ... die Herrlichkeit dauerte nicht lange. Ich gab nach zweijährigem, konfuſen hin- und her

Spielen, das Spiel wieder auf, welches niemals zum rechten durchdringenden Ernſt geworden war. Ueber einen vierjährigen Eheſtand und über einen ſechsjährigen Wittwerſtand, gelangte ich zu meiner zweiten Verheirathung, durch eine bunte Reihe theatraliſcher Dichter-Träume, welche mit „Lenore" begann, deren jugendlich-anmuthige Darſtellerin, nachdem ich viele Rollen für ſie geſchrieben, ſich endlich zu der ſchwierigſten und undankbarſten Rolle entſchloſſ; zu der: meine Frau zu werden. Wäre ich ein franzöſiſcher Theater-Schriftſteller geweſen, oder deutlicher geſagt: ſtünde es in Deutſchland, wie in Frankreich, ſo hätten die pekuniairen Erträge meiner dramatiſchen Verſuche, (wie unbedeutend letztere ſeyn mögen,) vollkommen ausgereicht, mich ſammt den Meinigen anſtändig zu ernähren. Da ich jedoch ſo glücklich bin ein Deutſcher zu ſeyn, ſo hätten wir, ohne einen Zuſchuſſ durch die Gage meiner Frau, bei meinem angeſtrengteſten Fleiße, und manchem dadurch herbeigeführten Erfolge, fröhlich verhungern können; weil ich durchaus nicht im Stande bin, jeden Monat ein Stück zu machen, und keinen Beruf fühlte, franzöſiſche Stücke für die meinigen auszugeben. Denn bei uns heißt es, wie in jener Anekdote vom Nähnadel-Handel: die Menge muß es bringen. Um alſo exiſtiren zu können, war ich genöthigt, Julien bei'm Theater bleiben zu laſſen. Und eine Frau, die man achtet, und mit Achtung behandelt wiſſen will, bei der Bühne zu ſehen, (noch dazu bei einer Bühne die Herr Cerf dirigirt,) ohne ſelbſt entſchiedenen Einfluſſ auf die Bühne zu haben; und genug vom Theater zu verſtehen, um einzuſehen, wie verletzend, wie unverſtändig, einer beſcheidenen, anſtändigen Frau begegnet werden kann, ohne daß man weiter etwas

vermag, als ſeinen Groll in ſich verkochen zu laſſen! ... das iſt ein Schickſal! ... Nun erſt unſer Verhältniſſ zum königſtädter Theater! Ich werde mich darüber künftig einmal, und öffentlich, ausſprechen, wenn ich länger am Leben bleiben ſollte. Hier würde es zu weit führen und iſt auch noch zu früh an der Zeit.

Es war nicht auszuhalten und ich ſah kein Rettungsmittel vor mir, als in dem Verſuche: mich ſelbſt, irgend wo und wie, einer Bühnenführung zu bemächtigen, um mit dieſer, auch das Schickſal meiner Frau in Händen zu haben. Mit dieſem Verſuche nur bis auf die Bahn der Möglichkeit zu gelangen, war ein kühner Schritt nöthig; denn aus dem beſchränkten Stande eines mittelloſen, gänzlich unprotegirten — (dafür hatte ich redlich geſorgt!) — deutſchen Komödienſchreibers, ließ ſich, ohne vermittelnde Thätigkeit, ohne neue Bekanntſchaften, ohne Reiſen und Umherſchauen, ohne Sehen und Geſehenwerden, kein Uebergang, wie ich ihn brauchte, erfinden. So geſchah es, daß ich auf meine alten Tage wieder Schauſpieler wurde; daß ich unſere Berliner Verbindungen, welche — (jene mit dem Theater ausgenommen,) — die angenehmſten waren, gewaltſam und unter mich anklagendem Wehegeſchrei meiner Freunde zerriſſ und mit den Meinen zum Wanderſtabe griff. Unſer Weg führte nicht immer durch blühende Thäler, nicht immer über ſonnigerleuchtete Hügel. Wir ſind auch auf ſpitzen Steinen, mit wunden Füßen umhergeklettert und haben uns die Kleider gar oft an dornigen Hecken zerriſſen. Im Allgemeinen aber erwies meine Theorie ſich als richtig. Es war gelungen, hier und da Unterhandlungen, wie ich ſie gewünſcht und

geſucht, anzuknüpfen, und Riga wurde endlich der Ort unſerer Beſtimmung.

Glauben Sie mir, Natalie, ich wußte ſehr wohl, was mich erwartete, als ich die Direktion eines Theaters übernahm. Ich habe auch nicht eine Sekunde lang mich ſelbſt zu täuſchen geſucht. Ich wußte, daß bei meinem Temperament und Charakter, bei meinen guten und ſchlechten Eigenſchaften, und gerade bei der mir eigenthümlichen Miſchung dieſer letzteren, meine Exiſtenz einen kleinen Vorſchmack von Höllenqual abgeben würde. Aber das durfte mich nicht zurückſchrecken, ſo lange mir als erſte, heiligſte Pflicht erſchien, Derjenigen möglichſt ein angenehmes Daſeyn zu bereiten, die durch die Verbindung mit mir ſo viel verloren, ſo viel entbehrt hatte. Aus dieſem Geſichtspunkte betrachtet, nahm ich mein neues Joch ruhig auf und habe es, männlich und thätig, mit Ehren getragen. Niemand konnte ahnen, niemand konnte fühlen, außer mir, wie wund es mich gedrückt, und ich ſelbſt habe das recht ſchmerzlich nachempfunden, nachdem es ſchon abgeſtreift war.

Mit Juliens Leben war dieſe Verpflichtung gegen ſie gelöſet. Was hätte mich bewegen ſollen, länger Theater-Direktor zu bleiben, ſobald es nur irgend ein Mittel gab, auf loyalem Wege erlöſt zu werden?

Daß wir uns nicht misverſtehen. Ich habe es damals in Riga ausgeſprochen, ſage es heute jedem der es hören will und werde es mit matter Zunge ſtammeln, wenn mir die letzte Stunde naht: Meine dankbare Anhänglichkeit an die Rigenſer kann durch nichts erſchüttert werden; meine Ueberzeugung ſteht feſt, daß es in Deutſchland keinen Ort giebt, wo unter ähnlichen, ja ſogar unter günſtigeren

Verhältniſſen, der Theaterunternehmer durch Privat-Mittel günſtiger geſtellt werden könnte; und Riga mit Mitau im Verein, iſt, meines Erachtens, ein beneidenswürdiger Aufenthalt, für den, welchen Geſchick und Beruf noch an die Bühne feſſeln. Aber um einen Stand genügend auszufüllen, ſey es welcher es wolle, ſoll man die Eigenſchaften beſitzen, welche dazu nöthig ſind; und um in Riga Theaterdirektor mit Glück und Freude zu ſeyn und zu bleiben, ſoll man die Eigenſchaften beſitzen — und benützen, welche dort gerade ſo nöthig ſind, ... und welche mir ſo ſehr, ſo gänzlich fehlen. Ich, wie ein Dachs in ſeinem Bau ſitzend; immer nur mit poetiſchen Luftſchlöſſern beſchäftigt, die dem Oeldampf des realen Theaters keinen Widerſtand zu leiſten vermögen; im Herzen eine nicht unedle Abneigung gegen manches Neue, was die Mode von andern Bühnen herüber zu holen gebot; träumend von theatraliſcher Harmonie, Zuſammenſpiel, Enſemble, — Worte, die der Mehrheit wie ein Parolebefehl aus Alexandershöh'*) erklingen; ich, ein Feind ſplendider Diner's, rauſchender Geſellſchaften; hypochonder und bisweilen menſchenſcheu! ... das iſt nichts für den Schauſpiel-Unternehmer in Riga. Dieſer ſoll ein fleißigbeſuchendes Mitglied „der Muſſe," der „Reſſource," dort im Billardzimmer, hier am Spieltiſch, wo möglich auch in der „Euphonie" zu finden ſeyn. Er ſoll dazwiſchen treten, wo ein Kreis ſich bildet, über das Theaterweſen zu klügeln; er ſoll ſagen: mit nichten! deshalb! weil! und nun gerade! ich kann nicht anders! ſo muß es ſeyn! ihr verſteht 's nicht! das iſt meine Sache! Dann wird man, wenn er

*) „Alexandershöh'", ein Irrenhaus, bei Riga.

Digitized by Google

den Rücken wendet, ausrufen: das iſt ein fixer Kerl! — Und man läßt ihn gewähren.

In Riga muß die Direktion des Theaters nicht von den Brettern ausgehen; ſie muß ſich in die Mitte des Parterre's ſtellen, und von dort erſt hinauf, dann erſt von oben nach unten wirken, will ſie ihrer Sache gewiſſ bleiben. Und das verſteh' ich nicht mehr. Ich bin zu alt, zu lebensmüde, zu bequem, zu abgetragen, zu faul, um mich dieſer Elaſtizität des Umganges, wenn ich ſie je beſaſſ, heute noch rühmen zu dürfen. Deshalb konnte ich, — außer wenn ich einmal recht zornig gemacht mit einem Fluche dazwiſchen fuhr, wo ſie denn wohl die Köpfe auf einen Tag ins Schilfrohr ſteckten, — meine Schauſpieler niemals in gehörigem Reſpekt vor der Direktion halten, weil ſie zu gut mit dem Publikum ſtanden; bekannter, repandirter waren, als ich. Sie hatten ſtets das Uebergewicht, welches Partheiungen, in kleineren oder Mittelſtänden hervorzubringen vermögen. Jeder trotzte auf ſeine Koterie, die nicht ſelten aus handfeſten, im Applaudiren wohleingeübten Jünglingen beſtand; während ich keine andere Parthei hatte, als „die Stillen im Lande," die, wenn ſie ſchon die Beſſeren, niemals die Lärmenden, ſich phyſiſch-Geltendmachenden ſeyn wollen.

Wie komiſch war es, noch kurz vor meiner Abreiſe, wo ein unbedeutender Sänger, von dem in Ruſſland geltenden Rechte: den Paſſ des in's Ausland Reiſenden, unter etwaigem Vorwand, mit Beſchlag zu belegen, Gebrauch gemacht, und ſich, (Gott weiß in welcher Abſicht eigentlich?) das Anſehn gegeben hatte, er könne mich in Riga feſthalten laſſen. Wie komiſch war es, daß man Tage lang mit Erbitterung von dieſem feindſeeligen, und natürlich erfolgloſem Beginnen

ſprach; daß man ihn einer derben Züchtigung unterwerfen zu müſſen glaubte: daß ſein nächſter Auftritt beſtimmt wurde, ihm die allgemeine Misbilligung kund zu thun; daß jeder, der nur irgend auf Bildung Anſpruch machte, dieſen Sturm durch unwillige Aeußerungen heraufbeſchwören half; daß aber, als es zur That kam, niemand Luſt hatte, anzufangen; und daß endlich die erwartete Kataſtrophe, zu einem anhaltenden, unverkümmerten Beifall umſchlug, welchen ſeine jungen, erregten Freunde, dem ſchläfrigen Sänger mit der ſchönen Stimme, ihn faſt ermunternd, entgegentobten. Wer war froher darüber als ich!?

Wie geſagt, der Unternehmer muß es verſtehen, und auch verſtehen wollen, ſich ſein Publikum zu machen, dann kann er darauf wirken, wie er will; und iſt er erſt drei Jahre am Orte, ſo mag er, ohne ſich voreiliger Verſchwendung ſchuldig zu machen, ſich in Gottesnamen eine Grabſtelle ausſuchen und erblich kaufen, wie ſie ihm behagt. Er wird ruhig und glücklich ſein Leben dort beſchließen dürfen.

Da ich nun von Anfang her einſah, was mir abging, um mich ſo zu ſtellen, wie man ſtehen müßte, ſo habe ich mir wohl, beſonders in der letzteren Zeit, recht viel Mühe gegeben, ein Weltmann zu werden. Ich bin des Donnerstag's Abend's auf der „Muſſe" erſchienen; habe Anfragen, Einwendungen, Wünſchen, Belehrungen und Klagen Rede geſtanden; ich habe mich in die „Reſſource" einführen laſſen, — (lediglich, um mich zur Aufnahme zu melden!) — und würde ſpäterhin ſogar gewagt haben, mich in die „Euphonie" zu ſchleichen, wenn erſt die Kakophonie des Reimes: „Wurſt auf Durſt" in jenem Kreiſe ein wenig verklungen geweſen wäre. — Denn Sie kennen ja, denk'

ich, das Unglück, theure Freundin, welches mich betroffen, als ich zur Verfertigung eines Stiftungsfeſt-Geſanges für jene Geſellſchaft, (die mir leider ganz fremd war,) dringend aufgefodert, in eben dieſem Geſange, — nichts beſſer, und nichts ſchlechter, als die meiſten ſolchen auf Kommando und ohne irgend erſchwingbare Begeiſterung fabrizirten Geſänge, — unter andern ſchuldloſen Dingen auch das alte ehrliche Sprichwort: „Wurſt wider Wurſt!“ mit einfließen ließ, um einen Reim auf „Durſt“ zu erhaſchen; den einzigen, den meines Wiſſens, unſere eigenſinnige Sprache darbeut. Nie könnte ein Wurſtmacher größere Noth erleben, und wenn er mit Blauſäure-ſchwangeren, Ellenlangen Därmen ſein Publikum umſchlänge, als mir aus jenem Reime hervorgegangen. Ein Attentat auf das Leben der Vorſteher würde glaub' ich, weniger Aufſehn gemacht haben. Ich war ſo kopfſcheu geworden, daß ich vier Wochen lang mit keinem Menſchen mehr ein Geſpräch einging, ohne vorher mich zu vergewiſſern, ob er nicht auch ein Wurſtbeleidigter ſey? — Nun, ſehen Sie, ſo feſt ſtanden meine guten Vorſätze: ein Theaterdirektor „für's Leben“ zu werden, daß ich alle Gefahren zu braviren und Willens war, — (freilich für ewig jedem Gedanken an Wurſt, habe ſie Namen und Vaterland, welchen und welches ſie wolle, entſagend) — mich um die Mitgliedſchaft der „Euphonie“ ebenfalls zu bewerben, und dann in dreifacher Geſelligkeits-Qualität, als Muſſiſt, Reſſourciſt, und Euphoniſt, ein einfacher Theaterprinzipal zu ſeyn! Nur leider erging es mir mit mir ſelbſt, wie dem Manne mit dem Pferde, dem er aus Neigung zur Sparſamkeit, die in ſeinen Augen unnütze Angewöhnung des Freſſens abgewöhnen wollte; er äußerte: bis zum achten

Digitized by Google

Tage hatt' ich es ſchon gebracht und es ging recht gut; wäre das Thier nur um eine Woche länger am Leben geblieben, hätt' es unbedenklich hungern gelernt. Hätte ich nur ein bischen länger ausgehalten, ich würde es ausgehalten haben.

„Ausgehalten!" ſage ich. Denn glauben Sie mir, es iſt nichts Leichtes, dieſelben Gegenſtände, die uns den ganzen langen Tag über beſchäftigt haben, des Abends wiederzukauen und dasjenige, was Andern zur Erholung, uns aber zur Arbeit beſtimmt iſt, immer wieder auf's Neue, zu ihrer Erholung durch zu arbeiten. Und welchen Meinungen begegnet, welche Urtheile vernimmt, welche Rathſchläge hört man. Iſt es doch, als ob die klügſten, beſten Menſchen, ſich ein Privilegium gemiethet, oder es ererbt hätten, vermöge deſſen ſie ſich berechtigt halten, das unklugſte, einſeitigſte Gerede zu debitiren, ſobald vom Theater geſprochen wird. Ueber nichts, ſogar nicht über Gemählde, — und das will in unſern Bildausſtelleriſchen Zeiten viel ſagen! — wird ſo viel Unſinn gelallt, als über das liebe vert....... Theater. Jeder der 10 Sgr. oder reſp. 50 Kopeken erſchwingt, zählt ſich zu den Urtheilsfähigen.

Von den Uebelwollenden ſpreche ich nicht, denn gegen ſolche dienen uns die Waffen des Spottes und man kann ſie leicht ſo tief in's Dickicht ihrer eigenen Widerſprüche führen, daß ſie unſchädlich werden und daß ihnen nichts übrig bleibt, als angebor'ne Grobheit. Aber die Wohlwollenden! Oder doch: Viele unter dieſen! — da könnte man wohl verſucht werden, bisweilen auszurufen: Herr, behüte mich vor meinen Freunden, mit den Feinden will ich ſchon fertig werden!

Digitized by Google

Und hier, ſehen Sie, bin ich bei dem Punkte angelangt, auf den ich eigentlich hinzielte. Mögen immer meine bindenden Verpflichtungen zum Theater in Riga durch die rechtliche und in aller Form vor ſich gegangene Uebertragung der Anſtalt an einen mir gutgeſinnten Nachfolger, aufgehoben; mag dadurch auch Denjenigen, die mit meiner Geſchäftsführung weniger oder mehr unzufrieden geweſen, den unpartheiiſchen feingebildeten zartſinnigen Konſul Herrn Schepeler an ihrer Spitze, die Möglichkeit benommen ſeyn, mir, wenn ich als Gaſt in Riga erſchiene, das Leben zu verbittern; — ſtets doch wird es nicht an Freunden und Gönnern fehlen, die bei längerem Aufenthalte, wohlmeinend und fürſorgend in mich dringen würden, auf dieſe oder jene Art, mich wieder dem Theater zuzuwenden, und die mein Erſcheinen unbedenklich für eine von mir ſelbſt aufgeſteckte Signal-Flagge halten müßten. Das hab' ich zu vermeiden. Um meiner, um ihrer Ruhe willen.

Und ſollte ich nur flüchtig bei Ihnen verweilen? darf ich es, auch wenn ich es vermöchte? Wahrlich, es iſt beſſer, ich bleibe fort. Zu innig ſind die Bande der Achtung, der Liebe, der Dankbarkeit, die mich an ſo Viele, die mich an die Beſten knüpfen, als daß ich ſie durch einen Beſuch entweihen dürfte, in deſſen erſte Begrüßungen ſchon die Worte des Abſchiedes hineinklängen.

Welch' ein weiter, freundlicher Kreis thut ſich vor meiner Erinnerung auf, wenn ich den Blick hinüber ſende; wenn ich im Geiſte dem breiten Strome mich nahe, der Riga's Wohlſtand auf mächtigen Wogen ab- und zuträgt und dem Meere ſo eng' verbindet. Schöne gewaltige Düna, mit dem reichen bunten Treiben an Deinen Ufern; mit dem regſamen

Digitized by Google

Markt=Gewühl unzähliger Kähne; mit dem ſtets=belebten Pfade Deiner ſchwankenden Brücke, die wie ein Zauber=Mährchen neben großen Schiffen auf den Wellen liegt; Alte Hanſe, von der hohen Feſtung beſchirmt; lächelnde Vorſtädte, mit ruſſiſchen Kirchen und aſiatiſchen Sitten; liebliche „Höfchen" in friſchem Sommergrün, von duftigen Blumen umkränzt; biedere Menſchen, unter deren Hausgöttern die heilige Gaſtfreundſchaft obenan auf dem Altare ſteht; immer bereit zum Wohlthun; unerſchütterlich im Vertrauen; geneigt zu allem Guten; empfänglich für alles Schöne! Ja, Dankbarkeit und Liebe binden mich ewig an Euch! Nicht nur dem Leben habt Ihr Leben verliehen und lebendiges Mitgefühl; nicht nur den Gegenwärtigen, für und vor Euch Wirkenden, hat die Freundſchaft in Glück und Elend begleitet; auch dem Scheidenden, Entſagenden iſt ſie treu geblieben; auch für den Entfernten hat ſie großmüthig gehandelt; auch dem Tode hat ſie Kränze geflochten; und die Gräber hat ſie geſchmückt!

Und Mitau! — Wahrlich, der Monat, zur Johannis=Zeit dort zugebracht, kommt mir vor, wie ein großer Blumenſtraus, den man, feſtlich gekleidet, vor die Bruſt ſteckt.

Ich habe den beiden Schauſpielen: „Lorbeerbaum und Bettelſtab," und „Shakspear in der Heimath," die jetzt im Druck erſcheinen, eine Widmung an die Gönner und Freunde in Riga und Mitau beigefügt, wie der Gläubige eine Kerze, oder ein Bildchen an geweihter Stäte darbringt. Es iſt eben nur ein Zeichen; ein Ave! ein Gruß!

Ein Gruß! Wen möcht' ich begrüßen, mit Hand und Mund! Ihren würdigen, herrlichen Vater und all' die Ihren! Und meinen treuen Freund Brackel! Und all' die Guten,

die am letzten Abende ſich vereinigt hatten, mir zu ſagen, daß mein Bild unter ihnen weilen ſolle! Alle, alle, die in den Tagen und Nächten des Jammers aus Fremden Freunde wurden! Und den Mann, der ſo viel für mich gethan; der ſtets beſonnen, heiter, freiſinnig und theilnehmend, ſtets zum Frieden rieth und wirkte, das Bedenklichſte ſchlichtete und vermittelte, den geiſtreichen, liebenswerthen Hofrath von Eube! Und die „Männer der Wiſſenſchaft," wie Ihr Vater unſere Aerzte, Bährens und Schwarz, in ſeiner Grabesrede bezeichnete. Und den ausgezeichneten Sonntags=Verein, im Hauſe des Herrn von Sengebuſch, wo nur Geiſt und Herz ſich geltend machen dürfen?

Nun, Eines kann ich mir nachrühmen! Ich habe dieſe Menſchen, dieſe Verhältniſſe nicht erſt ſchätzen lernen, (wie es ſo oft geſchieht,) ſeitdem ich mich aus weiter Ferne nach ihnen ſehne. Ich habe ſie erkannt, geliebt, geprieſen, ſo lange ich mich ihrer in Wahrheit erfreute; — ich habe ein Recht, ſie zu preiſen, auch jetzt noch, wo ich ihnen entrückt bin.

Und ich weiß, Sie Alle gönnen mir noch den Platz an Ihrer Seite, in Ihrem Gedächtniſſ. Sie haben ein gutmüthiges Kopfſchütteln für meine Fehler, und ein wehmüthiges Zunicken für meine beſſeren Seiten, wenn von mir geredet wird. Sollten Sie, Natalie, ſich geneigt fühlen, dies Blatt, welches mein Ausbleiben bevorwortet, Dieſem und Jenem vorzulegen, wird manche Lippe ſprechen: wir hatten ihn doch lieb.

Und auch Sie werden es ſagen!

Ihr

H.

Digitized by Google

An

den königl. Hofſchauſpieler

Herrn

Seydelmann

in Berlin.

„Wenn einen Menſchen die Natur erhoben,
Iſt es kein Wunder, wenn ihm viel gelingt;
Man muß in ihm die Macht des Schöpfers loben,
Der ſchwachen Thon zu ſolcher Ehre bringt.
Doch wenn ein Mann von allen Lebensproben
Die ſauerſte beſteht: ſich ſelbſt bezwingt!
Da kann man ihn mit Freuden Andern zeigen
Und ſagen: das iſt er, das iſt ſein eigen.“

Göthe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Grafenort, am 3. November 1839.

Mein lieber Jugendfreund!

Daß ich Ihnen, — nachdem wir lange nicht miteinander geredet haben, weder mündlich noch ſchriftlich, — von Grafenort aus, zu ſchreiben unternehme, mag Ihnen weder befremdend, noch unerfreulich ſeyn; was Sie aber zu der Anrede: Jugendfreund! für ein Geſicht machen werden? ſteht auf einem andern Blatte. Denn Jugendfreundſchaft ſetzt Gleichheit der Jahre voraus, und da ſich „Jahre" auf „Haare" reimt; und da meine Haare, wie mich geſtern der Kammerdiener Jean bei'm Kürzen derſelben neuerdings verſicherte, bereits in die ſogenannte Müller-Löwen-Farbe ſpielen, ... ſo: fiat applicatio.

Was hilft's? Sie können 's einmal nicht ableugnen, daß wir mitſammen und beiſammen jung waren. Und für den ſchlimmſten Fall, (oder Ausfall, dem kein ami de la tête wehrt,) bleibt uns ja noch das Auskunftsmittel, welches wir in unſern dramatiſchen und dramaturgiſchen Fantaſieen vom Jahre 1816 antizipirten: Perrücken zu tragen! worauf hauptſächlich Sie, für die Darſtellung des Mortimer, in Schwarz, sehr verſeſſen waren. „Te souviens tu?" O ich könnte zehnmal mehr Strofen machen, nach dieſer Weiſe, als der arme Emile Debraux und der arme Holtei auf Napoleon und Kosciuszko ſangen, wenn ich in Vers und Melodie bringen wollte, was uns Beide als Erinnerung jener Jünglingstage anweht.

Wie Sie, dem Liebhaberfache obliegend, zu Breslau in der vulgo „Königsecke“ drei Treppen hoch, bei'm Garderobier Schrinner wohnten; wie Sie oft bei mir waren, mit mir profetiſch, von Ihrem künftigen Ruhme zu plaudern; wie wir unter Ihrer Direktion am Flügel, zum ehrfürchtigen Erſtaunen meiner uralten Pflegemutter, das erſte Duett aus der Veſtalin vortrugen, und Eierkuchen mit „Pflaumentunke“ dazu aſſen; wie wir dann zu Schall gingen, dem ſtets beredten Munde des anmuthigſten, geiſtreich'ſten Ungeheuers zu lauſchen; wie wir nach Morgenau wandelten, wo ich mit Lewald in Gemeinſchaft, eine Sommerwohnung voll Mücken beſaſſ; wie Sie die ſchönſte aller Handſchriften, welche je der Feder eines Sterblichen entfloſſen, großmüthig daran ſetzten, mir eine Prachtabſchrift meiner großen Tragödie: „Pietro von Baſtelika“ in vier unendlichen Akten, zu liefern, welche Schall, nachdem er ſie eifrig geleſen, für dummes Zeug erklärte, und nur die reitzende Abſchrift bejammerte; wie wir bei Schmelka Kaffee tranken, der in ſeinem grauen Schlafrocke täuſchend einem Kupferſtiche von Kotzebue ähnlich ſah; wie wir beide im Parterre uns drücken ließen, um Schillers Räuber zu ſehen, worin Schmelka, der Komiker, komiſcher Weiſe den Franz Moor verſuchte, und ich Sie am Schluſſe, aus dem eifrigſten Gebrüll nach Anſchütz-Karl, in mein noch eifrigeres Gebrüll nach Schmelka-Franz zu locken wußte; wie unſre Freundſchaft ein wenig erkaltete, weil ein junger Berliner dazwiſchen trat, in dem ich ein Talent ahnete, von dem ich mich jedoch bald wieder abwendete, nachdem er, die Nebenrolle eines Reiters in „Guſtav Waſa“ bekleidend, zum Jubel der Menge gefragt hatte: ob nicht hier ein junger Bauersmann verſtochen ſey? wie Sie zum

Digitized by Google

Erſtenmale aus dem Liebhaber in den Karakteriſtiker über-gehend, den Grafen in Schall's „Trau, Schau, Wem?" mit großem Glücke darſtellten? Wie Madame ... ich könnte Tage lang wühlen, in dieſem Schutt der Vergangenheit, aus dem mir ſo manches liebe Blümchen wehmüthig zulächelt. Vielleicht auch Ihnen?

Was ſoll ich von Grafenort ſagen? Mein Schickſal knüpft ſich an dieſes Thal; von hier aus ging mein Weg, in regelloſes irres Leben. Und Sie mein Freund, Sie ſind es, der mich hierher geſandt; Sie ſind es zuletzt, der mein Schickſal gerichtet hat. Wie klar ſteht der Morgen, die Stunde in meiner Erinnerung, wo Sie bei mir in's Zimmer traten (1816) einen offenen Brief in der Hand haltend, der Sie einlud, auch in dieſem Herbſte nach Grafenort zu kommen und daſelbſt, wie ſchon in vergangenen Jahren geſchehen, auf dem Schloſſtheater des Grafen mitzuſpielen. Wir ſchmiedeten gemeinſchaftlich ein Bittgeſuch an die Breslauer Theaterdirektion, um einen zweimonatlichen Urlaub für Sie. Dieſer ward Ihnen abgeſchlagen. Und da ſagten Sie: ziehe Du hin, ſtatt meiner! Hätten die Ferien der hohen Viadrina auch nicht bevorgeſtanden, ich hätte mir Ferien gemacht; denn eine ſo reitzende Gelegenheit, die Theaterwuth unter ſchützenden Auſpizien, und ohne Gefahr der Oeffentlichkeit sub rosa zu befriedigen, konnte ich nicht vorüber gehen laſſen.

Mag ſpäterhin dies Kapitel in einem Buche ſeinen Platz finden, welches den Zweck hat, mein Leben zu erzählen. An Leſern wird es ihm nicht fehlen, denn wie es einem Menſchen auf Erden ſchlecht ging, leſen die andern Menſchen gar zu gern.

Vor einigen Tagen ſchrieb ich einer Freundin, wie und warum ich nicht Schauſpieldirektor geblieben bin. Faſt hätte ich Luſt, Ihnen zu ſchreiben, warum ich nicht Schauſpieler blieb? Ihnen muß das unerklärlich ſcheinen, wenn auch Ihre Meinung von meinen Darſtellergaben nicht die beſte ſeyn mag. Denn wer wie Sie durch die konſequenteſte Energie unerſchütterlichen Wollens, von Innen heraus jede Hemmung beſiegend, ſich aus einem wenig verſprechenden Anfänger, in verhältniſſmäſſig ſo kurzer Zeit, zum berühmteſten Schauſpieler Deutſchlands gemacht hat, wird kein Mitleid für Jenen haben, welcher achſelzuckend eingeſtehen mußte: ich gebe die Partie verloren und ſpiele nicht mehr mit!

Ich freue mich ſehr darauf, Dieſe Dinge, wenn ich nach Berlin komme, mit Ihnen durchzuſprechen. Sie ſind Einer der wenigen Künſtler von großem Rufe, mit denen man überhaupt ſprechen kann, ich meine raiſonirend; denn Sie müſſen wiſſen, wie Sie wurden, was Sie ſind; und Sie müſſen, wenn Sie ſonſt wollen, eben ſo bedeutend in der Kritik Anderer zu ſeyn vermögen, als Sie es nothwendig in der Kritik Ihrer Selbſt waren und ſind. Es iſt ſo unausſprechlich ſelten, daß ein ſehr ausgezeichneter Schauſpieler, auch ein ausgezeichneter Mann ſey. Nur zu oft habe ich gefunden, daß Darſtellungsgabe dem nichtigſten und beſchränkteſten Menſchen, wie den Thieren der Inſtinkt, gleichſam zur Entſchädigung für Alles was ihnen ſonſt fehlt, beigegeben worden iſt. Daher auch das häufige, immer wieder hervordringende Verkennen eigener Kräfte, und das oft lächerliche Streben ſo Vieler, in Fächern exzelliren zu wollen, in denen ſie nichts weniger, als exzellent ſind. (Wie unſer ehrlicher alter Schmelka im Franz Moor!)

Digitized by Google

Sie nun, mein Theurer, bewundr' ich aus der Ferne ſchon ſo lange, daß ich es gar nicht erwarten kann, Sie endlich einmal in der Nähe zu bewundern. Denn ich hoffe durch Sie belehrende Aufſchlüſſe zu empfangen, darüber, wie ein verſtähdiger, denkender Menſch auf die Länge bei'm Theater aushalten, ja, wie er immer wieder auf's Neue, den erkaltenden Einwirkungen der Umgebung zum Trotze, ſich ſo weit begeiſtern kann, als doch nöthig bleibt, ſeinen Produktionen und reſpektive Reproduktionen Lebens=Odem und warmen Hauch einzublaſen? Was mich, — nächſt reichlich eingeſammeltem Abſcheu vor Journaliſten=Unfug, Kuliſſen=Geträtſch, Schauſpieler=Dünkel, Thorheit des ſogenannten Publikums und dergl. mehr — zum zweitenmale und für immer von den Brettern getrieben hat, iſt die täglich mehr in mir hervortretende Unfähigkeit: meine Anſicht von dem, was ich Wahrheit und Natur nenne, und mit meinen ſchwachen Mitteln erſtreben wollen, auf vernünftige und doch nothwendig wirkſame Weiſe, mit dem zu vereinbaren, was man von Seiten der Schauer und Schauſpieler „Schauſpielkunſt" zu nennen beliebt, und was ich auch von Schauſpielern neben mir, die ſich weit über mir geltend zu machen wußten, ſo und nicht anders nennen hörte. Ich hatte ſtets davon geträumt, daß das Schlichteſte, Einfachſte auch das Beſte ſeyn müßte? Bei'm Erwachen fand ich es anders.

Es iſt, als ob man übereingekommen wäre, und als ob ſich dieſe Tradition aus früheren Zeiten herſchriebe, daß der Menſch, in dem Augenblicke wo er die Bretter beſteigt, einen andern Menſchen anziehen müſſe; daß er nicht mehr reden dürfte, wie es ihm geläufig iſt; daß er einen hohlen, pathetiſchen Predigerton annehme; daß er klage, heule und

winſ'le; daß er jede Gelegenheit benütze, ſich einen Farbe-kaſten in's Geſicht zu ſchmieren; ſich mit Auswüchſen, von Baumwolle und andern Kolonial-Waaren gebildet, künſtliche Masken zu kleben; daß er ſich entſtelle und „verſtelle“, ſo viel er's vermag; und daß all' dieſe Künſte im Verein Kunſt geheiſſen werden ſollen. In Berlin, bei'm königſtädter Theater, befindet ſich ein vielgeprieſener, ſtets hervorgerufener, hauptſächlich von den Berichterſtattern hochgefeierter Schauſpieler, aus deſſen Bruſt ich noch niemals ein inniges Wort vernahm, niemals einen Klang hörte, welcher im Herzen fühlender Hörer Wiederklang erwecken könnte; ein Schauſpieler trocken, leer und kalt, wie winterlicher Nord-Oſt-Wind; — horchen Sie einmal auf die Stimmen über dieſen Mann? Auch die Verſtändigen werden ſagen: ei, das iſt ein „wackerer Künſtler!“ Er beſitzt die Eigenſchaft, ſich eine ſchöne Maske zu machen im höchſten Grade der Vollkommenheit!

Ein ſolcher Menſch vermag auch bisweilen, eine lange Rolle, in irgend einem unnatürlichen Sprachtone bis an's Ende zu bringen. Auch wieder ein bewundertes Meiſterſtück! Und dennoch, trotz Maske auf Maske; trotz Quaken und Quarren, bleibt er den lieben langen Abend der nüchterne, proſaiſche Geſell, der niemals vergeſſend, daß er ſpandauer Straße zwei Treppen hoch wohnt und zum Nacht-Eſſen auf eine Schüſſel Butterfiſche hofft, ſein pensum abrollt, ohne noch je im heiligen Wetterſturm der Leidenſchaft, oder im Blütenſäuſeln der Wehmuth, Dein Herz pochen, Deine Pulſe toben, Dein Auge perlen gemacht zu haben. Das Fr. Schlegel'ſche: „wir können nicht heraus aus unſerm Leibe“ nimmt er körperlich, und iſt, von auſſen leib-

lich=verwandelt, von innen unwandelbar der lederne, hoch=verehrte Künſtler, der, wenn man die Zeitungen zu Rathe zieht, wie ſtets, auch heute „Verdienſtliches geleiſtet" hat.

Vielleicht betrachte ich ſeine unfehlbaren Hausmittel nicht anders, als der Fuchs die Weintrauben, da ſie ihm zu hoch hingen? Mir iſt das Geſchick dafür verſagt. Und das rächte ſich an mir, bei meinen Irrwegen über die Bretter. Auf drei Leute die mir gelegentlich einmal zuflüſterten: ſie hätten meine Natürlichkeit erkannt und müßten mich loben, daß ich von Affektation und Ziererei fern bliebe! riefen ihrer ſieben deſto lauter, daß ich gar kein „Schauſpieler" wäre! Zweimal Drei macht erſt Sechs. —

Wie geſagt, lieber Freund, ich bin ſehr begierig auf Sie, in dem unfehlbar das pro und contra dieſer wichtigen Fragen tüchtig hin und her gearbeitet hat; und Sie ſollen mich durch Wort und That aufklären.

Halten Sie mich übrigens nicht für erbittert und giftgeſchwollen, weil ich den Hoffnungen unſerer Jugend nach vielen traurigen Erfahrungen Valet ſagen zu müſſen geglaubt. Ich habe mir die Unbefangenheit theilnehmender Anerkennung für alles Gute bewahrt. Hab' ich hier und da auf das Theatertreiben geſchimpft, ſo galt es nur den Zuſtänden, der Sache; nicht den Perſonen, und vom Neide bin ich, Dank ſey es meinem Karakter, ſtets frei geweſen. Wie gern ich auch von den göthe'ſchen zahmen Xenien, in allen Lebensverhältniſſen etwelche zu zitiren ſuche, weil nach meiner Meinung alle Filoſofie des Daſeyns in ihnen ſteckt, eine find' ich in mir nicht beſtätigt; die grauſame:

„wer dich am Schärfſten kritiſirt?
Ein Dilettant, der reſignirt!"

Ich darf mich doch nur wie einen Dilettanten in der Schauſpielerei betrachten; ich habe reſignirt; aber ich kann noch immer recht kindlich vorlieb nehmen und erfreue mich auch am Geringen, wenn es nicht verletzende Prätenſionen macht.

Auch giebt es Menſchen, welche prädeſtinirt ſind, immer wieder mit dem Theater in Konflikt zu gerathen. Unter dieſe gehöre ich. Bin ich doch meiner eigenen Unternehmung, bin ich den Städten und ihren theatraliſchen Winken hierher auf's Land entflohen, — um hier wieder mitten im Schauſpielergeſchrei zu ſitzen.

Die Theatromanie unſeres guten Grafen hatte ſich mit den zunehmenden Jahren längſt gelegt. Seit dem Herbſte 1818 bekümmert er ſich perſönlich faſt gar nicht mehr darum; und wenn auch bei Gelegenheit der zweijährig-ſtattfindenden Jagden bisweilen eine ambulante Truppe hier gaſtirte; wenn ich auch vor drei Jahren im Sommer, auf unſerer Durchreiſe von Wien nach dem Norden, hier verweilend, einige Vorſtellungen flüchtig arrangirte, ſo war das immer nur vorübergehend und die Zeiten in denen Chriſtine Eigenſatz, Luiſe Rogée, Karl Seydelmann, Grosmann's, Rösner's, Frey, Holtei und Andere hier lebten und ſtrebten, waren längſt begraben. Ich hätte mir eher eine Revolution in der Grafſchaft Glatz vermuthet, als ein Theater in Grafenort. Denken Sie ſich mein Erſtaunen! Ich reiſe im September nach Breslau, Oels, und die dortige Nachbarſchaft, Verwandte und Freunde zu beſuchen, und wie ich am 19ten zurückkehre, finde ich das Dorf in Aufregung über eine, Tages zuvor erlebte, Probe-Vorſtellung. Schon auf der Landſtraße waren mir drei Individuen begegnet, welche

mit den Inſignien einer halbmilitairiſchen Komödie beladen, Kleider und Waffen nach Glatz zurückzutragen ſchienen. Sie hatten den pariſer Taugenichts gegeben; aber ſie waren durchgefallen; das hörte ich aus allen Urtheilen heraus. Nur das Urtheil des Grafen ſchwankte, aus angebornem, Ihnen wohlbekanntem Triebe zur Oppoſition. Natürlich ward mein Eintreffen, als günſtiges omen zur Vermittelung betrachtet. Ehe der Tag verging hatte ich den ſchäbigen Prinzipal in meinem Zimmer und nicht Ruhe, bevor ich ihm verſprochen, ihm noch eine zweite Vorſtellung und mit dieſer die Gelegenheit auszuwirken, daß er und die Seinigen, die Scharte der erſten auswetzen könnten.

O guter Natzel! — (Sie wiſſen Seydelmann, daß Sie ein Natzel ſind? denn nicht anders nennen wir Niederſchleſier Euch Glätzer Kinder, wegen des bei Euch ſo häufigen Taufnamens Ignatz, mögen Sie immerhin Karl heißen!) — hätten Sie dieſe zweite, Schartenauswetzenſollende und die Scharte nur noch tiefer kratzende Repräſentation geſehen! Worte ſagen's nicht aus, „des Menſchen Zunge kann's nicht hören, und ſeine Ohren können's nicht wiederſagen, was mir war, als hätt' ich's!" Beinahe wäre das Publikum unangenehm geworden, und was das ſagen will im Schloſſtheater zu Grafenort, vermögen Sie zu würdigen.

Dennoch muß ich Ihnen bekennen, daß ich mich niemals in einem Theater ſo vollſtändig amüſirt habe, als an jenem Abende. Nicht über die ſchlechte Vorſtellung von der ich rede, denn über eine ſolche kann ich mich, weil noch zu viel esprit de corps in mir ſitzt, niemals freuen; — ſondern über ein Intermezzo, welches, je unerwarteter für mich,

Digitized by Google

deſto gewaltiger wirkte und uns Alle in homeriſchem Gelächter ſchwelgen ließ.

„Wo ein Aas iſt, da ſammeln ſich die Adler!“ ſagte Schall einmal, als in einer großen Geſellſchaft der größere Theil der jungen Mädchenwelt ſich um den Tiſch vereinigt hatte, an welchem er, für dies Souper ein Exempel zu ſtatuiren, Platz genommen.

Wo ein Theater ſteht, lockt es die Vagabunden an! Unter Andern hatte ſich, während meiner Abweſenheit ein zwergenartiges Geſchöpf eingefunden, reiſender Deklamator ſich nennend, von Geburt ein Schneider, dann im genialſten Wechſel: Kellner; Explikator für Kosmoramen; Wärter von Schlangen und reißenden Beſtien, (die ihn unfehlbar nur verſchonten, weil ſie ihn für einen Kollegen aus dem Geſchlechte simia hielten;) Hanswurſt bei Gauklern; invitirender Herumreiter bei künſtleriſch-gebildeten Haſen; zuletzt nun ſelbſt Kunſtredner; eigentlich aber „der Abgang eines Mondkalbes,“ an einen großen Schnautzbart, welchem er willenlos zu folgen ſchien, befeſtigt; ... Rittner, oder Rüttner ward das Ding geheißen. Aus den Bädern bei Landeck, wo er ſich hoher Protektionen erfreut, war er in's Neiſſe-Thal gezogen und hier hatten ihm ſchalkhafte Dörfnerinnen, den Dachartigen Strohhut mit Aſterguirlanden umwunden, unter denen er liſtig hervorſchielte. Dieſer befand ſich unter uns Zuſchauern. Als ob er Referent für ein geleſenes Blatt ſey, ſo vornehm bammelte er mit ſeinen kurzen Beinen, bei den Bemühungen ſeiner Rivale auf der Bühne, wie wenn er ihre Probevorſtellung zu Grabe läuten wollte. Ich hing mit allen Augen meiner Seele an ihm, denn ſeines Gleichen hatt' ich nimmer erlebt, wie reich auch mein

Kalender an reiſenden Deklamatoren geworden. Und kaum hatte der Vorhang bei'm letzten Aktſchluſſ die Schande und Noth der Schauſpieler bedeckt, eine Trauerfahne auf dem Grabe ihrer Hoffnung; kaum hatte der Graf ſich erhoben, und erſchüttert von dieſer Minnen Kraft, den Platz geräumt; .... als die frohe Schaar der jungen Beamteten, (ich will nicht leugnen, daß ich den Lärm befördern half,) in vielſtimmiger Einigkeit verlangte, Rüttner ſolle auftreten und deklamiren. Nur eine kurze Friſt beſcheidenen Ablehnens durchzuckte den kleinen Körper. Bei'm zweiten Ausbruch des Begehrens gab er nach, verließ den Saal und nach einer Minute ſtand er vor uns auf der Bühne, von unſerm jubelnden Beifall begrüßt; aus den Kuliſſen aber, blickten blaſſ von Künſtler-eiferſucht, die Geſichter der abgetretenen Schauſpieler.

„Die letzte Stunde vom Hauſe Napoleejum" — (nach ſeiner Verſicherung vom Grafen Saphir in Prag gedichtet,)

„Der Handſchuh," — (mit ganz vorzüglicher Auseinan-derſetzung der Schluſſzeilen:

und er wirft ihr **den** Handſchuh in's Geſicht,
den Dank Dame begehr' ich nicht!

was lebhaft an die für Deklamationsbelehrung herausgegeb-nen und an unterſtrichenen Wörtern ſo reichen Bücher erin-nerte;) —

„Die Verzweiflung" von Kotzebüh — bildeten den Kern ſeiner nicht gewöhnlichen Redeübungen. Begeiſtert foderten wir nun den großen Monolog des Zriny, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, der Held ſolle ſich erſt mit dem Aſtern umwundenen Strohhut behelmen, worin er denn freilich ſehr impoſant ausſah. Er ſelbſt fühlte ſich an-

geregt, aus eigenem Antriebe und zum Danke für unſere Handbemühungen ein komiſches Gedicht:

„Das Kindtauf-Eſſen“ — folgen zu laſſen, ... und ſehen Sie, Freund, da bekam ich einen Schrecken. Denn wie Alles Vorhergehende aus dem Tollhauſe entlaufen und, — offen zu ſprechen, — nur als Karrikatur der Karrikaturen unſerer Schönredner auf der Bühne, — erſchienen war, ſo trat jetzt im Zwiegeſpräch ein Gegenſatz ſeiner Kunſt und ſeiner Natur ein, der mich ſeltſam in meinen Grillen und vorgefaſſter Meinung beſtätigte. Das Gedicht läßt einen Pfarrer mit einem Bauer plaudern. Redete nun der Pfarrer, ſo war mein Affe in vollem Glanze; redete der Bauer, ſo hörte man die natürlichſten wahrſten Töne, von ſo friſchem Humor getragen, daß man eine vollendete Meiſterſchaft wahrzunehmen glaubte. Dies beſtätigte mich in meinem Argwohn, daß er ſein Weſen vernünftiger treiben könnte, daß er es aber vorzieht ausgelacht und reicher beſchenkt zu werden. Er kennt die Menſchen. — Indem die Hörer über ihn zu lachen glauben, lacht er über die Hörer und hält in parodiſcher Glorie, uns Alle für Narren, die wir ihn für einen Narren halten wollten. Ich wünſchte nur, er wäre noch viel kleiner, als er iſt; ſo klein, daß man ihn in die Taſche ſtecken könnte! Ich wollte ihn, jedesmal wenn ich in's Theater gehe, bei mir tragen; und ſobald hernach Einer, oder der Andere zu deklamiren begönne, und die ſalbungsreichen Worte und Sätze, fetttriefenden Bratwürſten gleich, aus der breiten Pfanne des weitgeöffneten Mundes gleiten ließe, würde ich mein Rüttnerchen aus der Taſche ziehen, es auf die Logenbrüſtung ſetzen und ihm ſagen: fais le joli seigneur!

Digitized by Google

Die Schauſpieler reiſeten ab. — Rüttner blieb uns noch und füllte die Rubrik im Fremdenzettel: „wie lange Herr Paſſ-Inhaber hier zu verweilen gedenkt?“ mit dem myſtiſchen Worte: „unbeſtimmt“ aus; obgleich er ſelbſt von nahe bevorſtehender Trennung ſprach und nicht ſelten zu ſagen pflegte: ich werde eines Morgens, noch eh' ſich die Oile (Eule) berauſt, auf und davon ſeyn. Im Felde der Doppellauter war er überhaupt taktfeſt und ſeine: eu's, oi's, ue's, und oe's hätten für muſterhaft gelten können, wenn er ſie nicht forcirt hätte.

Ich habe ihm einen in Leipzig gekauften gummiſtoffartigen Makintoſch geſchenkt, der mir bis in die Kniekehlen reichte, ihm aber natürlich die Füße bedeckte. Seydelmann! wenn Sie ihn geſehen hätten, mit einem glänzenden Schmachtriemen geſchürzt, auf ſeinem Haupte der Aſternflor, in der Hand ein Knüttel! ... Ich fragte, wohin er ſich wenden wolle und ob er einen Plan für den Winter habe? Damit ſah's windig aus! Aber, entgegnete er, die Schauſpieler wollten ich ſolle mit ihnen ziehen; ſie haben mir zugeredet, wie einem kranken Schimmel! das hätte mir gefehlt!

Sie führen doch ein unſicheres Wanderleben, ſagte ich einmal ſehr weiſe zu ihm, (nicht bedenkend, daß ich kein anderes führe,) wenn Sie nun krank werden?

O, rief er pathetiſch aus, mir wäre beſſer geſchehen, wenn meine Mutter mich im erſten Bade erſoift hätte!

Zuerſt hielt ich das für halben Scherz. Später kam ich hinter den ganzen Ernſt. Er war .... ein Säufer, und hatte ſich hier nur eine Zeitlang Gewalt angethan. Als der Tiger in ihm einmal wieder Blut geleckt, ließ er ſich nicht mehr bändigen; und nachdem mir das kleine Un-

gethüm mehrmals entgegengetaumelt war, gab ich mich weiter nicht mehr mit ihm ab, und hieß ihn ernſthaft, ſeiner Wege gehen. Beſoffene Menſchen ſind mir unter allen Umſtänden unerträglich. Rüttner war dabei unbeſchreiblich komiſch, in ſeiner tragiſchen Niedergeſchlagenheit, die immer eintrat ſobald der Rauſch verflogen war. Er behauptete, man müſſe ihn bei mir verleumdet haben. Zuletzt fand er noch Gelegenheit, vor ſeiner Abreiſe, mir daſſelbe zu ſagen, und als ich ihm darauf entgegnete: von Verleumdung könne gar nicht die Rede ſeyn, denn ich ſelber hätte ihn ja im ſchrecklichſten Zuſtande erblickt! da rief er aus: Sie verkennen mich, und ich werde reiſen. Aber ich werde nach Berlin gehen, denn, „in Berlin herrſchen keine Verkennungen!"

Der 30. September iſt bekanntlich der Hieronymus-Tag; da galt es, den Namen des Grafen zu feiern. Poſſierlicher Weiſe erſchwingt die Fantaſie der Feiernden an dieſen Tagen gewöhnlich nichts anderes, als einen Ball; einerſeits natürlich, weil die ſchöne Mädchenflor tanzen will; andrerſeits aber deshalb eben poſſierlich, weil Der, dem zu Ehren getanzt werden ſoll, nicht mehr an's Tanzen denkt. Diesmal hätte ſich laſſen eine poetiſch-dramatiſche Inſektenbeluſtigung zu Stande bringen, wenn ich im Voraus gewußt hätte, daß, kaum zu einer Seite des Dorfes hinaus, zur andern herein des Thespis Karren rumpeln würde. Es hatte ſich ſchon wieder ein anderer Unternehmer gemeldet und Erlaubniſſ zu einer Probevorſtellung erhalten. Er mit ſeiner Truppe verweilte in einer benachbarten kleinen

Digitized by Google

Stadt, von wo ſie denn auch am Vormittage der Vorſtellung, — (nachdem ſchon einige Stunden früher ein eigens beſtallter zetteltragender Merkur mit gedruckten Affichen in unſere Morgenandacht geflattert war,) — in Wagen gepackt fröhlich eintrafen und im Schloſſhofe, vor der Thüre die zum Theater führt ſich und ihr Geräth herauswickelten. Ich hatte den reichen vollen Anblick, aus den Fenſtern meines Vorzimmers, und konnte ungeſehen, mit ſicherm Behagen dem Gewirre (auch Kinder und Hunde fehlten nicht,) zuſchauen. Soll ich's leugnen, in dieſem Augenblicke bebte mir ein kindiſcher Wunſch durch's Herz, ich möchte noch einmal zwanzig Jahre zählen, (oder vielmehr zurückzählen,) noch einmal, leichten Sinnes, mit Allem zufrieden, kein anderes Dichten und Trachten kennen, als: ein Komödiant zu ſeyn; möchte mitten unter dieſem lieben nichtsnutzigen Geſindel ſitzen, mit ihm zugleich ankommen, und bei der Ankunft in dieſem alten Schloſſe, begeiſtert an Göthe's Schilderungen im Wilhelm Meiſter denken! — Könnten Sie, lieber Seydelmann, nicht zu Zeiten auch Ihre Renommée, Ihre Gage, Ihr Hofſchauſpieler-Patent, die Berliner feinen Zirkel, ja ſogar die zudringliche Freundſchaft des Herrn ** an den Nagel hängen wollen, um noch ein weniges zu zigeunern? Haben Sie nicht ſolche Stunden, wie der Zugvogel, im Käfigt eingeſperrt, ſie im Herbſt und Frühjahr durch ſeine Unruhe kund giebt? Ich hoffe dies, zu Ihrem Genius! Ich bin davon überzeugt. Denn um Shakspear zu zitiren,

„denn wäre Zeremonie nicht, ſo hätte
ein ſolcher Armer, der mit Plackerei
die Tage hinbringt, und mit Schlaf die Nächte,
vor einem König Vorrang und Gewinn!
— Was biſt du für ein Götze, Zeremonie? ꝛc."

Digitized by Google

Schlegel möge mir verzeihen; ich ſchreibe aus der Erinnerung. —

— Sie hatten angekündigt: „der reiſende Student" (alſo auch Muſik,) und ein Vorſpiel. Ein Bischen kopfſcheu war ich denn doch von der letzten Probevorſtellung, und nahm mein Plätzchen, als es zur Sache kam, dicht an der Ecke der Gallerie, nicht fern dem Ausgange, um ſchlimmſten Falles entweichen zu können.

Unſer alter Simon, — ich ſage: unſer, da Sie den Namen des thätigen unermüdlichen Schullehrers und Muſikmeiſters gewiſſ noch im Gedächtniſſ bewahren, der unbedenklich auch Ihnen, im Jahre 1815, die Singparthieen eingebläu't, wie ſpäter mir und den Andern, — unſer alter Simon führt das ländliche Orcheſter nicht mehr. Er hat vor einigen Monaten ſein 50jähriges Dienſtjubiläum gefeiert und ſich ſehr zurückgezogen. Ueber das jetzige Weſen des von ihm geſtifteten Symphonien-Vereines ſchüttelt er bedenklich den Kopf und preiſet die guten alten Zeiten. Es geht ohne ihn denn auch, wie es immer fort geht, auf Erden.

Das Vorſpiel: „der Lügner und ſein Sohn" gefiel. Der Schauſpieler welcher die Rolle des alten Krack gab, zeigte ſich als routinirter Komiker und die Nebenparthieen ſtörten ihn nicht. Als nun derſelbe Menſch verjüngt und mit recht lebendiger Laune im reiſenden Studenten wieder auftrat; als in dieſem luſtigen Liederſpiel auch die Uebrigen, (der Geſang des Liebhabers wurde mit dem Liebes-Mantel chriſtlicher Taubheit zugedeckt;) auf ihrem Platze erſchienen, da war große Freude in Banken. Unbedenklich half den Debütanten die entſchiedene Erbärmlichkeit ihrer Vorgänger

und wir Alle, Alt und Jung, überſchätzten ſie, — wie ſolches ſich ſpäter, zu ſpät, kund that. Iſt nicht Alles relativ, im Leben, wie in der Kunſt?

Mir gab der Graf den Auftrag, des andern Tages nach Habelſchwerdt, wo ſie domizilirten, hinüber zu reiſen, mit ihnen zu unterhandeln, und die ganze Geſellſchaft, unter gewiſſen Bedingungen, für den Winter zu engagiren. Alſo wieder einmal ein Kontrakt abzuſchließen! Und diesmal nicht mit Ruſſiſchem Stempel.

Beſinnen Sie ſich noch auf Habelſchwerdt? Wo nicht, ſo dürfen Sie nur aus dem Gedächtnißkaſten Ihrer Weihnachtsfreuden in der Kinderzeit, die große Schachtel mit einer hölzernen Stadt hervorlangen, und ihre buntbemalten rothbedachten Häuſer, an dem Abhang von Ihres Vaters Schreibepult, wie an einem Hügel übereinander bauen! — da haben Sie Habelſchwerdt. Ich kann den Ort nicht ſehen, beſonders wenn es Abend wird, ohne daß mir der Gedanke käme, die Straßen auseinander zu nehmen und ſämmtliche Häuſer ſtückweiſe in die Kommode zu legen, weil mir ſtets eingeprägt worden iſt, das Spielzeug hübſch ordentlich wegzuräumen, vor Schlafengehn.

Die Schauſpieler fand ich über einer Probe von Clauren's „Wollmarkt." Bin ich gleich kein lebhafter Verehrer der Clauren'ſchen Muſe, muß ich ihr doch partielles Talent zugeſtehn, und das iſt auch in dieſem Stücke nicht zu verkennen; wäre nur die Sentimentalität darin nicht gar zu ekelhaft. So lange Amtsrath Herbert im fürſtlichen Hôtel von den fetten Miſthaufen redet, deren Duft ihn unterweges mit Entzücken erfüllte, macht ſich der Mann in ſeiner Art recht hübſch; wenn er aber, ſeines ſeeligen Hannchens

gedenkend, in den Miſt ſeine Thränen fallen läßt, wird mir nicht gut.

Sie probirten auf ihre Weiſe, wie die Mitglieder mancher großen Bühne auf die ihrige: flüchtig und abſcheulich. Einer nach dem Andern ſetzte, ſobald er Luſt hatte, über die Lampen zu mir herab, ein wenig plaudernd. Und da erzählte mir der Entrepreneur eine hübſche Anekdote, eben den „Wollmarkt“ betreffend. Er hatte, als er kleine Direktion im Holſtein'ſchen führte, einen originellen Souffleur bei der Truppe, der, wie ſo häufig die Souffleure, ſeiner geiſttödtenden Beſchäftigung zum Trotze, eine Anſicht und einen Geſchmack für ſich ſelbſtſtändig bewahrte. Dieſem war Clauren ein Greuel, und Clauren's Wollmarkt der Greuel höchſter. Schon in der Probe zeigte er krankhaften Abſcheu. Als es Abends zur Aufführung kommen ſollte, war das Buch abhanden, nirgend zu finden. Die Darſtellung konnte nicht vor ſich gehen; — das iſt begreiflich, und würde auch bei Theatern die nicht im Holſteiniſchen zu ſuchen ſind, ſo geweſen ſeyn. Später ward entdeckt, daß der Souffleur das Buch verbrannt habe, um wenigſtens an dieſem Abende ſicher zu ſeyn, daß er nicht daraus einblaſen dürfe. Da ſeine Entlaſſung einer ſolchen Gewaltthat augenblickliche Folge geweſen, ſo erſcheint der Mann in ſeiner Art wie ein Heros, größer als Heroſtrat.

Ich fand mich veranlaßt in den Kontrakt einen Paragrafen zu ſetzen, welcher mit klaren Worten ausſprach, daß der ganze Vertrag ungültig würde, ſobald Herr Brenck, — (derjenige welcher als alter Lügner und junger Student les delices de Grafenort gemacht hatte,) — ſich von der Geſellſchaft trennen ſollte. Dadurch war dieſem Manne ein

Digitized by Google

großes Uebergewicht über ſeine Kollegen gegeben und das hielt ich für nöthig, weil ſie ſämmtlich gegen ihn eingenommen ſchienen. — C'est partout comme chez nous! — Ohne ihn würde kein Hund und keine Katze ihre Vorſtellungen beſucht haben, er war es dem ſie ihre bisherige und die Ausſicht auf eine erträglichere Exiſtenz verdankten, ... und doch war das Gefühl des Neides vorherrſchender, als der Gedanke an nothwendige Selbſterhaltung. — O ihr Schauſpieler, was ſeyd ihr für Menſchen!

O ihr Menſchen, was ſeyd ihr für Schauſpieler!

Wir wurden einig, als ſich nach der Probe die Säulen des Thalia-Tempels bei mir verſammelten, in dem Gaſthauſe, welches nach der Habelſchwerdter Geſellſchafts-Sprache „zu den Eilftauſend Jungfrauen" heißt. Wie bibliſch das auch klingt, — (Eilf Mädchen ſind durch die Poeſie des Witzes mit Tauſend multiplizirt,) — Klerus hat glaub' ich Einwendungen gegen das letztere Prädikat in der Firma zu machen, weil hier, durch irdiſche Reitze verlockt, einige ſeiner jüngeren Hirten die Heerde verlaſſen haben. Ich der ich kein Prieſter bin, und nicht jung, darf ohne Anſtand dort verkehren. Es ward abgemacht, daß die Geſellſchaft in nächſter Woche ſich nach Grafenort überſiedeln und wöchentlich zweimal ſpielen, wie auch, daß jedes Mitglied an ſeinen neuen Wohnort gebunden, und ein Gaſtſpiel auf benachbarten Bühnen, — „gäb' es anders dergleichen!" — unterſagt bleiben ſollte. Möglichen Fällen ward im Kontrakte möglichſt vorgebeugt, und ich ſetzte mich mit der Ueberzeugung in den Wagen, mein Metier als engagirender Direktor noch nicht gänzlich verlernt zu haben.

Digitized by Google

Immer wenn ich von den 11,000 Jungfrauen weg- und vor der Stadt rechts ab-fahre, richtet ſich mein Blick auf ein thurmhoch hangendes Haus, von deſſen Balkon herab, vor einigen Jahren ein kleines Kind in die Tiefe geſtürzt und wohlbehalten auf dem ſteinigen Boden angelangt iſt. Die Verwandten haben deſſ' zum Gedächtniſſ, den Vor- und Nieder-Fall durch ein Bild verewigen laſſen und ſolches in der Wallfahrt-Kapelle am Spitzberge aufgehängt. Dieſe Spitzberg-Kapelle, — zwiſchen dem Schneeberg und dem Wölfels-Grunde gelegen, — birgt eine gnadenreiche Maria, um welche, ſowohl der Dank für geheilte, als die Hoffnung auf noch zu heilende Gliedmaßen, ein wahres Wachs-Kabinet für komparative Anatomie geſammelt hat. Was thut nicht der Glaube? Nun kann ich den Gedanken nicht unterdrücken, (und gründe ihn zum Theil auf oft erprobte Ungeſchicklichkeit mir eigenthümlich zugehöriger Arme und Beine,) wie vortheilhaft es dem Gedeihen der mimiſchen Kunſt werden könnte, wenn in großen Städten, kleine, zu großen Theateranſtalten gehörige Tempel-Grotten eingerichtet würden, wo vor den Abbildungen einwirkender Muſen, Jeder und Jede, unter Aufſicht von Prieſtern und Prieſterinnen, (die nur ja nicht zum modernen Ballet gehören müſſen,) und unter zeitgemäßer Anrufung der betreffenden Muſe, angehalten wären, ſich im Gehen und Stehen zu üben; wobei die jedesmalige Stellung und Haltung in Wachs boſſirt, mit Namenvermerk des reſpekt. Gliederbeſitzers, zur öffentlichen Anſicht aufzuhängen, und natürlich nur nach progreſſiven Fortſchritten, und ſolchen entſprechend, umzutauſchen ſeyn würde!

Digitized by Google

Seit jenem denkwürdigen Kontraktabſchluſſ, geht die Kunſt ihren Weg nach dem gräflichen Brote. Obgleich Brenck ſich als Talent dauernd bewährt und manches jüngere Mitglied Naturell und Anlage kund gegeben hat, dürfen wir doch nicht leugnen, daß wir uns ein wenig übereilt haben: die Zuſchauer mit ihrem Entzücken, der Graf mit ſeinem Entſchluſſ, und ich mit meiner Bereitwilligkeit, dieſen zu realiſiren. Zu geſchehenen Dingen ſoll man das Beſte ſagen, oder ſchweigen. So wird über das Mislungene achſelzuckend geſchwiegen, das Gelungene lächelnd hervorgehoben, und zahlreiche Beſuche aus der Nachbarſchaft friſchen die Theilnahme auf.

Ich gehe mit Brenck, und einem andern jungen Menſchendarſteller, (daß beide Berliner ſind, bedarf kaum der Erwähnung, denn welches Theater in Deutſchland empfinge nicht ſeine Jünglinge aus Berlin?) fleißig ſpazieren. Es läßt ſich mit Beiden reden, noch beſſer lachen. Und mir ſind die Leute willkommen, die noch ſo jugendfriſch blieben, (was man heut' zu Tage leider auch bei den Jüngſten oft vermiſſt,) daß man ſie durch eine geſunde Dummheit in's Lachen zu bringen und durch ein Nichts, Stundenlang darin zu erhalten vermag. Auch bin ich im Stande, ſobald ich Andere herzlich lachen höre, herzlich mit zu lachen; oft ohne Urſache. — Wer nicht manchmal närriſch ſeyn kann, auf ſolche Art, der iſt entweder ein ſehr bedeutender Menſch, — oder ein ſchlechter Kerl, — oder ein eingebildetes Schaf.

Wir ſind auch einmal nach Rengersdorf gegangen, und haben dort Ihren Namen*), — immer ohne das geſchwänzte,

*) Ich glaube, der Breslauer Muſikdirektor, gleiches Namens, ſtammt von Rengersdorf.

Digitized by Google

nur mit einem ſimpeln i — auf mehreren Grabſteinen gefunden. Dabei wurde natürlich viel von Ihnen geredet, und ich mußte von Ihnen und über Sie erzählen, was ich nur unter dem Herzen hatte.

Brenck iſt eine rechte Schauſpielernatur. Empfindlich und empfindſam, reizbar, launiſch, hypochonder, argwöhniſch, aller Augenblicke an ſich und ſeinem Schickſal verzweifelnd. Rollenſüchtig bis zum Wahnſinn. Dies letztere macht es auch erklärlich, daß ein Menſch von ſolchem Berufe ſich in ſolcher Umgebung befindet und dabei aushält. Denn nur in dieſer Umgebung, kann er, der als „Liborius“ und „Flüſterleis“ allerliebſt iſt, es wagen wollen und dürfen, morgen den „Percival“ und übermorgen den „Franz- und Karl-Moor in einer Perſon“ an ſich zu reißen. Dabei übertreibt er faſt immer, (auch eine Folge dieſer Umgebung,) und ſcheint mir leider ſchon zu tief in der Manier der kleinen Truppen, als daß es ihm gelingen ſollte, ſich noch einmal heraus zu helfen. Schade, ſchade um ſein Talent! Bei ſolchen Gelegenheiten kann ich wohl auf eine Minute lang bedauern, keine Bühne mehr zu meiner Dispoſition zu haben. Aber ſie kommen ſelten, und eine Minute iſt kurz; es gehen ihrer 60 auf eine Stunde.

Er iſt der Einzige, dem eine Benefiz-Vorſtellung zugeſagt worden, und ich hatte ihm verſprochen, darin zu ſpielen. Für Grafenort und die Umgegend konnte mein Auftritt wirkſam ſeyn; weiter reicht meine Anmaßung nicht. Nur war es ſchwierig, ein Stück zu finden, worin ich mit langem Barte, — (denn ſeit vier Monaten iſt keines Meſſers Schärfe in mein Geſicht gedrungen,) — erſcheinen dürfte. Zuletzt blieben wir bei „Shakspear in der Heimath“ ſtehen,

wo ich, als alter John, diesmal der Mühe überhoben war, mir einen Bart aufzukleben. Der vorhandene durfte, um hellgrau zu leuchten, nur eingepudert werden, und an einigen verhängniſſvollen Stellen auch das nicht.

Ach, mein Jugendfreund, welche wechſelnden Gedanken und Gefühle, zogen mir bei dieſer Aufführung durch Kopf und Herz! Auf derſelben kleinen Bühne hatte ich vor 23 Jahren geſtanden, nichts im Sinne, als Theaterleben. Wenn ich mir damals vorſtellte: du wirſt einſt ſo weit kommen, in einer großen Stadt auftreten zu dürfen? es wird dir gelingen, Stücke zu machen, die von wirklichen lebendigen Menſchen dargeſtellt werden? du wirſt gar darin mitſpielen? ... o, ich wollte verhimmeln! Ich wähnte, ſolch' Entzücken, müſſe den, der es erlebt, tödten! Und nun ſtand ich, 23 Jahre ſpäter, auf denſelben oelbefleckten Brettern; hinter mir Alles wovon ich damals geträumt; hatte es errungen, genoſſen, durchlebt in Glück und Elend; hatte es ſchon wieder zu den Träumen geworfen; ... und ſprach ſo, Hoffnung- und Freude-leer, die nämliche Rolle, mit der ich in Wien Abſchied genommen, mit der ich das Vaterland meiner Väter, Kurland, begrüßt; — ſtand unter einer Schaar fremder, meiſt unberufener Komödianten; — dachte meiner Todten, die mit mir in dieſen Räumen froh waren; wandte mein Auge, durch die Seitenfenſter hinüber in die Nacht, dem Kirchhofe zu, wo Luiſen's Sohn modert; ... und ſprach, gedankenlos, was ich feſt eingelernt, mit Thränen kämpfend, die nicht meinem Stücke galten, auf die Hörer aber ſo zu wirken ſchienen. Welch' ein Abend für mich!

Brenck hielt ſich, ſo klein er iſt, tapfer als großer

Digitized by Google

Shakſpear, und ſprach manches beſſer, viel beſſer, als der Kuliſſen-Held, der in Wien dieſe Rolle gegeben.

Alles Uebrige war, unter angemeſſenen Modifikationen, nicht anders, als es ein deutſcher Theaterſchriftſteller gewöhnlich gewohnt iſt. Jeder ſpielte für ſich, und nicht Gott, ſondern der Souffleur für Alle. Jeder ſpielte für ſich, ſo gut und ſo ſchlecht er konnte. Das thun ſie überall und ultra posse nemo obligatur.

Wie mir das vorkam, in Grafenort vor einer Verſammlung zu ſpielen, die veritabel Eintrittsgeld gezahlt hatte! — denn die freien Entréen waren des Benefizianten wegen aufgehoben. Eben ſo unbehaglich fühlte ich mich hinter den Kuliſſen mit den Mitgliedern, die mir, (Brenck ausgenommen,) perſönlich meiſtens fremd waren und von denen ſich die Damen ſchon in den Proben ſehr vor mir genirt hatten. Nicht etwa weil ſie mir im Handwerk ein kleines Uebergewicht zugeſtehen wollen, (ſo gering denken dieſe Leute nicht von ſich,) ſondern nur deshalb, weil ich, im Schloſſe wohnend, bisher unter die Honoratioren gehört zu haben ſchien. Eine gute Frau ſagte zu mir: Ihr Bart haben ſchon wieder dunkle Flecke! — Ich konnte nicht umhin dabei des Ifflandiſchen Dieners zu gedenken, der von ſeinem Herrn befragt: wo ſtecken denn jetzt immer unſere Hunde? antwortete: „Apollo haben, Herr Generaldirektor, ein Verhältniſſ in der Nachbarſchaft, und auch Bojatzki (Bajazzo) wenn ſie nur irgend abkommen können, halten ſich dort auf.“

So habe ich denn alſo zum Letztenmale die Bretter betreten, an dem Orte, wo ich ſie zum Erſtenmale betrat; und wie ein Wandrer in Winterſturm und Schneegeſtöber,

eifrig und voll ungeduldiger Haſt, einen ganzen langen Tag wandert, und ſich in Wald und Feld verirrt, um des Abends ſpät an demſelben Orte ermüdet anzulangen, von dem er des Morgens rüſtig auszog, bin ich nach ſo langer Wanderſchaft eben auch zu keinem Ziele gekommen, und ſitze in den Mauern des alten Schloſſes, von dem ich ausging.

Aber nachdem ich mein Verſprechen gegen Brenck gelöſet, will ich mich wieder auf die Reiſe machen die mich nach Ruſſland zur Abholung meines Kindes, auch über Berlin führen wird.

Gebe der Himmel, daß die durch mich Engagirten nicht etwa das alte Luſtſpiel „offene Fehde" aufführen, ſobald ich fort bin; einſtudirt haben ſie es, wie ich wohl bemerkte, ſchon längſt; denn ſie ſtehen gegeneinander, daß ſie wahrlich verdienten, Hofſchauſpieler zu ſeyn. Bis jetzt habe ich Brenck noch immer zum Frieden gerathen. Es hilft aber nichts, ich muß fort; mein Weg iſt der weiteſte; und ſogar für das hieſige Theater iſt meine Abreiſe nöthig, denn ich ſoll unterweges eine Prima Dona für Schau- und Luſtſpiel zu fangen ſuchen, zum Schauder und Schrecken der bereits anweſenden Damen, die mir gewiß alles Unglück auf den Weg wünſchen.

Nun ſage ich dem ſchönen Grafenort Adio! Und Ihnen auch, in der Hoffnung von Ihnen bald ein: Willkommen! zu vernehmen.

Ihr

H.

Digitized by Google

An

Pauline

in Grafenort.

„Sag' ich, wie ich es denke, ſo ſcheint durchaus mir, es bildet
Nur das Leben den Mann, und wenig bedeuten die Worte.“

Göthe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ratibor, am 25. November 1839.

„..... Mein Leipzig lob' ich mir,
Es bildet ſeine Leute, und iſt ein klein' Paris!"

Ratibor iſt klein' Wien, liebe Pauline, und ich wünſchte Euch Grafenorterinnen, die Ihr für die menus plaisirs Eurer Toilette nur Glatz habt, daß Ihr um ſo viel' Meilen näher an die hieſigen eleganten Kauf- und Galanterie-Läden rücken könntet; wobei ich jedoch der vielſeitigen und alle möglichen wie unmöglichen Artikel führenden Madame Buhl in Glatz keinesweges Unrecht zu thun beabſichtige. Ratibor iſt klein' Wien. — Ratibor iſt Troppau; Troppau iſt Brünn; Brünn (ſeit der Eiſenbahn) Wien. — Da haſt Du den Beweis.

Wäre Ratibor ein kleines Wenig weniger .... wie ſoll ich es artigerweiſe nennen? ... weniger weich und tief in Beziehung auf ſeine gepflaſterten, und etwas mehr hart und hoch in Beziehung auf ſeine ungepflaſterten Straßen, ſo wüßt' ich gar nicht, was noch zu wünſchen bliebe.

Ihr werdet mir böſe geweſen ſeyn, daß ich Euch von Neiſſe aus, die heißbegehrte, vielbeſprochene Schauſpielerin nicht zugeſchickt habe? Laſſ' Dir ſagen, wie es mir mit ihr erging.

Du weißt, daß ich von Grafenort plötzlich abreiſete, und zwar gerade an dem Tage, wo Euch Eure Schauſpieler Neſtroy's „Eulenſpiegel" vorführten wollten, weil ich ſie einem ſolchen Schwank, der wahre Talente verlangt, am

wenigſten gewachſen glaubte. Es that mir recht wohl, dem Theater wieder den Rücken zu kehren. Aber das Theater läßt mich nicht los. In Glatz war der erſte Menſch der mir in der Gaſtſtube entgegenblickte, ein Komödienzettel, und ich mußte mich wohl entſchließen, (um ſo mehr, da die Begebenheit in dem Gaſthofe wo ich wohnte vor ſich ging,) Töpfers „Zurückſetzung", — ein hübſches, wirkſames Stück, mit anzuſchauen, während Ihr in „Eulenſpiegel" ſchwelgtet. Obgleich die Aufführung im Ganzen den Leuten zum Lobe gereichte, (obenein heißt der Direktor: Lobe,) ſchien mir doch keine der jüngeren Damen wichtig genung, um ihretwegen einen Tag zu verweilen und heimliche Unterhandlungen anzuſpinnen. Ich blieb alſo meinem Vorſatze treu, und begab mich ſogleich nach Neiſſe wo ich noch milden Herbſt fand, und den im grafenorter Schneegeſtöber unentbehrlichen Pelz, ſogleich ad acta legen konnte. Meiner Verſprechungen eingedenk, eilte ich, ohne an die Beförderung eigener Angelegenheiten zu denken, ſogleich in's Theater, welches als „Griſeldis" einen weiblichen Gaſt verkündigte. Und wer war dieſer Gaſt? Niemand anders, als die uns Verheißene, bisher Ausgebliebene, auf keinen Engagements-Brief Antwortende, Verſchollene, ... !

Du kennſt ja meine Vorliebe für Halm's Dichtung. Keine Kritik konnte mir je die Andacht zu dieſem Schauſpiel verleiden und hätte nur Halm den Muth gehabt, den fünften Akt ausgehen zu laſſen, wie die Volksſage ausgeht; hätte er den modernen Anſprüchen heutiger Salon's nicht nachgebend, des demüthig-gläubigen Weibes Gehorſam bis zur Verſöhnung geführt! ... ich wüßte mir unter den Dramen unſerer Jahre kein lieberes. Wie weh' geſchah mir,

Digitized by Google

dies poetiſche Werk verhunzen zu hören. „Ich habe lächeln gelernt“ ꝛc. ſage ich mit Räuber Moor; dem Percival in Neiſſe, war ich dennoch nicht gewachſen. Sämmtliche Mannsperſonen überhaupt misbrauchten die Erlaubniſſ, die man ſtillſchweigend den reiſenden Geſellſchaften eingeräumt hat.

Dagegen ſtachen die Frauenzimmer vortheilhaft ab. Die Königin, wenn gleich nicht gar majeſtätiſch, war an ſich nicht übel, und Griſeldis überraſchte mich höchlichſt.

Etwas Breslauer Akzent, mehr im Tonfall, als in der Ausſprache, abgerechnet, zeigte ſie Gefühl und ſchlichte unverzerrte Natur. Schon ſah ich ſie im Geiſte die jungen Beamten — (und warum nicht auch die alten?) — der Majoratsherrſchaft Grafenort zu frohem Entzücken hinreißen, und war dumm genug in den Applaus der Herren Lieutnant's mit hineinzuſchreien, für den Augenblick nicht überlegend, daß der Neiſſe'r Beifall, die Grafenorter Unterhandlungen nur erſchweren könnte. —

Die Anſtalten für meine Leſe-Abende, waren bald getroffen. Ich fand manche Bekannte aus früherer Zeit und machte neue Bekanntſchaften dazu. Auch hier beſtätigte ſich, was ich ſchon ſo oft erlebt. Hochgeſtellte, vornehme Perſonen, die in einer kleineren, oder mittleren Stadt natürlich den Ton für die gute Geſellſchaft angeben, und in der unvermeidlichen Einförmigkeit dieſes Daſeyns oft Langeweile fühlen, nicht wiſſend aus welchem Tone es nun gerade gehen ſoll? empfangen einen reiſenden Virtuoſen oder Künſtler, wenn er unter ſie tritt, mit wahrer unverſtellter Freude. Man wird für die Dauer der Anweſenheit, zum Mittelpunkte alles geſelligen Treibens und macht, ſo zu

Digitized by Google

ſagen, la pluie et le beau temps. Iſt nun der Reiſende noch „grün“ genung, dies für baare Münze zu nehmen; die ihm gewordenen Einladungen für unfehlbare Zeichen ſeiner Stellung in der Welt; und alle Freundlichkeitsbezeigungen aus einer reellen Geſinnung hervorgegangen zu halten; ſo kann er eine ungeheure Blamage erleben, wenn er ſpäter, an anderen größeren Orten, in komplizirten Verhältniſſen, vornehmeren Umgebungen, ſeinen Gönnern aus ſchlichteren Tagen begegnet. Da iſt er nicht mehr der Erſehnte, Abwechslung-Bietende; da verläuft er ſich in der großen Schaar von ſeines Gleichen und für ein wahres Glück mag er es halten, wenn ſeine kühne Annäh’rung nur durch vertrauliches Kopfnicken zurückgewieſen wird. Ich hatte auch einmal dergleichen Jahre jugendlicher Naivetät; aber jetzt bin ich ſchon lange klug gemacht worden, und weiß auf’s Haar, wenn es Zeit iſt, ſich der Schnecke gleich, zurückzuziehen. Die eindringlichſte Lehre gab mir ein Präſident, bei dem ich, während meines Aufenthaltes in ſeiner Reſidenz, mich wie zu Hauſe fühlte, der großes Behagen an meinen kleinen Künſten fand und Abend für Abend mich in Anſpruch nahm. Dieſem begegnete ich ein Jahr nachher auf einer großen Kunſtausſtellung, ging mit unverſtellter Freude auf ihn zu, drang durch den Kreis in dem er ſtand und wollte ihm herzlich die Hand reichen! „Mit wem hab’ ich den Vorzug?“*) ſagte er. — Und dieſes Wort ward mein memento mori.

*) Es wird Dir nicht entgangen ſeyn, o Zeitungs-Leſerin, daß der Ausdruck „den Vorzug haben“ jetzt bei Vornehmeren an die Stelle der ſonſtigen „Ehre“ getreten iſt. Man hat den Vorzug, die Entbindung ſeiner Frau, die Verlobung ſeiner Tochter anzuzeigen. Am paſſend’ſten

Ich behaupte, kein Menſch würde Urſache finden, ſich über Zurückſetzung durch Anmaßung Anderer zu beklagen, wenn er ſie nicht durch ſeine Anſprüche herausfoderte. Das iſt, wie mit den Körben, die ihr Mädchen bisweilen austheilt. Kein Frauenzimmer, auch das Schönſte, Reitzendſte nicht, käme in den Fall uns einen Korb zu geben, wenn wir nicht manchmal die Eſel wären, unſere Bewerbungen auszuſprechen, bevor wir ſicher ſind, daß ſie Gehör finden werderſ.

Seitdem ich mich immer nur ſuchen, mich dreimal einladen laſſe, bis ich einmal Folge leiſte; ſeitdem ich den beſcheidenſten Stolz, oder vielmehr die ſtolzeſte Beſcheidenheit zu meinem Schilde gemacht, hat mir in dieſem Punkte kein Teufel mehr etwas an.

Der Saal, welchen man mir in Neiſſe für meine deklamatoriſchen Raſereien bewilligte, iſt verhältniſſmäſſig ſehr groß, ſo daß ich mit vollen Seegeln gehen mußte, um durchzuſchwimmen und daß es mir eine rechte Erholung war, in kleinen Privatzirkeln ruhig beilegen zu können. Ein Kreis welchen Perſonen von wahrer Bildung zierten, war nachſichtig genung, unverſtellte Freude an mir zu finden, ſo daß ich außer zwei öffentlichen Soiréen, dieſem Kreiſe zu Ehren, noch eine privatim veranſtaltete, wo wir uns in ruhiger Muße am Göthe'ſchen Fauſt erbauen und ſicher ſeyn durften, daß niemand zugegen war, dem die Dichtung, als ſolche, fremd geweſen wäre. Welch' ein wohlthätiges, ich möchte

---

würde mir erſcheinen, wenn ich einmal läſe, daß ein verſchuldeter Neffe, den Vorzug hat, den Tod ſeines reichen Onkels zu melden; — natürlich unter hergebrachter Zurückweiſung aller Kondolenzen. Dieſer Vorzug wäre ein vorzüglicher; vorzüglich für die Gläubiger.

ſagen: erhebendes Gefühl für den Vorleſer, nach Beendigung eines ſolchen Vortrages, von allen Seiten Einwendungen, zweifelnde oder tadelnde Bemerkungen, gegen die Auffaſſung dieſer oder jener Stelle zu vernehmen, und ſeine Anſicht vertheidigend, dieſelbe durchführen zu können, oder nachgeben zu müſſen. Wie viel erfreulicher ſolcher Tadel, als das gottverbotene, allgemeine, nichts ſagende Lob der Bequemlichkeit, welches zuletzt nur auf Bewunderung eines kräftigen Organ's hinausläuft, und ſich jedesmal in der ſchauderhaften Phraſe: es muß Sie aber doch ſehr angreifen!? ſammelt. So viel Aerger, ja Bosheit mir dieſe Redensart ſchon verurſacht hat, kann ich doch auch nicht leugnen, daß ſie mich bisweilen entzückte; nämlich dann, wenn ſie nicht an mich, ſondern an den Erfinder und Stifter dieſer Gattung dramatiſcher Vorträge, an unſern Großmeiſter **Tieck** gerichtet wurde; denn das Geſicht, welches dieſer in einem ſolchen Momente verfertigt, und dem Fragenden zuwendet, iſt Kronen werth. O, wer ein Tieck wäre, daß er es eben ſo machen dürfte!

Doch hinweg von mir, zu einem intereſſanteren Gegenſtande; zu der Debütantin.

Ich habe natürlich nicht verſäumt, mich bei ihr einzuführen, was in ſo fern ſeine Schwierigkeiten hatte, weil niemand den ich befragen mochte, — (bei Leuten die zur Theatergeſellſchaft gehörten, durfte ich aus leicht begreiflichen Gründen mich nicht erkundigen; denn ſie ſpielt auf Engagement;) — ihre Wohnung wußte. Sogar auf der Polizei war dieſelbe unbekannt; und durch meine Forſchungen wurde ich unſchuldige Urſache, daß die flüchtige Muſentochter, wegen verſäumter pflichtmäßiger Anmeldung bei der Behörde,

zur Verantwortung gezogen worden iſt. Keine gute Empfehlung für mich.

Ich fand ſie endlich, und fand es bei ihr, wie man es bei einer genialen Schauſpielerin auf Reiſen finden ſoll: im engen Stübchen, Kunſt und Natur im eng'ſten Verein. Die Kunſt repräſentirt durch Rollen, Bücher, Schminke, Garderobe! die Natur durch Eſſ= und Trinkbares, Teller, Flaſchen, ſonſtiges Geräth und Geſchirr .... es fehlte nichts. Auch eine begleitende Schweſter, auch ein ..... Liebhaber nicht. „Ei, was braucht man, um glücklich zu ſeyn? — Es wird ja den Hals noch nicht koſten!“ Seeliger, oft verkannter Angely! Dieſer Dein Refrain ſichert Dir die Unſterblichkeit; für ſo lange wenigſtens, als es Sterbliche giebt, die ihn ſingen; ſey es in Tönen, ſey es durch die That.

Muthe mir nicht zu, Dir alle Kniffe zu ſchildern, die ich angewendet, um meine ſanfte Griſeldis, — (die mittlerweile in der pfiffigen „Einfalt vom Lande“ den kleinen eingeborenen Satan recht weiblich vor unſern Augen entwickelt hatte,) — zu bereden, daß ſie die Stadt, ſammt allen hineingehörigen und in „zweierlei Tuch“ gekleideten Theaterfreunden, gegen einen Dorf=Winter vertauſchen ſolle! Ich log, Graſenorts Männer=Welt ſchildernd, wie ein Pferde=Jude und war darauf gefaſſt, künftig, wenn ich ihr vielleicht im Leben wieder einmal begegnen ſollte, ihre Vorwürfe wegen meiner Lügen zurückzuweiſen, wie ich es eben auch von einem Pferde=Juden gelernt: Dieſer nämlich verkaufte einem Bauer ein Pferd, dafür bürgend, daß es fehlerfrei ſey. Erſt nachdem der Käufer einige Tage im Beſitz war, erkannte er es für ſtockblind. Er fand den Verkäufer und wollte dieſen, ſeine Wortbrüchigkeit ihm vorhaltend, zwingen, den Kauf

Digitized by Google

rückgängig werden zu laſſen. „Mei', ſagte der Jude, hab' ich doch nur geſagt, es hat kein' Fehler!"

— Nun, rief der Bauer, iſt es etwa nicht blind?

„Ja, ſoll mir Gott helfen, mein Vater auch; aber iſt das ein Fehler? Blindheit iſt ein Unglück!"

Ich hoffe Du biſt nicht ſo boshaſt, mir boshafte Gedanken bei Anführung dieſer dummen Geſchichte zu zu trauen? Ich log nur in ſo fern, als ich der Prieſterin Thaliens die jungen Herren Grafenort's lediglich aufzählte und hernannte, ohne dabei zu erwähnen, daß dieſelben bereits gebunden für fremde Reitze blind ſeyn müſſen.

Wie ich aber auch den Dorf-Winter herauszuſtreichen bemüht war, ... es wollte nicht bei ihr verfangen. Meine letzte Hoffnung beſtand darin, durch den Liebhaber auf die Geliebte zu wirken; und ich meinte, wenn ich ihr die Perſpektive eröffnete, Dieſen mitnehmen zu können, ſo würde ihr das Dorf eine Welt ſcheinen. Himmel! Gerade was mir Seegen ſchien, wurde mir Fluch! Den Liebhaber wollte ſie los werden, und er ſie nicht laſſen. Eh' ich's mich verſah hatte ſie ſich dort engagirt, von wo ich ſie entführen wollen, und mir blieb nichts übrig, als Euch, ihre durch ſie verdrängte Vorgängerin zu zu ſenden, die jetzt ſchon längſt bei Euch angelangt ſeyn wird und über die ich neugierig bin zu erfahren, wie ſie einſchlägt?

Warum auch muß es junge ſchöne Offizier's in Neiſſe geben!

Uebrigens iſt, ernſtlich geſprochen, zu bedauern, daß dieſes Mädchen, bei ihrem gedankenloſen Treiben und dem leichtſinnig-muthwilligen Verſchleudern ihres Talents, zu Grunde gehen wird. Unter geregelteren Verhältniſſen, und

Digitized by Google

neben Genoſſen, die ihren Nacheifer erweckten, vermöchte ſie eine gute Schauſpielerin zu werden.

— Auch hier, in Ratibor, fand ich eine Schauſpielergeſellſchaft. Alſo in drei Städten die ich kurz hinter einander beſucht, in Glatz, Neiſſe, Ratibor, drei Truppen. Ich weiß nicht, ob dieſer Ueberfluſſ ein gutes Zeichen der Zeit iſt? Je mehr dergleichen Konzeſſionen, deſto größer der Anreitz für junge Leute, denen es an Allem zu Allem fehlt, ſich dem geputzten Müſſiggange hinzugeben; deſto häufiger die Gelegenheit ein Unterkommen für den Augenblick zu finden, um ſpäter die Maſſe der brodloſen Vagabunden zu vergrößern. Und ob nicht die obern Behörden einmal ernſtlich einſchreiten ſollten? Ich kann mir nicht helfen, ich ſuche in dieſer täglich wachſenden Ueberzahl kleiner Schauſpielergeſellſchaften, die erſt Mode geworden ſind, ſeitdem große Mittelſtädte, welche ſich ſonſt mit beſſeren reiſenden Truppen begnügten, ſtehende Bühnen haben wollen, einen nicht unwichtigen Grund des Herabſinkens des deutſchen Theaters im Allgemeinen. Die in dieſen Schulen der Zuchtloſigkeit und der künſtleriſchen Negativität herangewachſenen Zöglinge, dringen, wenn ſie ganze gerade Glieder haben und hübſch ausſehen, doch auch auf bedeutendere Bühnen und bringen den böſen Geiſt dahin mit, wo ohnedies ſchon ein freier Tummelplatz dafür war.

Eine Direktion jagt die andere. Ein Unternehmer lauert nur darauf, daß der Andere ein Städtchen verlaſſen habe, um beutegierig darüber herzufallen und durch die niedrigſten, kunſttödtendſten Reitzmittel, den Pfennig heraus zu zwingen, den der Vorhergehende noch in den Taſchen ließ. Ja, ziehen nicht kleine Banden herum, die an die Stelle

der alten Puppenſpieler getreten ſind, dieſe verdrängt haben, und ſah ich nicht ſchon in einer armſeeligen Dorfſchenke, vor qualmenden Landleuten, Kotzebue's „häuslichen Zwiſt“ und „die Beichte“ aufführen?

Drei verhältniſſmäſſig gute Direktionen, wären für Schleſien hinreichend genug; genügender, als zehn ſchlechte, von denen jede jeder die Weide abgraſet.

Niemand kommt aber ſchlechter bei dieſem Durcheinander weg, als diejenigen Theaterſchriftſteller, welche für die gegenwärtigen Bedürfniſſe der realen Bühne arbeiten. Faſt jeder Derſelben hat ein anſtändiges Theater, ein — mindeſtens theilweiſe, — befähigtes Perſonale vor Augen, wofür ſie ihre Stücke ſchreiben. Dieſe Stücke gelangen nun auch, auf geraden oder krummen Wegen, — an dieſe Wanderbühnen und werden da entſtellt, wie ich „Griſeldis“ und „die Schule des Lebens“ von Raupach, entſtellen ſah. Nicht ſelten mußten ſich die Entſteller, mit einem (in heimlicher Verbreitungs-Eile) ſchon gänzlich entſtellt bei ihnen anlangendem Manuſkripte behelfen, was manchem Unſinn zur Entſchuldigung dienen ſoll. Nun hat der gebildete Bewohner des Ortes, der Beamte, der Geſchäftsmann, der Lehrer, der Militair, der ſich um die Literatur des Tages im Ganzen wenig, (um die dramatiſche im Beſonderen, ſelbſt wenn ſie in den Druck übergeht, am wenigſten,) bekümmern mag, aus den Zeitungen von dem Succeſſ einer ſolchen Neuigkeit flüchtige Kenntniſſ genommen; läßt ſich verleiten, einer Aufführung beizuwohnen; erwartet wenigſtens Menſchen-Sinn und Spuren von poetiſchem Talent zu erkennen, und ſieht ein zuſammen geſtrichenes, im Szenenbau verrücktes und willkührliches hin- und her- Laufen, wobei Alles was auf

klaren Ausdruck ſchöner Gedanken durch Sprache und Versbau berechnet iſt, bei der Unfähigkeit und Bildungsloſigkeit der Sprecher ohnehin unter die Füße fällt. Ganze große nothwendige Auftritte werden bei ſolchen Gelegenheiten ausgelaſſen, wenn etwa eine Perſon für eine Rolle abgeht. Und was übrig blieb wird mit einer Probe, bei der die Probirenden ihre Rollen noch in den Fäuſten halten, abgejagt.

Die Reſultate ſolcher Vorbereitungen können dem verſtändigen Manne natürlich nur Widerwillen einflößen. Denn um zu ſondern, was dem Darſteller, was dem Dichter gehört? Um zu wiſſen, wo der Letztere den Erſteren trägt und hebt, oder wo Jener Dieſen in den Staub tritt, muß man wirklich entweder vom Handwerk, oder ein ſehr geübter Theaterkenner ſeyn. Da geht denn unſer Freund in ſeine Reſſource und ſagt, indem er dem vor ihm ſtehenden Teller mit aufgewärmtem Braten zornig einen Stoß giebt: nein, mit euren Poeten von heute laßt mich zufrieden; da leſe ich ja lieber ein altes Stück, als daß ich mir ſolches Zeug mit anſehe!

Hat der Mann Unrecht?

Gewiſſermaſſen doch; denn er müßte bedenken, daß auch ſeine Lieblingſpeiſe ihm abſcheulich ſchmeckt, wenn ſie räuchrig bereitet, verbrannt, oder ſchmutzig angerichtet aufgetragen wird.

Vielleicht hat es das Schickſal ſo gut mit mir im Sinne, mich und meine projektirten dramatiſchen Arbeiten, von allem Heil und Unheil, welches ihnen auf dem Wege über die Bretter zu Theil werden könnte, gänzlich zu befreien!? Es hat mir wenigſtens einen Wink gegeben, der darauf hindeutet. Meine letzte Arbeit, die erſte mit der ich nach mehrjäh-

Digitized by Google

riger Pauſe, den Direktionen und dem Publiko mein Antrittskompliment zu machen verſuchen wollte, iſt mir von der General-Direktion der Königl. Schauſpiele in Berlin in Gnaden zurückgeſtellt worden. Du kennſt das Stück; es heißt: „der letzte Mai.“ Warſt Du doch ſo gefällig, deine Augen mit einem dünnen Flor gerührter Theilnahme zu umſchleiern, als Du es hörteſt.

Ich hatte es dem Berliner Hofſchauſpieler Eduard Devrient anvertraut und dieſen erſucht, die Darſtellung einleiten zu wollen, weil er ſo zu ſagen an der Quelle ſitzt. Aber man hat es für undarſtellbar erklärt, und dies ſo entſchieden, daß die Intendanz es mit dem Ausdruck zurückweiſet: es habe von Seiten der Prüfungskommiſſion auch nicht eine bevorwortende Stimme erhalten!

An der Unfehlbarkeit dieſer Kommiſſion, — (bald hätte ich „Komité“ geſchrieben, und das iſt ein Wort bei dem ich meine Zuſtände bekommen könnte!) — und an der Unumſtößlichkeit ihrer Entſcheidung, bin ich um ſo weniger zu zweifeln berechtigt, als, außer dem Herrn General-Intendanten und den fungirenden Herren Regiſſeurs, meines Wiſſens auch der Königl. Obermundſchenk Baron von Arnim, und der Herr Dr. Spiker darin ſitzen; des Herrn Hofrath Esperſtedt ja nicht zu vergeſſen!

Wenn ich nun unbefangen betrachte, welcherlei Schund beſagte Kommiſſion — (gewiß nur, weil es an Neuigkeiten fehlt,) — aufzunehmen und darſtellen zu laſſen ſich bereit findet, ſo bleibt mir nichts übrig, als meinen „letzten Mai“, noch tief darunter zu ſtellen. Und dem zu Folge hab’ ich wohl Recht, dies Ereigniſſ einen Wink des Schickſals zu nennen, der mich väterlich warnt, mich mit dergleichen

fruchtloſen Beſtrebungen nicht weiter zu bemühen, und die entſcheidende Kommiſſion fürder nicht unnütz zu beläſtigen. Aber des Menſchen Herz iſt ein verſtocktes Ding; es will ſich in ſolchen Fällen nicht ſo bald zur Ruhe geben. Was für kecke Gegenreden in mir laut geworden ſind, das kannſt Du gar nicht glauben.

Erſtlich ſprach immer eine naſeweiſe Stimme: ſie hätten es ja doch verſuchen können! Es wird ja mit ſo Vielem verſucht. Eduard Devrient, der nicht nur ein gebildeter Mann, der auch ein reuſſirender Theaterdichter und ein umſichtiger Schauſpieler iſt, wird ſich doch unmöglich für ein offenkundig undarſtellbares Drama intereſſiren; am allerwenigſten dürfte er bereit ſeyn, in einem Stücke die wichtigſte Rolle zu übernehmen, wenn er fürchten muß, es fällt durch und er mit ihm. Vielleicht auch hätte ſich in der Aufführung Manches ganz anders geſtellt, als es im Leſen erſcheint? Eben weil es darauf berechnet iſt, lebendig zu werden? Di: Ausſtattung macht ja keine Koſten. Wäre man dem Verfaſſer wohlwollend geſinnt, hätte man ihn durch dies Entgegenkommen neu ermuntern können! ꝛc.

Wie ich dieſe Stimme zurückwies! Närrin, ſagte ich ihr, magſt Du verlangen, daß man mir wohlwollend geſinnt ſey? Wer bin ich, daß man es wäre? Bin ich nebenbei Rezenſent? Habe ich von den Waffen, die mir etwa Bildung und Erfahrung in die Hände liefern könnten, jemals Gebrauch gemacht, daß man „Rückſicht" auf mich zu nehmen hätte? Gehöre ich zu Denen, die man ſchont, um ſie willig zu erhalten, wie man gewiſſen Perſonen drei Lichter anzündet? Kann man unbedeutender, einflußloſer, weniger protegirt ſeyn, kann man entſchiedener Herr „Nobody"

Digitized by Google

heiſsen? Warum in aller Welt, ſollten ſie mir gefällig ſeyn wollen? Verſuche ſolcher Art ſind unbequem; das Stück weicht von der breiten Heerſtraſse ſanktionirten Zuſchnittes ab; es riecht gar nach poetiſcher Extravaganz ...... Herr Hofrath Esperſtedt hat in dem Punkte eine gar feine Naſe.

Doch die Stimme wollte ſich noch nicht zufrieden geben.

Dürfte, fuhr ſie fort, der Verfaſſer ſo mancher Stücke nicht verlangen ....

Hier unterbrach ich ſie heftig! Laſſ' die Todten ruhen, rief ich aus. Für Jene iſt tod, was von geſtern war; ſie kennen nur das: heute.

Nun, ſagte die Stimme, hätten ſie Dir in Erinnerung an Dein „geſtern" nicht heute wenigſtens die Ehre erweiſen ſollen, Dir Vorſchläge zur Umänderung, Anweiſung wie dieſe bewirkt werden könne, mitzutheilen. So ganz auſſer dem Reiche der Möglichkeit wird doch die ſzeniſche Anordnung dieſes Stückes nicht liegen? Es ſind ja hochgebildete Männer Theilnehmer an dieſer Kommiſſion. Und ein Seigneur wie Graf Redern, als Chef ...

Um mir Vorſchläge für Umänderungen machen zu können, entgegnete ich, (und dies, liebe Stimme, ſey unſer letztes Wort!) hätte der Vorſchlagende das Buch erſt ſehr genau leſen müſſen. Das aber wäre zuviel verlangt, bei der Maſſe ſich andrängender Schriftſteller, von denen nur zu Viele unberufen ſind, gleich mir. Nicht alle treten einher, ſo üppig von Muſen und Grazien umkränzt, wie etwa der edle Dichter von „Clotilde Montalvi," welchem „Phöbos die Augen gelöſet, die Lippen Hermes, und das Siegel der Macht Zeus auf die Stirne gedrückt." Wer von den Richtern mein Stück wirklich geleſen haben mag? weiſs ich nicht.

Digitized by Google

Wer es nicht geleſen weiß ich, weil Derſelbe, ſeiner hohen Charge getreu, ſo huldreich geweſen, mir klaren Wein zu ſchenken. Er war verreiſet, als das Manuſkript kurſirte. —

Wie ſchlecht muß ein Stück ſeyn, welches, nicht von Allen geleſen, dennoch nicht eine bevorwortende Stimme zählt? Was wäre erſt herausgekommen, wenn es wirklich Alle geleſen hätten?

Siehſt Du, liebe Pauline, ſolche Kämpfe muß der Menſch mit ſeiner Eitelkeit beſtehen, bis er es über ſich gewinnt zur Selbſterkenntniſſ zu gelangen. Jetzt, Gott ſey Dank, bin ich ſo weit; und fühle mich, was mir dabei das Liebſte iſt, ohne Groll. Ich beruhige mich mit einem logiſchen Schluſſe, indem ich mir vorhalte: wenn man nach langjährigem Bemühen; nach einer großen Reihe von Verſuchen, deren manche gänzlich mislangen, manche unentſchieden blieben, einige Glück hatten; geſtützt auf Erfahrung und Fleiß; zuletzt, in den Jahren männlicher Reife, eine Arbeit bringt, die nicht im Stande iſt, ſich ſelbſt Bahn zu brechen, ſo thut man gut, ſich und Andere nicht weiter zu inkommodiren. — Und wer weiß wozu es gut iſt!?

Dir, meine Theure, wird jetzt der Himmel bald voll Geigen hängen. Dein Freund wird aus Wien anlangen. Iſt er etwa ſchon bei Euch, dann — weiß Gott, wer meinen Brief leſen ſoll? Ihr Beide fändet keine Zeit dazu.

Tauſend Lebewohl! Zehntauſend Grüße an Alle! Hundert=Tauſend Grüße für ihn! Und eine Million Wünſche für Euer Wohl

von

Eurem

H.

Berlin, vom 10. Februar 1840.

Sieh'ſt Du die große Vierzig? Für mich hat dies gefürchtete Jubeljahr traurig begonnen, und der mir ſo verhängniſſvolle Januar hat ſich heuer wieder ſeiner würdig gezeigt. Könnt' ich doch dieſem Monat Alles verzeihen; ſogar, daß er Luiſen und Julien den Tod gab; — (denn was nahm er ihnen eigentlich mit dieſem Leben?) — Aber, daß er mir das Leben gegeben, kann ich ihm manchmal nicht verzeihen.

Mein trefflicher Freund, der Oberpaſtor Grave zu Riga, in deſſen Hauſe und Familie Marie die Heimath gefunden, iſt nach kurzem Krankenlager geſtorben, und ich empfing die ſchriftliche Kunde davon, am 24. Januar, meinem Geburtstage, dem Tage wo er begraben wurde.

„Denn was Wiege war, nach Oben,
Wird zum Sarg', gewandt nach Unten."

Selten habe ich einen ſo vielſeitig-gebildeten, vorurtheilsfreien, unpartheiiſchen und zugleich lebensfriſchen Mann geſehen, als Grave. — Und nun gar einen Prediger!? Niemals.

Er war dem Freudigen ein heit'rer Freund; dem Trau'renden, ein theilnehmender; ſein Haus ſtand jedem offen, der ſich vertraulich nah'te. Und wie herrlich verſtand es der Mann, die ſchwere, und für jene Lokalität bedenkliche Pflicht eines Cenſor's — denn auch dieſe Laſt lag nebſt ſo vielen amtlichen Laſten auf ihm! — mit den Anſichten eines edlen Literaturfreundes zu vereinigen. Ich ſang ihm, als wir im vorigen Sommer ſeinen Jahrestag bei ihm, auf einem blühenden Landſitze, begingen, aus voller Seele zu:

Digitized by Google

Ja, wir tragen Deine Ketten:
Blumenketten, ohne Druck;
Und wenn wir zu wählen hätten,
Wählten wir ſie uns zum Schmuck!
Bind' uns feſt!
Keiner läßt
Je, Du Cenſor ohne Gleichen,
Sich zu Dir die Liebe ſtreichen.
Gravenhof, ſtimmt Alle ein,
Soll der Freude Hofhalt ſeyn!

Und ſo war es. — Jetzt ſteht der Freude Hofhalt leer, und die Trauer läßt ihr ſchwarzes Banner von dem beſchnei'ten Dache herab wehen.

Der Gedanke, daß gerade in dem Momente, wo ich die ſchwarzgeſiegelten Briefe erbrochen und ihren düſtern Inhalt geleſen, der Leib des unvergeſſlichen Freundes dem kalten Boden eingeſenkt wurde, erfüllte mich mit unendlicher Wehmuth, und ich ſchrieb dieſe Strofen nieder:

Er hat an vielen Särgen die Hoffnung kund gethan,
Es werde die Begrab'nen ein neues Licht umſah'n;
Er hat in mildem Glauben ſanft tröſtend mitgefühlt
Und mancher Thränen Gluten durch geiſt'ges Wort gekühlt;
Er ging auch mir zur Seite, den allerſchwerſten Gang,
Und reichte mir die Rechte, die dankbar ich umſchlang.

Heut' aber, wo zur Erde ſein Leib getragen wird,
Die Schaar der Seinen, jammernd, umflorten Blickes irrt,
Heut' wo ſich das Gedränge All' Der', die ihn verehrt,
Bei'm dumpfen Klang' der Glocken laut weinend rings vermehrt,
Heut' wein' ich fern und einſam und ſchüttle nur mein Haupt,
In heißen Thränen ſagend: wer hätte das geglaubt?

Ja, wer!? als ich ein Liedchen zu ſeinem Feſt' geſandt,
Als ich ſo heit're Briefe empfing von ſeiner Hand,

Als wir die Hoffnung nährten, uns wieder bald zu ſeh'n,
In Gravenhof zu wandeln, bei friſchem Blütenweh'n!?
Statt deſſen wird ihm heute ſein Lager dort gemacht,
Wo er die bleiche Freundin zur letzten Ruh' gebracht.

Und an demſelben Tage, zur Stunde faſt genau,
Wo er vor einem Jahre am Sarg' der guten Frau
So redlich ausgeſprochen, was ihm im Herzen ſprach,
Stand ſtill das Herz des Edlen, dieweil der Tod es brach. —
Ihr Alle, die Ihr damals um Julien geweint,
Ihr war't zur letzten Stunde um Ihn, um Ihn vereint.

Vernahmt Ihr nicht ein Säuſeln, wie es im Traum' erklingt,
Wenn ſolcher Traum uns Kunde aus andern Welten bringt?
Sprach nicht in leiſen Tönen, Euch allen noch bekannt,
Die Stimme: „Freund, willkommen, bei uns, in unſerm Land;
Der Tod hatt' uns geſchieden, das Leben weiht uns ein,
Nur flüchtig war die Trennung, ewig iſt der Verein!" —

Sey es ein kindlich' Wähnen; uns bleibt ja weiter nichts,
In unſerm trüben Schmerze, als Ahnung heit'ren Lichts;
Denn weil der Liebſten Leichnam vermodert in der Gruft,
Bau'n wir uns ihre Zukunft in's Reich der blauen Luft,
Und denken treu vereinigt, durch unſichtbares Band
Die Seele mit der Seele, die ſie auf Erden fand.

Worte! — Worte! — Worte! .... wie weit bleibt der Ausdruck unſerer wärmſten Gefühle hinter dem zurück, was in uns vorgeht! Und wie beneidenswürdig ſind auch hierin die großen Dichter, daß es ihnen gegeben ward, Stoff und Form in Eines zu verſchmelzen. Iſt es nicht ein abſcheulicher Gedanke, daß die Leſer, bei wohlgemeinten Verſen Eines in Thränen der Wehmuth und des Schmerzes Zerfließenden, manchmal auch Thränen vergießen, nur deshalb weil „des lauten Lachens Ungeſtüm" ſie ihnen auspreßt.

Digitized by Google

Ein anderer Todesfall, ganz in unſerer Nähe, eben ſo überraſchend, ſprach auch mit ernſter Mahnung von der Erbärmlichkeit unſeres kecken Daſeyns. Der humoriſtiſche, geiſtreiche Sänger Franz von Gaudy, mein Genoſſe aus den Kinderjahren, wo wir in ein' und derſelben Erziehungs-Galeere angeſchmiedet, mehr zum Gedeihen des Galeeren-Inhabers, als für unſer Fortkommen, rudern mußten, ſtarb in dieſen Tagen, vom Schlage getroffen, und ward zu Grabe begleitet, wie es einem edlen freien Sänger gebührt. Ich mußte leider der Ehre, dem Zuge zu folgen, entſagen, weil ich am Abend des Begräbniſſtages verpflichtet war, öffentlich aufzutreten, und ein Sklave meiner Sprechwerkzeuge, dieſe der naſſkalten Witterung nicht Preis geben durfte.

Der Brief Deines Bräutigam's, mit all' ſeinen lebendigen Grüßen und Nachrichten von Wien, iſt wie ein Frühling über mich gekommen und hat mir einen ganzen Korb voll Blumen und Blüten auf den trockenen kalten Schreibtiſch geſchüttet. Mir war, als ging' ich am erſten Mai im Augarten, oder Prater ſpazieren, ... und ſaß doch in Berlin, und noch dazu im Winter, und der Schnee fiel in dichten Flocken. Ja, magſt Du es glauben, als ich jenen Brief las, war ich faſt im Begriff, den in meinem letzten Schreiben ausgeſprochenen Vorſätzen untreu zu werden; ich hätte beinah' einen meiner Komödien-Pläne aus der beſtaubten Mappe gezogen und mich, allen weiſen Entſchlieſſungen zuwider, noch einmal daran geſetzt, ein Theaterdichter werden zu wollen. Glücklicherweiſe war Bauernfeld's Einlage auch zur Hand, und mit dieſer ſchlug ich den verlockenden Frühling in die Flucht und ſteckte wieder in meinem Winter, bis über beide Ohren. Hm, dachte ich, — (denn man kann

auch: Hm! denken;) — indem ich für 5 Silbergroſchen Holz in den Ofen nachſchob, wenn Bauernfeld zu klagen Urſache fand, wenn er ſchwankt, ob er ſich nicht gänzlich von der dramatiſchen Schriftſtellerei abwenden ſolle? ... Was darfſt Du erwarten, Du, dem die hohen Kunſthallen der kaiſerlichen Burg, in denen jener plaiſirlich umherwandelte, noch niemals geöffnet wurden, und dem ſie ewig verſchloſſen bleiben werden? Und alſo, meine eigene Mignon werdend, zupfte ich mich am Barte*) und rief mir zu: Vater, bleib' vom Theater!

Im Ganzen habe ich auch, ſeitdem ich wieder in Berlin bin, das Theater wenig beſucht. Nach der Königſtadt zogen mich einigemal Stücke, in denen unterdeſſen Beckmann berühmt geworden iſt, und die ich noch nicht kannte. Daß er mich vollſtändig entzückt hat, will und darf ich nicht leugnen. Ein ſo ausgiebiges, herzliches Lachen, als er hervorzubringen und durch die einfachſten Mittel zu unterhalten weiß, iſt geſund für Leib und Seele. Alles Uebrige in dieſem Perſonale .... Nun, es wäre nicht ſo übel, wenn nicht ein Geiſt dort herrſchte, der fühlbar aus und nach jeder Richtung weht, der ſich auch dem Publikum ſchon mitgetheilt hat, und der von den oberſten Galerieen das Wort: Gemeinheit, durch alle Räume zu blaſen ſcheint. Die Oper,

*) Mein Bart! — Ich habe Haare laſſen müſſen, in Berlin. Wie ich in Grafenort einherſtolzirte, wie ich in Neiſſe, Ratibor, ja ſelbſt in Breslau geduldet wurde, durfte ich vor den Berliner Straßenjungen nicht erſcheinen. Ich mußte meine geträumte Morgenruhe opfern, und dem Barbier wieder mein Zimmer öffnen. — Und er ſank, wie ein Urwald Amerika's, unter dem Beile neuer Anſiedler. — Es blieb nichts Andres übrig; die verdammten Jungen lieſſen mich nicht in Frieden durch die Gaſſen gehen.

Digitized by Google

von Gläſer tüchtig zuſammengehalten, hat ſchöne Stimmen, welche zur Wonne einer gewiſſen, (vielmehr ungewiſſen) Partei, ſich in Donizetti'ſchen und dergleichen Kompoſitionen vernehmen laſſen. Das ſoll ſehr ſchön ſeyn! Wie Gott will, ich halte ſtill. Es gab eine Zeit, wo man in Berlin den Roſſini verfluchte, wo man von Bellini nichts wiſſen mochte; damals gehörte ich zu den Anhängern der italieniſchen Oper, ohne deshalb in meiner Anbetung der Gluck'ſchen Herrlichkeit irre zu werden. Jetzt muß ich links um machen. Bis zum Verſtändniſſ von „Beliſar" und „Lukretia Borghia" reicht meine Univerſalität nicht aus.

Seydelmann habe ich noch gar nicht ſpielen ſehen. Ich habe ihn ſeitdem er ein berühmter Mann iſt, überhaupt nur einmal geſehen; und das war vor 10 Jahren, wo er eben ſein Gaſtſpiel in Breslau beſchloſſ. — Eine Zeitlang lag er an einer Entzündung ernſtlich krank darnieder, und hernach hatte ich, faſt jedesmal wenn er auftrat einen Vorleſungsabend; oder, ich ging nicht, weil es keine ſeiner Hauptparthieen war; — und der Wunſch, ihn gleich das Erſtemal in voller Glorie zu ſchauen, iſt doch ſehr natürlich. Einmal zog mich der flüchtig-überleſene Anſchlagezettel vom „Kaufmann von Venedig" in's Opernhaus, ... ich meinte, Seydelmann als Shylok zu ſehen? Wer nicht erſchien, war er; es kam ein anderer Jude, ... und ich ging von dannen.

Dabei fällt mir ein, was auch Dich, Glätzer Kind herzlich lachen machen wird, daß einige Leute, nicht ahnend wie alt und genau meine Bekanntſchaft mit Seydelmann iſt, mir ganz ernſthaft zuſicherten: unſer Freund und Landsmann ſey ein Jude. In unſern proſelytenmacheriſchen Tagen, wo man die Judentaufe ſo emſig betreibt, daß der

Vorſchlag: dies Geſchäft ſelbſt — (wie eine Chauſſée-Entrepriſe) — an die Juden zu verpachten! gar nicht übel erſcheint; iſt doch nichts komiſcher, als die Wuth: aus chriſtlichen Autoren, oder Künſtlern Juden machen zu wollen. Graf Platen iſt darin vorangegangen, und ſpricht — (als ob er nun dadurch etwas bewieſe) — vom „Jüdchen Raupel,“ der nebenbei geſagt ſo entſchieden chriſtliches Vollblut iſt, daß meines Wiſſens ſeine Väter bis Adam hinauf Paſtoren geweſen. Ich denke, in derlei vom blinden Haſſe diktirten, närriſchen Behauptungen, liegt ein ſehr niederſchlagendes Zugeſtändniſſ. Es iſt, als ob die Chriſten ſich gar nicht zutrauten, daß aus ihrer Mitte etwas Ausgezeichnetes erſtehen könnte; und in der Literatur wird es bald heißen: wenn man drei Schriftſteller von Rufe zitirt, ſind unfehlbar vier Juden darunter.

Ich habe viel mit Seydelmann geplaudert, und mich gefreut, daß auch er ein Schleſier geblieben iſt. Er hat eine rechte Sehnſucht nach Grafenort, und denkt der dort verlebten Tage, die freilich in eine Epoche, vor Deiner Entrée in die Welt, fallen, mit jener lyriſchen Wehmuth, die uns in reiferen Jahren oftmals noch ſo wohl thut, wie der Athem einer grünen Wieſe, nach friſchem Sommerregen.

Meine Vorleſungen ſind ſehr beſucht; mehr als je. Ich kann Dir nicht beſchreiben, welchen Eindruck eine Berliner Verſammlung von Hörern und Hörerinnen immer wieder auf mich macht. Unmöglich beruht das auf einer Täuſchung, denn man täuſcht ſich nicht ſo oft über dieſelbe Sache. Nirgend anderswo bringt die Wirkung der dramatiſchen Dichtungen, wie meines Vortrages, ſo entſchieden und zugleich belebend aus dem Saale auf mich zurück. Ohne, daß

ein Mund ſich öffnet, oder eine Hand ſich bewegt, weiß ich immer genau, woran ich bin? Und ob die Stimmung dem Vorgetragenen günſtig, oder ungünſtig iſt? Der leiſeſte, feinſte Scherz in einem Luſtſpiel, — die entfernteſte Andeutung in einem einleitenden Vorwort, — wirken hier augenblicklich, wie ein elektriſcher Schlag, auf eine große Anzahl von Perſonen, die einander fremd, durch nichts verbunden ſind, als durch einen höhern Grad allgemeiner Bildung.

Diesmal begrüßte ich am erſten Abende die Hörer mit einem Prologe, den ich in inniger Bewegung kaum vernehmlich ſprechen konnte und den ich Dir, weil ich doch einmal in's Mittheilen von Verſen gerathen bin, beilegen will:

Am 16. Jan. 1840.

Es hat einmal ein friſcher Baum
In großem Garten geſtanden,
Um deſſen grünen Schattenraum
Sich gern die Freunde fanden,
Weil, bei der Frühling-Lüfte Spiel
Herab manch' kleine Blüte fiel.

Oft hat das Wetter den Baum entlaubt,
Doch er grünte fröhlich wieder;
Es klangen aus ſeinem Wipfelhaupt
Der Frühling-Sänger Lieder,
Und immer treu, von Jahr' zu Jahr
Begrüßte ihn der Freunde Schaar.

Von Jahr' zu Jahr auf's Neu' bedroht,
Vom wilden Sturm durchrüttelt,
Schien manchmal er ein Bild der Noth,
Halb dürr, vom Froſt geſchüttelt. —
Doch ob man wenig Blüten ſah,
Die Freunde blieben dennoch da.

Digitized by Google

Zuletzt hat eines Winters Gewalt
Den Bau im innerſten Leben
Ergriffen; es hat ihm eiſig-kalt
Der Norden den Reſt gegeben;
Er grünt nicht mehr, er blüht nicht mehr,
Er iſt an Liebe und Hoffnung leer.

Was werden ſeine Freunde thun? ....
Sie werden ſich von ihm wenden!
Ach, er vermag ja leider nun
Nicht Blüte, noch Schatten zu ſpenden
Sie werden lächelnd von dannen geh'n,
Der entblätterte Baum bleibt einſam ſteh'n.

O Wunder, nein, die Freunde ſind
Wie ſonſt um ihn verſammelt;
Sie grüßen ihn, mild wie ſonſt geſinnt;
Und des Baumes Dryade ſtammelt:
Sollte noch ein Keim verborgen ſeyn,
Entfaltet ihn dieſer Sonnenſchein!

Ein Blick auf die Reihen vor mir, genügte, zu zeigen und mich zu erinnern, welche Lücken der Tod auch hier geriſſen! Von denen, die in den erſten Jahren, durch ihre Theilnahme dieſe Zuſammenkünfte befördert haben, ... wie Viele fehlen. Wenn man ſo geht, und wiederkehrt, wie ich, was findet man nach einigen Jahren nicht verändert! Nicht nur im Tode, manches auch zum Leben; oder doch zum Lebendigen.

So that ſich, in meiner beſchränkten Sfähre kund, wie die Emanzipation des Weibes, ſeit Rahel und Bettina, Fortſchritte macht; wenigſtens auf Velinpapier. Ich erhielt diesmal, (faſt ausſchließlich von Damenhänden,) verſchieden-

artige anonyme Zuſchriften, ermunternden, belobenden, Vorſchläge-machenden, belehrenden, zurechtweiſenden, tadelnden Inhaltes. Von der letzteren Art war beſonders eine für mich intereſſant, die mich in wohlgeſetzten und zierlich-geſchriebenen Worten zur Rede ſtellte, daß ich bei'm Vortrage des Göthe-Voltaire'ſchen Mahomet über alle Maſſen outrirt, aus dem Vorleſer einen Schauſpieler, (noch dazu einen unbändigen) gemacht, und die Grenzen des Schönen ungebührlich überſchritten hätte. Ich verdanke dieſem Brieflein einige Stunden ernſten Nachdenkens über mein Treiben — und es iſt mir Mancherlei in's Gedächtniß zurückgekommen, was ſich darauf bezieht.

Als ich einmal in Paris, vor einer Geſellſchaft von Deutſchen, oder doch Deutſchverſtehenden, die erſteren Akte des Oehlenſchläger'ſchen Correggio geleſen, und nach Beendigung derſelben, die unvermeidlichen Beileidbezeugungen in Empfang zu nehmen hatte, näherte ſich mir ein alter Herr, — wenn ich nicht irre ein Fürſt Dolgorucki, — und ſagte mit einer graziöſen Neigung der Schmeichelei und einem ſchlechtverhehlten Tone des Vorwurfs: mais, monsieur, ce n'est pas lire, c'est jouer! — „Mies, da haſt Du eine Pletze!" denkt der Berliner bei derlei zweideutigen Aeußerungen. Und ich dachte, mich ſtumm verbeugend, wie wenn ich ein Berliner wäre. — Aber, was iſt zu thun? Ich weiß ſehr wohl, daß dieſe meine Art, ein Schauſpiel vorzuleſen, eine Aftergattung bleibt. Sagen es mir doch meine langen Beine verſtändlich genung, wenn ſie, bei den windmühlflügelartigen Bewegungen der über dem Tiſche hin und her agirenden Arme, unter dem Tiſche bisweilen lebendig werden und Zorn wie Rache auf ihre Weiſe aus-

Digitized by Google

drücken wollen. Komme ich doch, ſobald ein großes Perſonale in wechſelnden Auftritten ſich drängt, manchmal ſelbſt in's Gedränge, weil ich nicht mehr weiß, wie ich die Stimme beugen, heben und halten ſoll, um die einmal begonnene Sonderung ſo vieler Sprechweiſen und Organe konſequent bis an's Ende durchzuführen? Und da mögen die Gegner wohl nicht ſo Unrecht haben: was ſich als Kunſtleiſtung geltend machen will, ſinkt nicht ſelten zum Kunſtſtück herab. Aber noch einmal: was iſt zu thun? Die Mehrzahl würde es mir ſchlechten Dank wiſſen, wenn ich nichts and'res zu ſeyn mich beſtrebte, als ein beſonnener, ruhiger Vorleſer. Und auf die Länge könnte auch ein ſolcher, dem Publikum, (ſelbſt dem gebildeten) gegenüber ſich nicht behaupten. Die unvermeidlich wirkende, monotone Einförmigkeit, müßte, in einem großen Saale, zur gähnenden Langeweile führen. Ein Publikum, ein bezahlthabendes, will ergriffen, gerührt, überraſcht, — es will erſchreckt ſeyn.

„Sie ſitzen ſchon mit hohen Augen=Brauen,
Gelaſſen da, und möchten gern erſtaunen!"

(Den Reim: „ſtaunen" auf „Brauen" mag Göthe verantworten.)

Wie oft habe ich Vergleichungen zwiſchen Tieck und mir hören und leſen müſſen. Bis zum Ueberdruſſ. Aber es hat noch Keiner, der darüber doziren wollte, den Nagel auf den Kopf getroffen. Abgeſehen davon, daß Tieck, einer der erſten Geiſter der Nation, mit den Werken die er lieſet ſo vertraut iſt, wie mit ſeines Gleichen; daß er ſie ſich aſſimilirt hat; — daß er mit einem Worte: Tieck, iſt! beſteht der Unterſchied in der Uebung der Virtuoſität, in noch ganz etwas Anderem. Denn das erſte Uebergewicht könnte nur

der Auffaſſung, — nicht der Art der Reproduktion gelten, um die es ſich in dieſem Augenblicke handelt. Bei dieſer aber iſt der Unterſchied der, daß Tieck einen kleinen Kreis ſchweigender Verehrer, in ſeinem Wohnzimmer, als Gäſte empfängt, die ihm, wenn er lieſet, zwiefachen Dank ſchuldig werden, und in geſpannter Aufmerkſamkeit, (ſey es oft nur in ängſtlich geheuchelter,) keinen Athemzug, keine Bewegung wagen dürfen, die in dem engen Raume nicht bemerkt, und durch einen ernſten Blick gezüchtiget würde; — daß ich, in einem großen Saale leſe, vor einer gemiſchten Maſſe, aus welcher ein Jeder ſeinen Platz bezahlt, mit demſelben ein Recht zum ſtreng'ſten Urtheil erkauft, und die Freiheit mitgebracht hat, die man bei ſolchen Gelegenheiten niemals aus der Hand giebt. Einen ſo ausgedehnten Kreis zu feſſeln und feſtzuhalten, bedarf es ſtärkerer, ſinnlicher Mittel. Der Maler, welcher Theaterdekorationen malt, verfährt anders, als der Miniatur-Maler, welcher auf glattem Elfenbein zarte Abbildungen hinſchmeichelt. Des Letzteren Werke trägt man auf der Bruſt, oder hängt ſie an der Wand auf. Des Erſteren ſoll man aus weiter Ferne, bei'm Lampenſcheine, bewundern; — ſie ſollen täuſchen. Kein Kritiker kann härter gegen mich ſeyn, als ich es ſelbſt bin, wenn ich ſage: Der Vorleſer Tieck gleicht einem reichen Kunſtfreunde, der ſeine Sammlung antiker Marmorbilder, den Freunden zeigt und ihren Werth anſchaulich macht. Der Vorleſer Holtei gleicht einem Manne, der umherwandert, mit einem Wachsfiguren-Kabinet, und nach beſtem Vermögen, ſeine Figuren und Gruppen den Schauenden erklärt und ihre Bedeutung auslegt.

Und von Tieck gelange ich durch eine ſehr natürliche

Digitized by Google

Gedankenverbindung auf Göthe, von dem ich Dir, in Sachen meiner Vorleſerei, etwas erzählen will.

Ich trieb vor zehn Jahren mein Weſen in Weimar, — hauptſächlich durch die ſeel. Schopenhauer und Göthe dazu veranlaßt, — und es fiel mir ſehr auf, daß der alte Herr, der das Arrangement ſo ſehr befördert hatte, nun, wo die Leſe=Abende im Gange waren, perſönlich gar keine Notiz davon nahm. Ich durfte natürlich von ihm, der ſchon längſt nicht mehr in Geſellſchaften oder bei Hofe erſchien, ſondern All' und Jeden ohne Ausnahme in ſeinem Hauſe empfing, (die Könige ſelbſt,) nicht erwarten, daß er meinen Saal beſuchen ſolle; das wäre denn doch gar zu frech geweſen; aber ich hatte gemeint, er würde mich auffordern, einmal bei ihm zu leſen. Ja, es wurden endlich, um dies herbeizuführen, in ſeinem eigenen Hauſe allerlei künſtliche Anordnungen getroffen und als der verſtorbene Michael Beer mir ſeinen eben vollendeten „Struenſee" überſandte, mit dem Auftrage das Manuſkript Sr. Excel. abzugeben, da ward durch Frau Ottilie v. Göthe eine Abendgeſellſchaft geladen, in welcher auch „der Papa" erſcheinen, und gleichſam eingefangen werden ſollte, um mit den Anderen Verſammelten Genuſſ zu leiden und mich leſen zu hören. Er jedoch mußte Wind bekommen haben, ſchützte Müdigkeit vor und blieb in ſeinen Räumen.

Mir war's im Ganzen doch nicht recht; — um ſo viel Jahre jünger, um ſo viel alberner, als heute: ich maulte. Und er bemerkte das. So begab es ſich denn, daß der Herr Geheimerath mich einmal nach dem Mittageſſen in eine Fenſterbrüſtung manoeuvrirte und in ſeiner eigenthümlich=unbeſchreiblichen Manier alſo ſprach: Nun, Sie haben ſich

ja bisher recht brav gehalten, wie ich hörte. Sie müſſen ſich nicht wundern, daß ich Sie noch nicht gebeten habe, mir Ihre Sachen vorzumachen; ich habe Gründe dazu. Ihnen wird nicht fremd ſeyn, daß wir zu unſerer Zeit uns auch mit dergleichen beſchäftigt und viel darüber gedacht haben? Nun hat man ſich denn ſeine Anſichten über Deklamation, Rezitation, theatraliſchen Vortrag, und beſonders über die ſcharfen Unterſcheidungen, die den Vorleſer vom Darſteller trennen, feſt geſtellt; und da kommen denn die jungen Leute und werfen das Alles über den Haufen. Nun, das iſt ja recht ſchön! Aber von uns Alten könnt ihr nicht verlangen, daß wir ſogleich ohne Weiteres nachgeben ſollen. Alſo ſehe ich nur zwei Auswege: entweder Sie gewinnen mich für Ihre Künſte? ... dann zwingen Sie mich, auf's Neue darüber zu denken, und das würde mich ſtören, denn wir haben noch Viel zu thun! — Oder, es gelingt Ihnen nicht, mich irre zu machen, und Sie befriedigen mich nicht? ... dann hätten wir Beide keine Freude davon! Alſo denk' ich, es ſey beſſer, es bleibt wie es iſt. — Nun wie gefällt es Ihnen in Weimar?? Nicht wahr, es „ſtickt" (sic!) viel Bildung in dem Orte? Wir haben denn auch wohl das Unſere dazu gethan!

Ew. Excellenz, ſagte ich feſt, denn jetzt wollte ich doch etwas Poſitives mitnehmen, ich ſoll übermorgen die zu Fauſt gehörige „Helena" vorleſen. Ich habe mir zwar alle Mühe damit gegeben, aber Alles verſtehe ich doch nicht. Möchten Sie mir nicht z. B. erklären, was eigentlich damit gemeint ſey, wenn Fauſt, an Helenens Seite, die Land-Gebiete an einzelne Heerführer vertheilt? Ob eine beſtimmte Andeutung ...

Er ließ mich nicht ausreden, ſondern unterbrach mich ſehr freundlich: ja, ja, ihr guten Kinder, wenn ihr nur nicht ſo dumm wäret!?

Hierauf ließ er mich ſtehen, und glaube mir theure Freundin, in dieſer Ueberzeugung bin ich ſeitdem verblieben und oft wird ſie am Lebendigſten in mir, wenn ich vor einer großen Verſammlung erſcheine, um ein Meiſterwerk vorzutragen.

Ich habe heuer der längſt gehegten Luſt nicht widerſtehen können, mich auch einmal an Grillparzers „Ottokar" zu wagen. Wohl wiſſend, wie bedenklich es mit einem Drama iſt, deſſen erſter Akt der großartigſte und gewaltigſte, die Wirkung der nachfolgenden ſchwächen muß. Theils liegt es im Stoffe, daß, wie Ottokar's Schickſal, auch die draſtiſche Gewalt bergab gehe; theils aber auch iſt der erſte Akt ein ſolches hohes und reiches Gedicht, daß ich, was Expoſition eines hiſtoriſchen Schauſpiels anlangt, ihm in der deutſchen Literatur nichts an die Seite zu ſtellen wüßte, als den erſten (nachgelaſſenen) Akt von Schiller's „Demetrius." Kurz eh' ich mein Zimmer verließ, um mich in den Saal zu begeben, wo das Publikum meiner wartete, und noch einmal die ſorgſam ſtudirten Scenen flüchtig überlief, ſtand wie durch einen Zauberer emporgerufen, plötzlich Grillparzers Bild ſo klar und lebhaft vor; es übermannte mich eine ſo heiße Sehnſucht nach den ſchönen Wiener Tagen; daß ich dachte, ich müſſe ihn anreden! Und ich that es auch wirklich; that es in den eilig hingeworfenen Zeilen, die ich, zehn Minuten ſpäter, als Einleitung zu Ottokar ſprach und die ich Dir abſchreibe, weil ich weiß, wie Du Grillparzer achteſt.

An F. Grillparzer.

Ich grüße Dich, vor deſſen ſchönem Werke
Ich nun mit bangender Erwartung ſteh';
Und, wie ich Wahrheit, deutſche Treu' und Stärke
Poetiſch reich darin vereinigt ſeh',
Fühl' ich den Wunſch, daß mir's gelingen möchte,
Dein würdiger Vertreter heut' zu ſeyn,
Und Deinem tieferkannten Dichter=Rechte
Durch meinen Ausdruck vollen Werth zu leih'n!
Der Wunſch iſt kühn, zu groß iſt das Gebilde,
Zu ſchwach bleibt auch des beſten Willens Kraft:
Entgegen ſteh'n ſich fromme Herrſchermilde,
Und wilder Herrſchſucht ſtarre Leidenſchaft,
Getrennt vom Schlachtlärm blutiger Hiſtorie,
Im Tod verſöhnet durch poet'ſche Glorie.

Und hat Dich, deutſcher Lande wahrer Sohn,
Erkannt, wie Du verdienſt, die Nation?
Hat Dich erkannt die flücht'ge Welt der Bretter?
Sie betet an ſo viele fremde Götter,
(Und leider nicht die Götter nur allein,
Auch viele Götzen, bei der Lampen Schein,)
Hat ſie Dich eingeführt in's bunte Leben
Und Deinen Worten Klang und Form gegeben?
Nicht immer g'nügte ſie des Dankes Pflicht,
Zum mindeſten nicht gegen dies Gedicht;
Und ſo geſchieht es, daß Dich Viele nennen,
Wie man ſo Manches kennt, ohn' es zu kennen;
Und ſo geſchah es, daß Dein Ottokar
Die Stelle nicht errang, die ihm verheißen war,
Als Du, geweiht von heil'ger Gluth der Muſen
Ihn aufbeſchworen aus dem vollen Buſen.

Ich bin, — ach, ich erkenn' es, — nicht der Mann,
Der ihn auf dieſe Stelle führen kann;

Digitized by Google

Doch thu' ein Jeder nur nach ſeiner Weiſe!
So führ' ich Dich, o Dichter, dieſem Kreiſe,
Der, antheilsmild und ſinnig, Jahr um Jahr
Zu ſchönem Zwecke hier verſammelt war,
In guter Abſicht vor, und darf es hoffen,
Dir ſind die Geiſter wie die Herzen offen.

Nehmt denn vorlieb mit dem, was ich vermag!
Und nimm's auch Du! — Wir waren einſt verbunden;
So mancher Winter-Abend, Sommer-Tag
Bracht' uns geſellig-heit're Dichterſtunden
Im Wiener Luſtverein. Da ſtand „ein Stern"
Mit freud'gem Glanz' vor unſern klaren Blicken.
Glänz' er mir jetzt! —
Weil'ſt Du auch weit und fern,
Ich darf Dir freundliche Gedanken ſchicken.
In ſeinem Werk' kommt uns der Dichter nah',
Und wenn Du uns begeiſterſt, biſt Du da!

Von den hieſigen Freunden iſt nur zu berichten, daß die Jahre meiner Abweſenheit, Manches und Vieles anders geſtaltet haben. Einige freilich ſind geradezu unveränderlich, von Innen wie von Auſſen und ſcheinen der Zeit Trotz bieten zu wollen. Die literariſche Geſellſchaft verſammelt ſich noch immer in der alten Art, obgleich von ihren treueſten und feſteſten Stützen Zwei, in Neumann und Chamiſſo geſunken ſind. Hitzig iſt alt geworden, aber noch antheilsvoll und regſam; der arme Zeune halb blind; fehlt aber doch nie. Wilibald Alexis, ſeitdem er ſich durch ſeine Verheirathung eine anmuthige Häuslichkeit geſchaffen, erſcheint ſelten. Desgleichen der vielbeſchäftigte Gubitz, der aber, wenn er einmal kommt, „zu allen Humoren aufgelegt" und immer der

freundliche, geſprächige Geſellſchafter bleibt; wohlwollend und ehrlich. Streckfuß hab' ich nur einmal gefunden; Raupach öfter; dieſer letztere ſcheint milder zu werden und „läßt mehr mit ſich reden" als in früheren Tagen, wo er manchmal, wie wir ſchleſiſch ſagen: auf den Bären zu binden war. Die Jüngeren als: Kugler, Gruppe, Cosmar, u. A. haben jetzt in einem jüngſten Mitgliede einen Genoſſen, in dem würdigen Bildhauer Schadow, dem Direktor der königl. Akademie d. K., welcher unbeſchadet ſeiner jungen Mitgliedſchaft wohl ſiebenzig Jahre gemeſſen haben mag, und mit feurigem Antheil, ſich auch der Literatur zuwendet. Freund Eichendorf, dem lieben klaren Dichter begegnete ich auch nur einmal dort; eben ſo Gaudy, einige Tage vor ſeinem unerwarteten Tode. Die Uebrigen, deren Namen nur in den Liſten der Geſellſchaft, nicht in den Meſſkatalogen genannt zu werden pflegen, kommen und gehen wie ſonſt, bilden eigentlich den Hauptkörper, wollen nur hören was es Neues giebt, und können bei den Literaten des Kreiſes die Ludwig-Robert'ſchen Scherzworte anbringen

„Ihr ſeyd die Herren, ihr habt die Wahl!
Ich bin der Chor, — mir iſt das egal!"

Wohl kein Verein hat ſo viel Stoff und Gelegenheit zu Spott und Hohn gegeben, als, vor Jahren, dieſe literariſche Montags-Geſellſchaft. Welcher junge Journaliſt, hätte er auch nur im unbekannteſten Winkelblatte mitgearbeitet, fühlte ſich damals nicht verſucht, über den Verein zu witzeln, „der da allwöchentlich zuſammenkäme, um ſich gegenſeitig die Verſe vorzuleſen, die ſonſt niemand hören wolle ꝛc." Nun aber war, — deſſen nicht zu gedenken, daß die Geſell-

Digitized by Google

ſchaft eine Reihe von Mitgliedern zählte, die wahrlich nicht in der Nothwendigkeit ſtanden, ſich Leſer zu ſuchen, — das Haupt- und Grund-Geſetz des Vereines: niemals etwas mitzutheilen, was von einem Mitgliede herrührte! Ein Geſetz, welches ſogar auf die Ueberſetzungen ausgedehnt wurde, und z. B. den Vortrag des Dante (von Streckfuß) aus dieſem Grunde unzuläſſig machte. Man kam nur zuſammen, (und kommt jetzo nur zuſammen,) um das *Neueſte in* der Literatur, gleichviel von wannen und aus welcher Schule, gemeinſam kennen zu lernen, und zu beſprechen! Kann es einen einfacheren, liberaleren, unzweideutigeren Verein geben? Für wie Viele Geſchäftsmänner, die zu beladen von Arbeiten waren, um mit der Tagesliteratur fortſchreiten zu können, ſind die in dieſem Kreiſe verlebten Montags-Abende, wahrhaft erquickend und erfreulich geweſen! Wie viele Arbeiten jüngerer Talente, die ſonſt in dem geräuſchvollen Berlin unbeachtet geblieben wären, ſind durch die Anregung der Montaggeſellſchaft, ſo zu ſagen, unter die Leute gebracht und erſt bekannt worden! Wie Viele ausgezeichnete Männer aus der Ferne, gleichviel ob Deutſche, oder nicht, hat man dort gaſtlich begrüßt, und einem ausgedehnten Kreiſe Gelegenheit verſchafft, ſie kennen zu lernen!?

Und gegen dieſe Zwecke zogen die Kinder zu Felde! Herr vergieb ihnen, ſie wiſſen nicht, was ſie thun.

Einer der lauteſten Schimpfer, mit dem ich ſpäter einmal perſönlich in Berührung kam, geſtand mir gerade heraus, er habe nur deshalb die literariſche Geſellſchaft zum ſteten Ziel ſeiner Angriffe gemacht, weil ſie ſo verdammt ariſtokratiſch wäre und jedem Liberalen die Aufnahme ver-

Digitized by Google

ſage; — erſtaunt fragte ich, ob er das an ſich erfahren? Ich wüßte von dieſen Prinzipien keine Silbe? ... Und bei dieſer Gelegenheit kam denn zu Tage, daß weder Er, noch Einer von Denen die er bezeichnen wollte, ſich jemals zur Aufnahme gemeldet habe! — Entweder, alſo, verlangten ſie, man ſollte ihnen in weißen Kleidern entgegen ziehen, und ſie einladen? Oder ſie ſetzten voraus, man würde ſie durchfallen laſſen? Wer lehrte ſie, das vorausſetzen?

Ich habe damals, wo ich ein eifriger Theilnehmer und Beförderer an der Thätigkeit der Literaria war, mich niemals erdreiſtet, den Anklagen, die nicht ſelten Verleumdungen waren, ein öffentliches Wort entgegenzuſtellen, weil man in eigener Sache ſchwerlich unpartheiiſcher Zeuge ſeyn wird. Jetzt aber, wo ich den Freunden fern, nur manchmal wie ein Gaſt dort weile; wo ich frei von ſelbſtiſchen Anſichten, die Vergangenheit ruhig und ernſt betrachten kann; jetzt würde ich mich geneigt und berufen fühlen, für dieſen Verein zu kämpfen, ... wenn noch ein Gegner zu bekämpfen wäre. Ach, es herrſcht vollkommene Ruhe, ... „die Ruhe eines Kirchhof's.“ Denn nur das Lebendige, Lebensfriſche, Strebende, findet heut' zu Tage Oppoſition; und was keine Schmähungen mehr zu erleiden hat, lebt nicht; es vegetirt.

Soll ich es ehrlich bekennen: dieſe Vegetation ſcheint mir ſehr weit verbreitet; ... nicht daß auf den Straßen Gras wüchſe! Aber .....

In etlichen Tagen geht es fort. Noch einigemale hab' ich für die Armenanſtalten zu leſen, — (man lacht mich aus, daß ich hier und anderswo ſo oft den Armen Einnahmen zuwende, die ich, als Armer ſelbſt brauchen könnte!?

Digitized by Google

Ja, ... wenn ich nicht auf einen Orden ausginge!?) — dann, auf und davon. Grave's Tod ruft mich, früher als ich dachte, Marien abzuholen. Noch weiß ich nicht, wie ich dies am Beſten einrichten ſoll? denn nach Riga ſelbſt zu gehen, fühl' ich jetzt kaum den Muth.

Mein erſter Aufenthalt iſt Königsberg, und von dort aus will ich verſuchen, ſchickliche Anſtalten zu treffen.

Faſt möchte man wähnen, es ließe ſich zum Frühjahr an, ſo gütig ſtellt ſich der Februar und unter den Linden ſpielen die Mücken. Aber ich kenne dieſe Tücke ſchon; der März wird es nachholen; und in Königsberg denke ich „Klingelſchlitten" zu fahren. Lebe wohl!

Tilſit, vom 13. April 1840.

„Der Tilſiter Friede ſey mit Dir!"

Aber dieſer Gedanke iſt nicht mein; er iſt einem Manne entlehnt, von dem ich ſtets bedaure, daß er öffentlich Geheimer-Medizinalrath, — (dagegen hätte ich nichts!) — aber nur geheim geiſtreicher Schriftſteller iſt; einem Manne, der die reitzend'ſten deutſchen Vaudeville's macht, wie wir auf unſern Bühnen noch keines gehört, und der dieſelben dann bei ſich im Hauſe, vor einem kleinen Häuflein Exkluſiver aufführt. Iſt das Schickſal nicht ungerecht? Wenn der Kasper Geheimer-Medizinalrath werden ſollte, konnte nicht der liebenswürdige Mann auf den Malcher, und der Vaudeville-Dichter und Sänger auf den Balzer kommen? Dreierlei Gaben hätten für „Kasper, Malcher, Balzer" ausgereicht. Warum Alles auf Einen?

Digitized by Google

Ich aber wünſche, ich wäre ein Tilſiter Käſe, damit ich, wohl eingepackt, ohne Sorge und Mühe für mein Fortkommen, die 150 Meilen bis zu Euch zurücklegen könnte.

Die Zeitungen hatten ſchon zu Anfang Februars verkündigt, Weichſel wie Nogat wären ihrer Winterdecken ledig und der diesjährige Eisgang für beendiget anzuſehen. Als wir aber am 18ten bei Dirſchau anlangten, fanden wir den Strom in voller Thätigkeit, mit ſeinen Schollen ſpielend, wie der Sturm nur mit den Wolken ſpielen kann. Dennoch kamen wir raſch und glücklich durch, denn die Dirſchauer Fährleute ſind im königlichen Dienſte und alle Anſtalten zum überſetzen ſo wohl geordnet, wie es nur immer die Ueberſetzungs-Anſtalten franzöſiſcher Blüetten für die deutſchen Hoftheater ſeyn können. Doch ein erheblicher Uebelſtand erwächſt hier aus der Liberalität unſerer Poſt-Geſetze, die in den beſchwerlichen, — nicht ſelten gefährlichen, — Tagen des Eisganges nach meinem Bedünken ein wenig modifizirt werden ſollte. Denn weil in ſolchen Tagen einzelnen Reiſenden bisweilen die bedenkliche Ueberfahrt von den Schiffern verweigert, die Poſt und deren Paſſagiere aber immer, (ſo lange es nur irgend möglich!) befördert werden muß, ſo laſſen viele Leute, denen es im ganzen langen Jahre nicht in den Sinn kam der Kaſſe des General-Poſt-Amt's auch nur einen Pfennig für ihres liebwerthen Leichnam's Beförderung zuzuwenden, ſobald ſie während ungeſtümer Eisgänge ein Geſchäft jenſeits haben, ſich ohne Weiteres als Paſſagiere einſchreiben, in der ſeeligen Zuverſicht, daß ſie nun à tout prix fortgeſchafft werden müſſen; und die Poſt-Beamten dürfen Keinen zurückweiſen. Es ſind allerdings in der Niederung, zwiſchen Weichſel und Nogat, (Dirſchau und Marienburg,)

Digitized by Google

während dieſer unruhigen Zeit Poſtpferde interimiſtiſch ſtationirt; aber da Dirſchau an dem linken Ufer der Weichſel, und Marienburg an dem rechten der Nogat liegt, kann natürlich die Pferdezahl auf jenen Interimsſtationen der zwiſchen beiden Strömen liegenden Niederung, nicht ſo groß ſeyn, daß ſie für alle unerwartete Beiwagen genüge. Dadurch entſteht nun oft ein Aufenthalt und man kann hernach, bei'm beſten Willen von Seiten der Befördernden, nicht vor Einbruch des Abends die Niederung durcheilen. So kamen auch wir an dem Ufer der Nogat an, als es ſchon dunkelte, weil wir aus Dirſchau eine ganze Schaar luſtiger Marienburger Jünglinge, die ſich bei einem Feſte ihre Luſtigkeit geholt zu haben ſchienen, mitnehmen mußten. Auf der Nogat ſah es weit bedenklicher aus, als auf der Weichſel. Die Eismaſſen wurden ſo dicht gedrängt, und der Oſtwind blies ſo ſcharf über ſie hin, daß ſich überall feſte Stellen bildeten. Vergebens ließ unſer Kondukteur „Brennicke," mit dem ich dieſe „Reiſe auf gemeinſchaftliche Koſten" in ſeinem Kabriolet gemacht, vom Poſtillion alle nur denkbare Signale blaſen; — die Marienburger Schifferknechte am jenſeitigen Ufer erwiederten ſeine muſikaliſchen Fantaſieen durch eine ſtumme, aber unzweideutige Pantomime: ſie zogen ihren Kahn aus dem Eiswaſſer an's Land. Wir waren gefaſſt, in „Kaldowa" zu übernachten, vielleicht auch mehrere Tage daſelbſt zuzubringen, und ich tröſtete mich bei dem Gedanken, daß Fürſt .... und Graf .... welche Kuriermäßig nach Petersburg fliegen wollten, ebenfalls liegen mußten; und gewiß noch länger als wir, da ſich die Paſſage für ihre ſchweren Reiſewagen unbedenklich ſpäter öffnen würde, als für unſere leichten Leiber. Schon hatten

wir Licht anzünden laſſen und begannen abendlich=heimiſch zu werden, als Brennicke meldete, ſeines Oberon's Horn habe geſiegt, die Schiffer kämen, uns zu holen; aber wir müßten eilen, denn ſie könnten kaum noch durchdringen.

Nicht einmal ſeinen Kaffee kann man austrinken! murrte Einer.

Vielleicht kriegen wir Gefrornes dafür, ſagte ein Anderer. Ich ſagte gar nichts, aber ich dachte mir etwas.

Wir mußten eine ſtarke Viertelſtunde, den Damm entlang hinauf rennen, wo der Strom breiter wird, und wo eher noch eine Bahn durch die ſich immer feſter ſtopfenden Eismaſſen zu hoffen war. So, ſchön durchglüht, von dieſem Schnelllauf in dicker Wintertracht, langten wir an der Stelle an, wo das kleine Fahrzeug lag, welches auſſer 5 ſehr beſoffenen Schiffern unſere nicht unbeträchtliche Bagage und uns, — etwa 20 Perſonen, — aufnehmen ſollte. Koffer und Menſchen ließen ſich in bunter Reihe auf ihren breiteſten Seiten dahin gleitend, den ſteilen Abhang hinabrutſchen; und als wir volle Ladung hatten, war der Theil des Kahnbords der noch aus dem Waſſer hervorſtand, nicht viel höher, als eine Hand. Im Kahne ſelbſt, von Gepäck angefüllt, war eben nur für die unteren Extremitäten der verehrten Sozietät Spielraum; die Perſonen ſelbſt ſchwebten mitunter auf dem Rande, und der unterſte Theil meines Rückens blickte ziemlich kühn in's Freie; freilich nicht hoch genug, um nicht bisweilen kühl benetzt zu werden; beſonders weil vom Steuermann ſtets eine ſchaukelnde Bewegung mit lauteſter Stimme anbefohlen wurde, um unſer Schifflein durch die knirſchenden Schollen zu bohren. Dieſe Schaukelei lies ſich füglich durch nichts anderes in's Werk ſetzen,

Digitized by Google

als durch eine den Hunden, bei'm Wedeln, entlehnte Wendung unſerer Rücken, in jener Gegend, wo dieſelben aufhören, Rücken zu ſeyn. Aeußerſte Vorſicht ward dabei von Kundigen anempfohlen, denn wedelten wir zu kühn, ſo ſchöpften wir Waſſer. Dennoch ging es erträglich, und ich darf ſagen, wir leiſteten viel im rechten Maaße, bis in die Mitte des Stromes. Da ſaßen wir denn glücklich feſt. „Nun hört Alles auf" rief Brennicke, in die Rolle des Liborius übergehend, und die Schiffsknechte erweckten mir Verdacht, weil ſie auf eine Minute zu fluchen aufhörten, und ein Wort von „Gottes Hülfe" fallen ließen.

Wahrſcheinlich und im beſten Falle, werden wir hier pernoktiren, dachte ich, zog meinen Pelzkragen über den Kopf, und gab die Verbindung mit der Auſſenwelt gänzlich auf.

Aber nach einer kurzen Pauſe ſchrie Brennicke: Zum Sch ... Sch .... hier können wir doch nicht ſitzen bleiben bis Pfingſten!? Vorwärts! Noch einmal dran! Schaukeln, ſchaukeln Sie meine Herren! (Vielleicht ſagte er auch: ſchunkeln Sie! den Tod im Auge, kann nur der Grammatiker von Profeſſion noch Sprachbemerkungen machen; ich nicht!) — — Schaukeln, ſchaukeln, riefen Alle.

Mein Schaukel-Organ war ſchon ſo willig, wie die Bänder an einer alten Tabacksdoſe, und ich gehorchte, inſtinktmäßig!

Es half. Wir reuſſirten noch einmal, und als wir erſt dieſe Nordpol-Expedition im Rücken hatten, gelangten wir auf einen faſt freien Waſſerſpiegel, auf dem wir ſchnell das Ufer, und die Stadt „der deutſchen Herren" erreichten.

Digitized by Google

In Königsberg ward ich bei Erzählung der überſtandenen Gefahren ſehr allgemein und ſchonungslos ausgelacht und man ſetzte meinen Bedenklichkeiten die Verſicherung entgegen, daß ſich die Schiffer immer nur ſo gefährlich anſtellen, um durch die Angſt des Reiſenden ihr Trinkgeld zu vergrößern; und daß noch niemals ein Poſtreiſender auf dieſem Wege verunglückt ſey! — Wodurch nun freilich nicht bewieſen war, daß meine Gefährten und ich nicht zufällig die Erſten hätten ſeyn können, welche dort ihr Ende finden ſollten. — „Es giebt Landratten und Waſſerratten." Wer, wie ich, zu den erſteren gehört, will mit der Schifffahrt nicht gern zu ſchaffen haben.

Die Königsberger Freunde waren unverändert, und die Theilnahme an meinen Leſe-Abenden recht allgemein. Alles wäre dort gut, wenn man nur nicht ſo oft zu Tiſche geladen würde!

Ein ſehr liebenswerther Gelehrter, den ich in manchen Zirkeln, namentlich auch bei Prof. Hagen fand, und näher kennen lernte, iſt der, als Dichter auch Dir, bekannte Roſenkranz. So vielſeitig, gewandt, theilnehmend, mittheilend und bei aller Schärfe des Urtheils wohlwollend, läßt man ſich einen Profeſſor der Filoſofie gern gefallen; und wenn alle Apoſtel des Hegel'ſchen Evangeliums auf dieſe Weiſe predigten, dürfte man nicht behaupten, daß ſie in fremden Zungen reden.

Auch den berühmten Aſtronomen Beſſel ſah ich wieder und erfreute mich im Stillen an dieſer entſchiedenen Perſönlichkeit, die aus ihrer Sternenwelt ſo mild und freundlich dem armen Erdentreiben zulächelt. Die angeſehenſten und bedeutend'ſten Männer der Provinz, ſammt ihren Damen,

gönnten meinen Vorträgen, beſonders denen Shakspear'ſcher Stücke, ihre Theilnahme; und eben ſo fehlte es nicht an traulichen, kleineren Zuſammenkünften, wo in ungezwungenem Frohſinn, ein ächt-nordiſch-geſelliges Weſen, — wie man es in dieſer Art im Süden nicht kennt, — den Winter erträglich, ja oftmals angenehm macht. Profeſſor Hagen, — (hier führt er kurzweg den Namen: Kunſthagen, und ſeine Novellen ſind Dir bekannt,) — war eben ſo gütig und herzlich gegen mich, wie bei meinem erſten Aufenthalte, und ſeine Frau zeigte uns einigemale eine günſtige Wirthin.

Während dieſer angenehmen Wochen, betrieb ich die rigenſer Unterhandlungen und fand mich dankbarlichſt in der Vorausſetzung beſtätigt, daß Freund B. mir meine Marie bis Tauroggen entgegen bringen werde. Als da der gegenſeitig abgemachte Termin herannahte mußte ich, die unterdeſſen für Elbing eingegangenen Verbindlichkeiten auf eine Woche hinausſchieben und begab mich eiligſt hierher, um von hier aus, zur rechten Stunde in Tauroggen ſeyn zu können.

Rußland wollte nicht ermangeln mir, in ſeiner Art, die honneur's zu machen: es ließ ein Schneegeſtöber los, wie nur an Feſttagen gewünſcht werden mag; und als nun gar am erſten Schlagbaum der Grenzkoſak mit „hocheingelegter Lanze" zur gütigen Eskorte ſich einfand, und der Sturm ſchnaubte, und der Schnee wirbelte, ... da wehte es mich ſo knutig und blutig an; da wurde mir, dem alten Polenfreunde, ſo ſchlittenſitzerlich, ſo bergwerkblitzerlich, ſo naſenſchlitzerlich um's Herz, ... daß ich faſt wieder umgekehrt wäre? Doch als ich nun auch wieder der Freundſchaft und Liebe gedachte, die in dem erſt gefürchteten Lande mir zu

Theil geworden; der Gaſtfreundſchaft der edlen Liv= und Kurländer; der vielen, vielen Freunde; und der Liberalität die, in gewiſſer Beziehung, von Seiten der Behörden, gegen mich geübt worden iſt, und die in unerwartetem, grellem Widerſpruche ſtand, mit .... — — — wahrlich, da that es mir leid nur auf einen Tag „eingebrochen“ zu ſeyn! — Wie ſie an der öſterreichiſchen Grenze ſagen.

Marien und ihren gütigen Begleiter fand ich ſchon in Tauroggen. Von den Freuden des Wiederſehens kann ich nicht viel ſagen. Für mich haben ſolche „erſte Stunden“ faſt eben ſo viel Peinliches, als bei'm Abſchied die letzten und gerade hier befand ich mich in der ängſtlichſten Spannung, die ſich nur vermehrte, je tiefer ich mit B. in's Geſpräch über unſer Riga gerieth. Ich ſelbſt ſtimmte für baldigen Aufbruch, für beſchleunigte Trennung. Wären wir noch eine Stunde länger beiſammen geblieben, ich hätte dem Drange nicht widerſtehen können, mit ihm zu ziehen. Und das ſollte nun einmal nicht ſeyn!

Wiederſehen und Trennung, für Leute, die ſich durch Geiſt und Gemüth nahe, durch Hunderte von Meilen aber geſchieden waren, iſt eigentlich ſo wunderbar, daß in dieſem Wechſel eine unvergängliche Poeſie des Lebens liegt. Weil beides im Laufe der alltäglichen Dinge immer ſtatt findet, iſt es uns geläufig, ja alltäglich geworden, wie ſo Vieles, was wir nur deshalb nicht Wunder nennen, weil wir dabei aufwuchſen. Aber, wenn wir feſten klaren Blickes unſer Nachdenken auf dieſe Erſcheinung richten; uns ernſtlich in: Abweſenheit und Gegenwart, Kommen und Scheiden, Entfernung und Nähe vertiefen, ſo gelangen wir zuletzt dicht an ein Gebiet im weiten Reiche der Fantaſie, wo Raum

Digitized by Google

und Zeit aufhören, vielmehr beide Eines werden und wo uns eine leiſe Ahnung aufdämmert, wie ſich unſern beſchränkten Sinnen profetiſch die Ewigkeit zeigen könne? Mir iſt, ſobald ich mich ſolchen Träumen ungeſtört überlaſſen darf, nicht ſelten, als wäre ich ein tiefer Denker; — ſobald mir aber eine fremde Stimme von Auſſen erdenhaft und ſtadtfreundlich hinein fragt: bon jour, wie befinden Sie ſich? bin ich im Umſehen ruhig und komme mir vor, als ob ich nur eben im Begriff geſtanden hätte, verrückt zu werden. Deshalb muß ich auch zu Zeiten denken, die Verrückten wären verſtändiger, als die ſogenannten Verſtändigen. Gott verzeih' mir die Sünde!

Marien bei den Tilſiter Freunden laſſend, beeilte ich mich nach Elbing zu ziehen, wo ich dreimal las. Ich lernte dort in einer, (unter dem angenommenen Namen J. Satori) ſchon bis auf mehr als 90 Bände angewachſenen Schriftſtellerin, eine gute, freundliche Frau kennen, die ſich in jener nordiſchen Stadt, ſo thätig eingebürgert, ſich durch ein Leben voll ernſter Prüfung muthig und ungebeugt durchgearbeitet, den ſchwerſten Pflichten genügt, Kraft und heitern Sinn bewahrt hat, jetzt einer bedeutenden Unterrichts-Anſtalt tüchtig vorſteht und Schmerz wie Freude ihres Lebens ſo harmlos-lebendig in ihrem treu bewahrtem baieriſchem Dialekt erzählt, daß man, wenn ſie ſpricht, wirklich nicht in Elbing, vielmehr in Ingolſtadt, oder München zu weilen glaubt.

Bei dem Redakteur der Elbinger Tagesliteratur, Herrn Agathon Wernich, einem ſehr gebildeten, für alles Schöne und Große empfänglichem Manne, der mich herzlich aufnahm, lernte ich unter Anderen auch einen jungen Kan-

didaten des Predigt-Amtes, Herrn Hermann Krüger kennen, welcher als lyriſcher Dichter tiefes Gemüth an den Tag legt, und durch die letzte Ueberſchwemmung zu einem epiſchen Verſuche veranlaſſt worden iſt, worin ein ganz bedeutendes Talent, wenn ſchon nicht ohne Nachahmung der Voſſiſchen Luiſe, hervortreten will*); wovon aber, bei dem jetzigen Zuſtand unſerer Belletriſtik natürlich keine Seele im ganzen übrigen Deutſchland etwas weiß. Wahrlich! die innere, uneigennützige, ſogar von Eitelkeit gereinigte Freude an poetiſcher Produktion, muß bei ſolchen edelen Naturen ſehr mächtig ſeyn. Und wie Mancher bleibt unbekannt, nur weil das Glück ihm fehlte? Sollten all' dieſe, im Entſtehen oftmals ſchon wieder welkenden Keime, nicht dereinſt einem großen allgemeinem Welt-Frühling der Poeſie entgegen zu blühen würdig ſeyn? Mögen wir's hoffen!

Auch in Braunsberg mußte ich auf der Rückreiſe Halt machen. Mehrere Schleſiſche Landsleute, obenan der Direktor des daſigen Gymnaſiums, Profeſſor Gerlach, hatten mir eine Soirée angeordnet. Es blieb, nach Beendigung der deklamatoriſchen Vorträge, ein Kreis von Freunden beiſammen in dem ich, obgleich fremd, mich bald heimiſch fühlte, und die Landsleute erwieſen mir die Ehre, mich mit einem Liedchen zu empfangen, welches in ſchleſiſchen Klängen vertraulich zu mir ſprach. Auch in dieſes, gewiß nur günſtig gemeinte Liedchen, hatte ſich ein Lob eingeſchlichen, welches zu dem Tadel paßt, deſſen ich in meinem aus Berlin an dich gerichteten Schreiben gedachte. Es hieß in einer Strofe:

*) Der Dammbruch, oder: das Pfarrhaus zu Weidau; Elbing, bei Neumann-Hartmann. 1839. Zum Beſten der durch die Ueberſchwemmung Verunglückten.

Digitized by Google

„A liſt ſu ſchien daß Manche flennt,“
„Neuſchierig ’s Stadtel zu ’n em rennt,“
„Ma denkt a ſpielt Kummeedje!“

Und das ſoll man ja nicht denken, bei einem Vorleſer? Es wird ſchon darauf hinauskommen, was mir einmal ein junger geiſtreicher Mann, während ich in Leipzig Gaſtrollen ſpielte, ehrlich ſagte: man merkt Ihnen, als Schauſpieler, immer den Vorleſer an! — es wird ſchon darauf hinauskommen, daß es nun umgekehrt heißt: man merkt Ihnen, als Vorleſer, immer den Schauſpieler an! So ſchlägt halt Einer den Andern tod.

In Königsberg, — ich weiß nicht ob deine geografiſchen souvenirs Dir noch zuflüſtern, daß man, um von Braunsberg nach Tilſit zu gelangen, Königsberg berührt? — hielt ich mich diesmal kaum 24 Stunden auf, weil ich ungeduldig war, Marien zu ſehen und weil mich ein herannahender Feſttag in’s Haus der Tilſiter Freunde zog. Doch genügten dieſe 24 Stunden, mich von Mancherlei in Kenntniß zu ſetzen.

Erſtens, daß während meiner Abweſenheit, Herr Muſik-Direktor Heinrich Dorn aus Riga, der eigens zu dieſem Zwecke nach Königsberg gekommen war, ſeine allerliebſte Oper: „der Schöffe von Paris“ mit großem und allgemeinem Beifall dirigirend über die Bühne geleitet hatte. Regierten Recht und Gerechtigkeit auf der Erde, wie auf den Brettern, ſo müßte dieſe Oper den Weg durch’s Berliner Hoftheater ſchon längſt in alle Städte Deutſchland’s, (Oeſterreich ausgenommen, wo ſie nicht gefallen dürfte) glücklich gemacht haben. Da es aber auf den Brettern zugeht, wie auf der Erde, ſo iſt das nicht geſchehen, und wird, fürchte

ich, auch nicht eher geſchehen, als bis die neueſte Kompoſition des Herrn General=Muſikdirektor Ritter Spontini gegeben iſt, zu welcher der als Dichter und Kritiker gleich ausgezeichnete und unbeſtochene Herr Dr. Sobernheim den Text — (wie wir prunkvoll angekündigt laſen,) — geliefert hat.

Zweitens, bemerkte ich, daß meine Königsberger Freunde ſich zu mir in verlegener Spannung befanden, als ob ein Geheimniſſ ſie drücke? Wie es mir nicht gegeben ward, hinter dem Berge zu halten, kann ich es auch von Andern nicht vertragen, und ſuchte freie Bahn zu machen. Da kam denn heraus, daß in den Tagen meiner Abweſenheit die erſte Nummer eines neuen Tageblattes erſchienen und von A bis Z mit den ſchmähend'ſten Angriffen gegen mich und meine verſchiedenartigen Beſtrebungen angefüllt geweſen war. Das hatte die Wohlmeinenden aus der Faſſung gebracht, hauptſächlich weil ſie befürchteten, es werde auf mich ſchmerzlichen Eindruck machen. Ich erwiederte ihnen lachend, was jene Berliner Köchin von den Krebſen ſagte, die ſie in kaltem Waſſer an's Feuer ſchob: das ſind die Thierchens ſchonſt gewohne! und beruhigte ſie gänzlich. Wer könnte, namentlich in einer großen Stadt, heut zu Tage noch wagen, nur irgend wie, öffentlich hervorzutreten, wenn er nicht von dieſer Seite auf das Schlimmſte gefaſſt wäre?

Der eigentliche Urheber ſolcher Journal=Polemik iſt und bleibt Herr Saphir. Nur daß dieſer mit ſeinem enormen Talente, (Fürſt M. hat ihn, vortrefflich bezeichnend, jongleur de langue genannt, aber es iſt nicht zu leugnen, daß er auch mehr ſeyn kann, wenn er will!) manche literariſche Perſidie zu umhüllen und ſich immer wieder Geltung zu

verſchaffen gewußt hat. Der größte Vorwurf den ich ihm zu machen hätte, trifft nicht ihn, ſondern die durch ihn erweckten Nachahmer, denen ſein Talent fehlt. Unter dieſe ſcheint mein Königsberger Held, — einen Namen führt er glaub' ich nur für ſeine Gläubiger, — zu gehören. Mög' es ihm wohl gehen.

Auf mich perſönlich üben ſolche ſchonungsloſe, oft gemeine Anfälle, deren Urheber ohne einen achtungswerthen Grund ihrer Feindſeeligkeit anführen zu können, ſich wie biſſige Hunde gebehrden, einen ſchädlichen Eindruck; denn ſie vermögen, mich, — wenn auch nur auf Viertelſtunden, — eitel zu machen. Du mußt doch, ſagt man zu ſich ſelbſt, eine gewiſſe Bedeutung errungen, einen Platz in der Welt erreicht haben, der den Neid des Kläffers erregt, ſonſt würde er nicht ſo wüthig blaffen! — Und das iſt ein Gedanke, der mir ſonſt, in meinen ehrlichen Zweifeln an mir ſelbſt, gar niemals aufſteigen darf.

Der geſtrige Tag ſtrahlte mit junger Frühling-Sonne auf das Silberhochzeitfeſt, bei dem es nicht an Sang und Klang, an heit'ren Spielen und luſtigem Tanz; nicht an Liedern und Glückwünſchen aus Nähe und Ferne fehlte. Denn, wer hätte ſich nicht beeilen wollen, dem liebenswürdigſten, geſelligſten und gefälligſten Manne, dem ſtets hülfreichen Gönner, dem immer bereiten Freunde ſeiner vielen Freunde, dem Ober-Poſt-Direktor in Tilſit an dieſem Tage zu zeigen, daß er ihn zu ſchätzen und zu lieben weiß. Auch ich ließ meine, etwas heiſere, Stimme vernehmen und ſang wie folgt:

Mel. Komm' lieber Mai, und mache ꝛc.

Ich habe viel geſonnen,
In meiner Sängerpflicht,
Auf einen guten Rundreim,
Und fand ihn lange nicht;
Jetzt hab' ich ihn gefunden,
Ihn fröhlich hingeſtellt:
:|: Das Lied regiert die Herzen,
Das Wort regiert die Welt. :|:

Bei'm Silberfeſte freilich
Denkt man an Silberklang,
Es klingen harte Thaler
Viel ſchärfer, als Geſang;
Doch hier, in dieſem Kreiſe,
Regierte nie das Geld.
Das Lied regiert die Herzen,
Das Wort regiert die Welt.

Ein Lied der jungen Liebe
Sang dies beglückte Paar,
Ihr Echo tönt den Herzen
Noch heute rein und klar;
Die Welt war Ein's dem Ander'n
Im „Ja" ſich zugeſellt! ....
Das Lied regiert die Herzen,
Das Wort regiert die Welt.

Was auch im ſteten Wechſel
Des Erdenlauf's geſchieht,
Ihr ſingt nach jener Weiſe
Getreulich jenes Lied;
Und lacht, ob Neid und Misgunſt
Einmal dazwiſchen bellt.
Das Lied regiert die Herzen,
Das Wort regiert die Welt.

Digitized by Google

So wird der muth'ge Sänger,
Wenn er den Vortheil kennt,
Wie er ſein Liedchen ſinget,
Zuletzt ein Welt=Regent;
Er einet Wort' und Töne,
Schickt ſie in's weite Feld! ...
Das Lied regiert die Herzen,
Das Wort regiert die Welt.

Nun kommt der Mai gezogen
Mit hellem Liederſchall,
Es ſingt zum Jubeljahre
Euch bald die Nachtigall.
Da ruft Ihr: Dank, o Himmel!
Hinauf zum blauen Zelt;
Das Lied regiert die Herzen,
Das Wort regiert die Welt.

In Hoffnung, Glaube, Liebe,
Bleib' Euer Loſungswort,
So lebt Ihr, wie Ihr lebtet,
In ſeinem Schutze fort;
Und Eure Kinder ſingen
Ein Lied, wie's Euch gefällt:
Das Lied regiert die Herzen,
Das Wort regiert die Welt.

Die Freunde zieh'n daneben
In gleichem, ſicherm Schritt,
Sie glauben Eurem Worte
Und ſingen eben mit.
D'rum hab' ich Euch den Rundreim
So fröhlich hingeſtellt:
Das Lied regiert die Herzen,
Das Wort regiert die Welt.

Digitized by Google

Da das Feſt natürlich im Oberpoſtamtshauſe vor ſich ging, ſo durfte ein Toaſt auf den Mann nicht fehlen, den man hier als Herrn und Meiſter verehrt:

„Ueber jeglichem Amte ſteht Wappen und Bild aus,
Wer ein Gewerbe treibt, hänget ſein Schild aus!
Alſo ſagt Calderon, und dieſem Hauptmann
Span'ſcher Dramatiker traut man und glaubt man.
In dieſem Sinne, poſthäusliche Zecher,
Füll' ich, erheb' ich, dann leer' ich den Becher,
Feſt überzeugt, daß mir jeder den Mund leiht,
Auf des vortrefflichen Mannes Geſundheit,
Der All' die Seinen voll Magnifizenz lohnt,
Dem tief im Herzen die Exzellenz thront,
Den man verehret im Süden und Norden,
Der überſtrahlt ſeine ſtrahlenden Orden;
Der, wie ein Zauberer, mächtig verbunden
Fernſte Provinzen, daß flüchtige Stunden
Heute genügen, wo ſchreckliche Tage
Früher dem Reiſenden dehnten die Plage.
Der, wie ein Herrſcher im Bilden der Geiſter,
Höflich gemacht hat die gröbſten Poſtmeiſter,
Aus Poſtillionen zierliche Puppen;
Als General kommandirt ſeine Truppen!
Sieger ſtets bleib' Er, denn Sieger ja iſt Er
In Seinem Kampf' gegen tauſend Philiſter;
Brech' Er den Eſeln nur aus die Kinnbacken,
Schlage den Feind recht gehörig in'n Nacken,
Und all' ſeine Kanonen ihm vernagl' Er
Feſt, dem Philiſter, der muthige Nagler,
Daß er unbeſchoſſen und ungebrandſchatzt,
(Wenn man darüber auch allerhand ſchwatzt,)
Seiner Verwaltung reichliche Ueberſchüſſe,
Könne verwenden, als Kern- und Zu-Schüſſe,

Zu Seines Eigenen Werkes Gedeih=Flor!
Das wünſchen wir Alle im Schrei= und Frei=Chor;
Am lauteſten die beiden Mitſitzer:
Aus — — — und — — — — !

Vom 15ten.

Nun iſt Alles abgethan! Die Wogen der Feſtlichkeiten fangen an ſich zu verlaufen und der Bach des gewöhnlichen Werktagslebens beginnt, ſeiner ſtillen Bahn zu folgen. Dies Beiſpiel nachahmend, machen auch wir Anſtalten zur Reiſe und wenn ich in Küſtrin die erwarteten Grafenorter Briefe finde, ſo ſind wir baldigſt dort. Alſo, auf glückliches Wiederſehen!

Digitized by Google

An

den königl. Hofſchauſpieler

Herrn

Karl Seydelmann

in Berlin.

„Beifolgend die Haare, die ich in der Schau-
ſpielerei gefunden.“

Eine Stelle aus mir ſelbſt.

Digitized by Google

Grafenort, am 1. Mai 1840.

Ihre nach Königsberg an mich gerichteten Briefe, mein werther Freund, ſind die erſten Blätter, die mir aus dem Portefeuille entgegenfielen, als ich anfing, mich hier wieder einzurichten, und den Schreibtiſch, auf dem unterdeſſen Gras gewachſen war, praktikabel zu machen. Anfänglich erſchrack ich, denn ich hielt dies Hervorquellen Ihrer Schriftzüge für ein Anzeichen, daß ich Ihnen eine Antwort ſchuldig geblieben; und weil ich in dieſem Punkte ein ſchlechtes Gewiſſen gegen alle meine Freunde habe, mußte ich mich recht lange beſinnen, wie unſre Rechnung ſtünde? Aber zu meiner freudigſten Ueberraſchung fand ſich das Facit, daß Sie mein Schuldner blieben, indem Sie mir auf meinen letzten Brief, der Ihnen die Reiſe nach Königsberg ſo dringend an's Herz legte, weder ſchriftlich, noch durch die That geantwortet haben.

Nichts deſto weniger fühl' ich mich gedrungen, wieder an Sie zu ſchreiben; der Gründe ſind vielerlei. Ich will mit dem zunächſt liegenden beginnen.

Es iſt mir in Tilſit ein Band der von Herrn Hofrath Dorow herausgegebenen Briefe vor Augen gekommen, den ich, ohne von ſeinem Inhalte etwas zu wiſſen und zu ahnen, in die Hand nahm, im Geſpräch mit einer Dame begriffen faſt willenlos aufſchlug, und auf der erſten Seite die mir ins Geſicht fiel, meinen Namen erblickte. So weit hat es

auch der entſagend'ſte Literat in der Selbſtbeherrſchung noch nicht gebracht, daß ihn eine ſolch' unerwartete Begegnung nicht reitzen ſollte, mehr zu erfahren; und ich erbat mir von der Herrin des Hauſes, die Erlaubniſſ, weiter zu blättern. Wie erſtaunte ich, Ihren Namen unter dem Briefe zu finden, der den meinigen enthält! Wie freute ich mich, Ihres liebevollen Andenkens. Aber Sie thun mir zu viel Ehre an, guter Freund, wenn Sie meinen, ich könne vielleicht auch unter die „angehenden Meſiſtofeleſſe" gehen wollen. Dazu fehlt es mir an esprit, und ich würde, ſelbſt wenn ich den redlichſten Willen hätte, ein Geiſt zu ſeyn der ſtets verneint, doch gar zu oft in angeborner gutmüthiger Dummheit „Ja" ſagen.

Da ſitze ich nun wieder in Grafenort; aber der graue November, der mich umdüſterte, als ich von hier aus zum Erſtenmale an Sie ſchrieb iſt hinter die Berge geſunken, und der Mai guckt wonnewarm und lieblich zum Fenſter herein. Ich möchte Ihnen gönnen, daß Sie hier wären, um von der Terraſſe über die Wipfel knospender Bäume, nach dem Schneeberge zu blicken, der zwar ſeinem Namen zu Ehren noch eine weiße Kappe trägt, aber dieſelbe, aus Reſpekt vor dem Frühling bald wird abnehmen müſſen, denn „die Sonne duldet kein Weißes!".

Ich traf mit Marien am 26ten hier ein. Wir hatten in Glatz übernachtet, uns dort abſichtlich recht lange aufgehalten, und wollten zu einer ganz bequemen, niemand aus der Andacht ſtörenden Stunde, (denn es war Sonntag) anlangen. Diesmal hatte ich mich verrechnet. Es war mir entfallen, daß am erſten Sonntage nach „Georg" (23ten) immer das Feſt des Schutzpatrons feierlichſt begangen wird,

und ich rief mir dieſen Umſtand erſt ins Gedächtniſſ zurück, als ich bei der Einfahrt in den kleinen Vorhof, eine Reihe geputzter Landleute erblickte, die, weil ſie im mittleren Hofraume keinen Platz mehr gehabt, gleichſam übergelaufen und in die Nebenräume geſloſſen waren. Ich riſſ, ſo raſch ich's vermochte dem rückſichtsloſen Poſtillion ſein unheiliges Poſthorn vom Munde, hatte aber doch nicht verhindern können, daß ſchon einige Töne deſſelben in die chriſtliche Verſammlung drangen, was denn zur unausbleiblichen Folge hatte, die Maſſe in momentane Aufregung zu bringen. Wir ſchlugen einen Abweg durch den Viehhof ein, und umgingen, oder umfuhren ſo glücklich die Kirche, deren hochgewölbtes Dach der blaue Himmel, deren Boden das junge Gras bildet. Durch Hintertreppen in mein Lokale gelangt, nahm ich ein Fenſter des Vorzimmers ein, und befand mich auf dieſe Art in der ſchönſten Kirchenloge, aus der ich auf die Schaar der verſammelten Landleute, auf die ringsumher mit geputzten Gäſten angefüllten und mit bunten Teppichen geſchmückten Fenſterreihen, und zunächſt auf den Lommwitzer Pfarrherrn blicken konnte, der eine ganz verſtändige Rede, verſtändig vortrug. Aber wie wurde mir, als nach Beendigung der Feierlichkeit die Prozeſſion ſich in Bewegung ſetzte, welche die heiligen Geräthſchaften aus der Schloſſkapelle nach der Kirche zurückzubringen pflegt, .. und ich an der Spitze der Muſiker, ein fremdes Geſicht, nicht unſern alten Simon ſah. — Iſt Simon krank? fragte ich ängſtlich die mir zunächſt ſtehenden? .. — Tod! antworteten mehrere Stimmen zugleich.

Ein Kirchenfeſt in Grafenort!? Und Simon tod? — Er, der ſeit fünfzig Jahren, niemals fehlte? Er, der in der

Digitized by Google

Muſik lebte, wie die hieſige Muſik in ihm, und durch ihn!? Er, der vorwurfsfreie, unermüdlich-fleißige, ſtets heitere Lehrer und Beförderer, dieſer frohen Kunſt, welche den katholiſchen Gottesdienſt umgiebt, wie bunte Blumenkränze ein buntes Bild umſchlingen? Er, deſſen höchſte Wonne war, Schüler zu bilden, mit denen er die neu'ſten und älteſten Kompoſitionen, wie des Glückes Laune die Partituren in ſeine Hand brachte, ausführen mochte? Er, deſſen Erholung es war, Noten abzuſchreiben, und der von ſeiner eigenen ſauberen und korrekten Schrift eine unüberſehbare muſikaliſche Bibliothek gebildet hat!? Er iſt tod? Und man kann dennoch ein Kirchenfeſt feiern? Man kann eine Meſſe aufführen, ohne ihn? Nun, ſo ſage kein Menſch mehr, daß er unentbehrlich ſey, auf Erden! So bilde ſich Keiner mehr ein, und wenn er berufen wäre, im größeſten höchſten Wirkungskreiſe zu walten, daß mit ſeinem Pulsſchlage das Leben, welches er verbreitet, ſtill ſtehen werde. Nein, es geht immer fort, und drängt, und treibt, und tobt, und ſtampft mit ſeinen unruhigen Füßen die kleinen Grabhügel ein, die ſich über dem Sarge der Vergeſſenen wölbten.

„Er hatte einen ſchönen Tod" erzählen ſie mir. Er iſt, — ſeinem langen Leben treu, auch geſtorben wie er lebte: in beſter Laune. Die letzten Tage fanden ihn bewußtlos, was die Menſchen bewußtlos nennen: unempfänglich gegen den Eindruck der äußeren Umgebung.

Er lebte, ſchon in ſich zurückgezogen, nur noch ein inneres Leben. „Er fantaſirte!" Und was hätte er da anderes träumen können, als Muſik? Seine Bewegungen, die einzelnen Worte die von den lächelnden Lippen kamen, zeigten es deutlich daß er mit ſeinem muſikaliſchen Gottesdienſt

beſchäftigt war. Die Welt der Töne war noch einmal vor ihm aufgegangen, dem Misklang irdiſcher Sorgen hatte ſich ſein Ohr geſchloſſen. Und ſo ſang er ſein Leben aus, der gute Greis.

Eine alte Freundin ſchrieb mir, kurz vor ihrem Tode, mit fröhlichem Ernſte ihres langen, edlen Lebens, und jener dunklen Zukunft gedenkend: ich fürchte den Tod nicht; vielmehr ſeh' ich, erwartungsvoll, wohin er mich führen wird? Mir iſt Alles Recht; ich bin auf Alles gefaßt; nur Eines würde mir Angſt machen: „wenn ich Jahr aus, Jahr ein, die Ewigkeit durch, mit den Engeln Hallelujah ſingen müßte!“ — Sie machte ſich eben nicht viel aus der Muſik.

Mein armer Simon! Welche andere Seeligkeit, welche höhere vermöchte ich ihm zu wünſchen, als gerade jene, vor der die Freundin ſich fürchtete?!

O gewiß, er darf jenſeits noch ſingen! Er hat es verdient. Wie beneidenswürdig Derjenige, der ein langes treues Leben hindurch, unerſchütterlich feſthalten kann und darf, was er bei'm Beginn dieſes Lebens, als Hauptziel deſſelben erwählte; wo alle Fähigkeiten, alle Kräfte, ſich nach einem Punkte richten und wo der Menſch und ſein Beruf ſich gegenſeitig ſo innig durchdringen, daß beide Eins werden! Da kommt kein Zweifel auf; da ſtört keine trübe Stunde, mit dem dumpfen Schlag' ihrer Flügel, den Frieden der Seele; da fragt ſich der zuverſichtlich-Strebende nicht: ob ſein ganzes Streben, denn überhaupt die Mühe belohne? und feſten Willen's, wie er es begann, führt er es ruhig an's Ende.

Jener aber . . . . o Sie ſpüren wohl, wo ich hinauswill? Es iſt beſſer, ich breche ab.

Digitized by Google

Vom 2. Mai.

Geſtern war ich auf dem „Seydelmann!“ Wiſſen Sie, wer das iſt? Ein Stück Feld und Wieſe, nach Habelſchwerdt hin gelegen, führt dieſen Namen. Ich gefalle mir in dem Gedanken, daß Sie auf dieſem Grunde eine ländliche Beſitzung anlegen und in ſolcher Villa, wenn Sie ein ſchneebedecktes ruhmbekränztes Haupt ſeyn werden, Ihr Leben beſchließen ſollten. Hätte das meinige ſich zähe genung erwieſen, um bis dahin zu halten, ſo träte ich dann wohl einmal, ein vagabundirender Greis vor Ihre Thüre, und deutete, wenn Sie mich nicht erkennen würden, mit dem Stabe hinüber, nach dem Schloſſe wo wir als Jünglinge Komödie geſpielt. Dann würden Sie ausrufen: ach, der iſt es? und würden mir einen Stuhl an's Feuer ſetzen.

Ernſtlich, Freund, es beſchäftigt mich bisweilen ſtundenlang der Gedanke: ob es denn nicht möglich ſey heraus zu bringen, wie künftig einmal Alles kommen müſſe? Es muß auch noch Profeten unter uns geben, nur daß wir nicht verſtehen, ſie zu finden; oder, daß ſie nicht verſtehen, ſich uns deutlich zu machen.

Von den hieſigen theatraliſchen Beluſtigungen, über die ich Ihnen in meinem grafenorter Briefe v. 3. Nov. vorigen Jahres Bericht abgeſtattet, iſt nun kaum noch der Nachhall zu hören. Wer möchte ſich auch jetzt des Abend's in den engen kleinen Raum ſperren laſſen, wenn ihm die weite große Welt offen ſteht?! Und das thut ſie, am 2. Mai!

Thalia's kleines Freikorps hat ſich getrennt, nach Süden und Norden pilgernd, einem neuen Daſeyn entgegen. Nur zwei Perſonen die dazu gehörten, verweilen noch hier, weil

Digitized by Google

ſie ſich verheirathen und die zu dieſem Aktus nothwendigen Papiere aus ihrer Heimath — (jedes hat eine andere) — abwarten wollen. Heirathen! Begreift man das? Ohne Engagement, ohne Ausſicht für die nächſten Tage, ohne einen Groſchen in der Taſche, will der erſte Liebhaber mit der erſten Liebhaberin vor den Altar treten, um ſich zu einem ewigen Bunde einſeegnen zu laſſen, deſſen Folgen ihn ſehr bald in einen „zärtlichen Vater" und ſie in eine „mürriſch-komiſche Alte" umwandeln werden! Ich ſprach geſtern mit einem Pfarrer aus der Nachbarſchaft über dieſen halb wahnſinnigen Leichtſinn und dabei erzählte mir derſelbe, achſelzuckend ein Geſchichtchen, welches wirklich dahin gehört. In ſeinem Kirchſpiel nämlich, lebt ein bettelarmer Mann, der nachdem er bereits zwei Frauen durch den Tod verloren, ſich zum drittenmale als Bräutigam meldete; und zwar, als fünfzigjähriger. Seyd ihr denn raſend, Kerl, rief ihn der erſtaunte Pfarrer an, ihr habt allein nichts zu eſſen, wozu wollt ihr euer Elend vergrößern, und das arme Weibsbild auch hinein bringen? Euer kleines Stückchen Acker trägt kaum Kartoffeln genung für einen Magen. — Ja lieber Herr Pfarrer, entgegnete sponsus, gerade des Acker's wegen, denn ich heirathe nur, damit mir mein Weib kann helfen Dünger machen!

Wahrhaftig, die meiſten Heirathen bei'm Theater, haben noch nicht einmal eine ſolche ſolide Tendenz, wenn man es recht betrachtet.

Mit dieſem Briefe, mein alter Freund, empfangen Sie ein Paket, welches mein Vermächtniſſ als Schauſpieler enthält. Ich ſetze Sie zum Erben ein; Sie, meinen jüngſten,

oder vielmehr älteſten Genoſſen, der Tage, wo ich wähnte, ich wäre berufen, ein großer Meiſter zu werden.

Und nun rathen Sie, woraus dieſe, Ihnen ſo unerwartet zufallende Erbſchaft, für die Sie nicht einmal den Erbſchafts-Stempel zu bezahlen haben werden, beſteht? Aus .... Perücken!

Ja, mein lieber Seydelmann, wir wiſſen es, und wenn wir es nicht aus eigener Erfahrung wüßten, ſo wüßten wir es aus dem beredten Munde des alten Breslauer Theaterfriſeur Zöllner: die Perücke iſt die halbe Rolle! Wie oft hat Zöllner ſeine Anſprüche an den Erfolgen unſeres ewig unvergeſſlichen Ludwig Devrient geltend gemacht! Mit welcher Zuverſicht ſagte er mir oft: was wäre Devrient's Lear, ohne mich!? Und wie häufig bin ich nicht Zeuge geweſen, wenn Zöllner eine Rolle durchſtudirte, die ihm Devrient zu dem Zwecke anvertraut hatte, daß er den Charakter mit der neuen Perücke verſchmelze und Eines durch das Andere hebe. Zöllner war nebenbei halb toll; aber einen Theaterfriſeur, der das nicht mehr oder weniger immer und überall iſt, den kann ich mir eigentlich gar nicht rechnen.

Die Perücken, deren Beſitz Sie hier durch Erbſchaft antreten, ſind in verſchiedenen Städten gemacht; Wien, Berlin, Hamburg, München und Riga haben müſſen Haare laſſen, zu dieſem Zwecke.

Da iſt „der dumme Peter", den Sie ja (wie ich mit Freuden las,) auch geſpielt haben; da iſt der arme „Hanns Jürge", von dem ich wünſche, daß Sie ihn einmal ſpielen mögen; da liegen der alte preußiſche Huſar aus „Lenore" und der alte polniſche „Feldherr" vertraulich beiſammen; da blickt Mons. Bonjour aus „die Wiener in Paris"

hervor; da finden Sie den kranken Heinrich, der den Bettelſtab aus dem Lorbeerbaume ſchnitt; und den grauen John Shakspear, der ſeinem Sohne William „die Heimath" öffnet. — — — Wie viel Wünſche, Träume und Täuſchungen liegen in dieſem kleinen Raume. Wie ſchwer haben mich dieſe leichten Haare gedrückt, wenn ſie an heißen Abenden, mein Haupt preſſten. O gewiſſ Seydelmann, wenn Sie das Paket öffnen, und alle die Perücken, um ſie wieder zu lüften in Ihrem Schlafzimmer auf Stühle hängen; und wenn Sie dann zu Bette gehen, und nichts Arges denken, wird nach Mitternacht ein dumpfes Rauſchen Sie erwecken; und Sie werden bei falbem Mondſchein gewahr werden, wie meine Perücken ſich ſelbſt kummervoll ſchütteln, der Vergangenheit unterthan; und wie jede einzeln ſtöhnen wird: mir war nicht wohl auf dem Kopfe und dem Kopfe war nicht wohl unter mir; und wie endlich der ganze Klagechor ausbrechen wird: ein andres Haupt! — dann erlöſen Sie die armen Dinger!

Im Laufe dieſes Sommers komme ich, ſey es auch nur auf einige Tage nach Berlin. Vielleicht trifft es ſich gerade ſo, daß ich dort bin, wenn die Herren Buchdrucker ihre Jubelfeier begehen; in ſo fern beſagtes Feſt überhaupt noch zu Stande kommt. Als ich vor mehreren Monaten dort war, ſah die Sache ſehr bedenklich aus und Freund Gubitz hatte viel Noth und Mühe. Daß die Buchdrucker dies Jubileum begehen wollen, find' ich natürlich; meinetwegen auch die Buchhändler; was aber die Buchſchreiber dabei mitjubeln ſollen, das iſt mir noch nicht recht klar. Freilich, wenn es ſich nur um Erfindung des Druckes handelt ....

Ich beſinne mich eben, daß es unverſchämt ſeyn würde, Ihre Geduld wieder durch einen ſo unmäßig langen Brief, als ich Ihnen ſchon einen ſchrieb, auf die Probe zu ſtellen. An Sie überhaupt zu ſchreiben iſt ein leichtſinniges Unternehmen. Denn was müſſen Sie, Selbſtherrſcher aller Kalligrafen, zu meinen Krähenfüßen ſagen? Mein Troſt iſt der, daß Ihnen auch minder abſcheuliche Handſchriften, als die meinige, im Vergleich zu der Ihrigen, abſcheulich vorkommen, und daß Sie gar keinen Unterſchied wahrnehmen.

Grüßen Sie die Ihrigen! Grüßen Sie unſere Freunde! Und grüßen Sie, wenn Sie mit ihr ſprechen, meine geiſtreiche, liebenswürdige Gönnerin, die treffliche Schauſpielerin Wolff. Sagen Sie ihr in meinem Namen das Beſte und Herzlichſte; und ich laſſe ſie bitten, ſie möge mich lieb behalten.

Und nun ſchreib' ich die Adreſſe und pinſ'le auf das Paket die inhaltſchwere Inſchrift: „inliegend vermiſchte Perücken.“

Ihr

H.

Digitized by Google

An

Frau

Wilhelmine von T.

in Berlin.

„Ach, wahr iſt's, daß ich da- und dorthin irrte,
Daß ich als Buntjack durch die Straßen lief,
Mein Glück vergeudend, mich in mir verwirrte,
Und alten Haſſ aus neuer Luſt mir rief!
Ja, ich geſtehe, daß ich Lieb' und Treue,
Geflohen und verkannt. — — —
— — — — —
Dies iſt vorbei!"

Shakespear.

Digitized by Google

Grafenort, am letzten Mai 1840.

Sie empfangen hier ein Büchlein, meine theure, herzlich-verehrte Freundin, welches Briefe enthält, an zehn verſchiedene Perſonen gerichtet. Indem ich nun das Schreiben an Sie beginne, mit dem dieſe Sendung begleitet werden ſoll, und jener Blätter gedenke, welche ſich bereits in den Händen des Buchdruckers befinden, fange ich an, mir ſelbſt Vorwürfe zu machen, daß ich mich überhaupt entſchließen konnte, aus dieſen Briefen ein Buch werden zu laſſen. Ich frage mich: iſt das Schreiben an Dr. Kahlert nicht zu ſehr mit Dingen angefüllt, die niemand intereſſiren als mich; (ich meine, wenn ich in demſelben von meinen ſchleſiſchen Gedichten rede!) iſt das Schreiben an Fräul. D. T. nicht zu leichtfertig in ſeiner Form, für den Gegenſtand um den es ſich dreht? Iſt die Epiſtel an Herrn Dr. Wolfgang Menzel nicht zu grob? Jene an Thereſe, nicht zu ſchwatzhaft? An Natalie, nicht zu ſentimental? An Seydelmann, zu breit? An Pauline, zu eitel? Und ſind nicht alle miteinander unintereſſant, nichtig, nutzlos?

Ja, hätte ich das Manuſkript noch hier, ich würde es vielleicht verbrennen, wie ich ſchon ſo oft und mit ſo vielen meiner Arbeiten gethan. Nun iſt es zu ſpät und .... vogue la galeere!

Eines werden Sie aus allen den Briefen, wenn Sie ſo viel Muth haben ſollten ſie ſämmtlich im Verfolge durch-

Digitized by Google

zuleſen, herausfinden; Eines, was Ihnen, meiner Gönnerin, mich betreffend, nicht gleichgültig ſeyn mag; und was mir, während ich ſie ſchrieb gar nicht, ſondern erſt als das ganze Unheil vor mir lag, aufgefallen iſt: die gänzlich entſagende Hoffnungsloſigkeit des Verfaſſer's, die ſogar mir, der ich doch der Verfaſſer bin, während ich Leſer war, einigermaßen rührend erſchien, weil ſie von Tücke, Groll und Bitterkeit ziemlich frei iſt. Als Theaterunternehmer, als Schauſpieler, als Schriftſteller und als Vorleſer, — (ſagte ich zu mir ſelbſt) — ſcheint der Mann äußerſt wenig von ſeinen Gaben zu halten; und er geſteht das recht offen, ohne Ziererei! ... ſo ſagte ich, als Leſer, zu mir ſelbſt, im Augenblicke nicht daran denkend, daß ich ſelbſt auch der Verfaſſer war, von dem ich es ſagte. Und was iſt's auch weiter?

Die an ſich Zweifelnden, ſind nicht die Schlechteſten; und zweifeln, iſt ja nicht gleich verzweifeln. Wenn man nur noch ſo viel Muth behält, thätig zu ſeyn, und von dieſer Thätigkeit keine größeren Erfolge träumt, als in ihrem Umfange liegen und aus ihren Mitteln hervorgehen können. Ich habe mich eingerichtet, wie es meinen Jahren ziemt. An das Leben mache ich keine Anſprüche weiter, als harmlos, ſtill, und regſam fortarbeiten zu können; ohne Ruhm; aber nicht ohne Anerkennung redlicher Geſinnung und wohlmeinenden Beſtrebens. An den Tod, daß er nicht durch ein zu langes Krankenlager herbeigeführt werde! An das Leben nach dem Tode? — daß es nicht ein Tod nach dem Leben ſey!

Im Uebrigen iſt von Glück, von Freude, von Luſt am Daſeyn nicht mehr viel zu reden. Wie begreiflich.

Digitized by Google

Es geht Ihnen eigentlich nicht anders. Aber auch Sie haben eine Tochter, an der Ihr Herz hängt; und wenn gleich die Liebe eines Vaters, mit der Liebe einer Mutter ſich nicht abwiegen läßt, ſo iſt mir meine Marie, in ihrem Doppelleben, in welchem ſie Form, Geiſt und Herz ihrer beiden Mütter vereint, doch doppelt lieb. Als ich ſie jetzt aus Ruſſland abholte, ... wie oft, wenn wir die Nacht hindurch reiſeten, und ſie, ohne daß ich ihre Züge im Dunkeln deutlich zu erkennen vermochte, mit mir redete, war es mir, als ſpräche Julie mit Luiſens Stimme, und es geſchieht mir jetzt noch, nicht ſelten, daß ich ſie mit einem dieſer beiden Namen anrufe. Ganz verarmt darf ſich derjenige nicht nennen, dem ein Kind blieb; wenn er ſchon, gerade da und an dieſer Stelle, ſeine Armuth nach vielen Seiten hin, oft am ſchmerzlichſten empfindet.

Außer dem Gefühle der innigſten, rein menſchlichen Neigung und Anhänglichkeit zu dieſem Weſen, giebt es für mich zur Zeit nur noch drei Gedanken, oder Blicke in die Welt, bei denen ein wärmeres Leben ſich in der Bruſt regt.

Zuerſt, die Erinnerung an die Geliebten und Freunde — (ich rechne die Verſtorbenen mit) — deren Theilnahme uns gewiß bleibt.

Zunächſt dieſer, die Freude an großen Dichtern; mir, perſönlich: Vieles von Göthe!

Drittens, endlich, der Genuſſ der blühenden Natur, mit ihrer Luſt, ihren Bäumen, Wieſen, Gewäſſern und Felſen! Alles Andere, — ich ſage: Alles! Lohnt es noch die Mühe, ſich darum zu mühen?

Wenn ich im Walde bin, und mancher Scenen aus Iſigenia gedenke, oder des letzten Auftrittes im Berlichin-

Digitized by Google

gen, wo Götz ſtirbt; wenn es dann rauſcht in den Zweigen, die Vögel ſingen, die Bienen ſummen, der Quendel duftet, und die Sehnſucht der Freundſchaft mein Herz erfüllt und befriedigt! — denn darin unterſcheidet ſich die Freundſchaft von der Liebe, daß ſie kein unbefriedigtes Sehnen kennt; — dann möcht' ich oft weinen, über ſolch' unausſprechliches Glück, und ich erſtaune, daß es Stunden geben konnte, wo ich mich zu den Unglücklichen zählte!

Wären nur die Raupen nicht, und die Maikäfer. O meine ſchönen jungen Eichen. Wo ein Knöspchen hervor drang, haben dieſe abſcheulichen Maikäfer es abgenagt und die Haine ſehen aus, wie ein Etabliſſement von Beſenbindern. Deshalb ſuchte ich im vergangenen Monat Nadelhölzer auf. Aber mitten unter dieſen ſtehen auch Bäume deren Laub der Landplage zum Opfer gefallen iſt. Und ich bin und bleibe kindiſch genung, mich über dieſe Verwüſtung zu ärgern und zu grämen. Vergebens behauptet der nagende Maikäfer: il faut bien que j'existe! — Ich erwiedere, jenem Miniſter gleich: je n'en vois pas la necessité! ... Und läſtere ich nicht die Gottheit der Natur, durch dieſe Erwiederung?

Dabei thu' ich, was meine ſchwachen Kräfte vermögen; ſchüttle von allen Bäumen, die ich zu regen vermag, ſo viel Käfer herab, als fallen wollen, und vermähle ſie dem Tode.

Thäte jeder Menſch desgleichen, ſo müßte ein minus in der Käfer- und ein plus in der Blätter-Welt entſtehen.

Dieſe Maikäfer ſind aber auch das Einzige, was mir den Mai verdorben; nicht einmal Kälte, Regen und Schnee vermochten es, denn jedem Winterſchauer ſpöttelte ich ent-

Digitized by Google

gegen: was willſt Du? Dein Reich iſt aus! Es muß doch Sommer werden, ſtelle dich noch ſo gewaltig an.

Was mich bei'm Grafenorter Landleben ſo ſehr entzückt, iſt ſeine wirkliche, wahre Ländlichkeit. Grafenort iſt zu fern von einer großen Stadt, als daß man dahin kommen ſollte, wie man in einen Kaffeegarten kommt. Deshalb erblickt man auch ſelten junge Herren, die keine größere Sorge hätten, als daß die weißen Glacéehandſchuh nicht Falten werfen; die von nichts reden, als vom Pferderennen, und die „Berlin" ausſprechen, wie wenn's von Adel wäre. Vor dieſer Sorte habe ich eine heilige Scheu; in Wahrheit, unſere „Junker" fangen an, unerträglich zu werden; unerträglicher, als die heurigen Maikäfer; denn man kann ſie nicht von den Bäumen ſchütteln, nicht tod treten.

Wenn dies Amt nicht vielleicht die Zeit unternimmt, die ja auf einem „großen Fuße" lebt. —

Heute iſt Tiecks Geburtstag. Ich empfinde, wenn ich ſeiner denke, eine Art von Kummer, über etliche Worte, die in dem an ihn gerichteten, auch in dieſer Sammlung enthaltenen, Briefe ſtehen. Wie durfte ich es wagen, ſo mit Tieck zu rechten? Und wird er mir nicht zürnen? Und warum hab' ich es gethan? Wird er ſich meinetwegen ändern? Gewiß nicht. Alles wird bleiben, wie es iſt und ich werde nichts dadurch errungen haben, als daß er mich zu denen wirft, die er nicht leiden mag, während er mich bisher lieb hatte; ſeine Gegner werden meinen Angriff zu zahm finden; ſeine Freunde, unverſchämt; aber Alle werden mich tadeln. Seltſam! Dieſe Betrachtungen konnte ich ſchon früher anſtellen, bevor ich ſchrieb; konnte ſie anſtellen, bevor ich das Manuſkript nach Leipzig ſendete; habe es ſogar gethan, habe

ſie angeſtellt; und habe dennoch geſchrieben und dennoch abgeſendet.

Dennoch aber habe ich auch ſein Feſt heute begangen, als ich im blühenden Garten den Morgen des Tages begrüßte, der ihm das Leben, der ihn dem Leben gab! Habe im aufrichtigſten Gefühle des geliebten Dichters Wohlſeyn getrunken: Morgenthau aus Blumenkelchen! Aufrichtiger vielleicht, als Manche die gekommen ſind, ihm ſüßlächelnd Glück zu wünſchen. Mir iſt manchmal zu Muthe, als ſtünde es beſſer auf Erden, wenn alle Leute den Muth faſſten, auch denen die Wahrheit zu ſagen, welche von ihnen geehrt und geliebt werden. — Und ſo recht die Hand auf's Herz, bereue ich doch nicht, daß ich an ihn geſchrieben, wie ich ſchrieb.

Die Unterlage des Briefbogens, auf dem ich kritzele, beſteht aus einem verſtorbenen Zeitungblatte, und da leſe ich eben jetzt, indem ich die vollgekritzelte Seite umſchlagen wollte, die Aufforderung mehrerer Bürger ꝛc. in N. einen Bund betreffend, den man ſchließen ſollte, um das Hutabnehmen bei'm Grüßen auf der Straße abzuſchaffen. Ich bin der Meinung, daß ein ſolches Bündniſſ niemals gehörig um ſich und in's Leben ein-greifen wird, aus dem ganz einfachen Grunde, weil ihm die unerläſſlich nothwendigen Bundesgenoſſinnen aus der weiblichen Welt fehlen. Ohne dieſe kommt nun einmal keine Konſpiration zu Stande, und dieſen iſt, weil ſie bei unſerer Art zu grüßen perſönlich unbetheiligt bleiben, höchſt gleichgültig, welche Stimmen ſich dagegen erheben. Im Gegentheil, ſie wollen, wenn ihnen ein Halbbekannter begegnet, mit dem ſie nur eben auf dem Grüßfuße ſtehen, und den ſie längere Zeit nicht geſehen haben,

bei'm Lüſten des Hutes gern wahrnehmen, ob er ſeit der letzten Begegnung viel Haare verloren hat, oder ob die noch vorhandenen unterdeſſen ſehr grau geworden ſind? und ſchon deshalb werden wir es, ihnen gegenüber, ſchwerlich durchſetzen auf der Straße den Hut aufbehalten zu dürfen; eben ſo wenig, als wir ihnen gegenüber im Zimmer, den Kopf behalten.

Wenn einmal reformirt werden ſoll, und zwar im Kleinen, — denn Reformen im Großen beabſichtigen, führt auf die Feſtung, — ſo würde ich eine vorſchlagen, die von Seiten der Weiber wenigſtens keine Oppoſition zu befürchten haben wird. Ja, vielleicht gelingt es mir, Sie, und durch Sie die gebildete Damenwelt Berlins zu meinen Mit-Reformers zu machen; und zwar durch folgende Bemerkung:

Es hat mich immer verdroſſen, daß ich, wenn ich an Sie, oder an manche andere Gönnerin eine Adreſſe auf's Brief-Couvert zu malen verſuchte, ewig bei'm Wohl-Hochwohl- oder Hochgeboren ſtehen bleiben mußte. Ich hätte ſo gern und ſo oft „Schöngeboren" geſchrieben! Nun ſehen Sie, da ſind wir. Wäre es nicht an der Zeit, dieſe alberne Sitte, die leider nur deutſch, und doch ſo undeutſch iſt, abzuſchaffen? Dieſe Art von Wappen-Probe in den Händen der Briefträger? Sie iſt ſo albern, durch und durch; ſo unlogiſch geordnet noch obenein. An einen Schuſter ſchreibt man Edelgeboren, und an einen Edelmann Hochwohlgeboren. Als ob edel nicht edler wäre, wie hochwohl? Geboren ſind wir Alle, das „ob" ſteht feſt.

Das „Wie"? wackelt bei Vielen; bei den Hochgebornen manchmal am Meiſten.

Digitized by Google

Ein alter Prediger in der Gegend von Glogau ſagte einmal in der Taufrede, die er dem quäkenden Sprösling eines alten Gutsbeſitzer's, der eine junge Frau zu beglücken verſuchte, angedeihen lies: „haben wir nicht alle Urſache Gott zu danken, indem wir dieſen Täufling betrachten? hauptſächlich, wenn wir ihn mit andern Kindern vergleichen? Da giebt es blindgeborne, ſtummgeborne, taubgeborne, krummgeborne Kinder; o, wie unglücklich ſind deren Eltern. Hier, dieſes Kind, wir betrachten es mit Freude, iſt ein Hochwohlgebornes Kind; wie glücklich ſind ſeine Eltern!" Der Mann wurde verhöhnt; mich dünkt, mit Unrecht. Denn warum ſollte er ſich ſchämen, das, mit einem gewiſſen Sinne, vor dem Taufbecken zu ſagen, was wir uns nicht ſchämen, mit einem gewiſſen Unſinne auf alle Briefe zu ſchreiben?

Alſo, wie ſteht es? Wollen wir eine Verſchwörung anzetteln, und wollen Sie meine Mitverſchworne ſeyn? Es kommt nur darauf an, daß zehn geiſtreiche Damen hundert geiſtreiche Herren — (zehn auf Eine, das iſt nicht viel) — dafür gewinnen, von nun an zu adreſſiren, wie man es in allen kultivirten Ländern thut. Es muß durchgehen! Wollen Sie?

Vom 1. Juni.

Ich erhalte Briefe von Breslauer Freunden, welche ihrerſeits wieder durch Berliner Freunde unterrichtet ſind, und dieſe melden mir, daß es wirklich mit unſerm Könige zu Ende geht.

Dieſe Kunde macht tiefen Eindruck auf mich und hat mich heute den ganzen Tag über beſchäftigt. Unſer König! Mit dieſen zwei Worten verbindet ſich ein beſtimmtes Bild,

Digitized by Google

welches man als Kind durch Anſchauung in ſich aufgenommen und während eines wechſelnden bewegten Lebens mit ſich herumgetragen hat. Im Jahre 1812 ſah ich Ihn in Breslau ankommen, ſah Ihn bald nachher mit ſeinem kaiſerlichen Freunde Alexander durch die jubelnde Menge reiten, ſah Ihn während des Waffenſtillſtandes im Jahre 1813 in den Landecker Bädern, ſtand im Jahre 1815 als friſch eingetretener Jäger vor Seinem Palais Schildwach und machte Ihm die honneurs, ſo gut wie ich gelernt hatte. Einem Breslauer Stadtkinde war der Anblick ſeines Königs eine Seltenheit. Wir hatten bitterlich um Ihn geweint, als er nach Memel flüchten mußte, wir Kinder; hatten die ſchöne Königin aus kindlichem Herzen betrauert! — Konnte ich damals, wo ich vor Ehrfurcht bebend meine Büchſe feſt anzog, ahnen, daß ich Ihn künftig in Berlin ſo oft, ſo nahe ſehen, durch meine Stellung bei'm Theater in ſo häufige Berührung mit Seinen nächſten Umgebungen, mit Ihm Selbſt gerathen würde?! — Die Gewohnheit und das tägliche Leben ſtreifen den Blumenſtaub der Poeſie von Allem und bedecken auch Dasjenige, was uns erſt wunderbar erſchien, mit dem grauen Staube des Tages. So lange ich in der Reſidenz lebte, war mir das Bild aus der Kindheit verſchwunden; ja, vielleicht getrübt, durch mancherlei Beziehungen. Jetzt wo die Stürme meines unruhigen Lebens ausgetobt haben, wird, wie nach einem wilden Wetter-Tage, der Himmel noch einmal heiter, im ſanfteren Roth der untergehenden Sonne. Da ſteht mit den anderen lebhaften Erinnerungen auch die Anbetung wieder in meinem Gedächtniſſ, die der Breslauer Knabe ſeinem unglücklichen, die Begeiſterung die er ſeinem ſiegreichen Könige zugewendet hat; —

Digitized by Google

und da vernehm' ich: Er wird heimgehen und Seine Krone auf Erden nicht fürder tragen.

Gebe Ihm Gott einen ſanften, leichten Tod!

Ich habe mir vorgenommen, nicht eher in Berlin einzutreffen, als bis alle die Unruhe, die dieſem ernſten, gewichtigen und wie man denn vernimmt unausbleiblichen Ereigniſſ natürlich nachfolgen muß, wieder vorüber iſt.

Bei dieſer Gelegenheit werde ich Sie verfehlen, da Sie, wie ich höre, ſehr bald auf's Land reiſen und dort verweilen wollen?

Laſſen Sie Sich alſo erbitten, mir recht bald einmal und recht ausführlich nach Steiermark zu ſchreiben. Sie fahren auf: nach Steiermark? Ja, edle Freundin, nach Steiermark! Und ſo hätte ſich denn halb und halb erfüllt, was Sie vorahnend ſagten, als ich in Pankow, dem ſchönen Luſtort an der reißenden Panke Ihre Bekanntſchaft vor zehn Jahren machte: Holtei iſt ein Süddeutſcher.

Ich habe für's Erſte die Stelle eines Geſellſchafters, oder wie Sie es nennen wollen, bei einem älteren Manne von hohem Stande und genügenden Einkünften angenommen, und werde ein geräuſch= und anſpruchsloſes Leben, wie es meinen Bedürfniſſen, meinen Neigungen ziemt, bei ihm und mit ihm führen.

Sie fragen, warum ich, wenn ich nun durchaus dem Theater valet ſagen wollte, nicht lieber nach Berlin zog und dort der Literatur lebte? — Da ſitzt eben der Knoten. Wenn Einer, der nichts hat, aus heiler Haut für die Literatur leben will, ſo muß er auch von ihr leben können, und das iſt heut zu Tage ein ſchwer' Stück Arbeit.

Digitized by Google

Es ſchwebt mir eine Paſſage aus J. J. Rousseau vor, die etwa folgendermaſſen lautet: pour pouvoir, pour oser dire de grandes verités, il ne faut pas dépendre de son succés.

Nun ſind es zwar keine großen Wahrheiten, die ich zu ſagen habe: aber es iſt doch mein Vorſatz Manches und Mancherlei zum Gegenſtande literariſcher Beſtrebung für mich zu machen, wo es mir ſehr wünſchenswerth erſcheint, nicht vom momentanen Erfolge abzuhängen; und deshalb iſt es mir höchſt willkommen, daß es ſich ſo mit mir gewendet hat. Ihr Brief erreicht mich, wenn Sie ihn nach Eggenberg bei Grätz in Steiermark richten.

Leben Sie wohl und gönnen Sie mir die Fortdauer Ihrer Freundſchaft, die ich ſeit dem erſten Tage unſerer Bekanntſchaft, ſo glücklich war zu beſitzen. Unveränderlich

Ihr

H.

VORMALS PETRI-SCHE LEHRBIBLIOTHEK.

Digitized by Google

Druck von Bernh. Tauchnitz jun.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google